Bio

9742

Beÿ der Frommen Stürmin Bild,
Das die Augen wenig Fült
Bleibe niemand lange stehen:
Innen ist das Werck zu sehen.

Ph. H. Weissensee Abb.

I. I. Lieffkoop. del. *I. I. Kleinschmidt Sc. Aug. Vind*

Die

Würtembergische

TABEA,

Oder

Das Merckwürdige äussere und innere Leben und seelige Sterben

Der Werland

Gottseeligen Jungfrauen /

BEATA

Sturmin,

Welche den 11. Jan. 1730. zu Stuttgardt im Hertzogthum Würtemberg durch einen seeligen Tod ist vollendet worden,

Aus eigenem Umgang und Erfahrung wahrgenommen, in der Furcht des HErrn unpartheyisch abgefaßt, zur Offenbahrung der herrlichen Gnade GOttes und Preiß des Nahmens JESU Christi, wohlmeynend mitgetheilet.

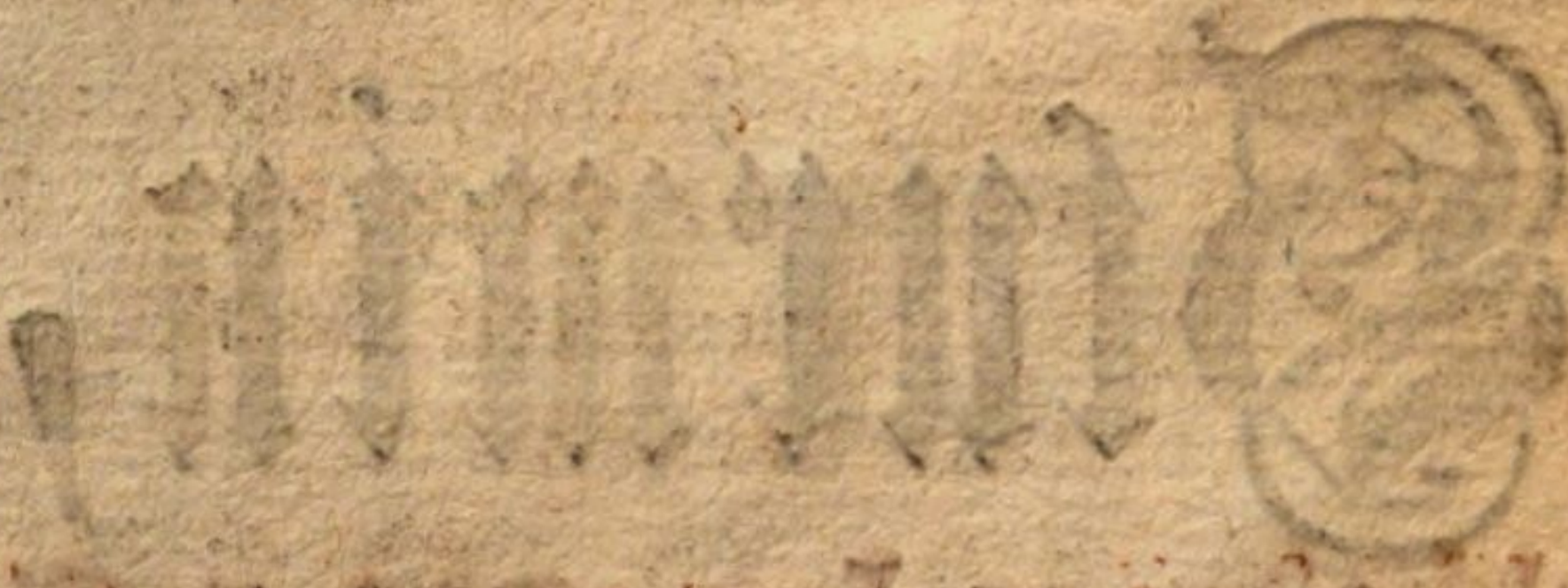
Von

Etlichen der Seeligen wolbekanten Freunden.

Zweyte Auflag.

Stuttgardt bey Metzler und Erhardt, 1732.

BIBLIA



Stadtbibliothek
Augsburg

19978

Der
Seeligen Jungfer Sturmin
Zwey hinterlassenen
Hertz-geliebten Herren Gebrüdern,
Denen
Hoch-Edeln / Gestreng und
Hoch-Gelehrten
HERRN
Heinrich Sturmen,
Seiner Hoch-Fürstl. Durchleucht
zu Würtenberg Hochangesehenen Expedi-
tions-Rath / und einer Hoch-Löbl. Land-
schafft Hoch-meritirten Secretario
und Advocato, ꝛc.
HERRN
Gottfried Sturmen,
Hertzogl. Würtembergischen Rath
und Legations-Secretario auf dem Reichs-
Convent zu Regenspurg / ꝛc.
Meinen Hochzuehrenden Herren
Schwägern, und Hochgeneig-
ten Gönnern.

In Christo dem HErrn aller Herrn Theurgeschätzte und Hochgeneigte Gönner.

DA wir das erstemal die erbauliche Lebens-Beschreibung dero gottseeligen und im Leben so zärtlich geliebten Jungfer Schwester der Kirchen GOttes mitzutheilen entschlossen waren: hatten wir tüchtige Ursachen / solches fürnehmen wenigen Personen offenbar werden zu lassen. Und unsere werthgeschätzte Herrn haben die nachmalige Erklärung unsers Sinnes für gantz genehm gehalten.

Nach-

Nachdeme aber dieses gemeinschafftliche Wercklein jetzund zum andernmal durch meine wenige Direction ans Licht tritt: So hat mich gedüncket / ich seye schuldig / dasselbe auf eine besondere Weise denen zu zueignen / welchen es vor allen andern Menschen am nächsten / ja gantz eigenthumlich / zukommt / nemlich der Seeligen hinterlassenen geliebtesten Herrn Brüdern. Sie waren bey Lebzeiten ein genau verbundenes aus einer gottseeligen Stamm-Wurtzel entsprossenes Kleeblat. Ist die Jungfer Schwester frühzeitig abgefallen / oder vielmehr ins himlische Paradiß übergesetzt worden / so ergäntzen Sie ihre Lücke mit diesem Büchlein / welches die Seelige nach ihrem äusserlichen und innerlichen Menschen Ihnen also præsentiret / daß Sie derselben Weise / Reden / Wandel / und gantzen holdseeligen Umgang gleichsam lebendig vor sich sehen / und damit die unzertrente Gemeinschafft mit der Seeligen desto erwecklicher unterhalten können. So wolte ich auch

hierinnen einiger Massen dem alten Kirchen-Lehrer Hieronymo nachahmen / welcher das von ihm aufgesetzte Leben seiner Paulæ, die mit unserer Beata so viel ähnliches hat / und von mir deßwegen dieser Edition angehänget worden ist / ihrer hinterlassenen Tochter Eustochio zugeschrieben hat. Gleichwie hinwieder in gewiser Zuversicht mich getröste / es werden meine hochgeehrte Herrn und Gönnere dieses mein Beginnen und wolgemeintes Absehen / wie ehedessen mit der Beschreibung an sich selbs / also nun jetzt mit derselben respectiveusen Dedication sich hochgeneigt und Christlich gefallen lassen.

Sahen Sie doch bißher mit Verwunderung / wie der himlische Vater das Wolgefallen seiner Liebe an dem Gedächtniß dieser seiner Tochter so deutlich bezeuget hat. Haben doch so viele hundert Seelen / welche die Seelige Jungfer nie von Angesicht gesehen / gleichwol über dem wenigen / was wir von Ihr nachgesagt / so grosse Freude ge-

geschöpffet: Wie müssen sich nicht viel mehr die Geschwistern und Anverwandten / die der Seeligen göttlichen Wandel so lange genossen / hertzlich ergötzen / daß das Gedächtniß dieser Gerechtin nach der Verheissung GOttes so in reichem Seegen waltet! Macht sich unsere Evangelische Kirche / macht sich Würtemberg / macht sich Stuttgard / eine billige Ehre daraus / daß Sie eine solche begnadigte Tochter erzogen, welche an die beste Seelen in der besten alten Kirche so nahe hingesetzt werden kan: so ist es ohne Zweifel dero Familie und Nachkommenschafft noch viel mehr eine ewige Zierde / daß dieser Sterne über ihrem Hause stehet. Und welch eine muntere Erweckung muß es ihnen nicht täglich werden / wenn dieselben ihre Seelige Jungfer Schwester entweder in ihrem Tugend-Crantz auf Erden / oder in ihrer Crone der Ehren im Himmel / so gegenwärtig betrachten können!

Und dahin lasse der ewige GOTT

dieses erneuerte Gedächtniß gesegnet bleiben. Das Fürbild ist schön: Die Fortsetzung der redlichen Nachfolge noch schöner. Die GOtt ergebene Schwester hat unfehlbar den besten Theil erwählet. Sie hat den Himmel im Hertzen / die Welt beständig unter ihren Füssen gehabt / den Lauff vollendet / den Kampff wol ausgemacht / Glauben gehalten / die Crone erlanget. Die nachgelassene Herrn Brüder werden selbs nicht dahinten wollen bleiben von diesem schönen Väterlichen und Schwesterlichen Erbtheil / sondern nun das seelige Ende ihrer frommen Schwester / ihrer klugen Schwester / ihrer seeligen Schwester / ihrer nun ewig seel Schwester auf ein neues anschauen / und ihrem Glauben freudig nachfolgen.

Hiezu hat der GOtt der Gnaden Ihnen / **theureste Gönner**, bereits nicht nur eine schöne Erkantniß und Liebe / sondern auch guten Gehorsam der Warheit geschencket. Diese lasse Er immer kräfftiger durchbrechen / und in der

Ver-

Verleugnung aller dinge / in der Verachtung der Welt / in der tapfern Nachfolge JEsu Christi / in dem himlischen Sinn / in thätiger Liebe / und andern Tugenden der Seel. Jungfer Schwester fruchtbar werden / damit es denen Sturmischen Descendenten niemalen an solchen fehle / die diesem erbaulichen Exempel nacheifern / gleich kommen / ja es zuvor thun. So lang ein Sturmischer Bluts-Tropff noch übrig ist / müsse dieses heise Liebes-Blut der Beata in denen Adern der Nachkömlinggen wallen / und ja niemalen erstocken / oder nur lau werden.

Es gedencke endlich der treue GOtt auch zum leiblichen Seegen der vielen Wolthaten, womit dieselbē offt den Geist der Seeligen Jungfer Schwester erquicket haben / davon ich Zeuge bin. Er schencke Leben und Gesundheit / und lasse das Publicum Ihres angestaunten Patriotischen Sinnes noch lange Zeit fruchtbarlich geniessen. So fein und lieblich es ist / daß Sie so brüderlich

und einträchtig bey einander wohnen: So reichlich lasse der HErr Sie des dabey verheisenen Seegens geniesen immer und ewiglich. Hochwerthester Frau Expeditions-Räthin müsse bey ihrem eine Zeit lang her beschwerlichen Leibes-Zustand die Erinnerung des mit der Seeligen so lang gepflogenen liebreichen und Christl. Umgangs zu immer neuer Labung und Stärckung werden. Die sich erzeigende Besserung lasse der Höchste täglich zu nehmen / aber auch bey so vielen Erinnerungen unserer Veränderlichkeit die muntere Hofnung des ewigen Lebens immer ansehnlicher herfür grünen.

Und da meine hoch zu Ehrende Herrn Schwäger und Gönner am allerbesten wissen / in welch beständiger Liebe und Vertrauen dero seel. Jungfer Schwester gegen mir gelebet hat und gestorben ist: so halten Sie dafür / daß ihnen die Fortsetzung solcher hochschätzbaren Gewogenheit gegen mich und die meinige unter ihrem Erbtheil mit zu ge-

gefallen seye. Worauf mich verlassende hinwider mit vollkommener Ergebenheit gegen dero theureste Personen und gantze ansehnliche Familie beständig verharre/

Stuttgard den 11. Jan. 1732.
an welchem Tag vor 2. Jahren die Seelige ihres Leibes Erlösung erlanget hat.

Meiner Hochzuehrenden Herrn Schwägern und Hochgeneigten Gönnern/

Zu Diensten und Fürbitte Verpflichtester

M. Georg Cunrad
Rieger.

Vorrede.

Christlich geliebter und Gottseeliger Leser.

Wir gedencken dir hiemit das erbauliche Leben und seelige Sterben einer unter uns kundlich frommen Person / einer von Mutter-Leib an dem HErrn verlobten Nasireiren / einer klugen Jungfrauen / und wahrhafftigen Beata oder Seeligen / mitzutheilen / und damit den köstlichen Geruch dieser Gesalbtin nicht allein unter uns erquicklich zu erhalten / sondern denselben auch an andern Orten zur Ehre Christi auszubreiten. Unsers Hertzens Fassung und Wunsch hiebey ist vorderist dieser / daß derjenige Geist der Warheit / Weißheit / Zucht / Mäßig-

Mäßigkeit und guter discretion, welcher unsere seel. Jungfer Sturmin in ihrem gantzen Leben so besonders nach allen Tritten und Schritten geleitet hat/ auch uns in seine ernste Beobachtung nehmen/ und uns nichts schreiben lassen wolle/ als was vor demselben bewährt/ dem Glauben zuverläßig/ dem Reich GOttes förderlich/ und denen Lesern erwecklich und heilsam seyn und werden möge.

Zwar wenn wir uns nach dem Sinn und Urtheil unserer seel. Jungfer richten solten/ müsten wir diese Arbeit gäntzlich unterlassen. Denn wie Sie überhaupt von der heutigen Bücher-Schreiberey wenig gehalten/ und sehr beklaget hat/ daß durch die täglich zunehmende Bücher die Seelen von der Schrifft/ und alten kernhafften Büchern allzuviel abgeführet würden: also hatte Sie insonderheit ihre Bedencklichkeiten über die Lebens-Läuffe der angepriesenen Gottseeligen Personen. Es lebet noch eine ernstliche Seele hie/ * welche unserer

Beata

* Diese aber ist unterdessen durch einen erbaulichen und seeligen Tod der Jungfer Sturmin zur ewigen Ruhe nachgefolget.

Beara einsten zu erkennen gab / wie Sie wünschte / daß die fürnehmste Umstände ihrer innern und äussern Wege zu anderer Seelen Unterricht möchten aufgezeichnet werden können. Allein Sie lehnte es nicht nur gar demüthig von sich ab / sondern ließ sich auch überhaupt heraus / wie Sie zwar wol höre / daß heut zu Tag viel gesamlet und geschrieben werde von dem Leben Christlicher Seelen: Sie sorge aber / daß solches manchen / die es lesen / zum Auffenthalt und Hinderniß / zu eigen gemachten Idéen, Nachahmungen und Einbildungen vieler Dinge / ohne eigene Erfahrung ünd Ubung / gereichen dörffte. Was man doch mit Menschen so viel Wesens mache / da von dem denckwürdigsten und allein recht erbaulichen Leben / und vollkommensten Muster / JEsu Christi / uns so wenig; von dem Wunder-vollen Leben aber der heiligen Aposteln fast gar nichts aufgeschrieben seye? Es solte eben ein jeglicher sein selber den Weg gehen / und in die eigene Erfahrung sich begeben; nicht aber sich nur fremde Bilder machen. Der Beschluß des Evangelii Johannis

hannis seye ihr gar zu bedencklich / da Johannes noch so viele Wunder Christi zu beschreiben gewußt hätte / es aber nicht gethan / damit wir von denen aufgeschriebenen nicht zu viel abgezogen würden.

Und das mag mit die Ursache gewesen seyn / warum unsere secl. Jungfer Sturmin kaum ein halb Jahr vor ihrem Ende etwas gethan hat / davon ich sagen muß / daß es das einige seye / womit Sie mich in ihrem gantzen Leben betrübet hat. Sie hatte in vorigen Jahren / zu ihrer eigenen Privat-Erinnerung und erbaulicher Wiederhohlung / die fürnehmste Wercke GOttes mit und an Ihr / aufgezeichnet / sonderlich aber die Beweisungen GOttes gegen Sie in gnädiger und gantz deutlicher Gewährung ihres Gebets / angemercket; über deren Nachlesung sie sich selbs heiliglich verwundert / und die offenbahre Fußstapffen des Ihr so nahen GOttes demüthiglich angebettet hat. Gleichwohl aber hat Sie dieselbe / wie gemeldet / in der letzten Zeit samtlich verbrant. Wie uns nun das Hertz über diesen verlohrnen unschätz-

schätzbaren Schatz billig bluten möchte: also siehet man hieraus allzu deutlich/ wie ihr Sinn und Meynung nicht gewesen seye / daß von ihr der Welt nur etwas geschriebenes / geschweige gedrucktes / möchte bekant gemacht werden. Warum unterstehen wir uns denn / wider diesen ihren bekandten Sinn hiemit zu handlen / und von ihrem Leben und Wandel der Kirche GOttes etwas vor Augen zu legen? Wir meynen doch / dazu Grund und gültige Ursache zu haben. Denn es haben nicht nur erfahrne Theologi anderwärts den Nutzen und Gebrauch solcher bewährten Nachrichten bewiesen / und vor dem Mißbrauch genugsam gewarnet: sondern was auch insonderheit gegenwärtiges ausnehmendes Exempel betrifft / halten wir dafür / daß wir dieses dem Nahmen unsers grossen Heylandes schuldig seyen / das, was wir gleichsam aus diesem Brand noch errettet / nicht für uns alletn zu behalten / sondern auch andern / welche etwas auf das Reich JEsu Christi halten / getreulich und freudig mitzutheilen / und uns damit an der allzugrossen Demuth

unserer

unserer Seeligen (wenn es erlaubt wäre/ also zu reden) auf eine heilige Weise zu rächen. *

* Diese General-Antwort ist den meisten genug gewesen. Ich habe aber auch hingegen hie und bey andern Stellen erfahren, daß einige uns Widerspruchs, einige etwas anders bezüchtigen wollen, da wir im Gegentheil meynten, eine Probe eines unpartheyischen Historici abzulegen, indem wir gantz treulich auch diejenige Dinge hinsetzen, die uns entgegen scheinen könten, und wenn wir sie unterdrückt hätten, mancher keinen Pfeil gegen uns würde gehabt haben. Aber Liebe zur Wahrheit und Unpartheylichkeit drunge bey uns vor, in Hoffnung, man würde ein Historisches Büchlein von einem dogmatischen Buch zu unterscheiden, und alles wol zu prüfen wissen.

Im übrigen, wenn grosses und kleines verglichen werden darf, wissen wir, wie sehr der seel. Lutherus wider die Sammlung seiner Schrifften protestirt, und wie ernstlich er gewünschet habe, daß doch alle seine Bücher untergehen, oder verbrant werden möchten, damit nichts bliebe, als allein die heilige Schrifft. Man sehe doch nur seine ernstliche Vorrede T. I. Jenens Und dennoch dancket die Kirche schon 200. Jahr lang GOtt, daß ihro dieser grosse Schatz ist aufbehalten worden, und wer ihn recht gebraucht, wird dadurch an der Schrifft nicht gehindert, sondern zu derselben gefördert. So ists auch hie. Denn ist gleich Sturmin nicht D. Luther, so haben hingegen auch diese paar Blätter gegen jenes 15:16. Folianten keine Vergleichung. GOtt gebe, daß die Kirche GOttes mit nichts unnützers beschwehrt werden möge, als mit diesen wenigen Bogen, die vielleicht bey der Nach-Welt noch ihre Stelle erlangen werden.

Ehe wir aber unsern Christlichen und ernstlichen Leser in diesen GOtt-geheiligten Wandel und wahrhafftigen Abtruck des ersten Apostolischen Krafft-Lebens der Erstlinge JEsu Christi / hineinführen / erachten wir für nöthig / denselben wegen etlicher Umstände vorläuffig und kürtzlich zu erinnern. Und zwar

1. Daß wir hie keine völlig zusammen hangende Historie ihres gantzen Lebens versprechen können / theils weilen die Seelige ihren Schatz so meistens im verborgenen getragen / und sich mehr ein- als aus-wärts gekehret; theils weilen die Personen / welche in ihren jüngern Jahren mit Ihr umgegangen / entweder entschlaffen / oder uns nicht an der Hand sind / oder selber nicht Achtung genug gegeben / oder wenigstens doch das angemerckte nicht zuverläßig behalten haben. Sondern was

2. Hie mitgetheilet wird / das sind zusammen gesamlete Brösamlein von einigen / welche von zimlichen Jahren her ihres genauern Umgangs genossen / und entweder das merckwürdigste schrifftlich aufgezeichnet gehabt / oder im Gedächtniß

niß also frisch und versichert behalten haben / daß sie solches mit völliger Gewißheit / als dem Sinn der Seeligen gemäß / haben herfür geben können. Wessen man sich aber der Haupt-Sache nach nicht mehr eigentlich erinnern konte / das hat man lieber weggelassen / als mit Ungewißheit etwas sagen wollen. Ob auch schon

3. Der Seeligen Gel. Herrn Brüder / Anverwandten und Haußgenossen / viele uns unbekante Nachrichten ohne Zweifel hätten geben können: So haben wir doch nicht darum bitten / auch nicht einmal ihnen dieses unser Vorhaben zu wissen machen wollen / damit wir ihrer modestie nicht beschwerlich fielen / und bey unbekanten desto eher den Argwohn partheylicher Liebe vermeiden möchten. Welche unsere gut gemeynte intention samt diesem unserm gantzen Vorhaben / Sie sich nach der Liebe gegen ihre seel. Jungfer Schwester nnd uns verhoffentlich nicht werden mißfallen lassen. * Es

* Daß dieses alles so eingetroffen habe, zeiget die fürgesetzte nunmehrige Dedication vergnüglich an.

wäre uns auch vielleicht nicht schwer gewesen / bey manchen guten Freunden noch mehrern Vorrath zu samlen / wenn wir dieses unser Vorhaben hätten wollen bekant machen. Allein wir haben uns wolbedächtlich unter der Furcht des HErrn entschlossen / nicht operole und mühlich zusammen zu suchen / was hätte gesagt werden können / sondern nur eine kleine Probe zu geben mit dem / was unserer wenige aufbehalten haben. Gefiele es dem HErrn / diese Hand voll Meel zu segnen / und etwa Gelegenheit zu einer neuen Auflage zu geben: so werden alle Christliche Freunde und Bekanten der seel. Jungfer Sturmin ersuchet / das / was ihnen bewußt ist / und sonderlich / wenn sie einige Briefe / und anderes schrifftliches von der Seeligen / solten in Händen haben / solches zu Bestätigung des hie angeführten / und grössererer Erbauung mit beyzutragen. *

4. Hat man sich im Stilo der ungekünstelten und einfältigen Schreib-Art bedienet /

* Diese Bitte hat fürnemlich bey sich gelten lassen unser hiesige angenehme und erbauliche Wayfen-Prediger Hr. M. Varenbüler nach seinem vertrauten Umgang mit der Seeligen.

dienet / und auch darinnen ihrem gemeinen und einfältigen Wandel nachahmen wollen. Mystische / prahlende und paustende Worte hat unsere Seelige an andern nicht geliebet / viel weniger für sich selbs gebrauchet. Darum hat man billig auch darinnen ihren character vor Augen behalten / und damit zugleich alle panegyrische Vanität und schwätzerische Eitelkeit desto ernstlicher zu vermeiden gesucht / je mehr sonsten die Lebens-Beschreibungen damit ausgeschmücket zu werden pflegen / und öffters auch bedürffen / weilen es manchmalen an erbaulichen und wahrhafften realen fehlen will. Und da

5 Unsere Seelige auferzogen war in den Worten des reinen Glaubens / fast kein Buch / als die heilige Schrifft / lase / und neben dieser ihren Glauben aus denen Predigten zu gründen beflissen war / so kam Sie / vermög ihres guten auch natürlichen Verstands / zu einer solchen reichen Erkäntniß / und gantz völliger Aehnlichkeit der Evangelischen Lehre / daß wir nicht meynen / es werde unter ihren Reden und Wercken etwas

fürkommen/ welches mit jener streiten solte. Einige Singularia mögen sich hie und da finden / welche etwa nicht nach eines jeden Goût oder Begriff seyn dörften. Wie man sie aber niemand als nöthig oder allgemein aufdringet / so wird ein bescheiden Gemüth auch dieselbe an seinem Ort mit Liebe und Sanfftmuth stehen lassen.

6 Auch das ist zu vermuthen / daß viele Dinge manchem zu gering/ gemein und populair fürkommen möchten/ die man lieber solte weggelassen haben. Wir erinnern aber unsern Christlichen Leser/ daß es freylich jetzt auf dem Papier das Ansehen / die Lieblichkeit und den Nachdruck nimmer habe / den diese Reden und Dinge hatten / als die Seelige solche that und fürbrachte. Ihro ist alles wohl angestanden. Alle ihre Reden waren lieblich und mit Saltz gewürtzet. Ihre Salbung parfumirte auch das allerschlechteste / und gab ihme einen lieblichen Geruch. Ist dieser bey den unbekanten nicht so starck: so wird er doch bey denen / die Sie gekennet/ und sich dieser geringscheinenden Dinge

wieder

wieder erinnern werden / gewiß nicht ohne Vergnügung seyn. Zugeschweigen / was die Hochwürdige Herrn Theologi zu Halle in der Vorrede über des Hochgebohrnen Herrn Grafen Henckels letzte Stunden / von dem ansehnlichen Nutzen dieser vermeynten Kleinigkeiten aus der Erfahrung gezeuget haben. Aufs wenigste ist das Leben der Patriarchen und anderer Heiligen in der Schrifft eben auch von solchen Dingen angefüllet / und eben damit recht göttlich characterisirt. Denn wir begehren hie

7. Ein Exempel darzulegen eines wahrhafftig Evangelisch-Christlichen Lebens / welches von denen aufgepruncksten Legenden und Lebens-Beschreibungen der Heiligen im Pabstthum so weit entfernet ist / als beeder Lehren entfernet sind. Hie fliesset alles aus dem lautern Brünnlein Israels. Es entspringet alles aus der Krafft des lautern Evangelii / nach der Fürschrifft Göttlichen Worts / unter dem freywilligen Trieb des heiligen Geistes / ohne gesetzlichen Zwang und Nachäfferey /

ohne affectation, ohne Schmincke und Anstrich / ohne Exaggeration und Vergrösserung. Das meiste ist vor den Menschen zugedeckt geblieben: Vieles haben wir bedächtlich um des Zustands der Leser willen zurück behalten; indem / was wir noch schrieben / wolten wir lieber zu wenig / als zu viel / sagen. Wer diese seelige Seele unter uns wohl gekennet hat / und unsere Nachrichten dagegen hält / wird in seiner Maaß mit der Köntgin vom reichen Arabien bekennen müssen: es ist hie nicht die Helffte / nicht der zehende / nicht der hunderte Theil gesagt / was wir an Ihr von der Gnade GOttes wahrgenommen haben.

8. Bey dem allem aber können wir leicht voraus sehen / daß es an mancherley ungleichen Urtheilen nicht fehlen werde. So gewiß wir sind in dem HErrn / daß wir vielen Seelen grosse Gefälligkeit und Freude machen werden mit Auffsteckung dieses Lichts: so wenig zweiflen wir / daß es bey andern ein gar verächtliches Lichtlein / und nicht einmal ein Lichtlein heissen werde.

Nicht nur die offenbar blinde werden davon verkehrte Meynung führen; sondern absonderlich die / welche sich für sehend vor andern halten. Ja es mag leicht geschehen / daß zutheurst auch denen vieles nicht gefallen wird / welche zwar Augen haben zu sehen / aber noch allzu blödere / als daß sie ein so helles Licht darinnen ertragen könten. Auch manche Wiedergebohrne fürchten sich offt noch geraume Zeit eben so sehr vor dem strahlenden Glantz einer hohen Gnade / als vor dem Unflath der Sünden. Sie sorgen / ein solches Licht möchte ihr kleineres Licht verdunckeln / wie die Sonne die Sternen / da sie doch gern auch selber noch etwas scheinen möchten. Sie sorgen / ein solches Licht möchte ihnen gar zu nahe unter die Augen zünden / und Dinge in ihnen offenbahren und herfür ziehen / die sie lieber verborgen halten möchten. Sie sorgen / ein solches Licht möchte sie zur Verläugnung auch dessen treiben / dessen sie sich doch zu begeben noch nicht im Sinn haben. Zu geschweigen / daß manchen die seelige Jungfer Sturmin selbs /

manchen

manchen unsere Personen / manchen unsere Arbeit / um particulier-Ursachen willen / nicht anständig seyn könten. Wenn wir nun allen solcherley Leuten muthmaßlichen Einwürffen begegnen wolten / würden wir viel zu thun haben / und wenig ausrichten. Denn hiemit ists bewandt / wie mit jener Schlangen. Hauet man gleich einen Kopf ab / so wachsen sieben andere hernach. Wir lassens also schlechter Dingen GOtt befohlen / der unsere Hertzen prüfet. Was wir schreiben / ist Warheit; Warheit aber laßt sich nie unbezeugt an denen Gewissen der Menschen. Was wir hie andern mittheilen / ist lang und wohl gekocht bey uns selber worden. Alles / was da stehet / ist uns vielmals durchs Hertz / Mund und Feder gegangen / und wir haben allemal einen guten Geschmack davon gehabt. Doch haben wir auch unserm Geschmack allein nicht getrauet: sondern versuchten es auch an dem haut goût etlicher recht guter Kenner / und hätten bald gesagt / spitziger Gelehrten / deren scharffe Censur wir ausbaten. Sonsten auch das Werck-

lein

lein viel bälder in Vorschein gekommen wäre. Und sie haben uns nicht verachtet / sondern vielmehr unsere Hände gestärcket zu diesem Werck. * Und wo über alles noch etwas fehlen solte / so sind wir auch gefaßt / etwas darüber zu leyden. ** O es ist unsere seelige Jungfer Sturmin so lieb und werth unsern Seelen / daß wir es für eine Freude achten / um Ihrentwillen / die uns zu so reichem Seegen worden ist / auch etwas widriges / so es seyn solle / zu übernehmen. Wer aber das kan / der ist vieler Entschuldigungen überhoben.

Endlich

---

* Es ist uns kein Einwurff bekannt worden, der in diesen bißherigen §§. nicht zum Voraus seine Abfertigung bekommen hätte. Und weil man hierauf nicht attendirt oder geantwortet, so sind wir auch nicht schuldig, doppelte Antworten zu geben.

** Hieran hats nicht gefehlt. Doch haben wir uns auf mehrers gefaßt gehalten. Unter andern bemercke nur dieses, wenn es hie und da nicht recht nach dem Sinn war, so wolte man doch die Finger an der Seeligen nicht verbrennen, sondern gab ihr endlich ein gröſſer Lob, als wir hie thun. Alles gieng über den armen Concipisten aus, mit welchem Looß vom Herrn aber ich unvergleichlich wohl zufrieden bin.

Endlich und 9. nennen wir sie auf dem Titul: die Würtembergische Tabea, und geben davon in der Beschreibung p. 5. seq. Rechenschafft. Die Vergleichung zwischen beeden ist vollkommen / biß auf eines. Die Tabea zu Joppe ist von Petro wieder auferwecket / und den Heiligen und Wittwen zur grossen Freude lebendig dargestellet worden / Apost. Gesch. IX. v. 40. seqq. Könten wir in Petri Krafft auch diese Tabeam von Stutgardt wieder erwecken / welch eine Freude würden wir machen unter den Heiligen / Wittwen und Armen! Nur ihr allein würde damit keine Gefälligkeit geschehen; doch vielleicht auch uns selber nicht. Als Lazarus / der Bruder Mariä und Marthä gestorben war / sprach JEsus zu seinen Jüngern: Lazarus / unser Freund ist gestorben / und ich bin froh / Johann. XI. v. 14. 15. Aber da Er ihn 4. Tag hernach wieder auferwecken wolte / weinete er bitterlich darüber / v. 35. Wir wollen nicht wiederhohlen / wie schmertzlich uns das Sterben unserer Jungfer Sturmin betrübt habe / und noch betrübe. Gleichwohl wenn es jetzt

an

an dem wäre / daß Sie wieder erwecket werden solte / müsten wir von neuem noch mehrers weinen. Darum lernen wir lieber Christo im freudigen Glauben nachsprechen / und sagen: Beata, unsere Freundin ist gestorben / des sind wir froh / jo! jo! ewig in dulci jubilo.

Aber das wünschen wir desto mehr / daß dieses ihr Gedächtniß / so wir aufzurichten suchen / Sie geistlich erweckt unter uns darstellen möge. Aufs wenigste haben wir uns unter dem Aufsatz sehr erweckt in unserm Gemüth befunden. Was hie erscheinet / ist fast eben auf diese Art in kurtzer Zeit ohne mühlliches Besinnen / aus der Feder geflossen. Der HErr lasse es ein fröhliches Vorbedeuten seyn / daß dieses von allen / die es anzusehen belieben / nicht anders / als mit einem erweckten und lebenden Hertzen gelesen werde. HErr JEsu! laß deine Jüngerin / ob Sie gleich gestorben ist / unter uns leben / und da Sie an dich geglaubet hat / nimmermehr sterben und vergessen werden! Stelle Sie lebendig unter uns dar / daß viele im Glauben an dich gestärcket werden /

wie

wie zu Joppe geschehen ist! Laß Sie und Ihr Exempel leben unter uns / so lang jemand lebet / der Sie gekennet hat / oder dieses von ihrem Leben lesen wird! Laß Sie jetzund noch bekanter leben / als zuvor / da Sie ausser Stutgardt weniger gen / und in Stutgardt selber nicht allen nach ihrem kostbarsten Schatz bekandt gewesen war. Jetzt aber lasse Sie erst recht leben zum Seegen / und auch nach ihrem Tode zu den Menschen noch reden / wie Abel, Hebr. XI. v. 4. Unsere Seelen aber lasse sterben des Todes dieser Gerechtin / und unser aller Ende seye / wie Ihr fröhliches und seeliges Ende.

Geschrieben in Stutgardt, den 1. Aug. 1730. und wohlbedächtlich wiederhohlt den 11. Jan. 1732.

Nach-

Nach-Erinnerung bey der zweyten Edition.

Bey dieser zweyten Auflag will man den Christlichen Leser nur einiger weniger Dingen erinnern, als:

1. DAß in der Haupt-Sache keine Veränderung furgenommen, sondern die Substanz und Einrichtung gelassen worden seye, wie bey dem ersten Büchlein, einige gar wenige Stellen ausgenommen. Denn da auch wohlgesinnte Gemüther bey einer oder der andern pieçe, oder auch nur Austruck und phrasi, ungleicher Meynung waren, und der eine sich offt besonders gefallen liesse, was der andere zu ändern rathete, so machte man den Schluß, es lieber einfältiglich, und ohne allzu vieles Feilen, bey dem es bewenden zu lassen, wozu doch ja der liebe GOtt grössern Seegen verliehen hatte, als man sich eingebildet.

2. Hingegen seynd unterschiedliche Zusätze jetzund hinzu gekommen; und zwar vorderist der seeligen Jungfer Sturmin Bild und Portrait. Bey der ersten Ausgab dachten wir nicht einmal hieran, und würden wohl auch jetzund noch nicht darauf gefallen seyn, wenn nicht auffer Land her, und auch von hohen Orten, darnach wäre gefragt worden. Welches wie wirs für ein gutes Zeichen der sich am Gewissen wohl anlegenden Lebens-Beschreibung hielten, also wolten wir nicht ermanglen, solcher Seelen erwecklicher Erinnerung auch auf diese Weise aufzuhelffen. Zwar anfangs schiene es eine unmögliche Sache. Denn es war die seelige Jungfer nicht nur in ihrem Leben nie abgemahlet worden, sondern wir wusten auch keinen Mahler, der dieselbe sich erinnerlich gesehen hatte. Der berühmte Petrus Poiret zwar hat etliche Jahr nach der Antoniæ Bourignon Tod um gewisser Ursachen willen sie ohne Copie aus seiner phantasie glücklich abgemahlet; denn er

war

war dieser Kunst erfahren. Wir aber konten nicht nur den Pinsel selber nicht führen, sondern wusten auch nicht einmal Kunst-mäßig mit dem Künstler zu reden. Desto rühmlicher es aber an hiesigem Herrn Kunst-Mahler ist, daß er aus unserer blossen Erzehlung dennoch die Gestalt der seeligen Jungfer also wohl getroffen, daß alle, denen sie gezeiget wurde, solche approbirten, und eine völlige Aehnlichkeit erkannten. Dergleichen wir nun auch mit gutem Grund von dem berühmten Herrn Kugfferstecher in Augspurg erwarten. Denn als ich dieses in die Druckerey geben muste, war es noch nicht angelanget.

3. Sind ferner hier und da neue Nachrichten, welche bekannte Freunde mitgetheilet, an gehörigen Orten eingerücket, die sich zusammen etwa auf einen Bogen betragen möchten. Und da einige Christliche Seelen über ein paar Materien, von der Möglichkeit in der Tauff-Gnade ohne grosse Bundbrüchigkeit zu verharren; deßgleichen von denen Rechten des allgemeinen geistlichen Præsterthums, und dergleichen, zu ihrer mehrern Vrrsicherung und hertzlichen Ergötzung begehrten unterrichtet zu seyn: so wusten wirs bey diesem kleinen Büchlein nicht besser zu machen, als daß wir aus unsern bewährtesten Theologis ein oder 2. Zeugnisse unten hinsetzten, und damit wiesen, wie deren noch mehr könten gesammlet werden, wenn es der enge Raum zuliesse. Wiewolen es für diese, zu deren Dienst es verwilliget worden, keines weitern Zeugnisses sich bedarf. Endlich haben wir auf Gutbefinden das erbauliche Leben der alten Paulæ aus Hieronymo angehänget, und damit ein altes und neues Exempel dem Christlichen Leser vorlegen wollen.

4. Diese Zusätze haben verursachet, daß man in andern Dingen hernach etwas retranchirt und eingezogen hat. Denn da die Herren Verlegere das Büchlein am liebsten nur auf ein Alphabet gesetzt gesehen hätten, worauf man es doch nicht bringen konte: so hat man nach ihrem Gutachten nicht nur die vorige Register, ein fremdes Carmen, und 2.

angehängte Predigten, sondern auch die weitläuffige unterthänigste Dedication wegzulassen sich genöthiget gefunden. Dessen respective gnädigste und gütige Genehmhaltung wir uns hiemit geziemend ausgebetten haben wollen.

5. Von öffentlichen Widersprüchen ist uns nichts so bekannt worden, daß wir uns dessen anzunehmen Ursache fünden. Wäre etwas dergleichen in öffentlichem Druck erschienen, so würden wir solches mit eben solcher Indifferenz angesehen haben, als mit welcher Verwahrung unsers Gemüths wir das grosse Lob gelesen haben, so in einem gewissen Journal diesem Büchlein ist beygeleget worden. Denn gleichwie wir hie in zerschiedenen Dingen eine Probe abgelegt, wie gern wir vernünfftigen Erinnerungen treu-gesinnter Freunde Raum geben: also ist es hingegen auch ein unbewegliches Gesetz bey uns, dieses Büchlein schlechter Dings zu keinem Streit-Büchlein machen zu lassen, wie es der Feind etwa gerne im Sin haben möchte.

6. Es ist also nichts übrig, als daß man zum Beschluß einfältiglich und frölich GOtt dancket für seine unaussprechliche Gnade. Wir haben in reiner Absicht, allein GOtt zu Ehren, und denen Seelen zur Erbauung, im Glauben und Vertrauen auf den Nahmen JEsu Christi, unter vielem Gebet, das Gedächtniß dieser frommen Seelen zum weitern Seegen zu bringen begehret, und der HErr hat uns mehr geschencket, als wir hoffeten. Vor Jahrs-Frist muste man an eine neue Auflag gedencken, da man doch starcke Anzeigungen hat, daß das Büchlein an einem dritten Ort schon ist aufgelegt worden. Nun ist es an dem, daß es auch in die Nieder-Teutsche Sprache übersetzet werde. Seynd andere Oerter und Prediger so glücklich, daß sie noch weit vollkommenere Exempel der Erleuchtung und Heiligung aufweisen können, so freuen wir uns mit ihnen, und bitten um derselben Mittheilung. Denn mit dieser Art Schrifften ist gewiß die Kirche GOttes noch nicht allzu beschweret. Denen Philosophis, Medicis &c. wird grosser Danck gesagt, wenn

sie über dieses oder jenes natürliche eine Observation mittheilen, und indem ihrer viele an vielen Orten dergleichen thun, so spüret man das Wachsthum der Wissenschafften. Solte man nicht dergleichen auch vor das Reich GOttes versuchen dörffen? solte man nicht hoffen können, wenn ihrer viele an vielen Orten die Führungen der Seelen, ihre Einsicht in die Schrifft, ihre Tugenden, ihre Weise, ihr Leyden ꝛc. gemeinschafftlich anmercketen, daß solches zur grossen Erfahrung in dem geistlichen Leben gereichen würde? Ich weiß nicht, ob derjenige Herr Auctor, der die Sammlung erbaulicher Materien zum Reich GOttes angefangen hat, nachdem er inzwischen eine ferne Vocation erlanget, dieselbe werde fortsetzen können oder wollen. Aber das ist gewiß, daß unter derjenigen Mengevon Journaux doch ein solcher noch fehlet, der bloß das zum Zweck hat, was gewiß, bewährt und auserlesen zur Förderung des Reichs GOttes in und ausser uns dienen kan. Und fünden sich in und ausser Land geschickte und gottseelige Männer, die hiezu Lust hätten, so wolte hiemit gebetten haben, mich als einen geringen Handlanger bey dieser seeligen Arbeit nicht gantz zu verschmähen.

7. Unterdessen seye dem grossen GOtt noch einmal Danck gesagt, daß er unsere kleine Arbeit mit grossem Seegen gecrönet hat. Viele unserer hiesigen Einwohnern haben bekennet, daß sie diesen Edelgestein' (die seelige Jungfer Sturmin) zwar wohl gesehen und gewußt, aber seinen Werth und Glantz nicht also erkannt haben, allweil er noch mit denen Hülsen des Leibes umgeben war, wie jetzund. Denn es war ja freylich unsere Seelige ein köstliches Narden-Wasser, aber bey Leb-Zeiten mit ihrer Demuth und unansehnlichen Wandel zimlich zugebunden. Nachdem aber jetzund das Glaß im Tode zerbrochen worden ist: so hat sich der Geruch des edlen Geistes erst recht in Stutgardt und Würtemberg ausgebreitet, und sich von dannen auch in viele fremde Lande auf die erquicklichste Weise hinaus gezogen. Wir in Würtemberg

wohnen

wohnen an denen Gräntzen Teutschlandes auf der einen Seiten: und von der andern Seiten her wurde uns im ersten Viertel-Jahr schon zugeschrieben, daß unsere Tabea allbereits an dem äussersten Winckel Teutschlandes durchgedrungen seye. Dieses gute Gerücht aus fernen Landen seye wie ein frisches Wasser gewesen einer durstigen Seelen. Spr. Sal. XXV. v. 25. Das bißgen Urtheil also, welches wir hie oder da deßwegen übernehmen musten, ist nicht werth, gerechnet zu werden gegen die anderwärtige Würckungen an allerley Hertzen; gegen die Freude, welche wir vielen damit gemachet; gegen die Danckſagungen zu GOtt, welche wir damit heraus gelocket; gegen die Beschämung und Aufmunterung, die wir erfahren; gegen den reichen Seegen, womit man uns gesegnet; und gegen noch anderes Gute mehr, so uns theils verborgen bliebe, theils sich noch weiter erzeigen wird.

Man kan ja nicht anders, als die wunderbare Regierung GOttes anbetten, wowit er die Seinigen zu Ehren zu machen weißt. Es furchte sich die seelige Jungfer, wenn in ihrem Leben jemand mit ihr bekannt werden wolte. Und nun ist ihr Nahme nicht nur in Teutschland, sondern auch ausser Teutschland und übers Meer bekannt worden! Sie schlupffte am liebsten in die niedrige und kleine Hüttlein der Armen und Verachteten: und der HErr hat Ihro nach dem Tod einen Raum in Fürstlichen Palläſten und Königlichen Cabinetern eingegeben. Sie lebte als eine wahre Evangelische Religiose: und nach dem Tod hat der HErr ihren Lebens-Lauff nicht nur an Evangelische Oerter, sondern auch in Catholische nahmhaffte Städte, auch so gar nach Wien, und in mancherley Clöster, denen Catholischen in die Hände, und dadurch manche Warheit vor das Hertz gebracht! Als wir vor etlichen Tagen an dem Gedächtniß-Tag ihres Abschiedes den XI. Januarii in unserer gewöhnlichen Versammlung beysammen waren, führte uns die Ordnung in dem C. XII. der Apostel Geschichten auf die Erzehlung v. 13. wie als Petrus bey

Nacht

Nacht an das Hause Mariæ angeklopffet, seye eine Magd mit Nahmen Rhode, herfür getretten, und habe an der Thüren gehorchet, wer es wäre. Wir erinnerten uns dabey mit vieler Freude und Bewegung unserer Beata, und sahen ein Bild dessen, was der heilige Geist dieser geringen Magd erwiesen, und ihren Nahmen Rhode der Kirchen beybehalten lassen, ob gleich weiter nichts von ihr aufgeschrieben worden. als daß sie an der Thüre gehorchet habe. Die Wachtsamkeit, Freude, Treue, eifrige Bemühung und Einfalt einer Magd sind würdig geachtet worden, daß sie durch den heiligen Geist angemercket würden. GOtt lasset die Nahmen derer, welche Städte und Länder gewinnen, in der Vergessenheit, und erhält der Kirche aller Zeiten den Nahmen einer armen Magd. Damit lehret Er uns, daß wir das Gute überal, wo es sich findet, ohne Absicht auf den Stand hochachten sollen, schreibet Lindh. über Act. XII. v. 14. Lasset uns auch so unpartheyisch seyn, und die Gnade GOttes erkennen und verehren, wo wir sie antreffen. In Christo JEsu ist weder Mann noch Weib, weder Gelehrter noch Ungelehrter, Gal. III. Niemand wehre dem Geist, er blaset, wo er will. Absonderlich laßt uns doch auch dieser Ehre nachstreben, die von GOtt ist. Der ist recht geehrt, der ist ewig und unvergänglich geehrt, den GOtt ehret, Er ehret aber niemand, als wer seinem Sohn dienet, Joh. XII. O HErr JEsu, hocherhabener ewiger Heyland, das müsse meine einige Ehre seyn und bleiben, dich anzubetten, dein Knecht oder Magd zu heissen, und in Zeit und Ewigkeit vor deinem Throne zu liegen, Amen, Amen.

S. T. Herrn Christian Eberhard Weißmanns / der H. Schrifft hochberühmten Doct. und Prof. P. Ord. der Kirchen zu Tübingen Decani, des Hochfürstl. Theolog. Stipendii daselbs hochbestellten Ober-Superintend. der seel. Jungfer Sturmin ehedessen in Stutgardt wolbekanten Freundes,

Besondere Vorrede.

WEnn man es redlich sagen solle / so ist man zu unserer Zeit in keiner Art Geschichten delicater und spitzfindiger / als bey denen geistlichen Lebens-Beschreibungen der Christen. Es geschiehet auch solches nicht ohne alle Ursache und Grund / daß es endlich noch wol der Mühe werth seyn will / klug und vorsichtig hierinnen sich zu bezeugen. Wenn man manchmal mit weltlichen Erzehlungen grosser und berühmter Leute betrogen wird / so wird es nicht allzu genau genommen / und man setzt sich voraus in gleichsam rechtmäßige Possession, mehr nicht als den halben Theil glauben zu dörffen; und man weiß schon / daß mans also machen muß: Es ist auch die

Ent-

Entschuldigung längstens bekant / daß man solche grosse Leute öffters nicht / wie Sie würcklich gewesen / sondern wie sie hätten seyn sollen / mit gutem Vorbedacht habe beschreiben wollen.

Die Lebens-Läuffe aber der Frommen seynd an sich etwas ernstliches / wichtiges / erhebliches und nachdrückliches / daß sowohl Welt-Leute als Christen darinnen übereinstimmen / der Grund aller Erbauung und Unterrichts / den man daraus zu schöpffen habe / seye derselben Aufrichtigkeit und Warheit. So bald als aber deren Mangel offenbar werde / sehe es einer geistlichen Fabel und Comœdie gleich / welche endlich / wenn man alles bey dem Licht besiehet / mehr Aergerniß und Anstoß / als Nutzen / mit sich bringen müsse und pflege. So ist es auch darum keine blosse Vermuthung und ungewisser Argwohn / der auf solche Lebens-Beschreibungen der Frommen offt geleget wird / weilen es nicht mangelt an mercklichen Exempeln / alten und neuen / an welchen mit Recht und Billichkeit / und also auch von gewissenhafften Leuten / allerley bedencklicheS ausgesetzet werden kan. Man

Man hat sich ohnstreitig von langen Zeiten her die Freyheit öffters genommen / die schönsten und erbaulichsten Geschichten mit eigenen Zusätzen zu vermehren / damit sie desto ansehnlicher heraus kämen. Aber eben damit derselben Lauterkeit und Nutzen verhindert / und bey vielen verursachet / daß hernach eines mit dem andern unbrauchbar worden / weil man das wahre von dem Falschen nach so langer Zeit nicht mehr unterscheiden kan. Sonderlich aber ist es auch verständigen und Christlichen Gemüthern sehr verdächtig / ja eckelhafft / wenn sie in denen so häuffigen Geschichten der Frommen in der Römischen Kirche / oder derer / welche wenigstens davor ausgegeben werden / so weniges offt finden von den wesentlichen und lautern Stücken des Christenthums / wie sie uns in der heiligen Schrifft und denen Exempeln Christi und wahrer Heiligen beschrieben werden: sondern das meiste / gröste und scheinbarste seyn sollen die häuffige / ja unzahlbare / eigenmächtige Zusätze / von welchen von Zeiten zu Zeiten bey abnehmenden Licht und Lauter-

keit

keit ꝛc. das gröste Werck gemacht / und diejenige / die hierinnen excelliren / vor andern in das höchste Register der Frommen und Heiligen eingetragen worden.

Es seye ferne von mir / daß ich den heiligen Geist / und die Krafft des Worts und der Warheit / solte auf eine lectirische Weise bloß allein an diesen oder jenen Ort und Nahmen binden / wie von einem grossen Theil der Christen geschiehet / und am meisten das Pabstthum sich an allen seinen Mit-Christen / die aus hochwichtigen Ursachen keine Gemeinschafft mit ihme haben können / schwerlich versündiget. Ich weiß auch wohl / was man dergleichen Historien für eine Farbe zu geben pfleget / und warum auch nicht böse Gemüther von denselben sich bißweilen allzuviel einnehmen lassen. Aber auch dieses ist gewiß / daß eine ungeübte und indiscrete Lesung dergleichen vermischter und unlauterer Lebens-Läufften / unreiffe / ja gefährliche und schädliche Früchten nach sich ziehen könne / und deßwegen zu deren unschuldigen Gebrauch (wo es nicht gar bey vielen besser wäre / sich deren gäntzlich

lich zu enthalten) mehrers geübte Sinnen / und soliderer Grund der Erkäntniß / zum Unterscheid des Guten und Bösen / nöthig seye / als bey vielen sich befindet. Welches auch daraus erhellen kan / indem aus dieser Gelegenheit nicht so wol die Leicht- und Kaltsinnige / daneben über kluge und freye Welt (als welche sich mit solcher Art Schrifften nicht viel aufhält oder träget) als vielmehr Gemüther von besserer Art auf eine Geringhaltung der darinnen vorkommenden irrigen und anstößigen / auch ungegründeter Dinge / öffters verfallen / weil sie einmal von solchen Personen eine gute / ja hohe Idee gefasset / und also vermeynen / daß nicht viel daran gelegen seye / ob man dergleichen Dinge glaube / oder nicht glaube / nachmache oder bleiben lasse. Welcherley Sinn ich aber mit der Warheit des Worts GOttes und Klugheit eines Christen mit nichten mir zu vereinigen getraue.

Daß auch selbsten in denen zu unserer Zeit häuffig publicirten Leben der Glaubigen / Historien der Wiedergebohrnen / und andern dergleichen Schrifften /

ten / vieles mehrer Nachdencken und sorgfältige Prüfung nöthig habe / wird nicht leicht jemand in Abrede seyn. Siehet man hierbey nicht timmer auf den etwanigen und immer bleibenden Grund / und unterscheidet nicht das Lautere von dem Unlautern / das nöthige von dem / was frey seyn kan / das allgemeine von dem besondern / das was GOtt in das Ihn suchende Hertz gepflantzet hat / von dem / was da und dorten eigenes mit sich angehänget / das zweifelhaffte von dem gewissen / die Zufälle eines aufgeheiterten und befestigten / und wiederum eines in Versuchung ꝛc. anstehenden Hertzens / ja auch öffters das Gute und das Böse: so kan es gar wohl geschehen / daß dergleichen Speisen keine gesunde Nahrung geben / und die allzuhäuffige und indiscrete Vermischung so vieler offt nicht gar zu harmonischen Dinge in einerley Hertzen mehr Schaden / als Nutzen bringen.

So kan auch ausser diesem nicht geläugnet werden / daß die Leich-Sermonen / (welche billich die Archiven und Docu-

Documenten dessen, was gutes und löbliches in denen Gemeinden durch GOttes Gnade übergeblieben, und im Leben und Sterben sich geäussert, seyn solten,) insgemein in keinem allzugrossen Credit stehen / weilen leyder grosse Unordnung und Mängel in denselben vorzugehen pflegen / und darüber bey vielen das allgemeine Vorurtheil entstehet / daß man keines mit dem andern glaubet / und in der That manches wahrhafftige / erbauliche und gewissenhaffte Zeugniß um des vordringenden Mißbrauchs und Verdachts willen seine Krafft unschuldiger Weise verliehren muß. Uber das alles ist es keine leichte Sache / den Grund der Seelen zu prüfen / nicht allein auf scheinbare und gute Actionen / sondern auch auf die Quelle / daraus sie flieſſen / genau achtung zu geben / die mancherley Seelen-Zustände weißlich von einander zu unterscheiden / in allem bloß auf GOtt und das Gewissen zu sehen / in hertzlicher / aber ernstlicher und unpartheyischer Liebe das Licht des Nebens

benmenschen zu ehren / durch welches der Vater im Himmel solle gepriesen werden. Und was dergleichen Pflichten mehr sind / welche doch alle diejenige beobachten müssen / die gottseeliger Leute Exempel / und geistliche Lebens-Läuffe andern zur Nachfolge vorlegen wollen.

Dieses mit wenigem zu entwerffen / hat mich auch meines wenigen Orts die redliche Liebe / und das Christliche Andencken unserer lieben und seeligen Jungfer Sturmin bewogen / um bey dieser Gelegenheit dem **erbaulichen und gewissenhafften Zeugnüß**, welches von dieser redlichen Christin / nicht nur durch **einen**, sondern durch **unterschiedliche**, doch alle ihrer lieben Person und Wandels genugsam **kundige Zeugen** hiemit gegeben wird / auch **meine eigene** aus ehmahliger langer Erfahrung und Umgang mit derselben hergeflossene **Beystimmung** geben zu können / indem ich aus diesem Grund zu allem / was ich darinnen gefunden / völlig mein Ja und Amen setzen kan.

Der

Der Augenschein selber bezeuget / daß man begehret hat alle oben angezeigte Fehler und Anstösse sorgfältig zu vermeiden / sonderlich aber von aller Schmeicheley und affectation sich zu enthalten / und bloß auf die Sache selbst / ohn alle Schmincke und Verkünstlung gesehen / von welcher unsere seelige liebste Freundin jederzeit höchstens entfernet war / und die dem Sinn und der Absicht derer Christlichen Personen / die das Ihrige zu diesem Lebens-Lauff beygetragen / eben sowohl durchaus würde zuwider und entgegen gewesen seyn.

Der HErr, dessen unsere seelige Freundin eigen gewesen, und der Sie vor vielen andern treu und ernstlich gefunden hat, lege selbsten auch in dieses Zeugniß seinen Seegen, daß es nicht allein denen, die sie in ihrem Leben gekennt haben, eine lebhaffte Erinnerung und Angedencken ihres löblichen Exempels auf ihr Lebtag geben möge, sondern auch viele andere, denen sie in gegenwärtigem unschuldigen und wohlbedächtlichen Zeugniß erst zu erkennen gegeben wird, zum Lobe GOttes, zur Freude über seiner Gnade, und fürnehmlich zu einer ungeheuchelten Nachfolge, kräfftig und beständig mögen aufgemuntert werden! In Eil, und doch mit redlichem und längstem wohl überlegten Ernst. Den 29. Jun. 1730.

Inn-

Innhalt dieses Werckgens.

A. Das äussere Leben der seel. Jungfer Sturmin. p. 1. 3.
B. Der seeligen Jungfer Sturmin eigenhändig geschriebene Personalien. p. 3. 5.
C. Der seel. Jungfer Stnrmin inneres Leben. p. 5.
1. Ihre Geburt und Christliche Erziehung. p. 6. 12.
2. Ihre geheiligte Kindheit und Jugend. p. 12. 28.
3. Ihre Zeit und Führung zu Blaubeuren. p. 28. 36.
D. Der seeligen Jungfer Sturmin exemplarisches Christenthum, zu Stutgardt und zwar
I. Ihr gerechtmachender Glaube. p. 37. 48.
II. Ihre Liebe zu GOtt. p. 48. 60.
III. Ihre Liebe gegen dem Neben-Menschen. p. 60. 77.
IV. Ihre Gabe und Ubung des Gebets. p. 77. 124.
V. Ihre Liebe zu GOttes Wort und Erkäntniß darinnen. p. 124. 194.
VI. Ihr äusserlicher GOttesdienst. p. 194. 206.
VII. Ihre Klugheit uud Erfahrung. 206. 246.
VIII. Ihre Einsamkeit und Umgang. p. 246. 255.
IX. Ihr Verhalten unter dem Leyden. p. 255. 264.
E. Der Jungfer Sturmin unvermuthetes, frölliches und seeliges Ende. p. 264. 277.
F. Derselben geistlicher Character zusammen gezogen. p. 278. 286.
G. Auszüge ihrer Briefe. p. 287. 314.
H. Derselben Anmerckungen über Matthäi zwölff erstere Capitel. p. 314. 362.
I. Leich-Carmen. p. 362. 377.
K. Brief Hieronymi von dem Leben der heiligen Paulæ. p. 377. 407.
L. Eine Anzeige einer vorhabenden Verteutschung der Briefe des heiligen Hieronymi an gottseelige Frauen und Jungfern seiner Zeit. p. 408.
M. Schluß-Gebett. p. 408.

I. Das äussere Leben der seel. Jungfer Sturmin.

DJe Ungfrau Beata **Sturmin** ist gebohren den 17. Dec. Anno 1682. Ihre Eltern waren weyl. der um unser gesamtes Vaterland hochverdiente, und in denen Wrgen GOttes sehr erfahrne Herr, Johann Heinrich **Sturm**/ J. U. D. Hochfürstl. Würtembergischer Ober- und Justiz-Rath, auch Löbl. Landschafft Consulent. Ein Sohn weyl. Herrn Johann Martin Sturmens, J. U. D. und Hoch-Gräfl. Hohenlohisch-Neusteinischen Cantzley-Directoris, und Elisabethæ Barbaræ, einer gebohrnen Frischin. Die Frau Mutter aber Brigitta Beata, eine Tochter weyl. Joh. Cunrad Zellers, Hoch-Fürstl. Würtembergischen Raths, General-Superattendentens und Abbtens zu Bebenhausen, auch einer Löbl. Landschafft Engern Außschusses Assessoris, und Frau Judithæ, einer gebohrnen Schwartzin.

In Ihrer Jugend ist unsere Seelige durch einen im Hauß gehaltenen Præceptorem zwar im Lesen und Schreiben unterrichtet worden. Man hat aber damit nicht lang continuiren können, indeme sich eine unvermuthete Schwachheit im Gesicht ergeben. Welche auch, da Sie Anno 1691. mit ihren seel. Eltern im Deinacher Sauer-Brunnen sich befunden, durch eine unversehens sich bey ihr geäusserte harte Unpäßlichkeit in den Staaren an beeden Augen außgebrochen, wovon Sie das Gesicht fast völlig verlohren, und in diesem betrübten Zustand verblieben biß ins Jahr 1693. In welchem Sie zwar anfangs die schwere Versuchung gehabt, daß ihr geliebter Herr Vater den 8. Augusti in die Frantzösische Geiselschafft abgeführet worden, ihre Frau Mutter aber nächst darauf den 12. Sept. mit Tode abgegangen ist. Doch hat der grundgütige GOtt anderwärtige Gnade gegeben, daß durch einen damals in Stutgardt gewesenen berühmten Oculisten noch im December dieses, und im Januario des folgenden Jahrs in beeden Augen vorgenommenen fünfmaligen Operationen/ Ihro das Gesicht zimlich hergestellet worden. Darauf sich einige Jahr hernach durch glücklichen Gebrauch des Deinacher-Wassers solches noch mehr gebessert, so, daß sie unter der getreuen Information ihres unterdessen wieder zurück gekommenen Herrn Vaters, das Lesen vollkommen, das Schreiben aber zur Nothdurfft ergriffen.

Von

Von dieser Zeit an erzeigten sich zerschiedene Abwechßlungen, und hatte Sie etlichmal geseegnete Curen des Deinacher- und sonderlich des Jaisenhäusers-Brunnens, die Ihro, wenn das Gesicht etwas schwächer zu werden angefangen, nahmhaffte Besserung durch die Hülffe des Höchstens zugezogen. Von Anno 1709. an, nachdem zu anfang desselben Jahrs ihr Seel. Herr Vater dieses Zeitliche geseegnet hatte, führte Sie mit ihrem geliebten jüngern Herrn Bruder die Haußhaltung fort, biß Anno 1711. da das Hauß verkaufft worden, und Sie aus besondern gegen den damaligen Herrn Prælaten zu Blaubeuren, Matthæum **Esenwein** / als einen Hertzens-Freund ihres Seel. Herrn Vaters, gehegten Vertrauen, sich zu demselben in die Kost begeben, und biß Anno 1713. darinnen verblieben. In welchem Sie, nachdem gedachter ihr jüngerer Herr Bruder, das ihme gnädigst aufgetragene Legations-Secretariat zu Regenspurg angetretten, wieder anhero zu ihrem auch geliebten ältern Herrn Bruder, Hoch-Fürstl. Würtenbergischen Expeditions-Rath, und einer Löbl. Landschafft Advocato und Secretario, gekomen, und bey demselben biß an das Ende Ihres Lebens verblieben ist.

II. Der Seel. Jungfrau Sturmin eigenhändig geschriebene Personalien.

IN dieses Leben bin ich erzeugt und gebohren worden von wahrhafftig ernstlichen

und GOtt-suchenden Eltern und Groß-Eltern, welches mir lieber ist, als wenn Sie Königliche Personen gewesst wären. Von solchen nun bin ich gleich nach der leiblichen Geburt dem Gnaden-Bund GOttes vermög der H. Tauffe einverleibet worden, da mir aus GOttes Schickung der Nahme Beata gegeben worden, welcher mir in meinem Leben eine rechte Aufmunterung zum heiligen Wandel gewesen ist. Ach! hilff mir JEsu, daß ich als eine rechte Beata in die Ewigkeit eingehen möge! Meine liebe und in die Ewigkeit vorangegangene Eltern haben nach der Gnade, die ihnen gegeben war, mich treulich zu allem guten ermahnet und aufgezogen; absonderlich aber mein lieber Vater, dessen Treue ich durch GOttes Gnade länger geniessen können, als der Mutter. Ich muß aber bekennen, daß ich, leyder! diese Gnade nicht erkannt, und also auch nicht recht gebrauchet habe, biß sie mir der liebe GOtt entzogen, und mich meine Versäumniß im Gewissen schmertzlich empfinden lassen. Soll ich mich selbst beschreiben, so muß ich vor GOtt und allen Creaturen bekennen, daß mein Hertz von Natur ein sehr trotzig und verzagt Ding gewesen sey. Aber GOttes Barmhertzigkeit weiß ich nicht genug zu preisen. O wie hat Er sich meiner so hertzlich angenommen, daß ich nicht verdürbe! Er kam bald mit lieben, bald mit leyden zu meiner armen Seelen. Drum danck, ach! GOtt, drum danck ich dir, ach! dancket, dancket GOtt mit mir, gebt unserm GOtt die Ehre.

An

An statt des geführten Lebens und äusserlichen Wandels setze ich aus D. Habermanns Gebett-Buch die Grabschrifft eines armen Sünders:

Ein armer Sünder ist gestorben,
Sein gute Werck sind all verdorben.
Von Jugend an biß an sein End,
Ward nichts als lauter Sünd erkennt.
Meynst du, daß er auf dieser Erden
Denn könne wieder lebend werden?
Freylich ja, hab keinen Zweiffel:
Gefangen ist der leydig Teuffel,
Der Macht hat über seine Sünd;
Christus aber zu einem Kind
Hat angenommen den erkaufften,
Und in seinem theuren Blut getaufften,
Allein aus lauter Lieb und Gunst,
Und durch kein ander Mittel sonst:
Diß ist die beste Sterbens-Kunst. Amen.

Mein letztes Ende betreffend, sage ich: Mein Zeit und Stund ist, wenn GOTT will. Doch rufft der arme Geist: Komm bald, HErr JEsu Amen. Ach! ja, komm bald, HErr JEsu, Amen, Anno 1716. den 1. Augusti.

III. Der seel. Jungfer Sturmin inneres Leben.

Wir nennen die weyl. unter uns wandlende Jungfer Beata Sturmin aus der Ihro gehaltenen Leichen-Predigt die Würtembergische TABEA, und deuten damit auf die bekannte Geschicht in Ap. Gesch. c. IX. v. 36.

v. 36. seq. Was diese zu Joppe war; das war jene in **Würtemberg**/ und sonderlich allhier zu **Stutgardt**. Auch so gar in dem **Nahmen** müssen diese zwey gleiche Seelen etwas gleiches mit einander haben. Denn nach einer gar geringen Versetzung der Buchstaben kommt aus Tabea der schöne und angenehme Tauff-Nahme Beata heraus, dessen sich unsere Seelige, nach ihrem obigen eigenen Zeugniß, in ihrem gantzen Leben zur Erquickung und heiliger Aufmunterung erinnert hat. Noch vollkommener stimmen beede in der **That** selbst überein. Sie waren beede voll **Glaubens**/ und daher voll **guter Wercke**. Oder wenn eine **Ungleichheit** statt hätte, müßte es diese seyn, daß, nach dem Außdruck des Herrn Leich-Redners, diese **Würtembergische** Beata **jene** Joppische Tabeam in der Fülle der guten Wercke noch **übertroffen hat**/ indeme wir, wie er fortfähret, ihres gleichen weder in unserer Volckreichen Stadt, noch auch anderwärts, keine zu finden wüßten. Solches wird sich leichtlich in der folgenden Nachricht an eines jeden nachdencklichen Lesers Gewissen vollkommen beweisen.

Ihre Geburt und Christliche Erziehung.

Zu dem unbefleckten und heiligen Wandel unserer Seeligen war aus der Fürsorge des himlischen Vaters dieses der erste Vor-

Vortheil/ daß Sie von wahrhafftig Christlichen und gottseeligen Eltern gebohren und erzogen ward. Besonders hatte Sie einen Vater / dessen Gedächtniß zwar noch unter uns in gesegnetem Angedencken grünet ; aber der mehrere singularia und besonderere Gaben, Studia, Einsichten, Erleuchtung, Erfahrung und Verdienste gehabt hat, als vielleicht die meisten Leser fassen könten, wenn sie solten (wie es zum Theil zu wünschen wäre) hie fürgeleget werden. Dieser, wie er sich überhaupt der Sache GOttes mit vieler Munterkeit annahm: also hat er insonderheit diese seine Tochter von Kindheit auf in die Fußstapffen seines ungefärbten Glaubens eingeleitet. Und es muß freylich dieser erleuchtete Mann immer was mehrers an dieser seiner geliebten Beata wahrgenommen haben, daß er auf eine zwischen Eltern und Kindern fast ungewöhnliche Weise mit ihr umgegangen ist. Davon wir aber mit Bedacht hie weiter nichts gedencken wollen, als daß er Sie bey seinem täglichen Morgen-Gesang auf der Altane beym Auf- und Abgehen, an der Hand geführet, sie nach seiner seel. Ehfrauen Tod, denen übrigen Hauß-Genossen, als die nunmehrige Hauß-Mutter præsentiret, und sonsten Sie von Jugend auf in die Gemeinschafft seines GOtt-ergebenen Geistes eingeführet hat. Und man muß auch gestehen, daß dieser beeden Gemüther unvergleichlich zusammen gegeistet haben. Es verbildete sich diese

wohlgerathene Tochter nicht nur völlig in das Bild ihres gottseeligen Herrn Vaters, nach denen allgemeinen und befohlenen Christen-Pflichten: sondern man mag sie in der Nachfolge, auch der Neben-Dingen und freygelassenen Sachen, eine eigentliche **Rechabitin** nennen, davon zu lesen Jerem. c. XXXV. Schwerlich wird man jemahls ein Kind gesehen haben, welches seines Vaters Thun und Lassen, alle seine Worte, ja auch Geberden, so gar genau in Obacht genommen, und sein Lebtag so beständig behalten hat, als unsere Beata. Sie wuste doch auch die geringst-scheinende, gemeine und häußliche Dinge ihres liebsten Herrn Vaters dermassen geschicklich bey Zeit und Ort anzubringen, daß es schiene, sie hätte keines von seinen Worten auf die Erde fallen lassen, sondern sie als lauter kostbare Perlen aufgesamlet. Gerade nach der Ermahnung Salomonis: **Mein Kind / bewahre die Gebote deines Vaters / und lasse nicht fahren das Gesetze deiner Mutter / binde sie zusammen an deine Finger allwege / und schreibe sie auf die Tafel deines Hertzens / und hänge sie an deinen Halß / wenn du gehest / daß sie dich begleiten / wo du dich legest / daß sie dich bewahren / wenn du aufwachest / daß sie dein Gespräch seyen.** Sprich. Sal. c. VI. 20. 22. VII. 3. Also da, Z. E. ihr Herr

Va-

Vater, als ein in Hebraicis & Mysticis sehr erfahrner Mann, die Bibel in Hebräischer und Griechischer Sprach aus 31171. Versen bestehend auf 61. Wochen oder 427. Tag täglich in 73. Vers abgetheilet hatte: so bliebe Sie ihr Lebtag auch bey dieser Ordnung, ob Sie gleich bey ihrem blöden Gesicht die starcke Lection öffters nicht hätte sollen vollbringen können. Damit erlangte Sie aber, daß Sie fast **alle Jahr die Bibel zu Ende brachte**/ mithin sich dieselbe also bekannt machte, daß wenn Sie mit ihren blöden Augen nur den Anfang sehen konte, Sie leichtlich fortzufahren, und alles auswendig herzusagen wuste. Und also hat diese fleißige **Jüngerin** in ihren nicht langen Jahren die Heil. Schrifft gleichwohl **etlich und dreyßigmahl durchgelesen.**

Von ihrer lieben Eltern Kinder-Zucht hat Sie angemercket, daß, gleichwie dieselbe insgemein ihre Kinder keine Sprüche noch Psalmen expresse haben auswendig lernen lassen, sondern solche ihnen durch den **Gebrauch** beygebracht: also habe absonderlich Sie, um ihrer blöden Augen willen, wenig äusserlichen Unterricht genossen. Meine Eltern, sagte Sie, haben mich nicht gar **viel mit Worten** ermahnet: aber **ihr Exempel** ist mir eine beständige Ermahnung gewesen. Darum ich auch jetzt noch bey Erziehung der Kinder mehr auf Exempel, als viele Worte und Für-

stellungen halte. Doch verwunderte Sie sich, daß ihr lieber frommer **Vater** (wie Sie sagte) **nicht nur niemahlen öffentlich mit seinen Haußgenossen gebettet**: sondern Sie habe ihn auch ihres wissens keinmal privatim **betten gesehen oder gehöret**/ da Sie doch gewiß seye, daß er fleißig gebettet habe, aber gantz im verborgenen. **Welches Sie aber nach ihrer Erkäntniß nicht billigte**/ sondern meynte, daß es nebst andern auch diesen Fehler nach sich ziehe, daß hernach die Kinder ihre Häuser auch also regierten, und ein jeder Theil, wenn es gut gerathe, in einem besondern Ecklein bette; welches aber nicht gut seye. Hingegen erinnere Sie sich, wie ihre liebe **Mutter** so fleißig auf den Knien gebetten habe, und hie und da im Hause von den Mägden also seye angetroffen worden: welches ihnen einen erbaulichen Eindruck auf ihr Lebtag gegeben: wie erst kürtzlich eine gewesene Magd solches nach vielen Jahren noch gegen Sie mit guter Bewegung erkant habe.

Und so wußte Sie gar vieles von ihren getreuen Eltern, sonderlich ihrem geliebten Herrn Vater zu erzehlen, davon wir nur etliche Exempel bey dieser Gelegenheit einschalten wollen. Neben seinem beständigen **Gebett** vor und nach Lesung der Bibel erinnerte Sie sich, daß er das Lied: **JEsu deine tieffe Wunden**; etwas geändert, darunter ihr die Wort so lieblich gewesen:

Wer sich legt in deine Wunden/ der hat Hertz und Heyl gefunden. Als ihr liebster Vater einsten kranck gewesen, habe er ein Gesicht im Schlaff gesehen, wie seine verstorbene Frau vor dem Thron GOttes gebetten, daß ihn GOtt in die Ewigkeit aufnehmen möchte. Seine andere noch lebende Frau aber habe er gesehen um die Frist seines Lebens sehnlich bitten, und also haben beede miteinander gestritten, biß die letzte endlich im Gebett überwunden habe. Von seiner Treu gegen das Vaterland zeuge, daß er Anno 1693. in der Frantzösischen Invasion nicht allein sich selbs freywillig zur Geiselschafft anerboten, sondern auch andere dazu aufgemuntert habe. Nachdem aber die Geiselschafft so lang und biß vier Jahr hin gewähret, auch immer härter und gefährlicher worden: so habe er allerley Noth nicht nur an sich selbst darüber ausstehen, sondern auch von der Seiten her sonsten manche Drangsal erdulden müssen. Als er aber endlich wieder heimgekommen seye, habe er sich ein Bad machen lassen und gesagt: Nun wolle er alle böse Reden und erlittene Schmähungen abwaschen. Ja da er hernach eine Zeitlang aus Diensten gekommen, so habe er niemahlen mit keinem Wörtlein Klage geführet, sondern alles in beständiger Gedult und Gelassenheit ertragen, und einmal, wie das andere, frölich fortgesungen. Auch das war ihr viel tausend-

mal

mal eine fröliche Erinnerung, daß ihr lieber Herr Vater so eine grosse Gewißheit seiner Seeligkeit gehabt. Denn er machte den Schluß: Wer GOttes Willen thut, der ist seelig. GOttes Wille aber ist Busse thun, an JEsum Christum glauben, und sich von dem heiligen Geist täglich erneuren lassen. Atqui der Sturm thut Busse, glaubt an JEsum Christum, und läßt sich täglich durch den heiligen Geist erneuren. Ergo ist der Sturm seelig.

Ihre geheiligte Kindheit und Jugend.

DEn unter diesem Christlichen Vater ist dieses Kind guter Art dermassen zu einer unbefleckten Seele und reinem Leibe fortgewachsen, daß man mit versicherter Gewißheit (als viel nur iñer Menschen urtheilen und zeugen können) sagen kan, Sie gehöre unter die wenige und rare Seelen, die ihre **Tauff-Gnade in unverletzter Treue** und mit vieler Krafft ihr lebenlang **beybehalten** haben. Wie Sie denn solchen Bund von Kindheit auf fleißig erneuerte, und sich von Zeit zu Zeit auf allerley Weise, auch schrifftlich, zu dessen ernstlicher und allerheiligster Beobachtung verpflichtete. Eine von solchen Formuln war diese: **Jn Nahmen GOttes deß Vaters / deß Sohns / und deß heiligen Geistes / Amen. Jch vor mich arme / von GOTT erschaffene / durch Christi**

Blut

Blut erkauffte / und durch deß heiligen Geistes Gnade erweckte / bekenne vor dem Thron Göttlicher Majestät / vor allen heiligen Engeln und Außerwehlten / daß ich hiemit ernstlich absage dem Teuffel und allen seinen Wercken und Wesen in und ausser mir. Verpflichte mich aber GOtt meinem HErrn zu Ehren zu leben / und nach seinem Willen zu thun. Thue ich es nicht / so fordere es der HErr von mir. Amen.

Beata Sturmin.

Weil Sie aber wohl erkante, daß Sie dieses aus eigener Krafft zu leisten nicht vermöchte; so hängte Sie sobald diesen Seufzer an: Ach! lieber GOtt / gib mir um JEsu willen deines heiligen Geistes Gnade / daß ich dieses halten könne. Im Vertrauen auf deinen Nahmen habe ich solches geschrieben / Amen / im Nahmen JEsu / Amen.

Zur andern Zeit verlobte Sie sich folgender massen: Im Nahmen JEsu verpflichte und verbinde ich mich mit JEsu / daß ich meinem JEsu folgen wolle / wie und wohin Er mich führet. Ich gebe denn zu allervorderst meinem JEsu das Hertz gantz und gar zu eigen / und verbinde

mich /

mich / daß mit meinem Willen kein Gedancke oder Bewegung wider die Liebe JEsu darinnen seyn/ viel weniger bleiben solle: sondern ich will in der mir bereits geschenckten Gnade JEsu ernstlich wider alles Böse streiten und kämpfen. Gleichermassen übergebe ich auch alle Kräfften/ Sinne und Glieder deß innern und äussern Menschen meinem JEsu so/ daß ich nichts dencken/ reden oder thun will / das wider das Wort meines JEsu wäre. Vergeß ich dein/ O JEsu/ so werde meiner Rechten vergessen. Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben / wo ich dein nicht gedencke/ wo ich nicht lasse JEsum meine einige Freude und Lust seyn. Amen.

Beata Sturmin.

Es laßt sich leicht urtheilen, welch eine bequeme Werck-Statt ein solch bereitetes Hertz dem heiligen Geist zu Ausbreitung seiner Gnaden-Würckungen müsse gewesen seyn. Doch möchte man von ihrem damaligen Zustand sagen: Der HErr war gewißlich an diesem Ort/ aber Sie wußte es nicht / wie Jacob, 1. B. Mos. XXVIII. 16. dahero kams, daß Sie in ihrem mehrern Alter ihre Jugend ansahe, als fast gantz fruchtloß zugebracht. Denn Sie meynte

te, zum Exempel, weil ihr seel. Vater so gern und fleißig in der Bibel gelesen, so habe Sie es anfangs auch nachgethan, nicht geheissen von ihrem Vater, auch nicht sowohl um GOttes, als ihres **Vaters willen** / den Sie so lieb gehabt, und also ihme zu gefallen auch so fleißig in der Bibel gelesen hätte. Und man muß freylich gestehen, daß Sie ihrem Temperament und trefflichen Judicio nach zu unterschiedlichen Versuchungen in ihrer Jugend, sonderlich deß **vexirens** / geneigt würde gewesen seyn, wenn nicht die genaue Zucht deß heiligen Geistes Sie beständig in eine gantz ernstliche Beobachtung genommen hätte. Wenigstens meynte Sie in ihrer lautern und tieffen **Demuth** / als wäre Sie ehdessen **allzuviel** an **den Kleidern** gehangen, und hätte auch gern galant seyn wollen. (Da Sie doch niemalen also in Kleidern sich gezeiget, daß es wenigstens vor der Welt und dem allgemeinen Lauf nur ein böser Schein von dergleichen Sinn hätte heissen können.) Nachdem Sie aber wahrgenommen habe, wie ihr Hertz daran hange, solches aber nur eine Materie deß Zorn-Feuers in ihr abgebe, so habe Sie die Kleider fahren lassen, und ihren Stand hintangesetzt, **nicht** sowohl (wie Sie meynte) **aus Liebe zu GOTT** / als vielmehr **aus Eigen-Liebe** zu sich selbs, weil Sie das Feuer ihres anklagenden Gewissens nicht habe leyden mögen. Ja, da Sie auch nach der Zeit durch den Dienst eines gesegneten Lehrers kräfftiger

ger seye gerühret worden, sey ihro doch die Lust an Kleidern immer noch angeklebt, biß auch diese vollends hinweg gemüßt habe.

Wer siehet aber nicht hieraus, welche **Gnade** auch in **diesem Alter** schon über ihr gewaltet haben müsse, **theils** weil Sie sonst über nichts von ihrer Jugend her bestrafft wurde; **theils** weilen die Auffsicht deß himlischen Vaters diese bey andern nicht geachtete Zuneigung zu saubern Kleidern ihro also entleydete, daß Sie es selber ein Angst-Feuer nennete, dadurch ihr Hertz bey Zeiten von dieser Anhänglichkeit geschieden wurde. Welches insonderheit dem **Weiblichen Geschlecht** zu einem ernstlichen Nachsinnen dienen kan, wie diesesfalls der Grund ihres Hertzens vor GOtt aussehen möge, wenn sie auch so aufrichtig, gründlich und demüthig ihren eigentlichen Sinn offenbahren solten, wie unsere seel. Jungfer Sturmin gethan hat.

Es ist aber solch ihr guter und redlicher Gemüths-Zustand auch schon in selbigen jungen Jahren noch aus andern Merckmahlen deutlich abzunehmen, davon wir ein paar Proben behalten haben. Als Sie schon in ihrem **zehenden Jahr** das Gesicht verlohren, und sich nicht nur fünffmahl den Staaren stechen lassen, sondern auch hernach in den Sauerbrunnen gehen mußte, ihrem um etwas gebesserten Gesicht noch mehrers aufzuhelffen: so habe Sie sich die gröste Gewalt anthun müssen. Denn Sie habe gedacht, Sie

könn-

könnte ja mit solchem Gesicht zu frieden seyn. Endlich seye ihr eingefallen, was Paulus von den Knechten schreibe: 1. Cor. VII. 21. **Wenn du als ein Knecht beruffen bist / so bekümmere dich nicht; doch kanst du frey werden / so gebrauche das so viel lieber.** Also werde es denn ihrem lieben GOtt auch nicht zu wieder seyn, wenn Sie ein bessers Gesicht suche, doch mit völliger Uberlassung in Göttlichen Willen. Sie seye auch drey Wochen im Brunnen gewesen, ohne die geringste Besserung zu spühren, und also gantz Hülff- und Hoffnungs-loß gelassen worden: **doch habe Sie solches nicht bekümmert.** Aber darauf habe sich ihr Gesicht ungemein gebessert, so, daß Sie zum Preiß ihres Schöpffers habe ein Blümlein sehen können. Deßwegen hat Sie gesagt: **Es wäre ihr nicht lieb / wenn sie nicht blind gewesen wäre, indem Sie die Herrlichkeit der Creaturen nicht also bewundert haben würde / wie Sie jetzund thue.** Ist nun das nicht eine schöne Bezeugung eines zehenjährigen Kindes?

Das **zweyte** Exempel soll dieses seyn aus ihrem Munde. Sie hätte nehmlich von ihrer Kindheit auf biß nach ihres seeligen Vaters Tod eine gar wiedrige Person um sich gehabt, von welcher Sie vielfältig übel seye geschol-ten, und unbillig angelassen worden. Dieses har-

harte Tractament nun sey ihr sehr sauer geschehen, und habe ihr viel zu schaffen gemacht, daß Sie, als die Tochter im Hause, sich also hudlen, ja bey ihrem Vater und Geschwistern auf allerley hinterlistige Weise eintragen lassen solte. Dennoch habe Sie ihrem Herrn Vater niemahlen nichts geklagt, sonsten die Person alsobald aus dem Hause würde geschafft worden seyn. Denn weilen die Person ihrem Vater habe zu dienen gewußt, welches Sie ihrer Blindheit wegen zu thun nicht vermochte, so habe Sie aus Liebe zu ihrem Vater dieses Leyden in der Stille übertragen, und an das Exempel Davids gedacht, der, da ihm sein Unterthan Simei gefluchet, nicht gesagt habe: **Was soll ichs von diesem Kerl leyden? ich bin der König/ und dieser ein Knecht! sondern er habe darinnen auf GOtt und dessen Regierung gesehen.** II. Sam. XVI. 5.

Von dieser **Gedult** habe ihr der getreue GOtt eine köstliche **Frucht** geschencket. Denn da nach ihres seel. Vaters Tod diese Person in ein ander Hauß gekommen, so haben sie beederseits eine zimliche Zeit einander so gehen lassen. Unsere Jungfer Sturmin aber hat dabey keine Ruhe in ihrem Gewissen gehabt, sondern fand sich gedrungen, jene mit Thränen um Verzeyhung zu bitten, daß Sie ehmals in ihres Vaters Hauß die fürgegangene Dinge nicht mit mehrerer Sanfftmuth und Liebe übernommen hätte.

Dies

Dieses kame zwar gedachter Person spötlich für, und lachte über diese, wie sie meynte, heilige Einfalt. Aber ihr Hertz wurde dennoch dadurch untergraben, und zur Liebe gelencket, daß sie fortan der Jungfer Sturmin mit aller Freundlichkeit begegnete. Welchen kleinen Sieg sich die Jungfer Sturmin zu noch grösserm Nutzen gewendet hat. Denn als offt gemeldte Person einige Jahr hernach in eine sehr beschwerliche Kranckheit verfiel, daß fast niemand vor Geruch um sie bleiben konnte: so freuete sich die Jungfer Sturmin, daß Sie nun Gelegenheit hätte, derselben in diesem Zustand Liebe und Dienst erzeigen zu können. Sie besuchte demnach dieselbe fleißig, arbeitete treulich an ihrer Seelen, und gewan so viel, daß die Patientin freywillig und ohne einige Erinnerung unsere Jungfer Sturmin um Verzeyhung deß ehmahls angethanen Leydes gebetten hat. O wie freuete sich unsere außerwehlte Sturmin, als einer, der eine grosse Beute kriegt! wie frolockete Sie, daß ihre ehmalige Abbitte also wohl angelegt worden wäre, und sie dadurch einen solchen Zugang zu diesem ehmahls verschlossenen Hertzen erlanget hätte!

In denenselbigen Tagen bettete Sie bey unserer Zusammenkunfft für die bißher erwehnte Person mit einer solchen geistlichen Gewalt, mit solchem ringen, kämpffen und eindringen in GOtt, und mit solcher fast unerschöpfflichen Beredsamkeit, daß wir übrige alle erstaunceten, und unser Lebtag dergleichen nichts gehöret zu haben be-

kenneten. Sie hielte unter vielen andern Christo aufs nachdrücklichste für, wie Er ja selber ausdrücklich befohlen habe: Math. V. 44. **Bittet für die / so euch beleidigen.** Nun weist du ja, was ich bißher niemand gesagt habe, auch meinem Vater nicht, wie mich diese krancke Person bey 20. Jahr lang auf so mancherley Weise beleydiget hat. Ich zwar habe es ihr längstens vergeben und vergessen. Aber ich wiederhohle es nur darum, damit ich dich, O wahrhafftiger Heyland, an dein Wort erinnern kan: bittet für die, so euch beleidigen. Nun bitte ich für sie, nun gehorche ich diesem deinem Befehl, darum must du auch dein Wort halten, darum wollest du mich nun jetzt auch über dieser Person erhören, und ihrer Seelen Barmhertzigkeit wiederfahren lassen. Du hast ja, O JEsu, uns armen Menschen gedrohet, Math. XII. ℣. 36. **daß wir werden am Jüngsten Tag Rechenschafft geben müssen von einem jeden unnützen Wort/ das wir geredet haben:** ey so wirst du ja selber **kein unnützes Wort** geredet haben; O so wirst und must du wohl solches dein Wort erfüllen, da du verheissen hast, Gebett zu erhören. Ich kan dir nicht zulassen, O JESU, auf dessen Wort sich alle Welt verlassen muß, daß du ein unnützes Wort solltest geredet haben, darum erhöre mich, die ich jetzt deinem Befehl folge, und laß diese Person, die mich beleidiget hat, zu Gnaden kommen,

men, und errettet werden. Ich habe jetzt unter allen Menschen auf Erden keinen einigen, dessen Seele mir so angelegen wäre, als die Seele dieser Person, die deinem Knecht, meinem Vater, ehedessen so lange gedienet hat, ꝛc. Darum laß sie nun Barmhertzigkeit bey dir finden. ꝛc. ꝛc.

Dieses seynd ja gewisse Proben, daß Sie auch damals schon von nichts anders, als der Gnade von oben geleitet worden seye. Deren Sie sich auch *selbst* danckbarlich erinnerte, und noch in ihren letzten Zeiten sagte: **Ich habe in meiner Jugend wegen meiner Blindheit wenig äusserlichen Unterricht genossen. Aber GOtt mein himlischer Vater ist mir nachgelauffen. Der hat mich auch im Schlaff besucht. Da seynd mir des Nachts manche Sprüche eingefallen / die mich über meiner Leichtsinnigkeit des Tages über gezüchtiget; da hat mir das Böse / so ich geredet / oder das Gute / so ich unterlassen hatte / Angst gemacht / daß ich mich also hernach desto besser davor gehütet habe.**

Nachdem aber nun die seel. Jungfer also bereitet, und an die Stimme des himlischen Vaters in seinem Wort also gewöhnet war: so erachtete es die Weißheit GOttes Zeit zu seyn, Ihr sein Reich etwas deutlicher aufzuschliessen, und sich seiner Tochter, wie ehmals dem frommen Knaben Samuel,

muel, bekanter zu machen. Hiezu gebrauchte Er sich **theils** des Dienstes eines rechtschaffenen Arbeiters am Wort, **theils** der seeligen Aufführung ihres so lieb gewesenen Herrn Vaters. Jener war der damals in Stutgard mit besonderm Seegen geschmückte Lehrer der Wahrheit, Herr Diac. G. Unkauf. Von diesem erzehlte Sie vielfältig, daß er der **erste Prediger** gewesen, durch den Sie seye zum Nachsinnen und Ernst erwecket worden. Zuvor seye Sie (wie Sie meynte) nur so im Gehorsam ihrer Eltern, und aus Gewohnheit, in die Kirche gegangen. Nachdem Sie aber diesen gehöret, habe Sie **gantz was anders in ihrem Hertzen gespüret.** Sie seye gleichsam umzingelt und gefangen genommen worden; es seye alles mit solcher Gewalt auf Sie zugedrungen, als wenn sonst niemand, weder Sie allein, gemeynet wäre. Und da Sie solches Werck des HErrn noch nicht verstanden, habe Sie endlich ihren Herrn Vater darüber befragt: Was doch das wäre, daß Herrn Unkaufs Predigten ihr so besonders nahe eingiengen? Er habe ihr aber keine Antwort oder Erläuterung darüber gegeben. Diß ist ohne Zweifel geschehen nach der geheimen Regierung GOttes, der Fürsorge thate, daß der grosse Schatz, welcher ihr anvertrauet werden solte, **nichts von** Menschen **abgelerntes** hätte; wie es bey **unsern Zeiten** inzwischen aufgekommen ist, daß man mit denen Kindern immer voreilig über das

Ziel

Ziel gehet, und so viel voraus sagt, daß auch feine Gemüther über eine Zeitlang nicht wissen, was sie in der rechten Zeit und Ordnung von dem HErrn angenommen, oder was ihnen andere Leute untergeschoben haben. * Unsere Jungfer Sturmin muste allgemach lernen, und ihrer jedesmahligen Erkäntniß immer zuvor getreulich gebrauchen / ehe ihr von dem himlischen Vater ein mehrers Maaß zugetheilet wurde. Dahero dann auch ihre Erkäntniß so ordentlich, so gewiß und gründlich, so freudig und zuversichtlich, und voll guter Früchten war. An Ihro konte man den allerschönsten und recht göttlichen Methodum Mathematicam wahrnehmen. Es war auf ihren Wegen zu GOtt kein Saltus oder überhin hupffender Sprung, sondern Schritt auf Schritt; kein auf fremde Autorität angenom-

* Hie hat mich der Fleiß kurtz zu seyn dunckel gemachet. Die Meynung ist: Der kluge Vater habe nicht mit dieser seiner Tochter raisoniren wollen über Dinge, die ihr damaliges Alter nach dem rechten Grund noch nicht fassete, sondern es mehr auf den Wachsthum mehrern Erkäntniß und absonderlich eigener Erfahrung ankommen lassen. Daneben hatte ich unsere Zeiten vor Augen, da man bey Unterrichtung der Jugend grossen theils nicht genugsamen Unterscheid macht der jedem Alter zukommenden Wahrheiten, anders als Christus gegen seine Jünger, und die erste Kirche gegen die Catechumenos es gehalten hat. Die Enge des Raums leydet keine weitere Erklärung. Man sehe, die von der disciplina arcani geschrieben haben.

menes Principium, sondern es hieß: **Was wir gesehen und gehöret / und mit unsern Händen betastet haben von dem Worte des Lebens / das verkündigen wir.** 1. Joh. 1, 1.

So offt Sie aber auf diesen ihren geseegneten Lehrer zu sprechen gekommen, so erinnerte Sie gemeiniglich dabey, wie es so gar nicht umsonst in der Litanie stehe: **Wir bitten dich, lieber HErre GOtt! Du wollest deinen Geist und Krafft zum Wort geben.** Man solle ja fleissig darum **bitten** / daß der heilige Geist uns das Hertz zu seinem Wort aufthun wolle, denn sonsten bleibe es uns auch bey dem besten Prediger weder wol noch wehe. Sie tröstete auch insgemein dabey die Eltern, und sonderlich die Prediger, sie solten nur getrost in der Ermahnung zu dem HErrn anhalten. Denn wenn es schon offt lange scheine, als arbeiteten sie vergeblich, so wachen doch endlich die längst angehörte Wahrheiten unversehens auf, sonderlich wenn der HErr **mit einem Leyden** den Menschen rütle und schütle. Welches sie mit nachfolgendem Exempel zu bestätigen pflegte. Herr Diac. Unkauf habe einmahl von den **Pflichten der Wayfen** gehandelt, und unter andern gelehret, wie diese Leute hauptsächlich **zum Leyden** beruffen zu seyn sich erachten sollen. Diese gantze Predigt aber seye ihr verschlossen gewesen, und habe nicht, wie

die

die andere, auf Sie gewürcket; denn weil Sie ihren Vater noch gehabt, habe Sie gedacht, in dieser Predigt seye Sie vergeblich gewesen. Habs deßwegen aus dem Sinn gelassen, daß es ihr auch nicht ein einigs mahl mehr eingefallen seye. Sobald aber ihr seel. Herr Vater gestorben, seye ihr diese vergessene Predigt wieder wie ein Blitz eingeschossen, und Sie habe sich nunmehr zu nichts, als zu lauter Leyden gefaßt gemacht. Als Sie nun hernach in solchem Wayfen-Stand in das Hauß des treuen Knechts GOttes, Herrn Prälaten Esenweins zu Blaubeuren, gekommen, habe Sie sich verwundert, daß es ihr so wohl gienge. Wenn etwa eine andere Person auffer dem Hause auf der Gassen bey ihrem blöden Gesichte sich ihrer angenommen, und Sie geführet, habe Sie sich nicht genug darüber verwundern können, daß ihr so viel Liebe wiederfahre, denn Sie habe gemeynet, daß ihr nichts, als lauter Böses, begegnen solte. So eine gelehrige, willige und danckbare Jüngerin hatte dieser treu-verdiente Lehrer an unserer seel. Jungfer Sturmin erzogen. Und doch meyne ich gäntzlich, von ihr gehöret zu haben, daß Sie sich auß Schamhafftigkeit demselben niemahlen bekannt gemacht oder geoffenbahret habe.

Nachdem nun unsere seel. Beata angefangen hatte, ihren himlischen Vater kennen zu lernen: so solte Sie des irrdischen Vaters entbehren lernen. GOtt nahm in den ersten Ta-

gen des 1709.ten Jahres diesen theuren Mann von ihrem Haupte weg. Aber von dem an, da dieses Waitzen-Korn in die Erde fiel und erstarb, vermehrte es sich in unserer Jungfer Sturmin, und brachte viel Frucht. Denn so empfindlich und fast unüberwindlich ihr dieser Tod gefallen: so mercklich ist von da an das Werck des HErrn in ihr gewachsen. Sie erinnerte sich selber hiebey der Worte im 1. B. Mos. XXV. 11. **Nach dem Tode Abrahams segnete GOtt seinen Sohn Isaac**; und sagte, sie seyen auch an ihr erfüllet worden. Nun habe Sie erfahren, daß ihr lieber Vater gewandelt habe in den Fußstapffen des glaubigen Abrahams, und daß auch Sie eine Tochter desselben seye. Ja sie dörffe wohl bezeugen, **wenn etwas von Gnade in ihr seye/ daß sich nach ihres Vaters Tod das Werck deß HErrn viel geseegneter geäuffert habe / als zuvor.** So gar mußte dieser GOtt-liebenden Seele alles zum besten dienen, und was Schade seyn könte, mußte Gewinn werden! Man hat schon mehrers angemercket, daß es mit manchen Seelen zu keiner rechten Krafft kommen wolte, biß ihnen der Allweise GOtt etwas entzogen, welches Sie für ihre Förderung hielten, in der That aber ihr Auffenthalt gewesen war. O ein treuer GOtt, der so viel gibt, wenn Er nehmt! Ja freylich ein treuer GOtt, der diese seine Tochter von Kindheit auf so weißlich führete, ihre Tritte so leitete, und auch

auf

auf das Zukünfftige so väterlich versorgete! Davon wir ein sehr erbauliches Exempel haben, wie Sie so gar nahe dem zarten Hertzen des himlischen Vaters von Jugend an müsse anbefohlen gewesen seyn. Es lag ihr nehmlich von Jugend auf, und so lang Sie sich zurück erinnern konte, beständig im Sinn der 38. Vers aus Psalm. 119. **Laß deinen Knecht dein Gebott festiglich für dein Wort halten/ daß ich dich fürchte;** ob sie schon nicht wußte, daß sie diese Worte gelesen hätte, oder woher es sonst käme, daß Sie dieselbe iñer in ihren Gedancken wiederhohlen müßte. Aber wie hat der Fortgang so schön und verwunderlich gewiesen, daß dieses die allersorgfältigste Fürsehung des himlischen Vaters voraus gewesen seye. Denn unter denen schwehren Anfechtungen, welche wir hernach erzehlen werden, war diese mit eine unter den ersten und ärgsten, daß **Sie zweiffelte/ ob die Bibel auch GOttes Wort seye?** Da seye Noth und Lermen bey Ihr entstanden; da habe es wohl recht geheissen: **Sie reissen den Grund um/ was soll der Gerechte ausrichten?** Freylich habe ihr der Feind den gantzen Grund umgerissen, daß Sie elendiglich geschwebet habe, und nirgend keinen Fuß setzen können. Endlich seye ihr der oben angezogene Vers lebendig und überzeugend worden, und Sie habe erkant und geschmäcket, daß der HERR von langem her Sie damit auf diesen Kampff bereitet habe. Wie war Sie doch der

Freu-

Freuden so voll, als sie dieses erzehlete! wie verwunderte Sie sich so höchlich, daß der treue GOtt, ohne ihr wissen und dencken, so treulich für Sie in der Jugend geſorget, und Sie immer so im Gemüth angetrieben habe, diesen Seufzer Davids zu beten, ob Sie gleich nie gewußt, warum Sie ihn so offt wiederhohle! Und das war der geheiligte Jugend-Wandel der seel. Jungfer Sturmin in ihres Vaters Hause.

Ihre Zeit und Führung zu Blaubeuren.

SIe solte aber nach dem Willen des HErrn außgehen von ihres Vaters Hauß, und von ihrer Freundschafft, und von den Augen des Volckreichen Stutgardts, und in das an denen Gräntzen des Landes gelegene Closter Blaubeuren auf eine Zeitlang als fast unsichbar verstecket werden. Denn also lenckete ihr der himlische Vater das Hertz, daß Sie bey ihren geänderten Hauß-Umständen ein besonderes Vertrauen gewann gegen den damaligen Abbten des Closters Blaubeuren, **Herrn** Matthæum Essenwein, einen gründlich-gelehrten, Hertz-frommen, und der Wegen GOttes sehr erfahrnen Theologum unseres Vaterlands, der recht von GOTT außersehen war, diese verwayßte Marian aufzunehmen, und Sie als eine verlobte Braut ihrem Bräutigam JEsu Christo immer näher zuzuführen. Der **Weg** dahin gieng unter

ter lauter Betten ab. Denn da Sie durch einen Gutscher geführet wurde, der immer entsetzlich über Pferd und Wege fluchte, dergleichen etwas die fromme unschuldige Jungfer ihr Lebtag nicht gehöret hatte, so wurde Sie in eine solche Noth, zugleich aber auch hefftige Inbrunst zu betten getrieben, daß Sie sich gleichsam in einen Gegen-Streit legte, und gedachte, ey / es wird ja der Arge die Zunge dieses armen Mannes nicht mehr und länger zum schwören mißbrauchen können / als ich mein Hertz und Zunge dagegen begehre zur Anbettung und Verherrlichung GOttes / dem Heil. Geist als ein gantz gelassenes Werck-Zeug darzureichen! * Sie kam also bettend in Blaubeuren an. Und das war wol auch sehr nöthig gewesen. Denn dieser so zimlich rauhe und entlegene Ort war der bestimte Kampff-Platz, auf welchem der HErr beschlossen hatte, Sie nunmehr auch einmahl zu üben, und in den Streit mit dem Fürsten der Finsterniß anzuführen.

Zwar wurde Sie schon bey Leb-Zeiten ihres Hn. Ba-

* So gieng Sie auch hie einstens im Herbst des Abends mit zwey Christl. Jungfern heim, und als Sie andere Leute so schertzen und schwören hörte, bat Sie GOtt, Er wolle doch das Seufzen seiner Kinder bey Ihm vordringen lassen, daß dadurch der Nebel des Sünden-Gestancks möge vertrieben werden.

Vaters von dergleichen Pfeilen angefochten, und bereits zimlich zum Selb-Mord versuchet, daß Sie sich bißweilen nicht unterstehen durfte, nahe an ein Fenster zu gehen. Zu Blaubeuren aber gerieth Sie dem Satan dergestalt in das Sieb, daß derjenige, dem Sie es nach der Zeit entdeckte, nicht ohne Entsetzen solcherley Versuchungen anhören konte. Aber wie sahe man auch hie die abermahlige Vorsorge des verschonenden GOttes so augenscheinlich! Sie ware ja nach ihrer lieben Eltern Tod noch bey zwey Jahr lang in ihrem einsamen Hauß verbleiben: doch durffte der Versucher in dieser Einsamkeit nicht nahe zu ihr hinzutretten. Denn solche Versuchungen in der Wüsten sind Versuchungen nur allein für einen JEsum, der GOttes Sohn ist. Sondern der Feind mußte mit den grössesten Anläuffen warten, theils biß Sie wohl erstarcket war in dem HErrn, und in der Macht seiner Stärcke; theils biß Sie unter die Aufsicht und geistliche Direction des oben belobten in GOtt andächtigen Herrn Prælatens gebracht worden war.

Wir mögen wohl das wenigste davon erfahren haben. Ein und anderes aber haben die, über welche auch dergleichen Leyden giengen, von ihr heraus gebracht und aufbehalten. Darunter zehlen wir vorderist ihre Bekäntniß, wie ihr das betten so sauer gemacht worden seye / indeme Sie in solcher ihrer Anfechtung GOTT keinen Vater mehr nennen können, sondern lau-

ter

ter Widersprechen und Zurückstossen habe erleyden müssen. Sie habe je länger je weniger für GOtt kommen dörffen, und seye ihr zuletzt alles genommen worden, was noch Hofnung oder Trost hätte geben sollen. Endlich habe Sie unter der verborgenen Gnade des heiligen Geistes noch dieses ergriffen, daß von GOtt gesagt werde, Ps. 68. 6. **Er seye ein Vater der Waysen.** Nun habe Sie gedacht, ich bin ein Wayß, darum bist du, O GOtt, mein Vater, und wann du es sonst nirgends her bist, so will ich doch aufs wenigst hierauf, daß ich ein Wayß bin, dich jetzund einen Vater, einen Waysen-Vater, nennen. Und hierauf seye es etwas lichter in ihrem Gemüth worden. Und eben auf diesen Grund seye Sie auch sonst einmal von einer Magd, die eines Predigers Tochter gewesen, und bey einem geringen Mann gedienet habe, gewiesen, und besser gestärcket worden, als wenn Sie damahls in vielen Predigten gewesen wäre. Denn diese Magd habe ihr bezeugt, ob sie gleich als eine arme Dienst-Magd kümmerlich leben müsse, so dancke sie doch GOTT offtmals für ihren Waysen-Stand, denn so dörffe sie sich gewiß aller deren Verheissungen, die den Waysen in der Schrifft gegeben seyen, anmassen.

Eben in diesem Blaubeuren solte Sie einsten **zur Beicht gehen**: konte aber selbige Woche, auch biß auf die Præparations-Predigt, nicht mit sich selber schlüßig werden, um ihrer Unwürdigkeit

digkeit willen, so, daß Sie vor Gedancken von selbiger gantzer Predigt nichts vernommen habe. Beym Beschluß deß GOttes-Diensts aber seyen ihr noch die Worte eingefallen, aus Spr. Sal. c. IX. v. 4. 5. die Weißheit ruffet draussen: **Kommet ihr Albern / und esset von meinem Bissen / und trincket deß Weins / den ich schencke.** Da habe Sie gedacht, es seynd keine grössere Albern, als die Sünder, wie ich einer bin, und die werden von der himlischen Weißheit an ihren Tisch geladen, ich will also hingehen, und hingehen als ein Alber und Thor, auf dieses Wort. Und es seye auch wohl gerathen. Denn Herr Specialis Burck habe fast wider seine Gewohnheit eine so Evangelische und tröstliche Absolution über die Worte Joh. VI. 37. **Wer zu mir komt / den will ich nicht hinausstossen;** gehalten, daß Sie zimlich getröstet davon gegangen seye. Sonderlich da in der andern Predigt der damalige Vicarius, Herr G. Seeger wider den Unglauben so ein populaires Gleichniß gegeben und gesagt habe: Höret ihr Bürger dieses Orts, wenn jemand unter euch mich zu gast laden, und mir den Löffel in die Schüssel tauchen würde, ich aber wolte ihn nicht einmal heraus ziehen, und in den Mund schieben, würde es nicht heissen: der Mensch seye entweder ein Verächter der angebottenen Gutthat, oder ein sehr fauler Gesell? Und was soll man denn von euch sagen, die der HErr so freund-

lich

lich an seine Tafel setzet, ihnen einen Tisch bereitet, voll einschencket, und alles darbietet, was eure Seelen sättigen und vergnügen kan, und ihr möget euren Mund nicht einmahl aufthun, und denselben füllen lassen von den reichen Gütern deß Hauses GOttes? Da habe Sie gedacht, es seye wahr, was hie der Gemeinde verwiesen werde, Sie wolle denn nimmer so ungeschmackt und träge seyn, sondern nehmen, oder sich doch nur geben lassen von dem gnädigen und barmhertzigen HErrn.

Der gröste Puff aber wurde auf die Letzte versparet, mit dem es also hergegangen. Da Sie einsten denen Closter-Alumnis heimlich zugehöret hatte, Chor halten, und im Creutzgang wieder zurück gieng, drang der **Mörder von Anfang**/ Satanas, so heffrig auf Sie an, Sie solte sich jetzt erstechen, da es niemand sehe, Sie lasse ja nicht nach zu sündigen, wie offt Sie sich es auch vornähme, es seye also besser, Sie mache nur bey Zeiten ihres Lebens ein Ende, als daß Sie ihre Verdamniß nur grösser machte durch längeres sündigen, ꝛc. Und da habe Sie nicht nur eine **unaussprechliche Angst**/ sondern auch eine **unglaubliche Gewalt und Zuneigung** bey sich empfunden, von welcher Sie getrieben, bereits das Messer in die Hand gefaßt, mit demselben sich zu entleiben; als Ihr wie ein Blitz unter der dickesten Finsterniß noch ins Gemüth fiel, oder vielmehr, wie Sie meynte, von jemand hinter

ihr eilends ins Ohr gesagt wurde: **Du sollt nicht tödten.** Hast du dir das Leben selbs gegeben? also kanst und solleſt du es dir auch nicht selbs nehmen. Durch welches Wort Sie ermannet unter einem Angst-Schweiß mit Zittern nach ihrem finstern Stüblein gelauffen seye, sich vor GOtt hingeworffen, und unter andern darauf sich beruffen habe: wie jenem Töpffer beym Jeremia der erste Topff mißrathen, und doch hernach wieder ein guter daraus gemacht worden seye, Jerem. XVIII. 4. seq. So könne und wolle der HErr auch aus ihr, als einem mißrathenen Gefäß, doch wieder ein gutes machen, ꝛc. Worauf Sie guten Muths aufgestanden seye.

Nun auf solche unschuldige, reine und erbauliche Weise brachte die seelige Jungfer ihr **Closter-Leben** zu, ob Sie gleich auf solche Lebens-Art niemahlen Profession gethan hatte. Von welchem unschuldigen und gewissenhafften Wandel ein der seel. Jungfer Sturmin zu Blaubeuren beständig bekanter Freund und fürnehmer Gönner mir fast eben diesen Augenblick noch folgendes erzehlet: die Seelige wolte einsten ihrer Gevatterin, der Frau Speciælin B. ein Hun in die Kindbett verehren, und weil Sie damals meynte, Sie müste auch hausen, und nicht alles hingeben, wie man es biete; so brach Sie dem Mann an 16. Kr. einen Kreußer ab, der sich zwar als ein armer Mann dabey übel gehabte, doch endlich das Hun um 15. Kr. folgen ließ. Aber dieser abgebrochene

brochene Kreutzer kam ihr theur zu stehen. Denn es überfiel Sie bald eine grosse Gewissens-Angst und peinliche Anklage, daß Sie den armen Mann so gesteigert und hart gehalten hätte. Sie ließ ihn überal aufsuchen, aber konte ihn nimmer erfragen, welches Sie noch mehr verunruhigte, und bewegte, ein desto mehrers an die Armen zu geben. Und so versichern Christliche Freunde, die damals mit Ihr zu Blaubeuren, sonderlich im Closter umgegangen sind, noch viele erbauliche und würdige Dinge an Ihro beobachtet zu haben, welche ihnen aber, da sie dieselbe nicht aufgeschrieben, jetzt nicht mehr eigentlich erinnerlich sind. O daß das Closter-leben beedes in der Römischen, und auch unserer Evangelischen Kirchen, nicht anders, als zu einer solchen Schule, die arcana Regni tum DEi, tum Diaboli, das ist, beedes das Reich GOttes und des Teufels, nach seinen Grund-Maximen, darinnen zu lernen, angewendet würde! O daß in diesen stillen Oertern sich viele Johannes zubereiten, und von dem heiligen Geist stärcken liessen, hernach mit desto grösserer Krafft und Munterkeit herfürzutretten vor das Volck Israel! Luc. I. 80. Aufs wenigst war bey unserer Jungfer Sturmin die Frucht von dieser ausgehaltenen Ubung eine friedsame Gerechtigkeit. Von dieser Zeit an ward das Reich GOttes in ihrer Seele Friede und Freude im heiligen Geist. Röm. XIV. 17. Doch dem Ansehen nach, und wie Sie es selbs bezeuget hat, mehr Friede, als Freude. Aber ein fürtrefflicher Friede! Sintemahl er ihr Hertz

und Sinne gegen alle entkräfftende oder beunruhigende Zerstreuungen in Christo JEsu bewahrete, und Sie in derjenigen gleichen Ruhe enthielte, davon wir jetzt bald weiter hören werden. *

Der

* Da die Seelige so offt ihres in GOtt ruhenden Herrn Prälaten Eisenweins gedencket, und wir doch nichts ausdrücklich von ihm anführen, so wollen wir unsern Leser erinnern, daß dieser fromme Mann seinen höchst merckwürdigen Lebens-Lauff in Lateinischer Sprache auf etlichen Bogen beschrieben hinterlassen habe, der von einem seiner Anverwandten und Special-Superintendenten hier zu Land solte ans Licht gestellet werden. Nachdem man ihn aber einem gewissen Theologo zuvor geliehen, und derselbe darüber verstorben, konten dessen Erben das Manuscript nirgend mehr finden. Welcher Verlust sehr zu betauren ist. Diesemnach wollen wir mit etlichen unsern Brösamlein nicht länger in diesem Büchlein zurück halten, sondern in Ermanglung des mehrern doch noch dieses wenige mittheilen.

Es seynd uns an diesem rechtschaffenen Theologo fürnehmlich drey Stücke angerühmet worden. Das 1. ist, daß er sein Gebett täglich auf den Knien verrichtet, da er denn GOtt ins besondere die so geist- als leibliche Angelegenheit des Vaterlandes vorgetragen, und zu solchem Ende eine vertrauliche Correspondenz mit vielen guten Seelen in dem Land gepflogen, um von ihnen, was hie und da vorgienae, zu erfahren, damit er sich in seinem Gebett desto besser darnach zu richten wüßte.

Das 2. ist, daß Er an denen Sontägen keinen einigen offentlichen Gottesdienst versäumet, auch die übrige Zeit zu Hauß mit Betten, Singen, Lesen und erbaulichen Gesprächen mit den Seinigen zugebracht, dergestalt, daß er selten geschehen liesse, daß etwas von Speisen

Der seel. Jungfer Sturmin Zurückkunfft nach Stutgardt / und dorten geführtes Exemplarisches Christenthum.

Als der Ruf des Ertz-Hirten JEsu Christi ihren geliebten Herrn Prälaten von Blaubeuren nach Stuttgardt zur Stiffts-Prædicatur und Consistorial-Raths-Stelle führte, kam Sie mit demselben auch wieder in

dörffen gekocht werden, sondern diese am Samstag gemeiniglich in solcher Quantität zugesetzet werden musten, daß das übrig gebliebene am Sonntag genossen werden konte

Das 3. ist, daß er alle Tage drey Capitel aus der Bibel nach verrichtetem Morgen-Gebett, und wiederum drey vor dem Nacht-Gebett lesen liesse, und solche kurtz erklärte. Da denn durch öffterere Wiederhohlung die heilige Schrifft seinen Haußgenossen, sonderlich seiner Frauen, also bekant wurde, daß wenn etwa eine Magd im Lesen bey einem unbekanten Nahmen und nomine proprio angestanden, Sie derselben an der Kunckel sitzend sobald außwendig forthelffen konte. Viel andere schöne Zeugnisse kan man in der ihme von des jetzigen Herrn Stiffts-Predigers Hochwürden, Herrn Johann David Frischen gehaltenen, und hernach gedruckten Leich-Predigt ersehen, sonderlich was er für einen Eingang in aller, auch kleiner Kinder, Gemüther bey seinem Amt gehabt, davon man verwunderns-würdige Exempla halb erwachsener Kinder anziehen könne. Seine Ruhe müsse Ehre heissen, und sein Gedächtniß im Seegen bleiben.

Stadtbibliothek Augsburg

ihre Vater-Stadt, in welcher Sie biß an ihr seeliges Ende mit ihrem heiligen Leben und göttlichen Wandel als ein Stern erster Grösse leuchtete, so daß jedermann ihre gute Wercke sehen konte, ob Sie gleich als eine geistliche Biene ihr fürnehmstes Geschäffte im Verborgenen triebe. Wir erinnern uns aber vorderist

I. Des ungefärbten Glaubens,

der in dieser Loide und Eunike gewohnet hat. 2. Tim. I. 5. Durch diesen Glauben wohnete Christus in ihrem Hertzen, der ihro alles war. Eph. III. 17. Sie hatte unter ihren Demüthigungen gelernet, aus dem Glauben zu leben, und alles auf die allein gültige Gerechtigkeit JEsu Christi ankommen zu lassen. Es war eine Lust, ihro zuzuhören, wie Sie ihr gantzes Hertz setzte auf die Gnade / die ihr in Christo angebotten und geschencket war. 1. Pet. I. 13. Wenn Sie auf die Gnade GOttes in Christo JEsu kam, so lebete Mund und Hertz an ihr. Welches wohl die fürnehmste Ursache seyn mag, warum, da Sie um ihrer schwachen Augen willen auffer der Bibel nicht wohl ein ander Buch gelesen, gleichwol da ihr vor etlichen Jahren Lutheri Schrifften von ihrem jüngern Herrn Bruder recommendirt, und nach und nach geliehen wurden, Sie alsobald einen solchen Geschmack daran gefunden / daß Sie dieselbe fortan neben der Schrifft gelesen; und bezeuget hat,

daß

daß ihr niemand noch Christum also köstlich geprediget, und groß gemacht habe, als ihr lieber **Luther** / an dem Sie sich nicht satt lesen könnte. Sie ließ deßwegen diesem ihrem Herrn Bruder schrifftlich bezeugen, wie Sie allemahl, wenn Sie darinnen lese, GOtt dancke, daß Er diesen lieben Mann erwecket, und mit so vielen Gaben ausgerüstet hätte; in welchem Gebett Sie auch seiner, ihres lieben Bruders, gegen GOtt zur Vergeltung gedencke, daß er ihr solche Schrifften zu lesen angerathen habe. Und gewiß, wenn etwas hoch an ihr zu æstimiren ist, so ist es dieses mit, daß da Sie von Jugend auf vor groben Sünden bewahret, und auf einen so hohen Grad der Heiligung geführet worden ist, **Sie doch niemahlen sich in ihr schönes Licht verliebet / noch den Mond angesehen / wenn er voll war / noch ihre Hand geküßt /** Job. XXXI. 26. seq. Sondern beständig in der wahren Armuth des Geistes, und demüthiger Erkäntniß ihres eigenen nichts, gehalten worden ist; aber desto getroster und mit beeden Fäusten zugegriffen hat in die überschwengliche Fülle der Gnade und der Gaben in Christo JEsu.

Und was bedarfs viel? da Sie ihren lautern Evangelischen Grund von der Rechtfertigung uns so nachdrücklich einsten vor Augen geleget hat, aus Gelegenheit derjenigen Reflexionen, welche Sie über die letzte Worte des II. Cap. 1. Buch

Mos. machte: Sie waren beede nackend/ der Mann und sein Weib / und schämeten sich nicht. Wir wissen wohl, daß die Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt, ohne alle seine Wercke und Würdigkeit, in dieser Stelle nicht eben ihren eigentlichen Sitz hat. Aber weilen die Augen unserer seel. Jungfer Sturmin dermassen beym Bibel-lesen auf Christum gerichtet waren, daß Sie weder Mosen noch Eliam, sondern allein JEsum in der Schrifft sahe / Matth. XVII. 8. so erblickte Sie auch in denen angezogenen Worten ihren theursten Heyland Christum, und gab mit solchen ihren Gedancken wenigstens den Grund uns zu erkennen, auf welchen Sie sich vor dem göttlichen Gericht steurete. Sie sagte, der Stand der Gnaden ist nichts anders, als eine Wieder-Aufrichtung des Stands der Unschuld. Da solle sich nun eine Seele völlig in lauter Gnade hineinsencken, und wie gantz nacket werden, das ist, vollkommen entblöset von allem eigenen Werck, deßgleichen von allem, auch dem heimlichsten und subtilsten Vertrauen auf irgend etwas des ihrigen. Denn bey solcher Blösse werde Sie sich viel weniger zu schämen haben, als der erste Adam: nachdem GOtt der HErr jetzund in dem neuen Bund der Gnaden Sie mit einer andern und weit vollkommenern Gerechtigkeit, nemlich mit der unendlichen Gerechtigkeit seines Sohnes, bekleide ꝛc. Wie gibt uns dieses allein so ei-

nen

nen schönen Blick in ihr Hertz, und laßt uns sehen, wie Sie alles / auch die von GOtt selbs gewürckte Gerechtigkeit in ihr verleugnet / und sich bloß und nacket dargestellet habe, wenn es auf das Vertrauen vor dem Gericht GOttes / und auf den Grund der Hoffnung ihrer Seeligkeit, angekommen ist! dabey fande Sie aber doch keine Ursach, sich in solcher Blösse zu schämen, weil Sie, als des Königs Tochter, in die güldene Stücke des rothen Bluts JEsu Christi eingehüllet wurde. Psalm. 45. 10. 14.

Weilen ihr nun Christus alles, und ihr A und O war, so waren ihr auch diejenige Predigten die liebsten, in welchen Christus groß gemacht, und die Güter und Schätze in ihm mit vollem Munde angepriesen wurden. Wovon nicht nöthig ist, Zeugnisse anzuführen. Denn auch eine geringe anderwärtige Anweisung auf Christum im zufälligen Discurs konte Sie schon hoch erfreuen. Ich weiß, wie Sie einmal Gelegenheit gegeben hat, daß ihr die Lehre und Redens-Art von Christus für uns, und Christus in uns, erkläret wurde. Denn ob Sie gleich sonst eine treffliche Erkäntniß des Heils hatte, so schiene doch, als ob Sie von diesem Unterscheid noch keinen völlig deutlichen Begriff, oder auch wohl gar irrigen Sinn gehabt hätte aus einem alten discurs, den ihr seel. Vater mit einem gewissen Prediger hie ehedessen geführt, und Sie damals die Sa-

che nicht recht gefaßt haben mochte. Sie nahm deßwegen nicht nur die gegebene Erläuterung auf der stelle mit grösserer Freude an, sonderndanckte auch hernach besonders dafür, und sagte, Sie hätte dieselbe gantze Nacht nicht schlaffen können, sondern habe sich immer mit dieser Wahrheit unterhalten, und GOtt von gantzem Hertzen darüber gepriesen, daß da Christus in uns öffters gleichsam verschwinde, der Grund unsers Heils und Zuversicht auf Christo für uns gleichwol unbeweglich bestünde.

Zur andern Zeit hatte Sie eine kindliche und wol hertzliche Freude über eine sehr schlechte und vielleicht manchen verächtlich scheinende Sache. Aber weil Sie daran den lautern Glauben an Christum abgebildet sahe, war es ihr nicht verächtlich, sondern groß und herrlich. Nemlich Sie schenckte einsten ihrer Magd etliche alte Hembder, und weil die Magd anderer Geschäfften wegen sie nicht so bald mitnehmen konte, so kam sie über eine Weile, und sagte: da will ich meine Hembder abhohlen. Ach! welch eine Erquickung und Seelen-Weyde war dieses für den Geist unserer liebsten Jungfer Sturmin! Ihr Glaube wurde alsobald rege und munter auf Christum hin. Sie sagte: siehe, dieses Mensch eignet sich jetzo gleich diese Hembder als eigen zu, da ich sie ihr geschencket habe, ungeachtet ich ein Mensch bin, der mich hätte ändern können, denn die Schrifft sagt ja, alle Menschen

schen sind Lügner. Psalm. 116. v. 11. Ey warum mache ichs denn nicht auch so gegen GOtt dem Treuen und Wahrhafftigen? warum greiff ich nicht auch so getrost und einfältiglich zu, wenn mir GOtt seinen Sohn, und mit demselben alles, schencken will? warum nehm ichs nicht zu mir, als mein Eigenthum / das nunmehr mir zugehört? warum sage ich nicht auch so frey und keck hin: da will ich nehmen JEsum hohlen! da will ich seine Gerechtigkeit nehmen. Da bin ich, und will meine Versöhnung, meine Vergebung der Sünden ꝛc. abfordern!

Aus solcher lautern Quelle konte Sie desto erquicklichere Trost-Bächlein auf andere hinüber leiten, die sich Christum zuviel aus den Augen rücken liessen. Da wuste Sie aus ihrer Erfahrung viel zu erzehlen, das zur einfältigen Hinweisung der müden Seelen auf Christum diente, weil Sie (nach ihrer tausendfältigen Redens-Art) selber auch hinter diesem Ofen gesessen wäre. Sie erzehlte, zum Exempel, wie Sie sich ehedessen so viel Unruh gemacht mit so vielem Angeloben, da habe Sie sich, wenn Sie in einer Predigt recht warm worden seye, weiß nicht was zu ihrem Christenthum fürgenommen. Ehe Sie sichs aber versehen, so seye wieder ein Fehler vorgegangen, dadurch seye Sie beständig verunruhiget worden, und habe immer von neuem wieder anfangen müssen. Das habe Sie aber getrieben, Christum recht kennen zu lernen. Sie

habe

habe sich nimmer mit so viel Angeloben gebunden; darnach wenn ihr ein Fehler offenbar worden seye/ habe Sie kurtzen Weg genommen, seye zu Christo gelauffen, und habe ihme den gantzen Handel heraus gesagt; dabey Sie sich allemal wol befunden. Kurtz, **GOttes Gnade habe Sie am brünstigsten/ treuesten/ eifrigsten und festesten gemacht/** und Sie habe lang zuvor erfahren, was neulich ihr gewesener Beicht-Vater geprediget habe: **Wer fromm leben wolle/ müsse vorher seelig seyn/** nemlich durch Glauben die von Christo erworbene Seeligkeit angenommen haben. Und darum solle man sich von dem Gnaden-vollen GOtt nur seelig machen lassen.

Als eine gewise ernstliche, damals aber todtkrancke Person, der Jungfer Sturmin bezeugte, wie es ihr jetzund so wohl seye, wie sie nichts als Zuversicht zu GOtt spühre, und im geringsten keine Anklagen mehr leyde ꝛc. Sie sorge aber nur, daß sie zu sicher seyn, oder in eine falsche Ruhe eingewieget werden möchte. Darauf antwortete Jungfer Sturmin unter andern: Sie hätte einmal unsern lieben GOtt ernstlich angeruffen, Er möchte ihr doch ihren innern Zustand, wie er vor seinen Augen aussehe, offenbaren, und ihr zu erkennen geben, wie Sie mit ihm daran seye, und ob ihre Sache rechter Art wäre, oder nicht? So seye darauf eine solche Stille, Ruhe, Zufriedenheit und Vergnügung in

ihrer

ihrer Seele worden, dergleichen Sie zuvor nicht empfunden. Dieses habe Sie nun ohne scrupel als eine göttliche Antwort angenommen, und solches nicht weg zu stossen begehrt. Denn man soll geniessen, wenn und was der HErr gibt: Wenn Er gibt, solle man samlen; wenn Er seine Hand aufthue, so werde man mit Gut gesättiget. Dessen solle man im Glauben geniessen. Hieraus konte freylich nichts anders, als ein zuversichtlicher Sinn / und recht kindliche Einfalt im Vertrauen auf GOtt bey ihr entstehen; welches sich bey allen Gelegenheiten offenbahrete. Als da ein gewiser, ihr gar lieber Prediger auf dem Land, Sie um ihre Fürbitte ersuchen ließ, antwortete Sie: Sie thue es, und wolle es ferner thun. Aber man solle selbigem guten Freund in ihrem Nahmen darneben ausrichten: Er selber nehme nur so wenig. O wir glauben so gar nicht, wie gut der Vater seye, sonst würden wir mehr erhalten. Die kindliche Hertzen fehlen uns, wie Sie erst dieser Tagen an ihres Herrn Bruders Kind wahrgenommen, welches, ob es wohl von dem Vater sehr seye angefahren worden, doch getrost geblieben seye, und nicht habe glauben wollen, daß es dem Vater ernst seye, sondern gemeynt, er stelle sich nur also. Hingegen die grössere Kinder seyen immer scheuer und ängstiger, etwas zu begehren, weil sie mehr Uberlegungen machen. Darum seye Sie froh, daß ihro GOtt so einen kindlichen Geist gegeben,

und

und nicht so viel Vernunfft, denn Sie glaube gäntzlich, die Gelehrten seyen nur zu vernünfftig / daß sie dem lieben GOtt, was sie nicht so bald mit ihren vermeynten Grund-Warheiten reimen können, deßwegen auch nicht zutrauen, oder doch viel langsamer und träger seyen zu glauben / als die Unmündige und Säuglinge. Luthers Schrifften gebe Sie nach der Bibel den Preiß über alle andere Bücher, weil er ihr den Glauben so herrlich beschreibe. Es düncke Sie offt, als wäre man in Predigten nur allzu fürsichtig, und traue sich um besorgenden Mißbrauchs willen nicht, den Glauben also zu erheben und heraus zu streichen, wie ers doch verdiente; und wie es auch in allweg nöthig seye, beym Glauben anzufangen, wenn man nicht das Leben von den Todten fordern wolle. Einmal, man solte die Beschaffenheit des Glaubens, die Ordnung des Heils, und die aus dem Glauben bereits schon habende unvergleichliche Seeligkeit / öffters und ausführlicher dem grossen unberichteten Hauffen fürstellen. Denn Sie habe es aus eigener leydiger Erfahrung, daß, weil Sie ehedessen keinen richtigen Begriff von der Ordnung des Heils gehabt, seye Sie darüber, wie jener Mondsüchtige, bald ins Feuer / bald ins Wasser gefallen; Marc. IX. 22. Ja Sie wäre biß zur Verzweiflung gekommen, wo die Barmhertzigkeit

keit GOttes Sie nicht noch erhalten hätte. Endlich habe Sie damals Arnolds Evangelische Bottschafft unter die Hand bekommen, und dadurch sey ihr ein Hertz zu dem lieben GOtt gemacht worden, dafür Sie ihm hertzlich dancke.

Nachdem Sie aber jetzund den Luther erschmäckt habe, so gehe dieser über alle. Erst neulich habe Sie sich aus ihme recht vergnüglich erbauet, daß er schreibe: Ein Prediger solle seinen Beruf von GOtt und der Obrigkeit erwarten / und wenn er solchen erhalten / hernach sich seine Ungeschicklichkeit nicht abschröcken lassen. Und so solls auch ein jeder Christ machen beym Betten / Anhörung des Worts GOttes / Gebrauch des Heil. Abendmahls / überal soll er nur auf das Wort des HErrn es aufnehmen / ohne auf seine Geschicklichkeit/Würdigkeit oder Unwürdigkeit zu sehen. Hierdurch seye Sie sehr gestärcket worden. Sie bette jetzund so, und traue bloß dem Wort, daß GOtt befohlen habe zu betten, und auch verheissen, dasselbe zu erhören, es möge hernach heraus kommen, wie es wolle. Denn an die Gnaden-Empfindungen müsse man sich ja nicht binden. Es seye ihr noch einmal, wie oben gesagt, wenn man die Leute fromm machen wolle, so müsse man ihnen den Glauben predigen, und Christum angenehm

machen.

machen. Wenn man einem Menschen etwas Böses entleyden, oder eine sündliche Gewohnheit abthun wolle, ohne ihm was bessers dafür zu zeigen; so gehe es wie mit einem Kind, deme man ein Messer aus der Hand nehmen wolle. Das Kind werde es nur desto fester halten, oder ein grosses Geschrey anfangen, biß man ihme was gebe, das ihm besser gefalle, sodenn werde es das Messer von selbsten hinwerffen. Man solle also nur die unendliche Liebe GOttes in Christo JEsu offenbahren, und die Seelen zum Glauben daran reitzen, so werde die Lust an der Sünde am besten entleydet werden, ꝛc.

Ein solcher Glaube muste, wie überhaupt fruchtbar zur Heiligung, also insonderheit thätig gewesen seyn

II. Durch die Liebe gegen GOtt und alle Menschen.

SOn jener zeugen alle Buchstaben dieser gantzen Schrifft, wiewohl das innerste und fürnehmste dem HErrn allein bekant geblieben ist. Die Liebe GOttes, welche durch den heiligen Geist in ihr Hertz anfangs ausgegossen worden war, ist niemal wieder vertrocknet, sondern hat von Jahren zu Jahren bey der Seel. mercklich zugenommen, gleich jenem Wasser in dem neuen Tempel, welches dem Propheten erst an die Knöchel/ darnach an

die

die Knie / sodenn an die Lenden gieng/ biß ers zuletzt nimmer ergründen konte. Ezech. 47. 2. 5. Wir möchten Sie billig eine Christliche Vestalem nennen, die Profession davon machte, das auf dem Altar ihres Hertzens fast mit dem Anfang ihres Lebens angezündete Feuer der göttlichen Liebe, mit Wachen Tag und Nacht dermassen zu unterhalten, daß es in ihrem gantzen Leben nicht bedorfft hat, von neuem angezündet zu werden. O eine seelige Seele! O eine würdige Beata! wider welche der sanfftmüthige Bräutigam JEsus Christus selber nicht einmal etwas kleines hatte zu klagen / daß Sie die erste Liebe verlassen hätte! Offenb. Joh. II. 4. Nein, Sie hat nie darinnen nachgelassen, sondern beständig zugenommen. Niemand, der Sie nach ihrer gantzen Führung gekennet, wird zweiflen, daß Sie nicht gehören solte unter die besonders versiegelte hundert und vier und viertzig tausend Jungfrauen / die bey dem Lamme auf dem Berge Zion stehen / und den Nahmen seines Vaters geschrieben haben an ihren Stirnen / die auf der Harpffen spielen / und ein neues Lied vor dem Stuhl singen / welches sonst niemand lernen kan. Diese sinds (so deutet der heilige Geist mit Fingern auf sie, und unter ihnen auch auf unsere zu ihnen versamlete seelige Beata.)

diese sinds / die mit Weibern nicht be-flecket sind / denn sie sind Jungfrauen / und folgen dem Lamme nach / wo es hingehet. Diese sind erkaufft aus den Menschen zu Erstlingen GOtt und dem Lamm. Und in ihrem Munde ist kein Falsches erfunden / denn sie sind un-sträflich vor dem Stuhl GOttes. Offenb. Joh. XIV. 1 - 5. Eine solche Jungfrau nach Leib und Geist war unsere theureste Jungfer Sturmin. Sie war mit Weibern nicht be-fleckt, das ist, wie es nach der heiligen Sprache, μετὰ, lauten solle, Sie war samt andern Wei-bern nicht befleckt. Andere Weiber, nicht die in einem keuschen Eh-Stand leben, sondern andere Weiber, deren in der Offenbahrung Johannis gedacht wird, als zum Exempel das Weib Jesabel / cap. II. 20. die grosse Hu-re, das Weib voller Abgötterey und Zauberey, c. XVII. 3. seq. und viel tausend andere, die wider GOtt huren, und ihre Liebe an etwas an-ders ausser GOtt hängen, beflecken sich: aber unsere Jungfer Sturmin war nicht also beflec-cket; Sie hat ihr Hertz nicht also Ehbrecherisch zwischen GOtt und der Welt getheilet, sondern ihr Braut-Hertz gantz allein und völlig ihrem Bräutigam geschencket und vorbehalten, ist mit ihrer Liebe dem HErrn allein angehangen, und also auch ein Geist mit ihme worden, 1. Corinth.

VI.

VI. 17. O daß ihr unvergleichlich Exempel alle, sonderlich die ihres Geschlechts sind, zu eifern reitzen möchte! O daß sich viele mit dieser Fürgängerin als reine Jungfrauen Christo zubringen liessen! sie möchten hernach in der Ehe oder auffer der Ehe leben, 2. Corinth. XI. 2. Nun pranget Sie im ewigen Crantz dieser ihrer Jungferschafft und unbefleckten Liebe GOttes/ und hat behalten den Sieg deß keuschen Kampfs. Wer es höret/ der nehme es zum Exempel an/ und wers nicht hat / der wünsche es doch; müssen wir alle unsere Leser ermahnen aus dem Buch der Weißh. c. IV. 2. *

* Perseverantia est vel continua, sine ulla interruptione temporis, & æqualis, sine imminutione gradus fidei & pietatis, qualis raro contingit viatoribus; vel discontinua & finalis saltem, dicens qualitatem hominis semel regeniti, per distincta intervalla & in agone ultimo. Atque hæc est, quæ in salvando requiritur, das ist, die Beharrlichkeit im Guaden-Stand währet entweder von der Heil. Tauffe an biß in den Tod aneinander fort, ohne dieselbe einen Augenblick zu unterbrechen, in gleich ebenen Lauff, ohne Verminderung der Stuffen im Glauben und der Gottseeligkeit; dergleichen NB. selten einem auf dieser Pilgrimschafft wiederfähret: Oder diese Beharrlichkeit findet sich nur bey denen, welche zwar ein oder mehrmahlen aus der Wiedergeburt gefallen, aber wieder zu derselben umkehren, und an ihrem letzten Ende im Glauben erfunden werden! welche allen nöthig ist, die seelig wer-

Da Sie nun GOTT ihren Himlischen Vater, und ihren auserwehlten Bräutigam JEsum Christum durch den Braut-Werber den H. Geist, so hertzlich, so aufrichtig, so zärtlich, so brünstig, so beständig liebte: wie muß Sie nicht hinwieder so unaussprechlich geliebet worden seyn/ als eine wolgerathene Tochter/ als eine wolgeschmückte Braut/ als ein lebendiger Tempel des Drey-Einigen GOttes. Denn wer mich liebet/ der wird von meinem Vater geliebet werden/ und Ich werde ihn lieben/ und mich ihm offenbaren/ ist der Wechsel-Ring der mutuellen Liebe, welchen

---

den wollen. So fürsichtig und gründlich schreibet der accurate Joh. Hilsemann. in Breviar. c. 14. §. X. p. m. 936. und gibt darinnen mehr zu, als wir hie in diesem Büchlein der Seeligen Jungfer beygeleget, in den wir nirgend gesetzet, daß sich ihr Glaube und Gottseeligkeit in gleichen Grad der Munterkeit, ohne einige Verminderung, befunden habe. Auch der seel. D. Scherzer in seinen Noten hierüber laßt dieses: es geschehe selten; noch stehen: ob er schon auch ein Vix, es geschehe kaum, hinzu setzet. Und endlich berufft sich der seel. Hilsem. auf die Einstimmung der ersten Apostolischen Kirchen, aus deren Mund der Heilige Irenæus ein Apostolischer Jünger aus dem 1. Seculo schreibet: ὑπομονὴ est duplex, alia ἀπ' ἀρχῆς, alia ἐκ μεταvoίας, es gibt eine doppelte Beständigkeit im Gnaden-Stand, eine vom ersten Anfang der Taufe her, die andere von der rechtschaffenen Bekehrung an, in Symb. L. 1. c. 3.

welchen Christus an den Finger seiner geliebten Braut stecket, Joh. XIV. 21. O in welch einen geheimen Umgang wurde diese Seele mit GOtt zugelassen! wie bekandt wurde Sie mit dem Hertzen des Vaters! wie hertzte Sie der Sohn der Liebe so zärtlich! Ihr Titul war: Chæphzibah, das ist, meine Lust an dir, du lieber Buhle! Esai. LXII. 4. Das kan man deutlich genug abnehmen aus denen jezuweiligen Bekäntnissen, die Sie gethan von dem, was sie erfahre und genieſſe. Denn bißweilen hat Sie es nicht bey sich behalten können, sondern muste davon zeugen, wo Sie unter Vertrauten ware.

Als Sie, z. E. nicht lang vor ihrem seeligen Ende gefragt wurde: Wie stehet es um Sie, Jungfer Sturmin? Antwortete Sie mit grosser Freude: Wenn man mich hierum fragt, so muß ich sagen: **O JEsu / mein Bräutigam / wie ist mir so wol!** Doch das folgende (war ihre grosse Demuth) könne sie noch nicht hinzu setzen: **Deine Liebe / die machet mich gantz truncken und voll.** Wie auch das andere noch nicht, wenn es heisse: **Weg / weg ihr Verwandten / ihr Freunde und Bekandten /** ꝛc. Denn die Ihrigen seyen ihr noch zu lieb. So wissen wir auch, daß Sie mehrmalen zu Lieb ausgangen ist, und gesaget hat: Sie müsse nur auch anzeigen, wie der HErr ihr Hertz so erfülle biß oben an. O wie

süß, wie süß! Ach! was kan der HErr geben! O wie ist es mir für die arme unwissende Seelen so leyd, daß sie nichts hievon innen werden! Ach! daß ich es doch allen Fürsten und Königen anwünschen könte, daß auch sie ein Tröpfflein schmäckten von dem, was der seelige GOtt mich unwürdige kosten lässet, sie würden alle ihre anderwärtige vermeynte Ergötzungen, als faules Wasser dagegen ausspeyen! Bey Ausgang des 1725. Jahrs kam Sie ein paar Tag lang in grosse Seelen-Noth; wurde aber darauf mit himlischem Trost also überschwenglich überfüllet, daß Sie denselben nicht mehr fassen noch ertragen konte, sondern bitten muste/ der HERR wolle nachlassen/ mit solchen Strömen auf Sie zuzugiessen. * Sie meynte deßwegen, die Glaubigen auf Erden hätten nicht nur einen Vorschmack des ewigen Lebens auf Erden, sondern das Wesen des ewigen Lebens selber. Uber welcher Materie Sie in ein solch entzückendes Gebet geriethe, daß die Anwesende gegen einander bekanten, nicht nur dergleichen Worte niemalen gehöret zu haben, sondern sie auch nicht fassen und behalten zu können. Wie Sie denn auch

* Das haben auch schon andere erfahren. Dis ist das Krank-seyn der Braut vor Liebe, Hohenl. v. 8. Nach dir ist mir, gratiosa cœli rosa. krank ꝛc. Ausser dem hat Sie ihren Mund weit aufgethan nach Göttlicher Gnade. p. 106. erst. Edit.

auch das gantze Vater Unser auf dicse Gemeinschafft mit der obern Kirchen erklärte; so wir aber nimmer nachsagen können.

Zu einer andern Zeit, und noch nicht gar lang, fieng Sie unter einem Discurs an mit grosser Freude und Hände-klopffen zu erzehlen, was Sie jüngstens vor einen besondern Sonntag gehabt, an welchem Sie das heilige Abendmal genossen habe. Von dem Erwachen des Morgens an seye nichts als unaussprechliche Süssigkeit in Sie ausgegossen gewesen, die sich noch mehr ausgebreitet unter ihrem Gebett/ und darauf fürgenommener ordinari Bibel-Lection aus II. Samuel. VII. darüber Sie gantz besondere Gedancken hatte, die wir unten beybringen wollen. Ferner sey Ihr die Morgen-Predigt Herrn Stiffts-Pred. Fr. auch gar erbaulich gewesen; sodenn seye der Genuß des Leibes und Blutes JEsu Christi selbst erfolget. Alles dieses habe Ihr so viel Freude und Süssigkeit zugeflösset, daß dieselbe sich von der Seele auch in den Leib ergossen, und Sie sich in der Kirche mit dem Schlupfer habe verhüllen müssen/ damit Sie mit ihren Geberden niemand anstössig werden möchte. Nachmittag habe der liebe GOtt diese Erquickung mit einer nochmaligen Predigt/ und endlich in

dem **Umgang zweyer Christlicher Jungfrauen** fortgesetzet, so, daß es **ein recht lustiger Sabbath worden seye** / und Sie es dem Leibe nach nimmer lang hätte ertragen können; wie Sie denn starckes Kopffweh bekommen, und sich der Gedancken mit Gewalt habe entschlagen müssen. Solche Freude wäre nicht auszusprechen in dieser Hütten. Sie habe gewünschet, daß Sie jetzo doch alle Menschen umfassen, und in den Himmel auf ihren Händen tragen könte! Wenn doch alle Liebhaber der Welt-Lust nur etwas von dieser Lust empfinden möchten! es seye doch unaussprechlicher Schade, daß eine einige Seele auf der Welt zurück bliebe, und nicht mit diesem Liebes-GOtt bekant würde! den Frieden mit GOtt geniesse Sie schon geraume Zeit beständig: Dieses aber seye eine Sonntägliche und ausserordentliche Hochzeit-Freude gewesen. Sie bitte uns um Verzeihung, daß Sie nach Art der redlichen Deutschen so frey bey uns heraus gehe. Allein Sie dencke, Sie seye jetzo das Weib, das den Groschen gefunden habe, und müsse ihre Nachbarinnen zur Freude mit aufruffen. Luc. XV. ℣. 8. Sie erinnere sich noch immer, wie Sie ehmals von Zaisenhausen nach N. über Feld gegangen, einen Ihr besonders lieben Prediger zu besuchen, und sich mit ihme im HERRN zu ermuntern. Er seye Ihr aber damahls zu mehrer Betrübniß worden, weil er so still gewesen,

und

und nichts gemacht habe. Darum weil es Ihr damals so weh gethan, habe Sie sich fürgenommen, Sie wolle unter Christlichen Seelen niemalen so stille seyn, noch jemand betrübt von sich gehen lassen, weil der HErr so freundlich seye, und Ihr Hertz schon so viel tausendmahl erfreuet habe.

Auch dadurch wurden wir einsten in Verwunderung und Bestürtzung gesetzet. Als eine fürnehme Person starck auf ihr Gewissen eindrang, wegen ihres so gar schlechten Essens, und ihre andere Entschuldigungen nicht für wichtig genug erkennen wolte: runge Sie die Hände, seufzete, und sprach endlich: Sie müsse es uns nur gestehen, Sie werde so himlisch von GOtt gespeiset/ Sie werde mit denen Gütern GOttes an ihrer Seele also vergnüglich geweydet, daß es auch der Leib mitgenieſſe / und Sie sich also ein Gewissen machen müste/ wenn Sie für ihren Leib das geringste mehrers/ als die höchste Nothdurfft/ nähme. So haben wir auch sonst mehrmahlen aus ihrem Munde gehöret, wenn der HErr ihre Seele erquicke, so theile sich solches auch dem Leibe mit, daß Sie wohl verstehe, was David sagen wolle: Mein Leib und Seel freuet sich in dem lebendigen GOtt. Psalm. 84. ℣. 3. Es werde Ihr um und um wohl. Ja Sie dörffe wohl sagen, daß es Ihr bey ihrem krancklichen Leibe fast nie wohl seye, als

wenn Sie bette, oder in der Bibel lese, oder eine Predigt höre. Wenn der HErr sein Angesicht über ihre Seele leuchten lasse, so werden auch ihre leibliche Augen heller davon. Dieser Honigseim mache ihre blöde Augen so wacker, daß Sie es beym Lesen offenbahrlich spühre, &c. bey der strengen Kälte des bekanten Winters zu Anfang 1729. fühlte Sie Beschwerlichkeit am Leibe, und zweifelte, ob Sie in die Kirche gehen könte. Sie wagte es aber doch. Und da gerade eine Materie nach ihrem Geschmack fürkam, entzündete sich die Freude und Lust ihres Geistes darüber dergestalt, daß von dieser innerlichen Hitze auch der Leib gantz warm worden ist, und Sie sich hoch erfreuet hat, daß Sie sich die Kälte nicht hätte zurück halten lassen.

Und eben dieses mag eine **Ursach ihres verlängerten Lebens** seyn. Sie ist zwar nicht alt worden. Aber es ist hoch zu verwundern daß Sie nicht 10. Jahr bälder gestorben, sonderlich wenn wir die strenge Mortificationen bedencken, mit welchen Sie hinter ihrem Fleisch hergewesen war, wie wir unten mit mehrerem vernehmen werden. Destoweniger kan jemand zweiflen, daß der Leib von ihrem sanfften und stillen Geist gar viel genossen habe. Denn gleichwie andere bey ihrem täglich vermeynten Wohl-Leben an ihrer Gesundheit durch ihre ungehaltene und stürmische Affecten gehindert werden: also hat hingegen Sie ihre wenige Gesund-

sundheit fürnehmlich durch ihre unverrückte Gemüths-Ruhe, die Sie beständig (etliche wenige Stürme außgenommen) genossen, unerachtet aller ihrer strengen Lebens-Art, beybehalten und unterstützet. Was ein Christlich-geordnetes Hertz dem Leibe für ein Lebens-Balsam werden möge, hat der allerley Ursachen wegen berühmte ehmalige Chur-Fürstl. Brandenburgische Leib-Medicus Bentekoë in einem seiner Opusculorum selbs anmercken müssen. Es ist auch besonders der Seel. D. Spener hievon zu lesen in seinen Theol. deutschen Bedencken, und zwar dem Canstein. Zusatz 3.te Th. Distinct. III. von A. 1680. 1681. Sect. VI. auf welche Zeugnisse wir uns, fast wider unsere Gewohnheit in diesem Werckgen, darum beziehen, weil sie theils zur Bekräfftigung dessen dienen, was vielleicht zu manchen Lesers Befremdung die Seelige hierinn von sich gesagt hat, theils aber auch zu einem guten Recept für solche, die es für nöthig erkennen werden, an sich selbs eine erwünschte Probe zu machen.

Siehe, Christlicher lieber Leser! diese Beerlein haben wir aufgelesen von der hertzlichen Liebe dieser Seeligen gegen GOtt, und GOttes gegen Sie. Aber was in dem Weinkeller selbs fürgegangen ist, weißt der allein, der Sie darein geführet hat. Wir nehmen aber auch mit diesem wenigen vorlieb, und dancken GOtt, daß wir unsere llebste Beata ein und ander mahl vor gutem Muth gehöret haben jauchzen, wie

eine

eine Trunckene, wie eine, die voll süssen Weines war. Apostel-Gesch. II. ℣. 13. Nun wollen wir mit unermüdeter Begierde betrachten

III. Ihre thätige Liebe gegen den Neben-Menschen.

WAr Sie in GOtt eine Beata, so möchten wir Sie gegen die Menschen eine Johanna heissen, eine Huld- und Gnaden-reiche, voll Holdseeligkeit, Freundlichkeit, Liebe und Gutthäthigkeit gegen alle Menschen; oder, wie wir einmal angefangen haben zu sagen, eine Tabea, voll guter Wercke und Allmosen, nicht nur nach allem ihrem Vermögen, sondern, wie es hie bekant ist, und wir bald beweisen wollen, auch weit über ihr Vermögen. Doch wir wollen uns an einem nach dem andern ergötzen, worinnen uns ihre Liebe so erquicklich offenbar worden ist. Die **Blödigkeit der Augen**/ in welchen sonsten der Sitz der Annehmlichkeit ist, **benahm ihrer Leutseeligkeit nichts.** Der HErr hatte ihre Gestalt schön gemacht von Oele, Ps. CIV. ℣. 15. nehmlich von dem Oel des H. Geistes, des Geistes der Freude und der Liebe, die überal herfür leuchteten. Sie hatte in ihrem äusserlichen nichts unangenehmes/ geschweige was widriges, ungeberdiges, murrisches oder verdrießliches, worein sonst andere, die ernstlich seyn wollen,

wollen, gemeiniglich verfallen. Sondern der Geist, oder die neue Art aus der Wiedergeburt, trug neben andern Früchten auch die Frucht der Freundlichkeit und Frölichkeit, Gal. V. ℣. 22. Und wenn wir Ihr gantzes schönes Angesicht/ wie es gegen den Neben-Menschen gerichtet gewesen ist, abmahlen sollen, so müssen wir sagen, daß es ein vollkommenes Ebenbild gewesen seye dessen, was der Seel. Arnd in seinem gepriesenen Paradiß-Gärtlein hat betten gelehret in folgenden Stücken: Sey mir gnädig mein Heyland, und lehre mich heilsame Sitten und Erkäntniß, die dir wohlgefallen. Laß aus meinen Augen leuchten deiner heiligen Augen Lieblichkeit, aus meinem Munde deiner Lippen Holdseeligkeit, aus meinem Angesicht deines Angesichts Freundlichkeit: daß sich mein armer Nächster meines Angesichts freue, meiner Lippen sich tröste; daß meine Zunge seye ein heilsamer Baum des Lebens, und ein Balsam, der da heile die Wunden meines Nächsten; daß ich mit Gelindigkeit fahre gegen jederman, mit männiglich handle mit Sanfftmuth, jederman begegne mit Gütigkeit; mit Rath erscheine denen, so mich bitten, mit Trost den Betrübten, mit Hülffe den Dürfftigen, mit Freundlichkeit den Furchtsamen, mit Ehrerbietung den Tugendsamen; daß ich niemand schade mit Worten, niemand ärgere mit Reden, niemand tödte mit meiner Zunge, niemand betrübe mit meinen Lippen, niemand erschröcklich seye mit meinen

nen Geberden, ꝛc. Wie offt habe ich die Seelige mit Erinnerung dieser Worte angesehen, und gedacht, siehe, was hie ein anderer erbitten muß, das hat diese bereits schon in guter Erfüllung!

Von Ihrer zarten Liebe aber gegen ihre Geschwistern und derselben Angehörige, von Ihrer treuen Dienstfertigkeit und unermüdetem Beystand in gesunden und krancken Tagen, in leiblicher und geistlicher Angelegenheit, wollen wir in specie nichts melden, weil es theils durchgängig bekant, theils sich aus dem übrigen genugsam schliessen läßt. Im übrigen genossen Ihrer Liebe absonderlich die, welche der Liebe am bedürfftigsten waren, die verborgene, die sich säuerlich nährende, die in Schulden steckende, die Angefochtene, die Wittwen und Wayfen, die Armen überhaupt, die Krancken, die in Spitälern, Lazarethen und andern Löchern und Stübgen liegende, zu welchen sonsten nicht leicht jemand einzukehren pflegt. Dieserley Personen machte sich unsere Seelige Jungfer Sturmin bekant; für diese sorgte Sie nach eigenem Vermögen, und durch Fürsprache bey andern; diese besuchte Sie; diese tröstete Sie; diesen brachte Sie Essen, Trincken, und was ihre Hand fand; diesen suchte Sie durch ihre Handreichung an das Hertz zu kommen, und ihre Seelen an denen Sailen der leiblichen Wohlthaten aufwarts zu denen geistlichen Gütern

tern, und zu GOtt zu ziehen, so, daß diese wohlthätige Rehe unter uns als eine allgemeine Zuflucht der Betrübten und Verlassenen gelebet hat, aber auch bey ihrem Sterben von jederman, absonderlich denen Wittwen und Armen, die Ihr so viele Wohlthaten nachrühmen konten, auf das schmertzlichste ist beklaget worden.

Das Ihr zugefallene Erbtheil von ihren seeligen Eltern, so viel zu ihrer eigenen nöthigen Verpflegung nicht zu Capital ist geschlagen worden, und in Kleidern, Schmuck, Kleinodien, u. d. g. Dingen bestanden ist, wurde so gleich von Ihr zu Geld gemacht, und an die Armen gewendet. Wie denn, da sie vor einigen Jahren schwer erkranckete, und man aus ihrem Leinwand-Kasten frische Leylacher hohlen wolte, man mit Verwunderung wahrnehmen müssen, wie nichts von weissem Zeug mehr übrig gewesen, sondern alles, nur die äusserste Nothdurfft ausgenommen, an Arme weggegeben war. Sie selbsten **kleidete sich schlecht** / und weit unter ihren Stand, auch darum, damit Sie desto besser die Nackete kleiden könte. Ja Sie gab ihnen wol die Kleider von ihrem eigenen Leib hinweg. Als die Seelige einsten einem armen Weib etwas zu essen gebracht hatte, und das Weib nebst der Danckſagung vor diese Sättigung in ihrem Hunger, ohne einige Absicht auf die Jungfer Sturmin sagte, wenn jetzt nur sonst auch noch jemand wäre, der ihro ein altes Kleidlein zukommen

men liesse, damit sie sich bedecken und etwa auch nach einem Stücklein Brod kriechen könte: so wurde unsere Jungfer Sturmin dermassen darüber gerühret, daß Sie auf der Stelle ihren Rock abthat, und in ihrem langen Schlaf-Rock heimgienge, und also auch den Buchstaben erfüllete dessen, was Johannes forderte: Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer Speise hat, thue auch also, Luc. III.

11. Denn Sie brach ihrem Essen und Trincken ab / damit Sie desto besser ausreichen konte, die Hungerige zu speisen, und die Durstige zu tränken. Es war Ihr sonst auf eine Mahlzeit ein Gläßlein Wein bestimmet: Sie meynte aber, über eine Zeitlang hernach, daß Sie am halben Theil genug haben, und den andern halben Theil zur Labung der Krancken anwenden könte.

Als Ihr vor etlichen Jahren der Dürfftigen so viel bekant wurden, daß Sie mit ihren ordinairen Einkünfften gegen sie nicht hinlänglich zureichen konte, und ihnen doch geholffen wissen möchte: so suchte Sie beedes im anhaltenden Gebett, bey GOtt, als auch durch allerhand Mittel bey denenjenigen, welche über Ihr Vermögen die Direction hatten, es zu erlangen, daß ein gewisser Post von zwey hundert Gülden ihres eben nicht überflüßigen Capitals abgelöset werden dürffte. Und da Sie solches endlich erhielte, mithin ihre Hand voll nehmen konte von

diesem auszustreuenden Saamen: so ist noch etlichen unter uns in gar vergnüglichen Angedencken, mit welcher Freude Sie diese Erlaubniß angenommen hat. Man darff, ohne geistliche Pralerey zu machen, mit Zuversicht auf den allwissenden GOTT, sagen, daß kein Geitziger so grosses Plaisir geniesse, wenn er etliche tausend Thaler auf Wucher geben kan, als diese Lieb-volle Seele genossen hat, da Sie etlich hundert Gülden von ihrem mäßigen Vermögen ablösen, und solche auf ewige Rentes dem lebendigen GOtt außleyhen konte. Aber auf ein anderwärtiges Geld-außleyhen hielte Sie nicht viel. Als Sie einsten darüber Raths gefragt wurde, gab Sie diesen Außschlag: Sie habe das Geld-ausleyhen, nach ihres Seel. Vaters Exempel, niemahlen anfangen mögen, sondern denen, die solches begehret, lieber etwas geschencket. Denn es schade meistens, sonderlich bey Predigern um vieler Ursachen willen, mehr, als es zur Gewinnung der Gemüther diene.

Ihre Kräncklichkeit und Gesichts-Blödigkeit hätte ein und das andermahl erfordert, daß Sie sich des Sauerbrunnens, der Ihr insgemein wohl gedienet, gebrauchet hätte. Aber Sie hatte sich mit Allmosen, oder sonst mit aufgenommenen Schulden auf die einzugehende Zinse, bereits also entblöset, daß Sie ihre eigene Cur einstellen muste. Und Sie meynte

einsten, ihre Augen wären dennoch den Winter über also gestärcket worden, als wenn Sie im Brunnen gewesen wäre. Man kan aus folgender sehr nachdencklichen Geschicht in eine zimliche Oefnung ihres verwunderlich mitleydenden Hertzens hinein sehen.

Wir waren bey Anfang des 1726. Jahrs beysammen, da es Ihr unter dem Gebett übel geworden. Nach der Hand ratheten wir, es müste vielleicht von ihrem schlechten Essen herkommen, welches Sie nicht gestehen wolte, und auch nicht läugnete, mithin eben damit uns genug bekennete. Und da wir weitere Fürstellung deßwegen thaten, kam es allgemach heraus, wie Sie freylich eine Zeitlang her abermal elendiglich esse, um etwas zu ersparen, denen Armen mehrers geben zu können. Die grosse Noth mancher Ihr bewußter Mangel-leydenden Personen, die daher zu allerhand Versuchungen kämen, und in Gefahr ihrer Seelen geriethen, seye Ihr so nahe ans Hertz gelegt, daß Sie heut Nacht davor nicht habe schlaffen können, und weil Sie kein Mittel sehe, sich ihrer nachdrücklich anzunehmen, habe Sie gewünschet zu sterben/ nur damit aus ihrer denen Armen bestimten Verlassenschafft ihnen eine erkleckliche Hülffe zukommen möchte. Sie dencke, daß Sie durch ihr Sterben den Armen mehr Nutzen schaffen könte, als durch ihr Leben, drum möch-

te

te Sie sich gern für dieselbe hingeben. Welche Liebe uns billich in die höchste Verwunderung setzte; auch sonst bey einem Anwesenden gute Würckung hat, welches ohne Zweifel die Seelige mit dieser heiligen List zugleich mit gesuchet hatte. Hingegen wissen wir, daß Sie zu einer andern Zeit um längeres Leben gebetten hat, um einer Verwandten Ursache willen. Sie kriegte einsten schnell eine Fürstellung in ihrem Gemüth, wenn man einem den Hauß-Zinß aufkünde, so müsse man sich um ein ander Hauß umsehen. Nun seye Sie in dieser Welt, als ein Fremdling, also solle Sie sich denn um die ewige Hütten bekümmern. Bald darauf fiel Sie in eine Kranckheit, die Sie nach dem vorigen so viel mehr auf ihr Ende deutete, als auch der Medicus selbsten urtheilte, daß Sie die nächste Nacht schwerlich überstehen würde, indem alle Anzeigungen des Todes da gewesen. Allein es habe sich wieder gewendet. Denn ungeachtet Sie so hertzlich gern und frölich gestorben wäre, habe Sie doch GOtt dißmahls um Aufschub gebetten, und das darum, weilen Sie unbekanter Weise bey jemand 50. Gülden für die Armen aufgenommen gehabt, welche noch nicht bezahlt gewesen seyen.

Sie war aber nicht nur eine milde, sondern auch eine fröliche Geberin. Sie hat mit ihren Liebes-Wercken nicht so wohl andern / als sich selbsten gutes gethan, d. i. Sie hatte grössers Wohlgefallen zu geben, als der andere

zu nehmen. Je mehr Sie den Armen gab, je mehr speißte und tränckte Sie ihr eigen Vergnügen. Hingegen war dieses der gröste Tort und Verdruß, den unsere Jungfer Sturmin in der Welt erlitten hat, daß Sie nicht auf einmahl aller Menschen Nothdurfft consoliren können. Wie Sie dann einmahl, als Sie nicht allen Bedürfftigen aushelffen konte, in eine hefftige Bekümmerniß gerathen ist, und, wie Moses ehmahls unter der Last des Volcks gleichsam expostulirt hat * mit dem HErrn, und gesagt: **Warum bekümmerst du deine Magd so? und warum soll ich die Last des gantzen Volcks tragen? habe ich denn dieses Volck empfangen und gebohren / daß du zu mir sagst: trage es in deinen Armen / wie eine Amme ein Kind trägt? ich kans nicht alles ertragen! schaffe mir vermögliche und willige Hertzen / die mir tragen helffen!** 4. B. Mosis XI. ℣. 12.

So völlig Sie aber in der Liebe ware gegen andere, so sorgfältig und fast **allzu**-scrupulos war

* So schrieb erst noch A. 1729. der nun seel. D. und Prof. A. Wolf. zu Königsb. in einem Handschreiben: der Glaube ist auch bey seiner Freudigkeit, da er παῤῥησίαν zum Vater gebraucht, ja bißweilen mit GOtt zu expostuliren scheinet, dennoch höchst demüthig dabey, nach dem Beyspiel Abrahams, Gen. 18.

war Sie, um der Liebe willen niemand beschwerlich zu werden! Sie war bereit jedermann zu dienen, und freuete sich, wenn Sie mit ihren dunckeln Augen jemand eine Thür oder Hauß zeigen, eine Magd einer Arbeit überheben, für sie die Kinder hüten, ja auch das Holtz in die Kuche tragen konte: Sie hingegen hielte sich für unwürdig/ sich dienen zu lassen. Sie schonte der Prediger und anderer, mit welchen Sie doch gern umgienge, äusserst, um sie nicht zu bemühen, oder ihre Geschäfften durch Besuch zu vermehren. Sie nahm/ wenn Sie auch Mangel litte, kein Geschenck für sich weder von den Ihrigen, noch andern, an. Sie entzog sich ihres Herrn Bruders besseren Tische, und fieng selber an zu kochen. Wie schlecht aber solches bestellet war, ließ Sie sich dennoch in denen letztern Jahren her, von niemand zu Gast bitten/ und wenn ihr etwas geschickt wurde, wendete Sie es ab, oder brachte es denen Armen und Krancken. Wir erfuhren einmahl auf eine wunderliche Weise nach der Hand, daß es vor einiger Zeit so weit mit Ihr gekommen gewesen seye, daß Sie zwey gantzer Tag keinen Bissen zu essen gehabt habe, und froh gewesen wäre/ wenn Ihr jemand ein Stücklein Brod gegeben hätte/ bekennende/ daß es etwas Entsetzliches um das Hunger-leyden seye.

* Demnoch hat Sie von diesem ihrem Mangel weder ihren leiblichen Anverwandten, noch andern guten Freunden kein Wort entdecket, da jedes Ihro mit Freuden lieber überflüßig, als zu wenig würde gegeben haben.

Es seynd Ihr zwar um dieses gesparsamen und rauhen Essens willen offtmahlige, auch **ernstliche Fürstellungen** gethan, und nach der Regel göttlichen Worts bezeuget worden, daß Sie auf solche Weise in der Mortification ihres Leibes über die Gebühr zu gehen schiene. Sie machte aber dagegen allerhand **Entschuldigungen**/ die wir theils oben berühret, theils vor uns behalten wollen. Mich geschwaigte Sie einmahl in dieser Materie also, daß ich Ihr hernach nicht mehr angelegen bin, denn Sie sagte: **Sie wisse nicht/ es seye Ihr immer bedencklich fürgekommen/ daß der Teufel durchs Essen unsere erste Eltern gefället habe**; 1. Buch Mosis III. ℣. 6. Sie sorge, es geschehe solches auch jetzo noch mehrers, als man insgemein gedencke. Und dahero wolle Sie sich hierinnen **desto mehr** in acht nehmen. Jedoch könne Sie sich auch nicht genug über die Weißheit unsers GOttes verwundern, der den Teufel wieder mit seinem eigenen Schwerd geschlagen

* Dieses ist dem nicht entgegen, was oben pag. 57. nach der freyen dispensation GOttes ihr bißweilen mit himmlischer Speisung widerfahren ist.

schlagen habe, und im heiligen Abendmahl durch Essen uns wieder zum Leben helffe, wodurch Satanas uns anfangs den Tod zugebracht habe.

Wir wollen aber nun beym Beschluß dieses Stücks von ihrer Liebe und verwunderlichen Mildthätigkeit gegen die Arme, unserm Christlichen Leser nicht verbergen, daß **anfangs** ihre Liebe und Mitleydigkeit grösser gewesen seyen, als **ihre Klugheit** und **Fürsichtigkeit**. Sie maß nach ihrem guten und unschuldigen Hertzen alle andere Menschen. Sie wußte noch nicht, daß unter der Armuth so grosse Boßheit stecke. Sie dachte nicht voraus, wie Sie heute diesem also geben solte, daß Sie morgen einem andern auch noch etwas mittheilen könte. Dahero wenn Sie freye Disposition gehabt hätte, würde Sie in kurtzer Zeit unvermöglich worden seyn, etwas Gutes zu thun, ja anderer Leute Hülffe bedörfft haben, und ihnen zur Last gefallen seyn. Welches Sie hernach öffters mit hertzlichem Danck gegen die liebe Ihrige erkant hat. Gleichwie auch der himlische Vater es an seiner Zurechtweisung nicht hat fehlen lassen. Also war Sie einsten zu Zaisenhausen in der Cur, und weil noch eine arme blinde Frau, samt andern Armen auch da waren, hat Sie so unter sie ausgetheilet, daß Sie sich selber nicht nur nicht Cur-mässig, sondern nicht wohl nach Nothdurfft halten konte. Da nun die Cur gar nicht wohl angeschlagen, muste Sie den Vorwurff in ihrem Gewissen leyden: Siehe da, du wilt dich so gar

nicht an die Mittel und Ordnung halten, sondern forderst gleichsam, daß GOtt Zeichen und Wunder an dir thun solle: das heißt aber GOtt versucht! welche Bestraffung Ihr zimliche Angst verursachet hat.

Es kan uns aber niemand besser erzehlen, als Sie selbs', wie Sie in dieser Liebes-Ubung theils gefehlet, theils gelernet habe. Dahero wir ihren eigenen Discurs, den Sie noch im letzten Jahr ihres Lebens hievon geführet hat, wiederhohlen wollen. Sie sagte, Sie habe eine solche Begierde gehabt, Armen Gutes zu thun, daß Sie ihnen nicht nur **all Ihr Haab / sondern auch die Rippe aus dem Leibe gern gegeben hätte** / wenn es möglich gewesen wäre. Sie habe geglaubt, daß Sie bald sterben würde, und also eilen müste, Gutes zu thun. Allein wenn die Ihrigen nicht fürsichtiger gewesen wären, so hätte Sie sich 1. entblösset, daß Sie selbs hätte darben müssen. Denn da Sie schüchtern seye, hätte Sie von niemand nichts begehren können, und mithin wäre Sie in zimliche Noth gekommen. 2. Haben es die meisten Armen sehr mißbraucht, und es als was gewohntes angenommen. Eine einige Separatistin seye Ihr von Herrn D. W. recommendiret hinterlassen worden, an deren Sie das seltene gefunden, daß Sie nicht länger Allmosen angenommen, als Sie es bedörfft, und nicht selbs habe arbeiten können; aber ausser dem nichts. 3. Haben die meisten Armen

das

das, was Sie sich abgebrochen, liederlicher und leichtsinniger Weise aufgezehrt, daß Sie sehen müssen, wie die Leute dadurch gar nichts gebessert worden. Deßwegen habe Sie müssen 4. Einhalt thun, und habe sich der Worte der klugen Jungfrauen erinnert, da die Thörichte Sie um Oel ansprachen: Matth. XXV. ℣. 9. nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche. Denn da Sie nicht im Stand seye, mit ihrem blöden Gesicht zu arbeiten, und ihr eigen Brod zu verdienen, so wäre Sie in unaussprechliche Versuchungen darüber gerathen; ja durch das beständige Sorgen, Rennen und Lauffen nach so vielen armen Häusern, frühzeitig um ihr Leben gekommen. Sie habe 5. anfänglich es denen ersten Christen nachmachen wollen; habe aber gefunden, daß Sie es nicht mit solchen Christen zu thun gehabt. Denn da jene nicht mehrers, als die Nothdurfft erforderte, begehret: so seyen die meisten der heutigen Armen ohne Noth unersättlich. Daraus Sie gesehen, wie man mit unzeitiger und unbedachtsamer Liebe den andern so schädlich seyn könne. 6. Herr D. W. habe es Ihr etlichmal fürgestellet, und dabey bezeuget, wie Sie sich solchergestalt auch an denen Armen selbs verschulde, und sie liederlich mache. Allein Sie habe damals gedacht, das seye Unglaube, Vernunfft, u. d. g. Ja Sie habe sich (damit Sie es frey gestehe) darinnen für besser gehalten, als Ihn. Aber Sie habe es mit ihrem Schaden erfahren, und betaure noch, daß die junge Leute

denen alten und erfahrnen so gar nicht folgen wollen, sondern (wie Sie auch gemeynt) ihrem guten Trieb folgen, und dafür halten, der seye allezeit richtig, und aller Menschen Rath vorzuziehen, da es doch offt gar unlauter damit zugehe. Jetzt gedencke Sie offt daran, wenn Sie jemand einen guten Rath aus ihrer Erfahrung gebe, und man ihme nicht folge, daß es Ihr jetzund auch so gehe, wie Sie es andern gemacht habe. Herr D. O. habe Ihrs noch jüngstens auch verwiesen; da habe Sie aus Psalm. XXV. ℣. 7. gebetten: **Ach! HErr/ gedencke nicht der Sünden meiner leiblichen und geistlichen Jugend! womit er zufrieden gewesen** seye.

Noch mehr aber müsse Sie die Gedult und Gnade **ihres lieben GOttes** rühmen, welcher Sie niemahls umsonst fehlen lassen, sondern wie ihre andere, also auch diesen Fehler, Ihr zum besten gewendet. Denn wenn Sie jetzund **Geld einzunehmen** habe, so beuge Sie sich allemahl vor ihrem GOtt, und **dancke Ihm/** daß Er Ihr zu diesen Trangsals-vollen Zeiten nach seiner gütigen Fürsehung durch ihre lieben Eltern so viel aufbehalten habe, daß Sie nothdürfftig davon leben, und noch andern mittheilen könne. Sie **bitte darneben ab** alle in vergangener Zeit unweißlich geschehene Verwaltung und Verschwendung, indem Sie nun betrübt sehen müsse, daß sie manchem Dürfftigern jetzund nicht mehr so

reichlich

reichlich dienen könne, weil Sie das mehrere an weniger Nothdürfftigere geschleudert habe. So denn **bette Sie** endlich auch **um weißliche Austheilung** und Gebrauch dessen, was Sie ihnen jetzund noch geben könne, etwa auf diese Weise: HErr, lehre mich mit diesem Geld nun thun nach deinem Wohlgefallen, denn du hast mirs ja gegeben, und wirst auch Rechenschafft von mir fordern. Darum führe mich auch hierinnen nach deinem Wohlgefallen auf ebener Bahn, daß ich weder zu viel noch zu wenig thue. Verleyhe aber auch, daß dieser mein guter Wille ein gutes Hertz bey denen Armen finde, und sie zum Vertrauen auf dich, zum Gebett, zur Fromkeit, ꝛc. hinweise.

Und da führte Sie das Exempel Pauli an, der seine Römer ermahnte, sie solten zu **GOtt betten, daß sein Dienst / nehmlich das unter den Griechen gesamlete Allmosen / angenehm werden möge denen armen Heiligen zu Jerusalem / welchen er es bringen wolle.** Rom. XV. ℣. 30. 31. Da solte einer meynen, wer denen Armen Geld bringe, seye immer angenehm, es bedarffe nicht viel, GOtt darum zu bitten. Aber da sollen wir unsern Unterscheid von den Aposteln sehen. Es seye freylich nicht damit ausgerichtet, daß ich denen Armen eine Gabe zuwerffe: ich solle auch betten, daß solche Gabe ihnen auch zu rechter Zeit zukomme, ihnen erquicklich werde, ihnen ein süsses

Hertz

Hertz zu GOtt mache, und sie zum Preiß GOttes ermuntere. Aus denen lieblichen Exempeln, die die seelige Jungfer hierinnen erfahren hat, wollen wir ein einiges zur Erläuterung hieher setzen. Als ihr einsten Geld unter Handen kam, überreichte Sie einem guten Freund fünff und zwantzig Gülden davon, solche an einen treuen und frommen Prediger auf dem Lande B. ohne zu melden, von wem es komme, zu übermachen. Da nun mittler Zeit diesem Prediger ein Kind gestorben war, er aber nicht hatte, solches ehrlich beerdigen lassen zu können, und deßwegen mit seiner Frauen in die Kammer gienge, GOtt solche Noth wehmüthig fürzutragen, und um Hülffe zu bitten, daß sie ihr todtes Kind könten unter die Erden bringen lassen: so klopffte unter dem Gebett der Both an das Hauß, und überbrachte diese 25. Gulden, wodurch sie unaussprechlich erfreuet, und im Vertrauen auf die gnädige Vorsorge des himlischen Vaters herrlich gestärcket worden seynd. Und eben so grosse Freude und köstliches Lob verursachte es der lieben seeligen Seele, da Sie es erfahren, daß auf ihr Gebett diese Wolthat so zur rechten Zeit eingelanget seye. Dergleichen Wolthaten hat Sie auch andern Geistlichen hie und anderswo theils an Artzneyen, theils an Büchern, theils auch an Geld von 10. 15. auch mehrern Gulden gethan / sich Bücher davon zu kauffen, weil Sie immer finde, daß es hernach wieder durch ihren Vortrag öffentlich und mit Wucher zurück gegeben werde. Und

eben

eben dieses leitet uns nun auf die weitere Handlung

IV. Von der Gabe und Ubung Ihres Gebetts.

WEnn das Gebett mit Recht der Athem des inwendigen Menschens genennet wird, so muß man sagen, daß unsere seelige Jungfer Sturmin im geistlichen Leben recht gesund und wohlauf gewesen seye, weilen dieser Athem so munter und leicht bey ihr beständig aus- und eingegangen ist. Sonsten sagen die Gelehrten: Vita non reciprocatione spiritus, sed bonis actionibus metienda est *, d. i. Man muß nicht meynen, daß das gelebt heisse, wenn man lang Athem gehohlet, sondern wenn man viel Löbliches und Nutzliches in der Welt ausgerichtet hat. Von unserer seeligen Jungfer Sturmin aber können wir sagen, daß Ihr gantzes Leben bestanden seye in dem geistlichen Athem hohlen des Gebetts, und in nützlichen Verrichtungen. Sie hat entweder gebettet, oder ein gutes Werck ausgerichtet. Ja Sie hat nichts gethan, als gebettet. Denn indem Sie auch etwas anders thate, bettete Sie doch ohne Unterlaß. Wer Sie gekennet hat, der hat einen lebendigen Commentarium über die Wort Christi gehabt, daß man allezeit betten / und nicht müde werden solle. Luc. XVIII. v. 1.

¥. 1. Sie bettete bey Tag und bey Nacht; Sie brachte halbe, auch bißweilen gantze Nächte zu im Gebett; hingegen nie keine gantze Nacht mit Schlaffen. Denn Sie stunde nicht nur Sommers, sondern auch um Winters-Zeit vom Bethe auf, und legte sich auf ihre Knie, um ihrem Umgang mit GOtt durch Gebett, Fürbitte und Danckſagung vergnüglich zu indulgiren. Sie muste aber, und zwar auf Christliches Zusprechen, von dieser Ubung was nachlassen, weil Sie in winterlicher Zeit sehr erfrohren, und also von solchen, die ihren Gebrauch durch Domestiquen erfahren, und einen besondern Zutritt zu dero Gewissen hatten, überwiesen wurde, daß diese Strenge wider ihren Leib kein Wohlgefallen ihres lieben himlischen Vaters heisse. Auſſer diesen wenigen Stunden nun zur nöthigen Ruhe des Leibes war ihre Verrichtung zu betten. Wolte Sie in der **Bibel lesen**/ so bettete Sie; lase Sie würcklich in der Bibel, so bettete Sie, und vermengete lesen, meditiren und betten beständig mit einander, daß es unvergleichlich war, wer nur ein Abschnüpfelein davon innen worden hat; und so beschloß Sie es auch mit Betten. **Ans Betten** gieng Sie mit Betten, d. i. wenn Sie in eine öffentliche Bett-Stunde, oder zu einer Privat-Gebetts-Ubung gieng, bereitete Sie sich vorhero drauf mit Betten und Fürbitte für sich, und die Mitversamlete. **Kam Sie heim**/ so bettete Sie abermal, daß sichs der himlische

Vater

Vater wolte nahe kommen lassen, was gebettet worden seye. Wurde Sie von jemand zu Rath gefragt / so fragte Sie zuvor im Gebett den Mund des HErrn um Rath: Ja ehe Sie einem nur sonsten eine Antwort gegeben, schickte Sie allemal zuvor einen recht tief geholten Seufzer gen Himmel. Hörte Sie in ihrem Hause in die Raths-Versamlung läuten / so beugte Sie ihre Knie vor die zu Rath-gehende Land-Stände mit Bitten und Flehen vor Sie und das gesamte Vaterland. War etwas besonders für in ihrer Familie, oder sonsten, so hatte man an Ihr nicht nur eine treue Fürbitterin, sondern man konte sich auch darauf verlassen, wenn Sie es für den HErrn gebracht hatte. Sie war nicht nur gewohnt, mit dem HErrn zu reden; sondern auch geschickt / seine Antworten zu vernehmen. Unter dem Gehen auf der Gassen warff Sie ihr Hertz immer hinauf in den Himmel; und wenn Sie in ein Hauß eintrat / so sprach Sie still: Friede sey mit diesem Hauß, nach dem Befehl ihres Heylandes. Luc. X. v. 5.

Ihre Gabe zu betten war deßwegen recht ausnehmend groß. Sie wußte eine jegliche Angelegenheit vor dem Herrn auszubreiten, und solche Beweg-Gründe fürzulegen, daß man sich über ihre Weißheit, Glauben und Vertraulichkeit nicht genug verwundern konte. Sie konte eine / und mehrere Stunden lang anhalten im Gebett

ohne

ohne Tavtologie und unnütze Wiederhohlung, ohne Unordnung, ja auch ohne Ermüdung ihres Leibes, ob Sie gleich aus allen Kräfften Leibes und der Seelen bettete: **Ihr Geist** erhobe und streckte sich aus nach GOtt, als ob er den Leib verlassen wolte. **Ihre Hände** klopffeten bald zusammen, bald schlugen sie auf die Brust. **Augen/ Gesicht/ Arme/** und was an Ihr war, bettete, ohne daß es ungebärdig gelassen hätte. Vielmehr wissen es die lebendige Zeugen, daß wenn man nur ihre andächtige und entzückte Gebärden und Positur gesehen hat, man zur Andacht aufs kräfftigste muste erwecket werden.

Von ihrem **geheimen** und einsamen **Gebett** wissen wir freylich nichts zu sagen, als was Sie sich bey Gelegenheiten hat vermercken lassen, wie Sie nemlich auch darum nicht gern in Gegenwart anderer bete, weilen Sie sich da um anderer Leute willen auf Wort besinnen, oder doch wenigstens unter dem Aussprechen auf ihre Worte Achtung geben müsse. Da Sie hingegen in ihrem einsamen Gebett gar an keine Wort gedencke, und so zu reden, nur sage, was Ihro in den Mund komme. Bißweilen mache Sie Worte, bißweilen keine. Sie überlasse sich darinnen bloß ohne sinnliche Reflexion dem in Ihr redenden Geist des Gebetts. Offt wisse Sie selber nicht, was Sie geredet habe: offt kommen Ihr Sachen und Worte ein, die Sie ihr Lebtag nie gehöret, noch verstanden habe, noch nachsagen könne.

könne. Aber Sie thue alles in der Einfalt, und suche nur, daß es ja Sie nicht seye, die da rede, sondern des Vaters Geist in Ihr. Matth. X. ℣. 20. Dahero kam es auch, daß Sie nicht wuste, **wie lang** Sie gebettet hatte, sondern öffters die bestimte Zeit zu essen, oder sonst wohin zu gehen, ohnwissend unterm Betten übergieng, und wenn Sie meynte, es wäre etwa um 11. oder 12. Uhr, so war es um 1. oder 2. Uhr. Unter diesem allem aber spürete Sie eine solche **Erquickung**/ und auch **leibliche Stärckung**/ daß mich von Ihr gehöret zu haben erinnere, es sey Ihr unter dem Betten nicht, als wann Sie was würckete, oder etwas von sich gebte; sondern als wenn Sie nur ruhete, und bloß annähme und empfienge. Und wiederum einmal: Wenn ich betten will, so denck ich, ich sey vor dem allwissenden GOtt, da suche ich nur, daß mein Hertz redlich seye vor GOtt. Ich darf nicht viel Wort machen, GOtt weißt alles vorher; der Geist selber vertritt mich bey GOTT mit unaussprechlichen Seufzern. Die Worte seynd vielmehr nöthig um des Neben-Menschen willen. *

* Zur Erläuterung dieser bißherigen Bekäntniß will man sich unter vielen nur beruffen auf das Zeugniß des Seel. Arnds, der im II. Buch vom W. Chr. c. 20 das Gebett in das mündliche, innerliche und übernatürliche eintheilet, und von diesem letztern schreibet, daß in diesem letztern unser erschaffener Geist verschmeltzt und versencket werde in den unerschaffenen Geist, da alles in ei-

Ob Sie aber nun gleich den Geist der Gnaden und des Gebetts in so reichem Maaß hatte, und mit eigenen, Worten überal betten konte: so hielte

nem Augenblick geschicht, was sonsten von allen Heiligen mit Worten und Wercken von Anfang der Welt her geschehen; und so klein ein Heller ist gegen tausend Marck Goldes, soviel besser ist dieses Gebett gegen das auswendige ꝛc. Man kan die unschuldige Meynung dieser Worte aus Dorscheo und Varenio sehen in der grossen Edit. p. 422. seq. fürnehmlich aber gehöret die Erklärung Speneri hieher, der also schreibet: das übernatürliche Gebett heißt nicht so, als wären die übrige Arten des Gebetts natürlich, und kämen aus den Kräfften der Natur her: sondern es heisset übernatürlich, als der höchste Grad dessen, was allhie über die Natur in solcher Sache gewürcket wird, worinnen unser Verstand und Wille, die natürliche Kräfften, gar nichts würcken, wie sie in den andern Arten thun, sondern nur die göttliche Würckung leiden. Dieses Gebett ist etwas ausserordentliches, komt nicht allen Glaubigen, noch allezeit, zu, sondern gehöret unter die sonderbare Gaben des Geistes, die der HErr nach seinem Wohlgefallen austheilet. Es ist aber dessen Art, daß der Verstand mit himlischem Licht der Erkäntniß, der Wille mit der brünstigen Liebe GOttes, und insgesamt die Seele mit unaussprechlicher Freude und Vorgeschmack jenes Lebens erfüllet wird; daß um solche Zeit nichts anders in dem Menschen, als GOtt selbs, würcket, die menschliche Kräfften aber darinnen stille stehen; auch kans die Seele nicht aussprechen, was in ihr vorgegangen, ja auch darnach sich nicht auf alles besinnen, oder wissen, wie ihr zu Muth gewesen. Es belohnt sich die gantze Ausführung zu lesen in den Predigten über Arnds Christ. §. II. p. 160. seqq. da der Seel. Mann zuletzt auch noch

hielte Sie doch darneben viel auf gewisse Formularien / und glaubte, daß man in denen Haußhaltungen bey einem gewissen Morgen- Abend- und Tisch-Gebett / um der Kinder und Gesinds willen, verbleiben solle. Und darum sey ihr auch das Vater Unser so wohl bekommen, welches Sie für alle Zufälle und Umstände gut befunden habe. Sonderlich wenn Sie eine Untüchtigkeit zu betten bey sich verspüret, da habe Sie gedacht, wie die Braut im Hohen-Lied Salomonis: I. ℣. 8. Ich will den Fußstapffen der Schaafe nachgehen. Und hierzu haben Ihr auch die Gesänge wohl gedienet. Wenn gute Freunde von einander scheiden müssen, so kommen sie doch bald wieder in dem Vater Unser zusammen. Denn dieses bette Sie nicht nur in der kleinen, sondern auch in der grossen Gemeinschafft, nicht nur der Glaubigen auf Erden, sondern auch des Sohns GOttes / als ihres Erstgebohrnen Bruders selber, und aller Seeligen im Himmel. Sie hätte einmahl ein todtes Kind bey Nacht auf den Kirch-Hof begleitet, da habe der Todten-Gräber vor dem Einscharren den Umstand er-

Lutheri Austruck anziehet, der da sagt: Der rechte Glaube thut immerdar gute Wercke, also daß er auch offtmal nicht darauf gedencket, noch gewahr wird, was er thut; so gar ist er im Geist ersäufft! Dessen haben wir billig unsere Seelige zu einem Exempel darstellen sollen.

mahnet: Lasset uns auch ein Christlich Vater Unser betten! O das sey Ihr ein kräfftigerer Prediger gewesen, als nicht leicht ein anderer! Und in selbigem Augenblick habe Sie einen Aufschluß von dem Vater Unser auf den Zustand der Verstorbenen und der Seeligen bekommen, den Sie zuvor nie gehabt, aber auch unterdessen sich nichts mehr dessen erinnern könne, was Ihr damals durch alle Bitten hindurch so reichlich zugeflossen seye, da Sie doch zimliche Zeit mit solchen Gedancken zugebracht habe.

Ihr Tisch-Gebett verrichtete Sie zwar mit eigenen Worten, wie es ihr jedesmal gegeben ward, und gedachte sonderlich der Dürfftigen darinnen; behielte auch diese Weise, wenn andere mit Ihr gegessen. Da Sie aber merckte, daß einige sich es wollen befremden lassen, so blieb Sie hernach bey dem gewöhnlichen Tisch-Gebett Lutheri. Sonderlich weil Ihr das Wort: **Aller Augen**; sehr erwecklich war, als daraus Sie die Grösse ihres GOttes, und hingegen ihre und aller Menschen Nichtigkeit erkannte, welche als dürfftige Würmlein aus seinen Händen alles erwarten und empfangen müssen. Welche Seelen Ihr **besonders lieb**/ oder sonst nahe zur Fürbitte angelegen waren, deren Nahmen brachte Sie in **alle ihre Gebette** / auch vor und nach dem Tisch, weil Ihr so nachdencklich war, daß Paulus von seinen geliebten Philippern sage: Ich gedencke eurer in **allem** meinem Gebett, Philipp. I. v. 4.

Bey

Bey dem **Amen** war Sie auf ein neues erwecket, und konte sich offt eine gute Weile damit aufhalten. Amen, O himlischer Vater, sprich du jetzt auf mein Amen auch dein Amen. Ich in dir, O JEsu! und du in mir, betten zu dem Vater, und darum muß ich erhöret seyn, Amen. Amen, das ist gewißlich wahr. ꝛc.

Von **gemeinschafftlichen Gebetts-Ubungen** zwischen gewissen Personen auf beständige Ort und Zeiten hielte Sie nicht gar hoch, **weilen** insgemein ihrer zuviel, und doch nicht so gar vertraute zusammen kämen; **weilen** manchmahlen Sachen vorfielen, mit welchen sich nicht ein jedes vereinigen könte; **weilen** man wegen des unterschiedlichen Seelen-Zustands in Sorgen stehen müsse, ob nicht bey dem einen mehr verderbet, als bey dem andern gebessert würde. ꝛc. Sie hielte es für besser, wenn man einander eine **Zeit bestimte**/ und ein jedes in der Stille für das andere bettete; oder man könte sich auch an dem **öffentlichen** Gebett für und mit einander, da man täglich in die Kirchen gehen könne, **begnügen** lassen. Ihr schlage nichts bessers zu, als mit dem Vater allein zu reden. Denn da seye Sie recht frey. Könne Sie reden, so gebe Sie dem HErrn die Worte wieder, die Er ihr gegeben habe: gebe er ihr keine Wort, so seye Sie auch wohl zu frieden. Denn Sie habe öffters unaussprechliche Süßigkeiten

dabey, und stehe mit vielen Freuden auf. Oder auch, wenn Sie durch andere gehindert werde, daß Sie gar nicht zum förmlichen Gebett kommen könne, so sage Sie es dem himlischen Vater: Siehe, lieber Vater, ich bin so und so gehindert worden, daß ich anstatt im Betten mit Dir umzugehen, meinem Nächsten habe dienen müssen, du wollest es mir zu gut halten ꝛc. Und so denn bekümmere Sie sich nicht weiter. Und eben so mache Sie sich auch kein Bedencken, wenn Sie im Betten begriffen seye, und es werde Ihr im Hause geruffen, so gleich abzubrechen, und nach den Leuten zu lauffen, damit Sie nichts versaume von dem, was Ihr GOtt zu thun anweise. Endlich sagte Sie, einer hält das Privat-Gebett, der andere das gemeinschafftliche Gebett für besser. **Ein jeder seye in seiner Meynung gewiß.**

Aus diesem Grund ist es nicht zu verwundern, daß man Sie schwer zum gemeinschafftlichen Gebett bringen konte, davon wir hie nur ein Exempel beybringen wollen. Als ich (so erzehlet einer) bey dem Zeichen der Abend-Glocken auf unsern gehaltenen Discurs Sie ersuchte, unsere Unterredung mit einem Seufzer zu beschliessen: so entschuldigte Sie sich, daß so ungern Sie mit andern Leuten Umgang gepflogen, noch ungerner habe Sie sich in eine Gebetts-Gemeinschafft eingelassen. Doch nach wiederhohlter Bitte gieng Sie endlich ein, ich solte anfangen, so wolte Sie

nachfol-

nachfolgen. Darauf fieng ich in aller Einfalt an ein kurtz Seufzerlein für den HErrn zu bringen, aus Begierde, Sie nur bald hören zu können. Als ich nun nach meinem Beschluß meynte, jetzt würde Sie so gleich anfangen, stund Sie da, und rang gegen eine Viertel-Stund in der Stille mit GOtt, ob Sie betten solte, oder nicht. Ich stund, und bettete auch, daß es doch dem HErrn gefallen möchte, es Ihr zu erlauben. Da es aber so lang währte, begab ich mich der Hofnung, und bate nur, daß was Sie dem HErrn in das Ohr sage, das möchte Er an mir erfüllen öffentlich. Endlich aber fieng Sie laut an, und bat auf das hertzlichste, mächtigste und kindlichste eine gantze Stunde, daß ich dergleichen gehöret zu haben, da ich doch meyne, ich habe viel Kinder GOttes in diesen, und in fremden Landen, gehöret, mich nicht erinnere. Bey dem Eingang, da Sie um die Gnade zu betten, wie es dem himlischen Vater angenehm wäre, anhielte, brachte Sie den herrlichen Bewegungs-Grund, daß dieses **Abend-Gebett** um des **Abend-Opffers** JEsu willen angenehm seyn möchte. Nebst andern kam Sie auf das **Predig-Amt** / und sagte, daß weilen die daran arbeitende mehrers vonnöthen hätten, als Sie und ihres gleichen, indem jene so vielen so vieles mittheilen müsten: so wolle ihnen doch der himlische Vater auch **mehrers** / als andern Leuten geben. Er seye ja kein harter Mann, der zu

schneiden begehrte, wo Er nicht gesäet hätte. Er sehe ja auch, wie der Satan seine Werckzeuge ausrüste: Ach! darum solle Er ihnen andere von Ihm selbs ausgerüstete Werckzeuge entgegen setzen, daß sie durch Lehr und Leben mächtig werden, zu überzeugen die Widerwärtigen ꝛc. Auch bate Sie, daß diese Bitte und Gebett alle andere Bitten / die wir unser Lebtag nach seinem Willen gethan, einschliessen / und ihr Ende erreichen möchte ꝛc. Sie schließte ein alle / die für Sie betteten; die Sie kenneten, oder nicht; die von Ihr gehöret hätten, oder nicht ꝛc. Sie opfferte GOtt ihren Umgang mit andern auf, und lobte seinen Namen höchlich, daß Ers mit Ihr, wie mit jener Samariterin Joh. IV. ℣. 7. seq. gemacht, als die Sie zwar selber Christum nicht recht kenne, und dennoch durch ihre Reden von Ihm Gelegenheit gebe, daß andere Ihne suchen, und zu Ihme kommen ꝛc. Sie kame auf die Fürbitte für die gantze Kirche / und besonders unser geliebtes Vaterland. Ach! sagte Sie, du weissest, mein GOtt, wie ich dir die Nothdurfft meines armen Vaterlandes täglich vorlege. Weil ich aber die Art und Weise nicht weiß, wie ihme zu helffen seyn möchte, so schreye ich eben mit den Jüngern überhaupt: HErr / hilf uns! Matth. VIII. ℣. 25. Sie haben nicht gesagt: HErr, bedrohe das Meer; HErr, stille den Wind! sondern nur: HErr, hilff uns! wer wird Israel dem Armen von Zion

Heyl

Heyl erlangen? das wirst du thun durch deinen Sohn ꝛc. Und weil Sie wisse, daß sich so viele durch die Begierde nach irrdischen Dingen / wie auch durch die Lust an denenselben / oder auch durch die Sorgen wegen des Zeitlichen abhalten lassen, daß sie nicht kommen zur seel. Erkäntniß des Evangelii: so bitte Sie hiemit, daß GOtt ihnen die Welt Gallen-bitter / den Himmel aber Zucker-süß machen wolle; ja Zucker-süß den Himmel / denn die Welt werde wol manchen sehr sauer / und auch vielen guten Gemüthern Gallen-bitter / und doch der Himmel noch nicht Zucker-süß ꝛc. ꝛc. Da es gegen das Ende gieng, trieb Sie es gegen eine Viertel-Stund nur mit dem Amen / GOtt seine Verheissungen fürzuhalten, und die Erhörung zu versichern auf eine hertz-kindliche Weise, biß es endlich mit Amen und Amen versiegelt wurde. Ob ich nun gleich meynte, Sie würde sich nimmer rühren können; fieng Sie doch gleich wieder mit lauter Freuden und Lachen an mit mir zu reden, und sich darnach zu entschuldigen, daß ich Gedult haben müste mit ihrem armen Lallen. Wenn Sie gleichsam so gezwungen werde, so sehe Sie endlich nimmer auf sich, sondern sage mit Maria: Siehe, ich bin des HErren Magd, mir geschehe, wie du wilt.

Ob Sie aber nun gleich, wie gemeldet, wegen ihrer grossen Demuth und anderer Bedenck-

lichkeiten, ungern daran kam, in Gegenwart anderer zu betten: so hat doch der Christliche Leser bißher schon wahrgenommen / daß Sie gleichwol öffters dazu habe müssen bewogen worden seyn. Ihr einfältiges, gutes und getreues Hertz konte keine Bitte abschlagen. Sie nahm es als einen Beruf an, wenn Sie aufgefordert wurde. Sie machte sich ein Gewissen zu entfliehen, wenn man Ihr bezeugte, daß es GOtt zu Ehren, und andern zur Erbauung gereichte. Ja wenn Sie bißweilen einige Sorge darüber bekommen wolte, daß Sie sich in die und jene Gemeinschafft eingelassen hätte: so wurde Sie wieder zu frieden gestellet, wenn man sie ernstlich fragte: ob Sie denn von solcher gemeinschafftlichen Ubung jemals einen Schaden oder Hinderniß in ihrem Christenthum gespühret? da Sie denn bekennen muste: Nie keinen. Mithin hatte Sie niemals Erlaubniß von sich selbs, sich von solcher Verbindung wieder zu trennen. Ja Sie ist in denen letzten Zeiten auf eine gar merckliche und freudige Weise darinnen gestärcket worden. Auch hatte Sie einsten daran ihre hertzliche Ergötzung, da Sie hörte, daß in dem Spruch Christi: Wo zween oder drey auf Erden **eins werden** zu bitten, warum es ist, das soll ihnen gegeben werden, Matth. XVIII. ℣. 19. in dem Grund-Text ein solches Wörtlein stehe, das von der Music gebraucht werde, da schwache und starcke Stimmen seyen, und doch lieblich harmoniren. Also dachte Sie, wenn schon eines eine schwächere

Stimme

Stimme habe, als das andere, oder eine geringere Gebetts-Gabe, so diene es doch auch wol, und seye nicht zu verachten.

Von der **Art ihrer Fürbitte** für andere, ist bereits zufällig ein und anderes erwehnet worden. Deme wir noch dieses beysetzen, daß Sie sagte: **Wenn Sie den Prediger** sehe auf die Cantzel gehen, da bette Sie recht innbrünstig: Ach! mein Vater gib ihm, daß er uns wieder geben kan! denn wir haben nichts, als was du uns gibst. Sie vergesse nicht, was Sie einsten in einer Predigt gehöret habe: die Lehrer müsten öffters einer mehrern Gabe des heiligen Geistes entbehren, um ihrer Zuhörer willen, von denen GOtt wisse, daß sie es nicht wol anwenden würden. Sie bette aber nicht nur für die Prediger, sondern auch für **derselben Frauen**/ daß sie doch dem Amt ihrer Männer würdiglich wandlen, und durch ihr Bezeugen nicht wieder verderben möchten, was durch die Lehre gebessert werde. Bey dem **heiligen Abendmahl** legte Sie zum Grund ihrer Fürbitte für ihre Mit-Communicanten, die Geschichte des Königs Hißkias, der mit dem gantzen Volck so ein herrliches Passah hielte; weil aber soviel Unreine waren, so bat Hißkias für sie, und sprach: der HErr, der gütig ist, wolle gnädig seyn allen, die ihr Hertz schicken, GOtt zu suchen, den HErrn, den GOtt ihrer Väter, und nicht um der heiligen Reinigkeit willen. Und der HErr erhörte Hißkiam,

und

und heilete das Volck. Welches Sie gar erbaulich und tröstlich auf den jetzigen Zustand bey Begehung des heiligen Abendmahls applicirte, und mit grosser Zuversicht in ihrer Fürbitte bey dem HErrn damit anhielte, aus II. Chron. XXX. ℣. 18. - 20. Sie wurde ein und andermahl vom Schlaf aufgeweckt / für gewisser Personen Zustand zu bitten, welchen Sie erst hernach erfahren hat. Auch meynte Sie, gewisse Merckzeichen zu haben, ob ihre Fürbitte vor jemand von dem HErrn angenommen worden seye, oder nicht. Weil Sie sich aber hierüber nicht deutlich genug heraus ließ, so wollen wir auch nichts ungewisses davon sagen.

Ein fürnehmes Stück ihres täglichen Gebetts machte die Fürbitte aus für das Vaterland/ welche Pflicht Sie meynte von ihrem seel. Vater geerbet zu haben, und schuldig seye, fortzusetzen, wo Ers auf Erden gelassen habe. Hie dörffen wir wol sagen, daß die seel. Jungfer etwas eigenes gehabt habe. Wir wissen wol, daß noch manche theils Unbekante theils Bekante übrig geblieben sind, die den Schaden Josephs zu bekümmerten Hertzen nehmen, und in ihrem Gebett, theils besonders, theils gemeinschafftlich sich begehren zur Mauer zu machen, und die zur Straffe aufgehabene Hände GOttes noch zu binden oder zurück zu halten. Aber diese Stillen und Verborgene im Lande wollen uns zu gut halten, wenn wir uns nach dem gantz besondern

Empfin-

Empfinden unsers Hertzens austrücken, und meynen, daß in diesem Stück unserer theuren Jungfer Sturmin fast niemand gleich kommen könne. So gar offt des Tages und des Nachts, so gar lang, so gar beweglich, nachtrücklich und ernstlich hat diese rechtschaffene Israelitin für Jerusalem gebetten! Wir möchten aus ihrem gantzen Erbauungs-vollen Lebens-Lauf doch fürnehmlich dieses Stück allen Menschen wünschen, daß sie wüßten, mit welcher Treue, Liebe, Erbarmung und Ernst, Sie Ihr Hertz vor das Vaterland ausgeschüttet, mit welch tendren und Hertz-beweglichen Austrücken Sie Seine Hoch-Fürstliche Durchleucht unsern regierenden Hertzog, mit Seinem Fürstlichen Hause, auch **nahmentlich** / der Gnade des Allerhöchsten übergeben und anbefohlen habe. Sie war eine Person, die wenig Umgang im bürgerlichen Leben gepflogen. Aber desto mehr ist sich zu verwundern, daß Sie solche **Einsicht in den gemeinen Zustand** bezeuget. Wie jammernd und mitleydig hat Sie die zunehmende **Armuth** vor dem HErrn ausgebreitet! wie gründlich und weißlich, und daneben doch so bescheidentlich, wuste Sie die **Fehler** in allen Ständen dem lieben GOtt zu klagen! wie angelegentlich hat Sie um die ungekränckte Beybehaltung der **Evangelischen Wahrheit** gefleheet, und daß der HERR dem Gegentheil keinen Nagel in seinem Hause, welches ist seine Gemeinde, geben wolle.

O daß

O daß sich durch dieses Exempel viele erwecken liessen, welche es bißher noch nicht gethan haben, jetzund anzufangen; und welche es gethan haben, mit doppeltem Eyfer fortzusetzen, und an diese grosse Lücke, welche gemacht worden ist, sich hundert-weise dargegen zu stellen, ob wir sie einiger massen wieder ergäntzen und ausfüllen möchten! Es wird solches nicht vergeblich seyn.

Denn unsere Seel. Jungfer Sturmin hat unter einer gar **guten Hofnung** und recht freudiger **Zuversicht** einer gnädigen Heimsuchung zur angenehmen Zeit, ihre Augen zugethan. Sie wisse, sagte Sie, daß GOtt noch heute so gut seye, als Er von Ewigkeit her gewesen. Sie glaube, daß Er sich aller seiner Geschöpffe erbarme, noch vielmehr aber der Menschen sich annehme, sie mögens werth seyn oder nicht. Würtemberg habe noch einen Seegen übrig, wenn man ihn suche. Sie erinnere sich allzeit, wie Elias seinen Knaben bey der anhaltenden **Dürre sechsmal** nach dem Meer geschickt habe, und nicht ermüdet seye, ihne auch das **siebendemahl** nachsehen zu lassen, ob er noch nichts trübes am Himmel wahrnehme. Und da er gekommen und gesagt, er habe eine Wolcke, aber **nur einer Hand-breit** gesehen aus dem Meer aufsteigen, so habe Elias es alsobald dem Könige Achab ansagen lassen, er solle sich aufmachen, und heimfahren, damit er nicht von dem Regen überfallen werde. Und alsobald seye der Himmel mit Re-

gen-

gen-Wolcken überzogen gewesen. 1. Reg. XVIII. ℣. 42. seqq. Also wenn Sie nur einer **Hand-breit Hofnung** sehe, so fahre Sie zu, und traue auf den HErrn, der solche kleine Wolcke schnell zu einem gnädigen Regen werde lassen werden können ꝛc.

Einsten lag Ihr eine gewisse das gemeine Beste angehende Sache so gar nahe an ihrem Hertzen, daß Sie meynte, Sie **müste** sie um der Ehre GOttes willen heraus betlen. Darum drang Sie mit verdopleter **Dreustigkeit** auf GOtt, seine Warheit und Verheissungen ein, als wenn Sie durch Stahl und Eisen zu Ihm durchbrechen müste. Ja Sie brach endlich auf eine **ungewöhnliche** Weise loß, und sprach: **Ich bin nur ein schlechtes und geringes Weibs-Bild: aber wenn ich etwas verspräche / so wolte ichs auch halten. Du aber bist der grosse GOTT/der nicht lügen kan.** Du hast uns versprochen, wenn wir dich anruffen in der Noth, so wollest du uns erhören. Du hast uns sagen lassen, es seye gut, und dir angenehm, wenn wir thun Bitte, Gebette, Fürbitte für alle Menschen ꝛc. So gedencke denn an diese deine Worte, unser Hertz hält sie dir für. Wilt du sie nicht als deine Wort erkennen? Seynd sie aber deine Wort, so beweise sie, so errette sie, daß auch andere darauf trauen lernen können! oder wolltest du uns nicht erhören, warum hast du es denn in dein Wort sey-

tzen

tzen lassen ? wie könten wir in andern Sachen mehr auf dich trauen, wenn du uns in dieser Sache mit Schanden davon gehen liessest ? ich für mich habe keinen Nutzen davon, du magst mich erhören oder nicht ; aber es ist mir um deinen Nahmen zu thun, daß der auch einmal wieder gerettet würde. Er gilt ja fast gar nichts mehr unter den Menschen. Gedencke doch, was du thun wilt; denn wir liegen vor dir, nicht um unsers Vortheils willen, sondern auf dein Wort, und von wegen deines geschändeten Nahmens ꝛc. Siehe Christlicher Leser, so haben wir Sie offt gehöret, wol eine Stunde aneinander, von dieser einigen Materie, und haben Sie doch das wenigste Theil gehöret, was Sie im Verborgenen auf noch viel vertrautere Weise ihrem himlischen Vater ans Hertz geleget hat. Was wir hie beybringen, ist, als wenn ein Tropf aus einem grossen Strohm geschöpfet würde. Sie sagte, Sie habe ihr Lebtag fleißig in dieser Gattung Fürbitte sich geübet; aber vor einigen Jahren seye Sie besonders am Neuen Jahr des Morgends früh dazu absonderlich erwecket und aufgefordert worden. Nun Sie ist darüber gestorben, und hat die Verheissung nicht gesehen. Wir hoffen aber gegen alle Hofnung, daß GOtt sie ihren Nachkömmlingen vorbehalten habe. Sie hat einen reichen Saamen ausgestreuet, und ist darüber schlaffen gegangen. Andere werden in ihre Erndte kommen. Wenn die erste Chri-

sten

sten so lange Zeit zu GOtt schreyen, daß sie ein geruhiges und stilles Leben unter ihren Königen führen mögen, und doch nichts als Unruhe und Verfolgung sehen: so werden sie doch zuletzt erhöret nach dreyhundert Jahren, 1. Tim. II. ℣. 2. seq. Denn der ausgestreute Saame des Gebetts muß doch zuletzt seine Früchten bringen. **Darum richtet wieder auf/ O Ihr Kinder des lebendigen GOttes, die läßige Hände/ und die müden Knie/** Hebr. XII. ℣. 12. und schauet auch hierinnen das gesegnete Exempel dieser seeligen Fürgängerin an.

Denn das ernstliche Gebett dieser gerechten Seelen hat freylich auch **bey ihren Lebzeiten schon** viel vermocht bey GOtt. Wir dörffen solches nicht nur nach der **allgemeinen Verheissung** GOttes hoffen: sondern es hat sich der HErr auch durch merckliche und gantz **deutliche Zeichen** bewiesen und legitimiret, als den, welcher Gebett erhöre. Wir haben in der Vorrede schon beklaget, daß Sie die vormals aufgeschriebene Nachrichten davon vor ihrem Ende verbrant habe. Und ob uns gleich etliche andere bekant sind, so lassen sie sich doch wegen der Personen, Sachen, Zeit und Ort, hie nicht anführen. Doch können wir nicht gar umhin, ein oder zwey Exempel, **die sich sagen lassen/** hiemit anzuhängen. Es war vor mehrern Jahren eine gewisse Magd in ihrem Hauß mit geistli-

chen Anfechtungen befallen, mit welcher Sie viel ausgestanden hat. Unter andern brachte Sie einmal eine gantze Nacht mit Widerlegung aller eingeworffenen Zweifeln zu, daß Sie sich hernach selber gewundert, wo Sie die Weißheit hergenommen habe. Hierauf wurde das Gemüth dieser Person beruhiget, und sie gewan eine solche Liebe zu der Jungfer Sturmin, daß sie fast immer um Sie seyn wolte. Weilen Sie aber auch damals von einer andern gewissen Frauen und Verwandtin fast täglich verlanget wurde: so fieng die Magd an, Ihro allerhand Fürwürffe zu machen, als wenn Sie nur dieser reichen Frauen nachlieffe, eine arme Magd aber sitzen lieffe. Unsere Jungfer Sturmin suchte sie auf alle ersinnliche Weise zu berichten und zu gewinnen. Sie nahm aber nichts an, und wurde gantz und gar widerwärtig und feindseelig. Der Jungfer Sturmin that dieses gar weh, und suchte die Sache nunmehr bey GOtt auszurichten. Einsten lag Sie biß um Mitternacht vor GOtt im Gebett auf dem Boden, und bat um das Hertz dieser Person. Endlich fiel ihr ein, Sie könte sich vielleicht auch versündigen, wenn Sie es so gar ungestümm erzwingen wolte, und legte sich darauf müd und matt zu Bette. Doch da Sie kaum eingeschlaffen war, hörte Sie alsobald die Magd aus ihrer Cammer über den Hof herüber ruffen: Jungfer Sturmin, Jungfer Sturmin! Sie fuhr eilends aus dem Bett, gieng der Magd zu, und fand sie unter der allergröstẽ Angst und

Furcht

Furcht zittern. Sie nahm die Magd, die Ihr so bald um den Halß gefallen, mit sich in Ihr Bett, und hörte von Ihr mit grösseſter Verwunderung, welch ein Angst und Bangigkeit sie diese Nacht erlitten, und wie sie sich nimmer habe enthalten können um Hülffe zu ruffen, und wie es darauf gestanden, wenn Jungfer Sturmin sie nicht alsobald das erstemal gehöret hätte, daß sie sich aus dem Finster in den Hof hinunter gestürtzet hätte, denn sie hätte die Angst und Bangigkeit ihres Hertzens nimmer ausstehen können. Jungfer Sturmin solle ihr doch verzeyhen, was sie Ihr zu Leyd gethan, sie wolle sich ihr Lebtag nimmer also gegen Sie versündigen, ꝛc. Hiemit hatte unsere seel. Jungfer Sturmin zu ihrer unaussprechlichen Freude die offenbahre Würckung ihres Gebetts auf der Stelle; und die Magd hielte sich hernach Christlich.

Diesem Exempel gesellete Sie ein anders Fremdes bey, welches wir hie einzuschalten für würdig erkennen. Sie erzehlete uns, was erst kürtzlich hie in Stuttgardt der liebe GOtt für ein Zeugniß seiner wunderlichen Güte gegeben habe. Ein gewisser Handwercksmann, R. hatte an einem heimlichen Ort eine Fistul bekommen, an welcher er grosse Schmertzen erlitten. Er wolte einen gewissen Chirurgum gebrauchen, der ihn aber nicht annahm, weil ers nicht zu bezahlen hatte. Und da er einen andern zu Rath zog, der vergebliche Mittel gebrauchte, stellte ihm dieſer

ser vor, es seye nichts mehr übrig, als er lasse sich schneiden, welches doch auch mißlich seye. Nachdem nun dieser Zustand schon über 1. Jahr gewähret hatte, der Mann keiner Arbeit mehr nachkommen konte, die Armuth darzu schlug, der Schmertz groß, das Mittel ungewiß war, hat er sich zu GOtt in solcher grossen Noth gewendet, und **eine gantze Nacht um Hülfe im Gebett angehalten.** Und siehe, **der HERR erhörte ihn**/ und schaffte eine wunderbahre Errettung. Der Schade vergieng ohne einige gebrauchte Artzney, und er wurde völlig gesund.

Dieses erinnerte Sie eines andern Exempels, welches Ihr Fr. S. B. von N. sicher erzehlet hatte. Es war in derselben Stadt eine Handwercks-Frau, die übel hörte, und deswegen von ihrem Mann unfreundlich gehalten wurde. Als nun einsten das Evangelium vom Tauben und Stummen Marc. VII. ℣. 31. sqq. vorkam, gieng sie unter der Morgen-Predigt auf ihre Bühne hinauf, und bat gar angelegentlich, **der HErr JEsus möchte doch auch sein allmächtiges Wort Ephata über sie sprechen**; und siehe, **es geschah also.** Denn sie bekam darauf ihr Gehör richtig und vollkommen. Wir stärckten uns untereinander mit diesem lieblichen Discurs, und widerhohlten das hie zu Landen wol bekante Exempel in der benachbarten Stadt Leonberg/ welches

welches nach dem von dem damaligen Special-Superattendenten M. Philipp. Raumayer in das Hochfrstl. Consistorium zu Stutgard sub dato 29. Sept. 1644. erstatteten unterthänigsten Bericht, sich folgender massen verhält. Auf den XIII. Sonntag nach Trinitatis A. 1644. in Gegenwart des Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Eberhard, Hertzogen zu Würtemberg und Theck ꝛc. auch Ihro Hochfürstl. Durchl. Geheimden Räthen, Hof- und Cammer-Junckern, so denn gantzer Stadt Gemeinde zu Leonberg hat sich in der Kirch daselbs nach vollendeter Morgen-Predigt und verrichteten Sonntäglichen Gebett unter den beeden gesungenen Gesetzen: Sey Lob und Ehr mit hohem Preiß. ꝛc. Sein Reich zukomm, sein. ꝛc. nachfolgender denckwürdiger Casus begeben.

Eine ledige Tochter von 20. Jahren, Nahmens Catharina, von Omden Kirchheimer Amts gebürtig, welcher vor 8. Jahren bey ausgestandener Kranckheit und ermangleter Pflaag beede Schenckel hefftig zerschwollen, zuletzt also verdorten, und bey den Knieschaiben zusammen gewachsen, daß sie auf dem Fortgehen sich der Hände bedienen, auf 2. niedern Krücklein, so sie in beeden Händen gehabt, einher kriechen, und die zusammen gekrümte Füsse hat hernach schleppen müssen, ist auf solchen ihren gewöhnlichen Krücklein mit den Händen kriechende, auch zur Predigt gekommen, und nachdem sie derselben mit vielem Seufftzen zugehöret, und dem

Gebett abgewartet, hat sie unter gedachtem Gesang ihre in die 9. Jahr lang verdorbene und zusammen gebogene Füsse angefangen unter Vertrauen auf des Herrn JEsu Hülffe außzurecken, auf dieselbe zu tretten, und ohne jemands Beyhülffe wieder aufrecht zu wandlen. Weilen sie aber wegen niederträchtigen Einherkriechens sich eines sehr abgekürtzten Rocks, der bloß viertel halb Viertel lang gewesen, sich gebrauchen müssen: als hat sie denen nächst umgestandenen Weibs-Personen zugeruffen, und von denselben einige Kleider erhalten, womit sie ihre nunmehr ausgereckte und wieder auf die Geradigkeit gestellte Glieder bedeckte. Nach gesprochenem Seegen gieng sie zwar mit andern Leuten zur Kirche hinaus; hat aber bald wieder umgekehrt, ihre beede Krücklein, durch deren Beyhülffe sie mit den Händen zur Predigt gekommen, zur Kirch wieder hinein getragen, und an den Ort gestellet, da sie pflegte ihrer Gewohnheit nach unter der Predigt zu sitzen, mit diesem Vermelden, sie wolle an dieser Stelle ihre beede Krücklein hinterlassen, zu immerwährendem Zeugniß, daß JEsus Christus der himlische Samariter, als von welchem die Predigt gelautet hatte, sie auch in ihrem Elend angesehen, ihr Seufftzen gnädig erhöret, und mit seiner wunderthätigen göttlichen Hülffe erfreuet habe.

Worauf ich der Pfarrer und Specialis daselbs mehrernante Tochter in die Mitte der Kirche geführet, selbige zum Lob und hertzlichen Danck

gegen

gegen GOtt ermahnet, auch öffentlich in Gegenwart fast voriger gantzer Gemeinde, so sich wieder zur Kirche hereingedrungen, den 103ten Psalmen, samt andern Lob-Sprüchen und Heil. Vater Unser ihr vorgesprochen, nachgehends dieselbe erinnert, den getreuen GOtt um diese fernere Gnade kindlich anzuruffen, daß Er sie bey dieser erzeigten Wunder-Wolthat aufrecht behalten, auch Geist und Krafft verleyhen wolle, damit sie die übrige Tage ihres Lebens Ihme hiefür hertzlich dancken, und in wahrer Furcht GOttes leben möge. In welchem allem sie knieend mit erhabenen Augen, frölichen Hertzen, und Vergiessung vieler Thränen nachgesprochen, und nach Vollendung dessen im Nahmen der H. Drey-Einigkeit wieder aufgestanden, und mit der umstehenden Gemeinde zur Kirche hinaus nach ihrer gewohnlichen Behausung auf geraden Füssen gegangen ist.

Als hierauf das Würtemberg. Consistorium Befehl gegeben hatte, daß zu Kirchheim und Omden von der Geburt, Erziehung, Abkunfft, und andern Umständen dieses Mägdleins umständlicher Bericht eingeholet werden solte, auch solcher von dem damaligen Special zu Kirchheim, Herrn M. Cunrad Hochstettern, Vogten, Herrn Johann Wendel Kurrer, und Pfarrern zu Ombden, Herrn M. Georg Reichlin erstattet worden war, den wir aber Kürtze wegen zurück lassen: so wurde von Hochfürstl. Consistorio hier-

auf

auf an den seel. Herrn Specialem zu Leonberg folgendes reſcribirt: Von GOttes Gnaden Eberhard. ꝛc. Wir haben Euren unterthänigen Bericht, welcher gestalten - - seines mehrern Inhalts vernommen. Weil nun dieses ein ungewohnlicher sonderbarer denckwürdiger Calus ist, wofür billig dem getreuen allbarmhertzigen GOtt hertzlich zu dancken, und seine wunderliche an dieser armen presthafften Person so unverhofft erwiesene Göttl. Güte vor der Gemeinde eiferig zu loben und zu preisen ist: als ist unser Befehl, ihr wollet auf den nächstkommenden Sonntag aus dessen Evangelio Luc. XVII. von den zehen Aussätzigen, welches denn zu diesem caiu sehr bequem, ein sonderbare Danck- und Erinnerungs-Predigt halten, dieses grosse Werck GOttes vor der Gemeinde ausführen und rühmen, und männiglich, vorderist aber diese gesund gemachte Tochter, zu inniglicher Danckbarkeit, Christlichem Wandel, und hertzlich beständigem Vertrauen zu GOtt in allen obliegenden Nöthen beweglich erinnern. Auch weil dieser ihr leidiger Leibs-Zustand und Contractur vornehml. von schlechter Pflag und unnatürlichen Speisen hergekommen, männiglich zu Christl. Liebe und Guthätigkeit gegen dergleichen arme dürfftige Leute, als welches der getreue GOtt niemalen unvergolten gelassen, eiferig ermahnen. Stutgard den 17. Oct. 1644.

Dabey liessen es aber die gottseelige Väter nicht,

nicht, sondern schrieben noch einmal an gedachten Herrn Specialem Raumayern ungefähr folgenden Inhalts: Wir zweifeln nicht, Ihr werdet nach dem ergangenen gnädigsten Befehl einsonderbar bewegliche Erinnerungs- und Danck-Predigt über diß wunderbare Gnaden-Werck GOttes gehalten, und selbige mit Fleiß concipiret haben: Wenn nun von hohen und niedern Stands-Personen deßwegen Nachfrage gepflogen, und dafür gehalten wird, weil diese Sache zu GOttes Ehre gereiche, man solle neben der Danck-Predigt auch eine Historische Relation von der Sache Beschaffenheit in den Druck ausfertigen und publiciren: als wollet ihr das Concept der Predigt samt dem gantzen Historischen Verlauf zur Publication mundiren, und ins Consistorium einschicken. Das dient zu mehrerer Ausbreitung des Wercks des Wunderthätigen GOttes, und Trost vieler betrübter Hertzen.

Solches thate auch Herr Specialis Raumayer, und erhielt darüber vom Consistorio die Approbation und Einwilligung zum Druck. Allein der gar zu modeste Mann bat in einem privat-Schreiben an den damaligen Stiffts-Predigern, Herrn Joh. Joachim Schüle, es im Hochfürstl. Consistorio dahin zu dirigiren, daß er mit dem öffentl. Truck möchte verschonet werden, weil er für höhere Personen nichts zu schreiben vermöge, sondern allein mit seinen einfältigen Auditoribus über dem beschehenen

Göttl. Gnaden-Werck allereinfältigst Sprach gehalten, und dannenhero wol erachten könne, daß solch seine Einfalt, so sie jetziger spitzfindiger und ausgeeckter Welt in die Hände gerathen solte, hefftig durch die Spieß würde laufen müssen. Und also unterblieb damals aus unzeitiger Furcht vor der spizfindigen Welt diese von dem Consistorio begehrte und durch dessen censur approbirte nützliche publication. Welche wir aber jetzt nach 87. Jahren zur neuen Erweckung der damals gepriesenen herrl. Beweisung GOttes, und unvergeßlichen Angedencken dieser würdigen Geschicht nachholen, und endlich gern durch die Spieße der spitzfindigen Welt laufen, wenn wir dem grossen Nahmen unsers Heylandes JEsu Christi darinnen auch nur mit einem Buchstaben bey etlichen dienen können. *

Dieses uns so erquickliche Gespräch unterhielte der dabey seyende nunmehro seelige Herr Warsen-Pfarrer **Hartmann** mit einer neuern Geschicht von seiner ehmaligen Gemeinde zu **Döffingen** Böblinger Amts. Ein Christlich Weib hatte sich dorten in eine Spindel gestochen, welches dermassen die Hand inflammirte, daß der seel. Herr Cammer-Diener und Fürstl. Leib-Chirurgus du Vernoy kein Mittel dem Brand zu wehren mehr wußte, als daß ihr die Hand

* Auf diese Weise haben wir die Umstände der 1. Edit. aus denen unterdessen inspicirten Actis verbessert und weiter ausgeführt.

Hand abgenommen würde, worzu auch schon ein gewisser Tag angesetzet war. Das Weib schlieff unter Betten und Bekümmernissen ein, und traumete, wie ihr angezeigt werde, wenn sie den Goldfinger wegnehmen liesse, so könte die gantze Hand errettet werden. Der den andern Tag ankommende Herr Operateur wolte nicht daran. Das Weib aber hatte eine solche Versicherung hievon, daß sie darauf bestund, und alle Gefahr und Verantwortung auf sich nahm. Darauf die Operation an dem einigen Finger glücklich vollzogen, und die gantze Hand salvirt wurde.

Wie nun **uns** damals unter diesen erwecklichen Abwechslungen die Zeit vergnüglich hingegangen ist: also hoffen wir, sie solle auch unsern **Christlichen Lesern** hierüber nicht lange worden seyn. O daß wir doch nur aufmercksamer die Fußstapffen des lebendigen GOttes unter uns beobachten und behalten möchten! wie würden wir noch so manche deutliche Zeugnisse finden, daß JEsus Christus eben derselbe seye gestern und heute! Ich schreibe dieses eben bey dem vorstehenden **Jubel-Fest** / und begehre auch damit einen deutlichen Beweißthum abzulegen, daß **gewiß der HERR unter uns seye.** Nur allein unser Unglaube macht, daß Er nicht mehrere Wunder thun kan. Würden wir glauben, und im Glauben betten, wir würden die Herrlichkeit GOttes sehen. Ach!

HErr

HErr stärcke uns den Glauben, und lehre uns betten! Aber lasset uns noch weiter vernehmen, wie kräfftig und erhörlich unsere Jungfer Sturmin gebettet habe.

Es ist hiesiger Landen noch wohl bekant, wie gefährlich es im Frühling des 1727. Jahrs wegen eingefallener Kälte mit dem Weinwachs außgesehen, wie denn manche Orte Schaden gelitten haben. Absonderlich fiel an dem Abend des letzten Martii ein Schnee, darauf hellete sich der Himmel auf, und wehete der räuheste und frostigste Wind, daß es nicht anders schiene, als würde selbige Nacht gegen den 1. Apr. Hoch- und Nieder Feld erfrieren. Diese Gefahr und Noth des armen Landes drange unsere Jungfer Sturmin, daß Sie keinen Schlaff in ihre Augen kommen ließ, sondern im Betten vor dem HErrn so lange liegen blieb, biß sich gegen Mitternacht unvermuthet die gantze Witterung änderte, der rauhe Wind sich legte, der Himmel mit trüben Wolcken bedecket wurde, und noch ein guter Herbst geriethe. Dessen erinnerte Sie sich hernach im Spätling mit demüthig- und vertraulicher Danckbarkeit im Gebett unter uns, dadurch auch wir Zuversicht gewonnen, auf den lebendigen GOtt zu hoffen. Wenn nun aber schon einige Leser klärer sehen wolten, als wir, und nicht glaubten, daß dieses eine Würckung Ihres Gebetts, sondern eine natürliche Aenderung gewesen seye, (gleichwie wir niemand keine Maaß geben, und in diesem gantzen

Büchlein keiner rednerischen Uberredungen uns bedienen, sondern, was wir wissen, bloß historischer Weise hinsetzen, und überlassen, was sich an eines jeglichen Gewissen beweisen werde,) so wird sich doch ohne Zweifel jederman das mitleydige Hertz, die lieb-volle Bekümmerniß vor den armen Mann, und die ängstliche Fürbitte unserer Gottseeligen Jungfer wol gefallen lassen. Wie wenige mögen im gantzen Lande der Vermöglichen gewesen seyn, welche sich diese anscheinende grosse Noth haben zu Hertzen dringen lassen! wie wenige auch unter denen Armen selbs, welche doch die obschwebende Strafe am empfindlichsten getroffen hätte, werden selbige gefährliche Nacht auf ihren Knien gelegen seyn, und um Abwendung dieser andringenden Noth gebetten haben! Man hält solches freylich insgemein für vergeblich, und laßts in einem desperaten, das ist, unglaubigen und ungöttlichen Sinn gehen, wie es gehet. Ach! wie haben wir so **unempfindliche Hertzen gegen die gemeine Noth**/ wenn wir sie gegen das zarte Hertz unserer seel. Jungfer Sturmin halten, die doch bey solchem Mißwachs für ihre Person keinen Schaden gelitten hätte! wie seynd die **Armen** selbs so **unmitleydig gegen sich selbs**! Es stecken viel tausend Leute in grosser Beschwerung. Wir zweiflen aber, ob jemand unter ihnen seinen **eigenen** Zustand empfindlicher gefühlet habe, als die Seelige den **gemeinen**

Zustand

Zustand der Armen in dem Land. Wo ist leicht solche Gemeinschafft der Trübsalen, solche Liebe, solche Fürsorge und Fürbitte, solches Vertrauen, Ringen und Kämpfen für sich selber, geschweige für andere? O was thut uns dieser **kalte Gedancke** für grossen Schaden, diß und jenes seye **natürlich**/ zufällig, nothwendig und unveränderlich! hingegen was würden wir für einen manchen Fluch wegbetten, und manchen Seegen herbetten, wenn in einem jeden Ort (eines in das andere gerechnet) nur zehen Seelen wären, die, wie unsere Jungfer Sturmin, sich so aufmachten, und dem HErrn unserm GOtt also begegneten, daß Er nicht thun könte nach seinem grimmigen Zorn, sondern, wenn Er auch schon angefangen hätte, sich doch wieder umkehren müste, uns nicht gar zu verderben. Es war eine andere gleiche Noth, als unsere seel. Jungfer Sturmin abermal ihre Waffen ergriffe, und in Kampf mit GOtt sich einliesse. Als Sie ermüdet eingeschlaffen war, sahe Sie unsere liebe Stadt umpflantzet mit lauter feindlichen Stücken, worüber wir uns nicht deutlicher erklären können. Als nun niemand war, der sich der Gefahr entgegen setzte, gieng sie hin, und trug das gröste Stück, so gegen die Stadt gekehret war, hinweg. Und als Sie sich nachher verwunderte, wie Sie solches hätte fortbringen können, sprach der HErr JEsus zu Ihr: **Siehe/ dis hab ich dir helffen tragen!** Wer

will,

will, mag hieraus lauter Phantasien machen. Wir wissen, daß kein Mensch weniger **etwas** fanatisches an sich gehabt, als eben unsere seel. Jungfer Sturmin. GOtt möchte uns viel solcher phantasierender Seelen schencken! Wir hofften, besser mit ihnen zu fahren, als mit allen denen, welche mehr zweifflen, und desto weniger betten.

Zwey Jahr vor diesem, nehmlich Anno 1725. war die bekante Feuersbrunst allhier, deren gefährlicher Zustand und wunderbahrlicher Stillstand noch im frischen Gedächtniß lieget. Unsere Jungfer Sturmin legte sich ins Gebett, und kämpfete darinnen so lang, biß Sie in ihrem Hertzen die Versicherung bekam, das Feuer würde nimmer weiter grassiren, sondern jetzo stille stehen müssen. Darauf stund Sie auf vom Gebett, und fragte nach, wie es stünde, und erfuhre durch die ankommende Bottschafften, daß dem Verderben an dem uns hie wohlbewußten Ort gesteuret wäre. Sie hat es etliche Tage hernach in eine demüthige und Hertz-bewegliche Danckſagung im Gebett vor GOtt gebracht. Es wird auch einiges hieher gehöriges unten im Außzug ihrer Briefe vorkommen. Deme wir noch dieses beysetzen: Vor etwa 12. Jahren hatte Sie eine sehnliche Begierde zu sterben, mit welcher Sie dem HErrn anlag um die Erhörung. Als Sie sich darauf zu Bette legte, und noch **wachte/ hörte** Sie gantz deutlich eine vernehmli-

nehmliche Stimme: dieses Leben ist dazu gegeben / daß ihr der Sünde immer ferner / und GOTT immer näher werdet. Welche Worte Sie zuvor nirgend gelesen, oder jemals sonst gehöret hatte. Sie erkante also daraus, daß es Barmhertzigkeit und Gnade GOttes seye, wenn Er den Menschen so nach und nach erneuere in der Zeit, mithin mit Danck zu erkennen seye, wenn einen GOtt länger leben lasse, um ihne zur seeligen Ewigkeit dadurch zu zubereiten. Von welcher Zeit an Sie ihr Sterben in GOttes Willen gesetzet. Aus diesen Zeugnissen kan ein jeder, der etwas vom Gebett verstehet, genug auf das andere schliessen, was dieses Gebett bey dem HErrn müsse gegolten haben. Sie erkante selber die Gnade GOttes hierinnen, und sagte, Sie müsse es zum Preiß GOttes freylich bekennen, daß GOtt Sie nie leer von sich gehen lasse, so offt Sie zu Ihm komme. Deßwegen habe Sie erst gestern einen guten Freund gebetten, er möchte ihr beym Genuß des Heil. Abendmahls nur dieses ausbitten helffen, daß Sie der grossen Gnade GOttes, deren Sie von GOtt gewürdiget werde, getreu seyn und bleiben möge. Wir sollen doch auch etwas auf unser Gebett halten lernen. Denn wenn es von unserm Mund abfalle / so falle es ins Hertz GOttes hinein / und mit Seegen in unsern Schoß zurück.

Nur

Nur das einige beklagte Sie, daß Sie ehedessen nicht besser acht gegeben hätte, was die Göttliche Gnade nach ihrem Gebet in Ihr gewürcket, oder habe würcken wollen. Denn damit habe Sie sich sehr gehindert, daß Sie nicht längstens mehrers bekommen. Es wäre Ihr aber solches einstens kräfftig in ihrem Gewissen verwiesen worden an dem Exempel der Kinder Israel in Egypten, welche so sehr nach ihrer Erlösung geseufzet und zu GOtt geschryen haben, 2. B. Mos. II. ℣. 23. sqq. Ohne Zweifel aber werden Sie nach ihrer Vernunfft gedacht haben, es müste zu ihrer Erlösung eine grosse Armee kommen. Und wenn man es ihnen gesagt hätte, da der kleine Moses gebohren worden, dieses Kind würde ihr Erlöser werden, so würden sie ihn nicht für geschickt dazu gehalten, noch geglaubt haben, daß sie so lang warten könten, biß er groß würde. Allein der einige Moses kam endlich, da er schon achzig Jahr alt war, und führte sie doch aus. Also wenn auch ich (sagte Sie,) zu GOtt bette, und um das und jenes gute schreye, und erhalte nur das geringste / so dancke ich alsobald davor, als für ein Stück und Anfang der Erhörung des gantzen. Ich bin mit diesem kleinen Kindlein wohl zufrieden, und suche es nur getreu zu bewahren, und dieser Gabe als eines kleinen Kindes zu pflegen, biß sie zu einem grossen Mann erwächset. Und seit dem ich es so mache, und so

achtung gebe, was mir auf mein Gebet wiederfähret, kan ich zum Preiß GOttes versichern, **daß ich niemahl vergeblich gebettet habe/ sondern allezeit den Tag über** bald dieses, bald jenes als eine Frucht meines Gebets, erfahren. Also solle man fein auch nach dem Gebet stille stehen, und es nicht machen, wie Cain, der von dem Angesicht GOttes weggieng, sondern wie Abraham, da GOtt von ihm auffuhr, heißt es: Aber Abraham blieb stehen vor dem HErrn. 1. Mos. 18.

Zu diesem unvergleichlichen Vortheil wollen wir noch einen andern eben so considerablen oder wichtigen, und der vielleicht unserer Jungfer Sturmin **eigen** mag gewesen seyn, anschliessen. Sie hatte einsten sich gern etwas ausgebetten von einem Ihrer Verwandten, und es dauchte Sie schwer zu seyn, solches von ihm zu erlangen, da auch nur der erste Athem davon, so zu reden, ihm schon würde entgegen gewesen seyn. Sie dachte hin und her, wie es anzugreiffen seyn möchte, bate auch GOtt im Gebet um Lenckung des Hertzens; es wolte sich aber nichts schicken. Endlich kam das Himmelfahrt-Fest heran, und ihr fielen die Worte aus Ps. LXVIII. ℣. 19. ein: **Du bist in die Höhe gefahren/ und hast das Gefängniß gefangen/ du hast Gaben empfangen für die Menschen/ auch die Abtrünnige/ daß GOtt der HErr dannoch daselbs bleiben wird.**

Sie

Sie nahm sich alsobald für auf diese Worte, als wie auf ein aufgeworffenes Panier, zuzugehen. Sie bettete, und sprach: Du erhöheter Heyland JEsu Christe hast Gaben empfangen nicht für dich, sondern für uns Menschen, nemlich sie uns zu geben, wie es Eph. IV. v. 8. erkläret wird. Nun ich bedarf jetzund eine Gabe, und diese Gabe ist bey dir, du kanst sie mir geben. Diese Gabe aber ist dieses Mannes Hertze, welches du in dieser vorhabenden Sache mir schencken wollest. Diese Gabe hast du schon empfangen, und für mich empfangen: jetzt bitte ich dich darum, denn ich bedarff sie, und sie gehört mir zu, denn du hast sie für mich empfangen; und wenn ich auch eine abtrünnige Seele wäre, so dörffte ich dich um die Gabe meiner Wiederkehrung anruffen: nun ich aber immer gesucht habe, mich an dich ohne Bundbruch zu halten, so bitte ich jetzund nicht um die Bekehrung meines Hertzens, sondern daß du mir das Hertz dieses Mannes schenckest, daß er in meine Bitte einwillige, ꝛc. Darauf seye Sie geraden Wegs zu diesem ihrem Verwandten hingegangen, und er habe ihr die Bitte ohne einige Widerrede alsobald freundlich gewähret.

Da nun Ihr **einmal** dieses so gelungen seye, habe Sie gedacht, diesen Vortheil must du mehr anschlagen, und zu Nutz zu bringen suchen. Daher habe Sie sich den andern Auffarts-Tag wieder etwas besonders und schwerers auszubitten fürgenommen, und der HErr habe auch selbiges

mahl ihr Angesicht angesehen. Und so probire Sie es nun etliche Jahre (die machten biß in ihren Tod bey 12. Jahre aus) und der HErr habe Lust mit seiner armen Magd also lieblich zu spielen / daß Sie immer die Bitte bekomme, die Sie von ihm gebetten. Was wir hie erzehlen, und Anfangs nur wenigen bekant war, ist zuletzt vielen Christlichen Seelen hie kund worden, welchen Sie ihre unaussprechliche Freude hierüber erzehlet, und sie ermahnet hat, diesem ihrem Exempel nachzufolgen / und sich den angezogenen Spruch reichlich zu Nutz zu machen. Und es war gewiß eine wahrhaffte Himmelfahrt bey Ihr, wenn Sie anfieng über diese Worte zu reden, die Fülle der unendlichen Gaben in Christo zu preisen, den himlischen Vater zu loben, daß Er alle Gaben, die wir Menschen bedörffen, in so gute Hände unsers treuen Heylandes geleget habe, bey dem wir sie nur abhohlen dörffen. Ey es seye doch gar zu köstlich, daß solche Gaben nicht **auf einmahl uns** unverständigen, untreuen, unbefestigten, verschwenderischen Seelen, hingegeben worden seyen: sondern Christo anvertrauet, bey dem wir sie nach und nach, wenn wirs bedörffen, und nützlich gebrauchen können! darauf reitzte Sie so gewaltig, so freundlich, so Evangelisch, das Hertz zum Glauben, und zu einem vertraulichen zuversichtlichen Gebett, daß einer bekennen muste, er habe bereits Himmelfahrt mit Ihr im Geist gehalten. Wir sehen ihr

freund-

freundliches und fröliches Angesicht am letzten Himmelfahrts-Fest vor einem Jahr noch vor unsern Augen; und wir dencken noch wol daran, was damals für eine Bewegung und himlische Freude unter etlichen Seelen allhie gewesen ist.

Wir fügen diesem aus ihrem Munde noch dieses bey. Als einmal wieder Himmelfahrt-Fest gekommen, habe Sie sich gefreuet, und seye voll Munterkeit gewesen, wie Sie sich nun diesen Tag zu Nutz machen wolle. Nach dem seye Sie in die Wohn-Stuben gekommen, und habe gehört, wie die Magd über Schmertzen klagte. Darauf habe Sie dieselbe getröstet, Sie wolte der Kinder warten, biß es besser mit ihr werde, sie solte sich nur zu Bethe legen. Damit habe Sie den gantzen Tag unter der Kinderwart zugebracht, und am Abend gedacht: wo ist deine Himmelfahrs-Feyer hingekommen? du hast ja in keine Kirche kommen, oder sonst keiner Ubung abwarten können. Doch habe Sie sich daran noch erhohlt, daß das kleineste Kind, da Sie ihm den Brey geben wolte, seinen Mund so weit aufgesperret, daß Sie es mit ihren blöden Augen habe deutlich sehen können. Denn dadurch seyen ihr die Worte Psalm. LXXXI. ℣. 11. **Thue deinen Mund weit auf / laß mich ihn füllen**; recht lebendig und lieblich aufgeschlossen worden, daß auch Sie den Mund und die Begierde ihres Hertzens weit aufgethan habe, aber auch vergnüglich gefüllet und gesättiget worden

seye. Des andern Tages seye es mit der Magd wieder besser geworden, und so unartig und widrig dieselbe sich sonsten bezeuget, so willig und danckbar seye Sie hernachmals gewesen, und habe ein Wort der Ermahnung zu ihrer Besserung angenommen. Da habe Sie wieder gesehen, daß Sie doch Himmelfahrt gehalten habe, ob es gleich nicht nach ihrer vorgenommenen Weise gegangen seye, ꝛc.

Unter die bißherige Zeugnisse ihres kräfftigen und erhörten Gebets könten wir auch das sogenante Däumeln bringen. Sie gebrauchte sich dieser Weise nicht aberglaubisch, noch leichtsinnig, sondern bedächtlich, selten, und nur in denen wichtigsten Angelegenheiten. * Da Ihr denn entweder beym Auffschlagen ihrer Bibel, oder eines Gesang-Buchs, solche Stellen unter den Daumen gekommen, die nach ihrem jedesmahligen Zustand oder Verlangen recht geschickt und auserlesen waren. Wir haben aus mehrern nur ein paar behalten. Als Sie einsten in einer grossen Seelen-Noth steckte, davon unten zu reden seyn wird, und mit innigsten Seufzen wieder einen Zugang zu der Gnade GOttes, und eine Ruhe für ihre aus dem Frieden vertriebene Seele (wie ihre Wort lauteten) suchte/ und darauf die Bibel auffschlug, ob es dem HErrn etwa

* Wie manche sich des Loses; wie Jonathan und David sich eines gewissen Zeichens. 1. Sam. 14. 8. seqq. conf. Gen. 24.

etwa gefallen möchte, Ihr ein Wort vorkommen zu lassen, daß bey ihren dunckeln Wegen ihren Füssen zu einer Leuchte dienen könte, so kamen ihr unter den rechten Daumen die Worte aus Jerem. XXXIII. ℣. 6. Siehe, ich will sie heilen und gesund machen, und **will sie des Gebets um Friede und Treue gewähren.**

Als Sie um eine gewisse wichtige Sache so gar offt, und mit sonst nie von uns erhörten Expressionen und Gründen mit GOtt kämpfete, so fragten wir Sie: Woher Sie doch diese Dreistigkeit habe? ob Sie des Göttlichen Willens aber auch versichert seye, so gar sehr auf diese Bitte zu dringen? es scheine, als wolte Sie es nicht abbitten, sondern abpochen; man habe doch auch im Gebet Bescheidenheit zu gebrauchen, und zuzusehen, daß man GOtt im heimlichen Grund des Hertzens nicht beschuldige, als wenn Er Sorgloser für der Menschen Wohlfahrt wäre, als wir; vielleicht seye bey GOtt aus uns verborgenen Ursachen ein anders beschlossen, ꝛc. ꝛc. Hierauf antwortete Sie, wie anderes, also auch dieses: Sie habe sich selber auch zuvor schon über diese Sache geprüfet, ob Sie recht daran thue? Sie habe freylich den Mund des HErrn darüber gefragt, ob es sein Wille seye, daß Sie sich über dieser importanten Sache mit ihm einlassen dörffe? das liege Ihr an, dazu finde Sie sich gezwungen und gedrungen, Sie könne es nicht lassen; Er solle Ihr aber jetzt

anzeigen, woher dieser Trieb seye? ein sichtbahres Zeichen/ und ein gewisses Wort soll Er ihr geben, daran sie erkennen möge, ob dieses eine Aufforderung von Ihm, oder eine eigenwillige, oder sonst fremde Krafft und Anregung in ihr seye, damit Sie nicht vergeblich lauffe oder in die Lufft streiche, oder gar seinem Willen widerstrebe. Indem Sie nun kein ander Mittel gewußt, bey solchem fortwährenden Andringen um diese Sache zu bitten, und doch bey dieser Sorge daneben, den Nahmen GOttes auf einige Weise nicht zu entheiligen: so habe Sie es auf den Ausschlag ihrer Bibel ankommen lassen, und in solcher Verfassung ihres Hertzens seye Ihr die Verheissung Christi an den zitternden Petrum unter den Daumen gekommen: **Fürchte dich nicht/ Simon/ denn von nun an wirst du Menschen fahen/** Luc. V. ℣. 10. Durch welche pertinente Antwort Sie unvergleichlich im Glauben seye gestärcket worden, daß der HErr ihr Gebet annehmen wolle. Und ob Ihr gleich noch eine andere Person einen weitern Zweifel machen wollen: so seye doch ihr Hertz fest geblieben, und Sie empfinde bey dieser Ubung lauter Ruhe, Zuversicht, Wohl, Frieden und Freudigkeit: welches Sie billich für ein Zeichen des Göttlichen Wohlgefallens ansehe. Sonderlich da Sie es noch einmal versucht habe, bey GOtt anzufragen, und derselbe habe Ihr vorkommen lassen den Anfang des Psalm. CVII. ℣. 1. Dan-

cket

cket dem HErrn, denn Er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. *

Wir zweifflen nicht, unsere Christliche Leser werden alles bißherige mit Freuden und Ermunterung ihres eigenen Glaubens vernommen haben. Nun ist uns noch ein geheimes Stücklein zurück, welches, ob es gleich nicht nach jedermans Faßlichkeit seyn möchte, doch

* Diesem wollen wir doch auch noch ein auswärtiges gantz neues und sehr liebliches Exempel beysetzen, welches aus einer nahmhafften Stadt S. von einem angesehenen Theologo S. den 16. Sept. 1730. geschrieben wurde. Eine Jungfer, nachdem geprediget ward, wie Christus der Seinigen Nahmen im Himmel angeschrieben, und ihre Wohnungen offen halte; so fällt sie nieder auf die Knie, und bittet GOtt höchlich, Er wolte ihr doch einige Versicherung geben, ob auch Ihr Nahme darinnen angeschrieben wäre. Und als Sie nach dem Gebet zum Spruch-Kästlein gehet, so krieget Sie den Spruch: Freuet euch, daß eure Nahmen im Himmel angeschrieben sind. Luc. X. 20. Als nach einiger Zeit wieder geprediget ward: wer wüßte, ob nicht manches sein Nahme mit schwartzer Dinte wieder aus dem Buch des Lebens ausgestrichen wäre? so fällt Sie in eine grosse Besorgniß, ob auch solches ihr Nahm seyn möchte; fällt auf die Knie, und bittet GOtt sehr demüthig, Er möchte doch solches ihren Nahmen nicht seyn noch werden lassen. Und da Sie nach dem Gebet wieder zum Spruch-Kästlein gehet, so kriegt Sie abermal den Spruch: Freuet euch, daß eure Nahmen im Himmel angeschrieben sind. Worauf Sie denn in 1000. Thränen zerrinnet, und sich auch gantz und gar dem lieben GOtt ergibt, ꝛc.

von uns nicht solle hinterhalten werden. Geübte und erfahrne Seelen werden wohl wissen, wie sie es anzunehmen haben. Es bestehet aber darinnen. Eine gewisse Person aus unserem Mittel klagte einmal der Jungfer Sturmin gantz vertraulich und betrübt, was für eine grosse Furcht und Angst zu betten Sie eine Zeit lang her leyde, Sie wüste doch nicht, wo dieses herkäme, und könne es auch nicht länger mehr ausstehen. Darauf wurde unsere seel. Jungfer Sturmin unterm Zusprechen immer vertrauter, und tröstete die bekümmerte Person zuletzt auch mit Ihrem eigenen Exempel, denn Sie habe in vorigen Zeiten eben auch eine solche Angst, Furcht und Widerstand vor dem Betten gehabt, dasi Sie es nicht genug sagen könne. Solches seye Ihr unerträglich gewesen. Doch habe Sie sich nie gar vom Betten abwendig machen lassen, sondern wider den Danck und Willen ihres Hertzens doch gebettet, so gut Sie es vermocht habe, aber mit grausamen Verdruß und Widersetzlichkeit. Endlich da Sie sich einmahl mit besonderem Ernst und Eyfer dagegen gewapnet und gekämpffet, seye geschehen, daß sich in Ihrer Stuben ein greulicher und schwefelicher Gestanck ausgebreitet habe, davor Sie fast nimmer bleiben können. Und dieser Geruch seye also penetrant gewesen, daß, da über eine Weile hernach Fr. S. B. von N. zu Ihr gekommen seye, Sie Jungfer Sturmin gefragt habe, was Sie doch in Ihrer Stuben für einen abscheulichen Gestanck gemacht

macht hätte? Und solches seye Ihr noch sonsten **ein paar mahl** begegnet, doch nicht mehr so gar starck, wie jenes mahl. Sie seye zwar hinaus gegangen, ob solcher Geruch **von aussen** sich möchte hinein gezogen haben. Weil Sie aber **vor dem Fenster und der Thüre nichts dergleichen verspüret**: so hat die Seelige nicht ohne Grund **solches vor höllische Kräfften** angesehen: aber **auch bezeuget**, daß Sie **unterdessen** keine solche Furcht mehr empfinde, sondern willig, frölich und mit grosser Zuversicht bette.

Und dieses ist das edle Stück von der ausnehmenden Gebets-Ubung unserer seel. Jungfer Stürmin. Dieser Weyrauch hat uns jederzeit so lieblich gerochen, daß uns düncket, wenn in Ihrem gantzen Lebens-Lauff sonst nichts fürkäme, als diese einige Nachricht, so würden doch alle Christliche Seelen sich unser Vorhaben und kleine Arbeit wohl gefallen lassen. Es ist unmöglich, diese Ihre Gabe, Ubung, Fleiß, Andacht, Krafft, Glauben, Erfahrung, und andere angemerckte Dinge, ohne Erbauung zu lesen. Desto weniger wird vonnöthen seyn, unsern Lesern eine besondere Ermahnung zu geben, diesem auserwehlt-schönen Exempel nachzueyfern. Insonderheit haben wir, die wir **in Würtemberg** wohnen, Ursache, uns aufzurichten, und unsere Hände zusammen zu thun, nachdem dieser grossen Betterin Ihre stets erhabene unermüdete Hände im Tode gesuncken sind. Wir haben wol

bißher

bißher auch gebetten: aber diese unsere nun seelig vollendete Glaubens-Schwester konte mit einem besonderen Vorzug dem David nachsprechen in der Grund-Sprache: **Ich aber bin das Gebet** / Ps. CIX. ℣. 4. d. i. ich übe mich so fleißig im betten, daß ich sonst nichts thue, als betten, und es scheinet, als wenn ich nichts, als lauter Gebett wäre. O HErr, nehme von Ihrem Geist, und lege ihne auch auf uns ihre hinterlassene Mit-verbundene und Lands-Leute, ja auf alle, die diese wenige Blätter lesen werden! Amen.

V. Von der seel. Jungfer Sturmin Erkäntniß / Liebe zu GOttes Wort und Bibel-Lesen.

WAs diese demüthige seelige Beata sich ihr Lebtag nicht würde haben lassen in Sinn kommen zu sagen, das hätte Sie (wie Ihr lange Zeit gewesener ehmahliger Herr Beicht-Vater sich Christo und seinem Geist zu Ehren in ihren Personalien ausgedrücket hat.) doch mit allem Bestand der Warheit sagen können: **Ich bin gelehrter / denn alle meine Lehrer. Warum? Deine Zeugnisse sind meine Rede.** Ps. CXIX. ℣. 99. d. i. Was ich rede, rede ich nicht aus vieler Lection, Krafft mühlichen und scharffen raisonirens, und unter vielen darzwischen rau sehendem fluctuiren: sondern was ich rede, ist ein Zeugniß der in mir lebendig

bendig gewordenen Warheit, ein Zeugniß des Geistes Christi, und derjenigen Salbung, die da alles lehret. Und freylich konte es an einer gründlichen und recht safftigen Erkäntniß nicht fehlen, da Sie den zum **Lehrer** hatte, der seinen Lehr-Stuhl im Hertzen hat, nehmlich den heiligen Geist; da Sie so einen vertrauten **Zugang** im Gebet zu **GOtt** hatte, und seine geheime Freundin war, deren er all sein Hertz heraus sagte; da Sie das Geheimniß des Glaubens, und was Ihr vertrauet ward, so in einem **reinen Gewissen** bewahrte; da Sie sich **von der Welt** so unbefleckt behielte, und also im rechten Stand war, prüfen zu können, welches da seye der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Wille GOttes; da Sie **von Kindheit auf** die heilige Schrifft wußte, dieselbe täglich lase, und darüber meditirte Tag und Nacht; da Sie den **Willen** des himlischen Vaters so **gehorsamlich that**/ und also durch göttliche Versieglung und beständige Erfahrung innen ward, daß diese Lehre von GOtt seye: da Sie auch endlich mit dem empfangenen **Pfund** so **getreu** umgienge, daß bey ihrem guten Gebrauch Ihr immer mehr gegeben werden konte, und also der treue Heyland seine Verheissung auch in diesem Stück an Ihr erfüllte; **Wer da hat/ dem wird gegeben/ daß er die Fülle habe.** Matth. XIII. ℣. 12.

Ausser

Auſſer diesem hatte Sie auch **natürliche und äusserliche** Vortheile und **Hülffs-Mittel** darzu. Was sich sonsten auch bey Gelehrten selten beysammen findet, dörffen wir bekantlich sagen, daß ein scharffes Judicium, ein faßliches Ingenium, **und** eine haltbare **Gedächtniß in gleich gutem Grad** sich bey der Seeligen gefunden habe. Wodurch Sie freylich in Stand gesetzet worden ist, nicht nur, was Sie jemals hörte und lase, leicht zu fassen, wohl zu behalten, und gründlich zu unterscheiden und zu beurtheilen: sondern auch solches wieder angenehm vorzutragen und auszubreiten. Von ihrem guten natürlichen Verstand wissen alle Leute, die mit Ihr zu thun gehabt, zu zeugen. Und da dieser von der Gnade noch mehr geschärffet, erhöhet und geheiliget wurde, so ist leicht zu erachten, daß **Ihr fromm-seyn** nichts **alberes** und **abergläubisches**/ sondern etwas recht **vernünfftiges** und gescheutes geheissen haben müsse. Wie wir dann von Ihrer Klugheit unten einen besondern Articul bringen wollen. Geschweige, was aus dieser gantzen Erzehlung von sich selbs erhellet. Ihr **Gedächtniß** aber war so getreu, daß Sie eine angehörte Predigt bey nahe von Wort zu Wort hersagen konte; wenigstens hat Sie nichts reales zurück gelassen. Wenn Ihr ein Gesang fürgelesen wurde, und Sie es noch einmahl wiederhohlte, konte Sie dasselbe schon gantz auswendig hersagen. Einen weitläufftigen

gen und umständlichen Morgen- und Abend-Seegen, den Sie bey jemand 14. Tage sprechen hörte, faßte Sie dermassen, daß Sie ihn eine zeitlang hernach von Wort zu Wort in die Feder dictiren konte. Da nun zu diesen guten Natur-Gaben ein unermüdeter Fleiß, unersättliche Begierde, tägliche Ubung, und göttliche Erleuchtung hinzu kam: so konte es nicht fehlen, Sie muste zu einer solchen Erkäntniß in geistlichen Dingen gelangen, die man bey ihrem Geschlecht selten finden möchte, und von welcher auch gelehrte und gottseelige Lehrer zu lernen sich nicht haben schämen dörffen. *

Auch dieses half Ihr auf so gute Stuffen gründlicher und weitläuffiger Erkäntniß, daß Sie **keine** einige **Gelegenheit** versaumte, etwas weiters zu lernen, daß Sie damit zu so einer richtigen Connexion und Zusammenhang der göttlichen Lehren beyzeiten gelangete, eben indem Sie nicht **bißweilen** nur **etwas** hörte, wie es die meisten machen, sondern **beständig/ alles/ allerley** ersinnliche Materien, die vorkämen; und **einerley** Materie von **unterschiedlichen** Personen, und zu **unterschiedlichen**

* Eben wie der berühmte Mayländ. Bischoff Ambrosius die gottseelige Jungfer Agnes unter andern rühmet in ihrem Lebens-Lauff: Corpore juvenculam immensa senectute mentis canuisse, so jung Sie von Jahren, so alt seye Sie von unvergleichlichem Verstand gewesen.

lichen Zeiten / welches Sie desto gewisser machte. Ferner ließ Sie nichts unfruchtbar bey sich liegen, sondern legte alles auf Wucher, wiederhohlte die gehörte Predigten nicht nur bey sich, sonderlich des Nachts im Bette; sondern auch meistens bey andern, denen Sie dieselbe, als eine Mutter die Speise denen Jungen zutruge, und manchesmal vermöge ihres festen Gedächtnisses drey biß vier unterschiedliche vor etlichen Tagen schon gehörte Predigten ohne Irrung und confusion anderen wiederholte, wodurch Sie selber ungemein fest gesetzet worden in dem Fürbilde der heilsamen Worte. Uber alles aber hatte Sie die nützliche, von so manchen gelehrten Männern auch der studierenden Jugend angepriesene Gewohnheit, daß Sie alle Sambstags Abends wiederholte / was Sie die Woche hindurch gutes gehöret hatte; zugleich aber auch sich prüfete, wie weit Sie nach solchem gehörten zugenommen habe, oder für sich gekommen seye. Hie mag billig ein mancher Leser still stehen, und sich über diesen Fleiß und Eyfer der Seeligen ernstlich besinnen. O wie viel versaumen wir! wie könten wir, auch das weibliche Geschlecht, so reich seyn in allerley Lehre und Erkäntniß, wenn wir so begierig wären, und auch solche Mittel anwendeten, wie diese auserwählte Seele! Wie könten solche begierige und schön zunehmende Zuhörer auch ihre Lehrer selber ermuntern, und sie zu weiterem Nachforschen

und

und Wachsthum treiben; wie es uns hie zum Theil in unserm Stuttgardt mit unserer seel. Jungfer Sturmin ergangen ist. Sie war gewiß ein guter Wetz-Stein anderer.

Von ihrer **Liebe zu dem Wort GOttes** ist nicht nöthig, besonders zu sagen, nachdem bißher lauter Proben dessen fürgekommen sind. **Davon lebte Sie / und das Leben ihres Geistes stunde gantz und gar in diesem Worte des HErrn** / Jes. XXXVIII. ℣. 19. Wenn so eine köstliche Speise vorkam, die Sie besonders vergnügte, so nahm Sie es nicht nur mit ihrer Seele, sondern auch mit ihrem Munde an, mit dem Sie es recht kostete, und gleichsam hinein schleckte. Es traf also nach dem Buchstaben bey Ihr ein, was Jeremias sagt in der Grund-Sprache: **Wenn deine Worte fürhanden waren / habe ich sie geessen / und deine Worte sind meines Hertzens Freude und Wonne gewesen** / c. XV. ℣. 16. Sie selber sagte, es gehe Ihr, wie jenem Kind in Gottholds zufälligen Andachten, welches gefragt: wie der Wein; den es getruncken, schmäcke? geantwortet: süß / süß. So lieblich schmäcke Ihr das Wort GOttes. Und wenn man Sie darüber fragte, könte Sie anders nichts sagen, als: Süß / süß / schmäckt es mir. Daher komme es, daß je mehr Sie lese, höre und dencke, je hungeriger werde Sie. Denn bey Ihr

wachse der Hunger im Uberfluß. Da Sie nun in so guter Verfassung von aussen und innen stunde; da Sie, welches uns jetzt erst einfällt, sagte, wenn Sie etwas in der Bibel lese, so heisse überal bey Ihr: wozu ist dir jetzt dieser Glaube nutzlich? da Sie, ihrer eigenen Red-Art nach, so vortheilhafftig und recht geitzig war, sich alles zu nutz zu machen: so darff sichs niemand fremd fürkommen lassen, was wir von ihrer grossen Erkäntniß geistlicher Dinge an Ihro gerühmet haben.

In der Epistel an die Hebräer wird es als ein besonders Stück der erwachsenen oder **vollkommenen** Christen angegeben, wenn man in die Bilder **Alten Testaments** gute Einsicht hat, und in deren Schatten Christum und sein Reich erkennen kan. Dieses Licht hat in unserer von GOtt gelehrten Jungfer helle geleuchtet. Sie konte auch denen schweren Schrifft-Stellen, zum Exempel, wenn die Frage war, wie diese und jene Gesetze, Ordnungen und Fürbilder in denen Büchern Mosis auf Christum und sein Reich gezielet haben? solche Erläuterungen geben, darüber auch geübte und belesene Personen sich höchlich verwundern müssen, sonderlich weil die seelige Jungfer nichts, als ihre Bibel, und einiges von Luthero, gelesen hat. Wir müssen uns aber selber vor dem Angesicht der Kirchen anklagen, daß wir nicht mehr bedacht gewesen sind, aus dieser Gold-Gruben einen reichern Schatz zu samlen.

Es besuchte Sie einmal ein hie durchreisender wohl-

wohlerfahrner, und schon lang im Amt stehender Geistlicher R. aus einer berühmten Stadt, und versicherte hernach, wenn er hie beständig wohnte, er wolte Mittel suchen, alle Tage zu Ihr zu kommen, um Ihre tägliche Gedancken über Ihre Bibel-Lection zu erfahren; denn er hoffte, damit ein sehr gutes Collegium Exegetico-Biblicum zu hören. Und da Sie nun fast alle Jahr ihre Bibel zu End brachte, so hätte man freylich einen unschätzbaren Vorrath auffamlen können von Gedancken, welche der, so die Schrifft eingeben hat, nehmlich der heilige Geist, in dieser seiner gelehrigen und gehorsamen Jüngerin von Vers zu Vers gewürcket hat. Allein diese Gelegenheit ist versaumt worden, und uns nichts übrig geblieben, als ein paar **kleine Rümpflein.** **Das Erste** bestehet in etlichen Anmerckungen über die erstere Capitel Matthæi, welche Sie zweyen Freundinnen zu lieb in ihren letzten Wochen aufzuschreiben angefangen hatte, und damit über das Neue Testament continuiren wolte, wenn sie nicht sobald durch ihren Tod wären unterbrochen worden. Diese wollen wir beym Beschluß von Wort zu Wort anhängen. **Das Andere** sind einige Reflexiones über die und jene Oerter heiliger Schrifft, die Sie nur gelegenheitlich in der Conversation angebracht, und von uns sind aufbehalten worden. Manches haben wir bißher schon angeführt: die übrigen kommen auf folgende Betrachtungen an.

1. Buch Mos. 16. 13 sprach Hagar: hie habe ich gesehen, der mich hernach angesehen hat. Im Creutz / Mangel und Gefahr ist uns GOtt gemeiniglich verborgen. Wenn aber die Hülffe komt, heißt es: nun sehe ich dich.

Uber die Worte 1. Buch Mos. XXXI. ℣. 2. **Jacob sahe an das Angesicht Labans / und siehe / es war nicht gegen ihm / wie gestern und ehegestern**; betrachtete Sie die Weißheit GOttes, der des Menschen Angesicht so geschaffen, daß man an demselben sein Hertz und dessen Affecten, Freude, Traurigkeit, Neid, Liebe, Wohlwollen, Unzunst, ꝛc. sehen, und sich darnach richten könne. O wie offt, sagte Sie, hätte ich auch gern auf der Leute Gesichter gesehen, um zu mercken, wie es etwa inwendig beschaffen seyn möchte! Aber um meines blöden Gesichts willen muste ich diesen Vortheil missen. Dagegen aber habe ich mich der Worte Chrtsti getröstet: **Philippe / wer mich siehet / der siehet auch den Vater.** Joh. XIV. ℣. 9. Nun sehe ich meinen lieben Heyland im Glauben nach aller seiner Freundlichkeit, und damit sehe ich in Ihm auch den Vater selbs, daran genüget mir.

Als von der **Bestraffung des Neben-Menschen** die Rede war, hatte Sie über 1. Buch Mos. c. XXXI. ℣. 30. seqq. folgende Anmerckung: **Laban klagte hie über die ihm ents-**

enrwandte Götzen. Uber diesem Götzen-Dienst straffte ihn damahls der fromme Jacob nicht, theils weil Laban jetzund erzürnet war, und Jacob also keine Hoffnung der Besserung bey ihm sahe, theils weil es Jacob die 20. Jahr über in des Labans Hauß schon genug gethan, und so überzeugend an den Laban gethan hatte, daß er bekennen muste: **Ich wolte dich verderbet haben; aber eures Vaters GOtt hat zu mir gesagt: hüte dich / daß du mit Jacob nicht anders / als freundlich redest/** ℣. 19. & 53. Also wenn ein Mensch offt genug ist ermahnet und überzeugt worden, und er sündiget, nicht aus Unwissenheit, sondern wider besser Wissen: so ist man nicht schuldig, ihme überal und allezeit wieder eine neue Bestraffung **mit Worten** zu geben. Aber desto mehr hat man sich **im Werck selber** / im Leben und Umgang also zu erweisen, daß auch die Gottlose überzeugt werden, der HErr seye unser GOtt, dem wir rechtschaffen dienen, und derhinwieder eine getreue Fürsorge für uns habe; wie es hie Laban erkennen muste gegen Jacob. Hingegen versehen wirs da nur ein wenig, auch in Neben-Dingen: so laßt GOtt zur Demüthigung seiner Kinder geschehen, daß die Welt-Leute alsobald einen solchen Fehler anmercken, uns denselben fürhalten, und ins Angesicht hinein sagen, wie Laban dem Jacob: **du hast thörlich gethan/** ℣. 28. welches Jacob auch so annehmen muste,

weil er in der That etwas gegen seinen Schwähr-Vater versehen hatte.

Als Laban hinweg war, muste sich Jacob wieder auf einen andern fast schwerern Streit rüsten wider seinen erzürnten Bruder Esau, der mit 400. Mann wider ihn im Anzug war, 1. Buch Mos. XXXII. ℣. 6. seqq. Also wenn gleich ein Streit mit unsern geistlichen oder leiblichen Feinden vorbey ist, sollen wir nicht gedencken, daß jetzt alles überstanden seye, sondern glauben, es werde bald wieder ein anderer Esau ausziehen. Darum muß man sein Hauß immer so bestellen, daß man seinem Feind recht begegnen kan. Ringen wir nun vor allen Dingen mit GOtt im Gebet, und begegnen hernach dem Nächsten demüthig, höflich, liebreich, gutthätig und fürsichtig, wie hie Jacob gethan, so werden auch die wildeste Esau sich freundlich gegen uns bezeugen, und bekennen müssen: Sie hätten gern diesen oder jenen Schaden uns zugefüget; aber der HERR habs ihnen verwehret.

Kennest du auch / weß dieser Ring / und diese Schnur / und dieser Stab ist? 1. Buch Mos. XXXVIII. ℣. 25. Bey dieser fast ärgerlich scheinenden Geschichte zwischen Juda und Thamar, hatte die Seelige doch die süsseste und beweglichste Application auf ihre heilige Tauffe. Denn darinnen sagte Sie, hat GOtt der himlische Vater mir so theure Pfänder und Siegel gegeben: solte ich mich nun nicht getrost

darauf

darauf beruffen wider alle Anklagen? solte ich nicht sagen: Kennest du auch, Vater, weß dieser Ring ist, den du mir an den Finger gestecket? weß dieser Stab ist, den du selber mir in meine Hand gegeben hast? ꝛc. ꝛc. und der himlische Vater muß seine mir geschenckte Gnaden-Zeichen und Gaben erkennen. *

Bey Cap. XXXIX. und folgenden machte Sie über Josephs Schicksaale diese Anmerckung. Joseph solte ein Regent werden über gantz Aegypten-Land. Darauf bereitete ihn GOTT von ferne her, und vertraute ihm von Jugend auf immer etwas zu verwalten. Anfangs brauchte ihn sein Vater, daß er auf seiner Brüder Thun und Lassen Achtung geben muste. Darnach als er verkauffet ward, setzte ihn sein Herr, der Potiphar, nach und nach über all sein Hauß und Vermögen; und da es mit ihm durch Verleumdung ins Gefängniß gerieth, mußte er nach GOttes Regierung auch da nicht so wohl wie ein Gefangener, als ein Aufseher über andere Gefangene gehalten werden von dem Kerckermeister; endlich wurde er für würdig erkannt, dem König an die Seiten, und zum Herrn in Aegypten gesetzt zu werden. So gering fangts GOtt an, wenn er einen Menschen zu Ehren bringen will!

* Wir nennen dieses bedächtlich eine Application und Accommodation, die so wenig anstössig ist, als wenn man z. e. den Simson sich als einen typum Christi fürstellet.

will! so muß einer, sonderlich im Geistlichen, immer im kleinen vorher Treue beweisen, biß er über mehrers, und endlich über viel gesetzet wird. So waren die Apostel anfangs fleißige und treue Arbeiter nur in ihrem Handwerck; darnach wurden sie Jünger Johannis; so denn Jünger Christi. Darauf erwehlte sie Christus zu seinen Aposteln und Gesandten, anfangs nur in das Jüdische Land, hernach in die ganze Welt. Endlich hieß es: Ihr sollet essen und trincken in meinem Reich, und sitzen auf Stühlen, und richten die 12. Geschlechte Israel, Luc. XXII. ℣. 28. seqq. Also seye man doch anfangs auch nur in seinem leiblichen und häußlichen Beruf ehrlich und getreu, so vertrauet GOtt einem auch das Geistliche. Und da wende man auch eine geringe Gnade wohl an, so wird diese eine andere, und die dritte wird die vierdte nach sich ziehen, und so ins unendliche hinaus.

Da denen gefangenen Knechten Pharaons einem jeglichen nach seiner Profession traumete, dem Schencken von seinem Becher, dem Becker von seinem gebackenen, mit der dahin gehörigen Deutung, 1. Buch Mos. XL. ℣. 5. seqq. So verwunderte sich die Seelige über die unendliche **Allwissenheit** GOttes, der alle Menschen, an allen Orten, zu allen Zeiten, mit allen ihren Begebenheiten, unter seinem allsehenden Aug habe. Absonderlich aber über die Göttliche **Herunterlassung** und **Bequemung** nach der menschli-

menschlichen Schwachheit und eines jeden Faßlichkeit, da er dem Becker etwas hat traumen lassen, das zu seiner Profession gehörte, und dem Schencken etwas, womit er umzugehen gewohnt war. So sucht GOTT einem jeden nach seinem Begriff, Umständen, Lebens-Art, Amt, Profession, Alter ꝛc. beyzukommen; anders, als wir Menschen, die **erzwingen** wollen, daß, was **bey dem einen** anschlage, auch **bey dem andern** alsbald so gelten solle.

Als der sterbende Jacob seine 12. Söhne segnete, und die Aelteste, den Ruben nehmlich, Simeon und Levi, theils denen Jüngern Brüdern nachsetzte, theils sie sonst über ihre Sünden bestraffte, 1. Buch Mos. XLIX. ℣. 3. reflectirte Sie folgender Gestalt darüber: 1. Um der Beneidung und Verkauffung Josephs willen wird ihnen nichts mehr verwiesen, denn sie waren zuvor schon darum geängstiget worden. Aber um deren Thaten willen werden sie jetzt von dem Vater vor seinem Ende noch bestrafft, um welcher willen sie zuvor nichts gelitten hatten. Also strafft GOtt eine Sünde nicht mit doppelter Straffe; etliche strafft er bälder, etliche später; etliche hier in dieser Zeit, etliche behält er auf den allgemeinen Gerichts-Tag. Kein Sünder aber, wie lang es auch anstehen möchte, bleibet ungestrafft.

2. Nicht nur Ruben, Simeon und Levi in ihren **Personen** / sondern auch ihre **Nachkommen** werden um der verübten Sünden willen

len gestrafft. Geschiehet noch öffters, damit die Nachkömlinge sich desto mehr vor denen Sünden hüten lernen sollen, um welcher willen ihre Vor-Eltern samt ihrem Geschlecht schon so heimgesucht worden sind. Auch muß es

3. Den Eltern weher thun, wenn sie sehen müssen, daß ihre Nachkömlinge um ihrentwillen das dulden müssen, als ihnen weh thut, was sie selber leyden.

4. Sahe Sie darinnen was gleiches mit Adam, der war auch GOttes Erstgebohrner Sohn. Aber er erhub sich auf seines Vaters Lager oder Thron, und wurde deßwegen nicht nur für seine Person erniedriget, sondern mit aller seiner Nachkommenschafft gestraffet. Gleichwol hat GOTT

5. Diese Söhne nicht gantz verworffen, wie manche andere, als den Ismaël, Esau &c. sondern sie immer noch in dem Erbtheil ihres Vaters hafften lassen, also daß Ernst und Güte hie beysammen war. Absonderlich aber hatte Sie

6. An dem Seegen Juda eine gar grosse Freude, und wiederhohlte vielmals die Worte Jacobs: **Juda / du bists / dich werden deine Brüder loben.** JEsu, aus Juda, du bists, du bists, dich werden deine Brüder loben, dich will auch ich loben, die ich unter deinen Brüdern mitgerechnet bin ꝛc. Sie sahe in dem Seegen Juda den gedoppelten Stand der Erniedrigung und Erhöhung Christi, und deutete die Worte:

Seine

Seine Augen sind röthlicher als Wein; auf die Thränen Christi in den Tagen seines Fleisches, davon seine Augen so roth worden seyen. Um ihrer eignen blöden Augen willen ergötzte Sie sich, daß auch Jacobs Augen so dunckel gewesen, daß er seine 2. Enckel, Ephraim und Manasse nicht unterscheiden konte, und doch im Geistlichen so helle, daß er so weit auf das zukünfftige, ja in die Ewigkeit hinein gesehen habe.

Es bleibet uns wol unser Lebtag ein vergnügliches Angedencken, wie heiliglich und himlisch sich Ihre Seele erlustiret habe über das Gesetz 2. Buch Mos. XXI. ℣. 9. **Wenn ein Herr seinen Sohn an eine verkauffte Magd vertraue / so soll er Tochter-Recht an ihr thun.** Das hat Sie nun gar lieblich und weitläufftig ausgebreitet und gesagt: Sie seye in der heiligen Tauff eine Magd GOttes worden, der habe Sie hernach an seinen Sohn vertraut, darum seye GOtt schuldig, Tochter-Recht an ihr zu thun, Sie als eine Tochter in seine Familie aufzunehmen, Sie als seine Tochter zu erkennen, zu lieben, zu halten und auszustatten ꝛc. Der dieses Gesetz andern gegeben habe, müsse sich selber auch nach demselben richten lassen. Sie nehme überal gern unsern HErrn GOtt bey seinen eigenen Worten ꝛc.

Sagt Paulus dorten: **Ich von GOttes Gnaden / die mir gegeben ist / hab den Grund zum Geistlichen Gebäu des Christenthums**

thums gelegt / als ein weiser Baumeister / 1. Cor. III. ℣. 10. So war gewiß auch unsere seel. Jungfer Sturmin eine weise und Göttlich erleuchtete Baumeisterin, die nicht allein sich auf den künstlichen Bau der alten Stiffts-Hütte, und ihrer weisen Einrichtung, wol verstanden, sondern auch nach dessen Model und Grund-Riß ein solches **Geistliches** Gebäu in ihrem eigenen Geist angeleget und anfgeführet hat. Wir können davon einen lieblichen prospect aufweisen über das XXV. und folgende Capiteln des 2. Buchs Mosis, in welchen die Stiffts-Hütte mit ihrem Geräthe beschrieben wird. Darüber hatte unsere Seelige nicht nur hüpsche Gedancken, sondern auch erbauliche Wercke. Sie sprach: auch ich will dem HErrn eine Stiffts-Hütte aufrichten,

Mein Hertz sey deine Hütte.

Die Stiffts-Hütte des Alten Testam. bestunde aus III. Theilen, aus dem Allerheiligsten, aus dem Heiligen, und aus dem Vor-Hof. Und diese 3. Stück sollen sich auch bey mir finden. **Meine Seele** darf ich wol das **Allerheiligste** nennen, weil der einige und wahre Hohepriester JEsus Christus mit seinem Allerheiligsten Versöhnungs-Blut in dieselbe eingegangen, nicht nur des Jahrs einmal, sondern vielmals in Sacramentalischer Gemeinschafft des Heil. Abendmahls, ja alle Tag und Stunde in dieselbe eingehet, sein Blut der Besprengung mir

zu-

zueignet, und nimmer von mir hinaus gehet. In dem Allerheiligsten des Alten Testaments stunde

1. Die Bunds-Lade / in welcher lagen die Tafeln des Gesetzes mit dem Finger GOttes beschrieben. Zu dieser Bunds-Lade mache ich meinen freyen Willen / als welcher das einige ist, welches ich unter allen Dingen in, an und auffer mir, mein eigen nennen kan; mithin also auch das edelste und beste, das ich GOtt geben kan. Hiemit mache ich einen freyen und ungezwungenen Bund mit dem grossen GOtt, daß ich Ihn für meinen einigen rechtmäßigen HErrn erkennen, Ihme allein dienen und anhangen / und mich ewiglich zu seiner Magd verbinden wolle. Ich verspreche ihm, daß ich sein Gesetz in meinem Hertzen behalten, und seine Zeugnisse bewahren wolle biß an mein Ende. Hingegen dinge ich mir aus, daß Er mit dem Finger seines Heil: Geistes sein Gesetz auf die Tafeln meines Hertzens schreiben / in mein innerstes hinein legen, und in meinen Sinn geben wolle. Diß ist der allerheiligste und unverletzliche Bund zwischen GOtt und mir. Uber dieser Bunds-Lade des Alten Test. stund

2. Der Gnaden-Stuhl. Dann indeme ich mich dem HErrn so verlobe, und seinen Willen so zu vollbringen gedencke, so handelt

der

Augen liegen. Sonderlich aber mein liebster Heyland JEsus Christus, das Brod des Lebens. Halte im Gedächtniß JEsum Christum / der aufferstanden ist von den Todten / ist meine beständige Erinnerung aus II. Tim. II. ℣. 8. Die Priester sahen die Schaubrod acht Tag an / darnach assen sie dieselbe. Und wenn ich lang genug meine Lust gesehen habe an meinem allerköstlichsten Heyland und seiner Gnade, so esse ich Ihn hernach, und nehme Ihn zu meinem vergnüglichsten Genuß und Sättigung gantz in mich hinein. Will mir etwas anders, irrdisches, weltliches, unreines, einfallen, und sich mir gleichsam zur Schau præsentiren, so dencke ich: Wie? darff wol dieses auch neben den Schaubrodten des HErrn liegen? solte wol dieses auch einen Platz in meinem Gedächtniß verdienen? solte es nicht alsobald vertilget werden? musten nicht die Schaubrod rein behalten, und mit Deckeln zugedeckt werden, daß auch nicht einmal ein Staub darauf fiel? O wie reinlich und sauber soll dann auch ich mein Gedächtniß zu behalten suchen, daß nicht Bilder drinnen aufkommen, die dem Hauß-HErrn verdrießlich seyn müssen! Wie sträflich wären die Priester gewesen, wenn sie eine Spinnen-Webe über den Schaubrodten geduldet hätten! Und wenn auch ich nicht alles Gewebe und Spinnen-Gewürcke verhüten kan, so will ich es doch nicht dulden, sondern alsobald ab-

abkehren, durch die von GOtt selber hierzu so verordnete Mittel. In dem Heiligen war

3. Auch der güldene Rauch-Altar gesetzet. Das seynd meine Begierden / die als ein lieblich Rauchwerck zu GOtt auffsteigen sollen. HErr vor dir ist alle meine Begierde / und mein Seufftzen ist dir nicht verborgen. Ps. XXXVIII. ℣. 10. Dieses Rauchwerck meiner Begierden muß angezündet / und von dem H. Geist brünstig und eiferig gemacht werden. Sie müssen von einem güldenen Altar / auffsteigen, und also rein bewahret werden. So bald eine Begierde bey mir auffsteigt, examinire ich sie, und frage: darf diese Begierde wol auch zu GOtt auffsteigen? wird sie wol auch in dessen Nase einen lieblichen Geruch machen? ist sie auch vom heiligen Geist entzündet?

Der III. Theil der Stiffts-Hütten war der äussere Vor-Hof. In demselben stund der Brand-Opffers-Altar. Diesem widme ich meine Affecten, oder diejenige starcke Bewegungen, welche Leib und Seel zugleich afficiren und berühren. Auch diese müssen GOtt aufgeopffert, und zum Theil gantz verbrandt werden. Sünd-Opffer ist da mein erstes auf diesem Altar, daß ich in schmertzlicher Traurigkeit meine Sünden bereue, die Strafe derselben abbitte, und meinen Haß / Zorn /

Eyfer ꝛc. wieder das böse kehre. Die Liebe aber gibt mir ein Brand-Offer. Dieses wurde dem HErrn gantz aufgeopffert und verbrandt, denn das unreine daran muste zuvor gewaschen werden. Durch die Liebe gebe ich mich meinem GOtt gantz und gar, und lasse gar nichts übrig bleiben, welches nicht Ihme gantz gewidmet wäre. Was aber noch unrein an mir, und also zum Brand-Opffer untüchtig geachtet werden könte, das wird in dem Blut JEsu Christi fleißig gewaschen, und auf solche Weise hernach doch auch zu einem gefälligen Opffer GOttes zugerichtet. Ferner ist auch unter meinen Affecten mit einer der fürnehmsten die Freude. Diese wird dem HErrn geheiliget in dem Danck-Opffer. Von dem Danck-Opffer hatte GOtt, der Priester, und der gemeine Israëlit etwas zu genieſſen. Dem HErrn wurde das Fett aufgeopffert, das andere war des Priesters / der noch Gäste darüber laden, und den, der das Opffer gebracht hatte, miteſſen lassen konte. So haben im Danck-Opffer GOtt und Menschen eine Mahlzeit miteinander gehalten! so genieſſen GOtt und Menschen etwas von meiner Freude in dem HErrn! GOtt bekomt in der Freude das Fette / nemlich das beste, das Lob / das willige und muntere Lob aus der Freude; ich genieſſe auch etwas, uud mein Neben-Mensch

deß-

deßgleichen. Denn indem ich GOtt mit frölichem Hertzen lobe, so habe ich auch für meinen Leib und Seel ein vergnügliches Wolleben, und theile meinem Neben-Menschen auch ein Stück davon mit. Wie man denn niemalen freygebiger und liebreicher ist, als wenn das Hertz frölich ist, sonderlich in GOtt. Endlich sind noch meine äusserliche Sinnen und Glieder des Leibes übrig, und die vergleiche ich denen Pfannen/ Schüsseln/ Decken/ Kreulen und Kannen/ die in der Stiffts-Hütte gebraucht wurden. Und so müssen meine Sinnen und Glieder als Werckzeuge dienen, den Dienst GOttes nach den obigen Pflichten zu befördern, auf daß weder Gold noch Eisen, weder Silber noch Holtz, weder grosses noch kleines, weder fürnehmes noch geringes, an meiner Seele und an meinem Leibe seye, welches nicht sein Aemtlein habe zur Ehre und Dienst desjenigen grossen GOttes, der Lust hat, in mir, seiner armen Magd, seine Wohnung zu nehmen.

Muß nun jetzt nicht ein jeder, der dieses lieset, ausruffen: Siehe da/ eine Hütte GOttes bey dieser Seele! Offenb. Joh. c. XXI. ℣. 3. Wie heilig war diese Stätte! hie war nichts anders/ als GOttes Hauß/ hie war schon die Pforte des Himmels. 1. Buch Mos. c. XXVIII. ℣. 17. Und nun auch

Ihr, Christliche Leser, bauet euch als die lebendige Steine zum geistlichen Hause / und zum heiligen Priesterthum / zu opffern geistliche Opffer / die GOTT angenehm sind durch JEsum Christ/ 1. Petr. II. ℣. 5. Folget dieser Seeligen nach, und sprechet aus ihrem Sinn mit den Worten Davids: Ich will nicht in die Hütten meines Hauses gehen, noch mich aufs Lager meines Bettes legen; ich will meine Augen nicht schlafen lassen, noch meine Augen-Lieder schlummern, biß ich eine Stätte finde für den HErrn, zur Wohnung dem mächtigen Jacob. So wird dieser sich euer Hertz auszeichnen, gleichsam mit Fingern darauf deuten, und sagen: Dieses habe ich erwählet, und hie habe ich Lust zu wohnen. Dieses ist meine Ruhe ewiglich, hie will ich wohnen, denn es gefällt meiner Seelen wol, Ps. CXXXII. ℣. 3. 4. 5. 13. 14.

Doch wir wollen noch ferner unsere Jungfr. Sturmin in denen Büchern Mosis begleiten, und vernehmen, wie hoch Sie sich über die Gnade GOttes verwundert hat, da Sie auf die Wort kam: Wenn Mose in die Hütten gieng / so kam die Wolcken-Säule hernieder / und stund in der Hütten-Thür/ und redete mit Mose, 2. B. Mos. c. XXXIII. ℣. 9. Sie sagte, da siehet man, wie der HErr den Mose tractirt hat wie ein Fre und den andern, ja fast wie ein Geringerer

den

den Fürnehmern. Die Stiffts-Hütte war das Hauß-GOttes! Wenn nun Moses in dieses gehen wolte, gieng der HErr seinem Knecht entgegen bis unter die Hauß-Thür, ihne zu empfangen, und zu bewillkommen, wie mans bey Besuchung Fürstlicher Personen macht. O wie hat der HERR die Leute so lieb! wie ehret Er, die Ihne ehren! wie begegnet Er so willig und freundlich denen, die sich zu Ihm nahen, und Ihne anbetten wollen! Ach! laßt uns doch gerne betten, da uns der himlische Vater bis unter die Thür entgegen eilt, und uns fast nicht erwarten kan!

Sie kam immer wieder auf Ihre Stiffts-Hütte, und ergötzte sich auch über 2. B. Mos. XXXV. ℣. 25. da es heißt: **Welche verständige Weiber waren / die würckten mit ihren Händen / und brachten ihr Werck von gelber Seiden / Scharlacken / Rosin-roth und weisser Seiden.** Aber unter diese rechnete Sie sich nicht, sondern unter die, von welchen ℣. 26. folget, **Und welche Weiber solche Arbeit konten / und willig dazu waren / die würckten Ziegen-Haar.** Sie freuete sich hertzlich, daß doch auch die Weiber etwas beytragen könten zur Stiffts-Hütten. Hernach ob Sie gleich nicht mit kostbarer und subtiler Seiden umgehen könne, ey so wolle Sie doch nur schlecht

Ziegen Haar würcken, und an gemeinen Leuten etwas zu erbauen suchen. Sie seye freylich nicht tüchtig in harte Arbeit, in Gold, Silber und Edelgestein, zu arbeiten, oder Holtz zubehauen, wie Bezaleel: darum wolle Sie sich nur an etwas leichters, und an lenckfamere Seelen machen, und suchen, dieselbe dem HErrn zu etwas geschickliches und gefälliges zuzurüsten, ꝛc. Da auch so unterschiedliche Gaben zur Stiffts-Hütten gesteuret worden, etliche Ringe, Spangen und güldene Geräthe; etliche allerhand Seiden; etliche Silber und Ertz; die Fürsten Onychstein, Specereyen und Oel; etliche aber auch nur Widder- und Dachs-Felle, Ziegen-Haar, u. d. g. brachten, ℣. 22.-28. so lernete Sie daraus, daß in der Christl. Gemeinschafft keiner deswegen seine Gaben zurück halten solte, weil sie ihm gegen anderer ihre Gaben so gering-schätzig schienen: sondern was eines jeglichen Hand finde, das solle er einfältiglich beytragen. **Dachs-Felle** waren zur Decke über die Stiffts-Hütten eben so nöthig, als die **Edelgestein** in das Amt-Schildlein des Hohenpriesters. Also diene nur **ein jeglicher dem andern, mit der Gabe**, die er empfangen hat. 1. Petr. IV. ℣. 10.

3. B. Mos. v. 17. 18. verordnete Gott ein Versöhn-Opffer für eine Seele, die aus Unwißenheit gesündiget. Dabey priese Sie die Gnade und Barmhertzigkeit Gottes: dachte aber auch, wie vielmehr

mehr wird unser Heyland, als das rechte Versöhn-Opffer eine Ihm ergebene Seele vertretten über allen Sünden ihrer Unwißenheit!

Das Gesetz von dem Aussätzigen 3. B. Mos. XIV. ℣. 2. seq. wuste Sie sich gar Evangelisch zum **Glauben** und **Leben** zu appliciren. Sie bezeugte, wie Sie sich ihrem Heyland und dessen Priesterlicher Liebe so gar gern als eine Aussätzige darstelle, und zu seiner Cur überlasse. GOtt habe sich in seinem Gesetz gar viele Mühe und Sorge mit diesen Leuten gegeben. So häßlich sie auch ausgesehen, so habe Er sie doch von der Gemeinschafft seines Volcks nicht gäntzlich ausgeschlossen, sondern vielmehr alle Anstalten fürgekehret, damit sie nicht nur geheilet, sondern auch währender ihrer Absonderung versorget und beobachtet werden möchten. Welches alles ihrem Glauben an Christum gar köstlich war.

Da Sie auch in ihrer **Kleidung** sich zwar **reinlich** / aber nach ihrem Stand gar **gering**/ ohne affectirte Demuth, aber doch mit großmüthiger Verläugnung nicht nur aller weltlichen Eitelkeit, sondern was Ihr auch noch zugelassen hätte seyn können, hielte, und deßwegen einige mal darüber besprochen wurde, so wußte Sie diese schlechte Kleidung und Strengigkeit über ihren Leib treflich unter andern auch aus dieser Materie von denen Aussätzigen zu behaupten. O lasset mich immerhin also gehen, sagte Sie, ich bin in den Augen meines mitleydigen Hohen-

priesters gar gerne eine Aussätzige, und versichere mich so viel eher seiner Sorgfalt und seiner geseegneten Cur, je mehr ich Ihn überzeugen kan, daß ich mich dem Gesetz der Aussätzigen (in solcher Christ-Evangelischen Selbs-Verläugnung) gern unterwerfe! Aussätzige haben müssen **zerrissene Kleider** tragen, damit sie destomehr gedemüthiget worden sind: Was soll dann ich der Kleider halber mich viel bekümmern? Siehe, unpartheyischer Leser, wir vergöttern unsere Liebgewesene Jungfer Sturmin nicht! Allenthalben, hie und sonsten, führen wir Sie auf als eine arme Sünderin. Aber an welcher die überschwengliche Grösse der mächtigen Gnade GOttes sich unvergleichlich zur Reinigung und Heiligung erwiesen hat. Das schmertzliche Empfinden ihrer Natur-Verderbniß brachte Sie in solche Züchtigung, Demuth und Unwerthe von sich selbs, daß Sie sich nicht schämete, auch **mit ihren Kleidern** sich jedermann als eine vom Aussatz der Sünden angesteckte, und deßwegen ihr Lebtag Leyd tragende Seele darzustellen! Ist bey dir, der du etwa meynst, man lege Ihr zu viel bey, auch eine solche Erkäntniß, und Empfindung der noch im Fleisch hafftenden Verderbniß? kanst du dich auch so überwinden? kanst du mit deinen netten und zierlichen Kleidern auch ein wenig absteigen? kanst du deine innerliche Demuth auch mit diesem äusserlichen Zeichen bezeugen? Kanst du dich

auch

auch so öffentlich vor einen Aussätzigen ansehen lassen? Das hat aber unsere sehr zerknirschte gedemüthigte Jungfer Sturmin gekont. Darum müssen wir hie und überall ihrer Wahrheit Zeugniß geben. GOtt gebe aber, daß Sie von viel hundert und tausenden überwunden und herab gestochen werde!

In eben diesem Capitel wird v. 4. sqq. die **Reinigung des Aussätzigen** beschrieben. Er muste nemlich zwey reine lebendige Vögel nehmen, **den einen** schlachten, und sich mit dessen Blut auf gewisse Weise bestreichen lassen: **den andern** muste der Priester in des geschlachteten Blut tuncken, und ihne hernach ins freye Feld fliegen lassen. In diesem Gesetze fand Sie forderist **Christum**/ und hernach **unsere Gemeinschafft mit seinem Tode.** Christus wurde geschlachtet, und machte die Reinigung unserer Sünden durch sein Blut. Der andere Vogel blieb zwar lebendig, aber muste doch in des geschlachteten Blut getuncket werden, und also aufs wenigste auch Todes-Angst ausstehen. Wir dörffen nicht zur Reinigung unserer Sünden sterben, aber doch **müssen wir mit Christo gepflantzet werden zu gleichem Tod**/ Rom. VI. v. 5. und in der Buß-Angst innen werden, welches Todes wir hätten sterben sollen, wenn nicht **einer** für alle gestorben wäre, 2. Cor. V. v. 14.

Eben dieser Aussätzige muste seine Kleider waschen / seine Haare abschehren / und sich mit Wasser baden / so ward er rein, ℣. 8. dergleichen muste auch ein jeglicher anderer Unreiner thun, und unrein seyn bis an den Abend / c.. XV. ℣. 6. sqq. Hie thut GOtt und der Mensch das Seine. Die Reinigung komt von GOTT aus der Krafft des versöhnenden Bluts Christi. Doch muß auch der Mensch seine Kleider waschen, sich beschehren und baden, thun und unterlassen, was er kan. Aber das reiniget ihn noch nicht, denn er bleibet doch noch dabey unrein bis an den Abend / oder bis ihn GOTT allererst rein erkläret. So hat Christus sein Blut vergossen, welches besprenget und zugeeignet uns rein machet von aller Sünde, 1. Joh. I. ℣. 7. GOtt gibt uns sein Wort und Sacramenta, als die Mittel unserer Reinigung. Aber wir müssen sie fein auch gebrauchen, aufs wenigste nach dem äusserlichen thun, was wir vermögen: Die Reinigung selbs aber nach der Rechtfertigung und Heiligung von GOTT allein erwarten.

Wegen des Aussatzes an denen Häusern ℣. 35. seq. wird verordnet, daß ehe der Priester ein Aussatzmal an einem Hauß für würcklich aussätzig erkläre, dörffe man den Hauß-Rath noch heraustragen, welches hernach nimmer erlaubt

laubt war, wenn der Priester das Hauß nunmehr für aussätzig erkläret hatte. Dieses applic rte Sie auf die Sünden der Unwissenheit / wenn das Urtheil GOttes über die und jene Handlung einer Seelen noch nicht gewiß und deutlich kund seye, so verschone unser HErr GOtt auch ihrer mehrers, als derjenigen, welcher in GOttes Nahmen deutlich gezeiget worden seye, daß dieses und jenes sie vor GOtt unrein machen werde.

Daß Moles nach Innhalt des 4. B. Mos. I. v. 3. seq. die geringscheinende Arbeit thun, und das Volck hat zehlen müssen / der so einen genauen Umgang mit GOTT gehabt, und unserm Bedüncken nach was bessers und nützlichers hätte verrichten können: gab Ihr Gelegenheit zu erkennen, wie auch fürnehme und geistliche Personen sich geringer Arbeiten nicht schämen sollen. Absonderlich dachte Sie an die Prediger, die öffters etwas thun müssen, davon sie sich schlechten Nutzen einbilden können, und wozu man geringere Leute, die sonsten nichts bessers verrichten können, gebrauchen solte. Aber wenn nur der HErr etwas geheissen hat, so ist es edel genug.

Wie im 4. B. Mos. XII. v. 12. Aaron wegen seiner Aussätzig gewordenen Schwester Mirjam den HErrn geflehet, daß sie nicht seye wie ein todtes: also habe man Ursache, immer besorget zu seyn, und den HErrn zu bitten,

daß

daß Er uns in der Gesellschafft, und insgemein in diesem Leben, nicht seyn lasse, **als ein todtes/** d. i. GOTT und dem Nächsten unnütz und unfruchtbar; sondern daß ein jegliches dem andern diene mit der Gabe, die es empfangen hat, wie gering sie auch seyn möge. Wie Sie sich einsten gefreuet habe, daß Sie nach einer ausgestandenen Kranckheit nur wieder ein Kind tragen, und dadurch ihrem Nächsten habe dienen können. Und da der HErr ℣. 14. sagt: So ihr Vater ihr ins Angesicht gespien hätte, solte sie sich nicht 7. Tage schämen, ꝛc. So seye es kein Wunder, wenn eine Seele wider den HErrn sündige, daß Er sich auch offt hart gegen Sie stelle, und Sie demüthige, biß die Zeit komme, da der Heyland Sie wieder frey spreche.

Uber 4. B. Mos. XXI. ℣. 7. bemerckte Sie, daß zwar Moses den HErrn gebetten, daß Er die feurige **Schlangen** von dem Volck **nehmen möchte:** aber GOtt habe die Schlangen da gelassen, und **ihnen doch geholffen/** nemlich durch die Aufrichtung der ehernen Schlangen. Und so gehe es noch offt, daß man gern aller Versuchungen, oder anderer Leyden, überhoben seyn möchte, der HErr aber lasse zu unserer Demüthigung und Ubung des Glaubens und der Gedult dieses und jenes an uns kleben. Oder wir bitten, Ihn offt um die Hinwegnehmung eines Ubels, und es scheine, **als erhörte uns der HErr nicht/** die Schlangen bleiben

ben da, und ängstigen uns, damit wir nach der Gnade GOttes desto hertzlicheres Verlangen tragen, und dieselbe desto höher achten lernen sollen. Unterdessen schaffe Er **doch etwas anders**/ dadurch uns das Gifft der Schlangen nicht mehr schaden könne, und uns also doch **in der That** geholffen werde, obschon **nicht nach unserer Vernunfft** / Meynung und Willen. Und dieses erläuterte Sie hernach mit ihrem eigenen Exempel, da Sie so ernstlich bey GOtt angehalten habe um die Wiedergenesung **des seel. Herrn Pfarrer Jägers** / aber nicht erhört, und doch erhört worden seye von ihrem treuen GOtt. Wobey wir den auswärtigen Leser berichten müssen, daß der unerforschliche GOTT diesen geschickten, klugen, treuen, und in dem Werck des HErrn erfahrnen und muntern Mann unter uns vor anderthalb Jahren mit einer unvermutheten Hemiplexie überfallen, und ihne 3. Wochen hernach abgefordert habe, zu einer Zeit, da wir ihne nach unserm Zustand fast nicht sterben lassen konten. Unter denen vielen, die sich seinetwegen aufmachten, war unsere seel. Jungfer Sturmin, sein neu-angenommenes Beicht-Kind, ohne Zweifel die fürnehmste vornen an. Sie gienge selbige Wochen, als lang er kranck lag, nicht aus; Sie wendete alle Zeit, Tag und Nacht, aufs Gebet für ihn und die Gemeinde; Sie hielte in demselben auf eine solche Weise an, daß einige von uns

biß

biß in den letzten Tag, glaubten, die Kranckheit dieses in seinen mittlern Jahren stehenden Mannes seye nicht zum Tode, sondern daß der Sohn GOttes dadurch gepriesen würde. Er starb aber doch. Unsere Jungfer Sturmin aber war deßwegen nicht verwirrt, sondern neben der Rechtfertigung göttlichen Willens rühmte Sie in vertrauter Demuth, wie Sie gar nicht vergeblich gebettet, sondern solche Vergeltung dafür aus der Hand des HErrn empfangen habe, daß Sie ihr Lebtag dergleichen nichts erfahren und genossen habe, als Ihr der HErr unterdessen in ihrer Seelen schencke. Sie wolte wol bißweilen etwas davon reden, und zog doch wieder zurück. Mir kam es für, als wenn Sie uns nicht in dem Stand zu seyn ansähe, daß Sie sich uns deutlicher offenbahren könte. Kurtz, Ihre Bekümmerniß, Ihr Eifer, Ihre Liebe und Fürbitte wurden Ihr auf eine reiche uud köstliche Weise an ihrer Seele vergolten, wie Sie offt bezeugete; zugeschweigen, was Sie auch sonsten bemerckte, daß der seelige Mann in seinem Tod mächtiger gelebet, als da Er unter uns aus- und eingegangen; welches sich auch bey seiner Leich-Begängniß zum Theil an denen grossen Bewegungen der Gemüther geäussert habe.

4. Buch Mos. XXX. ℣. 6. verordnet der HErr, wenn ein Weibs-Bild, die noch in ihres Vaters Hauß ist, GOtt ein Gelübde thue, und sich zu etwas verbinde, der Vater aber, wenn ers höret, es ihr wehret, so gilt kein Gelübd

lübd noch Verbindniß, doch wird der HErr ihr gnädig seyn, weil ihr der Vater gewehret hat. Nun hat einsten die Seelige ihren Herrn Vater gebetten, er möchte Ihr ihr Pathen-Geld heraus geben, denn Sie hätte jetzt nothdürfftige Arme, an die Sie es anwenden möchte. Da aber ihr Vater solches Ihr abgeschlagen, seye Sie getrost davon gegangen, ingedenck des hie angezogenen göttlichen Gesetzes, mit Versicherung, daß der HErr Ihr dennoch gnädig seyn, und ihren guten Willen für das Werck annehmen werde. Wer muß sich hie nicht abermal über diese dringende Liebe verwundern? eben wie wir in des seel. Lutheri Leben ein gleiches Exempel lesen, daß, da er einsten sonst kein ander Geld mehr gehabt, er seiner Frauen über den Schranck gebrochen, und das Gevatter-Geld heraus genommen, und es an die Armen hin gegeben habe.

Von denen übrigen Büchern des Alten Testaments.

WJe GOtt mit der ersten Schöpffung 6. Tage zugebracht, und am sieben-den geruhet hatte: also gehe es uns jetzt auch nach der neuen Schöpffung in der Ausbesserung unsers Hertzens, womit wir unser gantzes Leben zubringen müssen. Aber da solten wir es machen, wie Josua mit den Gibeonitern, c. IX. 27. und das böse Fleisch, den alten Menschen zu Holtz-Hauern und Wasser-Trägern ma-

chen,

chen, und ihme beständige Buß-Ubungen auflegen, biß endlich der siebende Tag, der Tag der Ruhe, der Tag des Todes heran komme.

In denen letztern Capiteln Josuæ, von Jos. XIII. an und folgenden, kommen fast **lauter Nahmen der Städte** und anderer Oerter vor, woraus manche Bibel-Leser nicht wissen, was sie machen sollen. Aber unsere seelige Jungfer Sturmin verstunde sich auf diese geistliche und himlische Geographie gar wol. Sie marchirte in allen diesen Gegenden herum, und besahe mit Lust die gantze Lage von Morgen und Abend, von Mitternacht und Mittag, welche GOtt seinem Volck zugeschieden hatte. Das Land Canaan war noch lange nicht gantz eingenommen: doch ließ es der HErr schon gantz durch das Looß unter die Kinder Israel austheilen, und so zu reden alle Wege und Stege darum so sorgfältig und umständlich beschreiben, damit ein jeder Stamm fast biß auf einen Finger breit hinaus wüßte, was und wie viel ihm zugehörte, und bey der hernach folgenden Einnehmung ja nichts dahinten liesse. Nun, sprach Sie, **das Looß ist auch mir gefallen aufs Liebliche / mir ist ein schönes Erb-Theil worden** / Psalm. XVI. ℣. 16. Im himlischen Canaan ist mir mein Erb-Theil bereits erworben, und von dem himlischen Vater zuerkant. Das Wort GOttes beschreibet mir deutlich genug das Land der Lebendigen, das himlische Jerusalem

rusalem, die schöne Stadt GOttes mit ihrem weiten Umkreyß, das Hauß des Vaters, in welchem viele Wohnungen sind, die gantze Herrlichkeit der zukünfftigen Welt, die unterschiedliche Stuffen des ewigen Lebens, die 5. Städte, die zehen Städte, über welche man gesetzet werden solle, je nachdem man getreu gewesen ist. Davon soll ich denn **nichts zurück lassen.** Ich solle nicht nur streiten, kämpffen, ringen und trachten, daß ich in Himmel komme: sondern daß ich auch **nichts von denen möglichen Staffeln** der Seeligkeit **versaume** / und also mich ausbreite über alles, worüber die Schnur meines Erb-Theils mag gezogen worden seyn. Die Israëliten sind undanckbar und faul gewesen, und haben manches nicht eingenommen, welches ihnen doch bestimt und schon geschenckt war. Ich möchte nicht gern in dieses Exempel des Unglaubens oder doch Trägheit fallen; ich möchte nicht gern, so zu reden, eines Fuß-breites dahinten lassen. Ach! wie groß ist mein zukünfftiges Erb-Gut! Jetzt zwar sehe ich es nur als ein kleines **Tüpfelein** / wie auf einer **Land-Charten.** Doch messe und circle ich es fleißig ab, und freue mich, daß soviel Nahmen der Länder und Städte da stehen, über welche ich einmal gesetzet werden solle.

Unter diesen Betrachtungen kam Sie in das Büchlein Ruth, und traf den Boas an. Den fand Sie nicht nur als einen **Gottsfürchtigen**

Mann, sondern auch als einen fleißigen und guten Hauß-Vater, der emsig seinen Geschäfften nachgegangen, sein Feld bestellet, seine Schnitter besuchet, und da er eine fremde Dirne, die Ruth, auf seinem Acker angetroffen, ihr zwar nicht gewehret, aber doch auch seinen Knaben darum gefragt, wer Sie wäre? wie sie sich verhalte? was sie für einen Nahmen habe? Ruth. II. v. 1. seqq. Denn ein haußhältiger Mann muß seine Augen auf alles haben, und sonderlich auf das Gesind wohl Achtung geben. Auch merckte Sie an, daß ungeachtet er dieser Ruth so reichlich aufzulesen zuließ, und ihr leicht ein Epha Gersten hätte schencken können: so wolte er doch die Ordnung GOttes in acht nehmen, und es der Ruth nicht anders, als durch Arbeiten und Aehren-Lesen zukommen lassen. Ein kluger Mensch ist zwar freundlich und mildthätig: aber er ziehet doch mit seiner Gutthätigkeit keine Müßiggänger, ꝛc.

Fürnehmlich aber fand Sie ein liebliches Bild ihres **Heylandes** an diesem Boas. Der erwieß sich gantz freundlich gegen diese Ruth, und sprach: Hörest du es meine Tochter! Du solt nicht gehen auf einen andern Acker aufzulesen, sondern halte dich zu meinen Dirnen. Und so dich dürstet, so gehe hin zu dem Gefäß, und trincke, da meine Knaben schöpffen. Die Ruth demüthigte sich hierüber aufs tiefeste, priese seine Gütigkeit gegen sie, da sie doch nicht einmal seye, wie eine seiner Mägde. Und als er sie hernach auch

gar

gar zum Essen einlud, und sprach: Wenn es Essens-Zeit ist, so mache dich hinzu, und iß des Brods, und tuncke deinen Bissen in den Eßig: so folgte die Ruth, setzte sich zur Seiten der Schnitter, und aß mit ihnen, ob sie schon nicht mit ihnen gearbeitet hatte. Und da er ihr Sangen vorlegte, **prangte sie nicht** / sondern aß, und ward satt, und ließ über, und brachte solches ihrer Schwieger Naëmi heim, Ruth / II. ℣. 8. seqq. Hie war nun unsere Jungfer Sturmin auf ihrem rechten Feld, auf ihrem Grund und Boden, wie Sie sonsten zu reden pflegte, wenn ein Prediger so gar etwas nach ihrem Sinn und Hertzen brachte, er habe Sie auf ihrem Grund und Boden angetroffen. O wie demüthigte Sie sich vor ihrem lieben Heyland! wie verwunderte Sie sich, daß Er auf eine so fremde und arme Magd achtung geben, und ihr so freundlich zusprechen möge! wie unwürdig hielte Sie sich, nur andern Dirnen nach Aehren aufzulesen! noch viel weniger, daß Sie es so gut haben solle, wie andere, die ihrem Heyland arbeiten und nützlich seyen. Sie seye ja nicht einmal wie eine seiner Mägde, und solle doch mit andern Kindern GOttes, mit andern Knechten und Mägden Christi, mit andern nützlichen Leuten hinsitzen, essen und trincken! dessen allen halte Sie sich von gantzem Hertzen unwürdig. Aber gleichwol da der Heyland Sie doch erkenne, so gnädige Erlaubniß gebe, heisse Sie essen und trincken, und seiner Gü-

ter genieſſen, lege ihr ſo gar ſelber für: ſo wolle Sie ſich eben nicht ſchämen, daß es eine Schande wäre, **Sie wolle nicht prangen / und geiſtliche** Complimenten machen, wie manche Seelen meynen, daß mans an einer fürnehmen Tafel machen müſſe: ſondern Sie wolle es zuverſichtlich annehmen, ſich wohl ſeyn laſſen, ſatt werden, und von dem übrigen auch noch andern mittheilen, und ihren gütigen Herrn überal den Leuten anpreiſen, ꝛc. Wir waren doch offt recht frölich **über dieſes Prangen** / und ſagten: Nun unſere Jungfer Sturmin pranget dißmal nicht, Sie laßt es ſich abermal geſchmäcken! Oder wenn eine andere Seele bißweilen nicht recht hinan wolte, ſich an dieſes himliſchen Boas Seiten zu ſetzen, und die Sangen von Jhme anzunehmen, munterten wir uns einander damit auf, und ſprachen: Nun, nun, was ſoll abermal dieſes Prangen ſeyn? es iſt wahr, du haſt nichts verdient, du haſt dieſem Manne nicht geſchnitten und gearbeitet, du biſt nicht ſo gut, als eine ſeiner Mägde: aber wenn Er dennoch dich nicht verſchmähet, dennoch dich herbey ruffet, bietet dir dennoch ſein Heyl und Gnade an, ſo wehre ihme nicht wohlthätig zu ſeyn auch gegen die Unwürdigen! Die Ruth prangte nicht; Die Jungfer Sturmin pranget nicht, und wir wollen auch nicht prangen. Von ſolcherley Ceremonien kriegt man nichts; aber von eſſen und trincken, von glauben und annehmen wird man ſatt, ꝛc.

Sie

Sie sahe aber auch diesen Boas noch einmal im C. IV. ℣. 1. seqq. an, wie er sich in der Einlosung des Erbes, und der nachmahligen Verheyrathung mit der Ruth aufgeführet hat. Denn hierüber philosophirte Sie nicht anders, als wenn Sie Jurisprudentiam Universalem & Particularem studirt hätte, daß man sich verwundern muste. Sie nahm in acht, wie accurat hie Boas nach dem **Natürlichen**/ nach denen Göttlichen **Willkührlichen**/ so denn auch nach denen **Bürgerlichen** Municipal-**Gesetzen** der Stadt Bethlehem, in dieser Anerbung gehandelt habe: Allen denen, welche kauffen, verkauffen, heyrathen, oder sonst contrahiren, zu einem schönen Exempel der Nachfolge. Ein guter Christ ist auch ein guter Bürger.

I. Sam. IX. ℣. 15. seqq. gieng Saul aus, die verlohrne Eselinnen zu suchen, und solte ein Königreich auf selbigem Wege finden. GOTT zeigte es dem Propheten Samuel an, Er wolte des andern Tages den Mann zu ihm senden, den Er zu einem König in Israël ersehen hätte, und Saul hatte die geringste Spur von diesem Göttlichen Rath über ihn noch nicht. Fürwahr, du GOtt Israël bist ein verborgener GOtt! O wie verstecket GOtt die Wercke seiner Fürsehung in solche schlechte und fast verächtliche Zufälle! GOtt sendete hin den Saul, und sagte es einen Tag zuvor dem Samuel an. Wer hätte aber

hie bey Saul eine Sendung GOttes vermuthen sollen? Wer hätte dencken können, da Saul von seinem Vater gesendet wurde, Eselinnen zu suchen; da er nicht an Samuel gedachte; da er nicht zu Samuel hin wolte, sondern von seinem Knaben darzu muste ermahnet und fast getrieben werden: Wer hätte, sage ich, von uns gedencken sollen, daß ihn gleichwohl GOtt ausgesendet, und zu Samuel, wohin er keine Lust hatte, gewiesen habe? Mancher pranget mit weit was scheinbarers in seinem Beruff, und hat doch keine Göttliche Sendung. Und ein anderer weißt nichts äusserliches oder innerliches aufzuweisen, als daß er eben bloß in seiner Ordnung und Gehorsam einfältiglich wandelt, und wird doch von GOtt gesendet. Wie gehören doch so helle Augen darzu, GOttes Wercke zu erkennen, auseinander zu lesen, und zu veneriren!

Wir haben oben p. 55. erwehnet, welch einen ausserordentlichen Freuden-Tag die seelige Jungfer einsten gehabt habe auch um der Worte wegen, die ihro in ihrer Bibel-Lection II. Sam. VII. ℣. 14. fürkamen, da dem David die Verheissung von einem Sohn geschiehet, gegen welchen sich der himlische Vater unter andern also erkläret: Ich will sein Vater seyn, und er soll mein Sohn seyn. Wenn er eine Missethat thut, will ich ihn mit Menschen-Ruthen züchtigen, und mit der Menschen-Kinder Schlägen straffen. Aber meine Barmhertzigkeit soll nicht von ihm entwandt werden, ꝛc. Dieses deutete Sie mit einan-

einander auf Christum, nach Hebr. I. ℣. 5. Dieser hat zwar keine Sünde gethan, noch thun können. 2. Cor. V. ℣. 21. Doch seynd ihme unsere Sünden nicht nur zugerechnet worden, sondern der himlische Vater sagt gar: Wenn dieser mein Sohn eine Missethat thut, will ich ihn mit Menschen-Ruthen züchtigen, ꝛc. Welch ein Geheimniß ist das! aus welch einem hohen, verwunderlichen und unerforschlichen Grund Göttlicher Gnaden-Verordnung ist dieses gesprochen! Nemlich Christus, der Sohn des lebendigen GOttes stehet für seinem Vater nicht nur in seinem Nahmen, sondern auch in unserm Nahmen: Der himlische Vater siehet Christum seinen Sohn nicht nur in seiner eintzeln Person an, sondern in allen denen, die Christo angehören. Christus und die Christen; Christus das Haupt und die Glieder; Christus der Erlöser und die Erlößte; Christus der Sohn, und wir seine Brüder; Christus der Heyland und seine Glaubige, werden hie von GOtt dem Vater zusammen genommen, und so zu reden für einen Mann gehalten. Was von Christo gesaget wird, das gilt denen Glaubigen auch; und was sonsten unser eigen wäre, dessen muß auch der HErr JEsus sich annehmen. Wenn ich höre, daß der Hohe und Erhabene zu Christo sagt: Ich will sein Vater seyn, und er soll mein Sohn seyn; so schliesse ich mich in diese Verheissung mit ein, und deute sie nach der Macht, die mir gegeben ist Joh. I. ℣. 12. auf mich, versichert, daß der Vater unsers

HErrn JEsu Christi auf seine Weise auch so zu mir sage: Ich will dein Vater seyn, und du solt mein Sohn seyn. Hingegen wenn ich eine Missethat thue, so muß Christus mich da auch nicht allein lassen, sondern sich meiner als seiner selbs vor dem Vater annehmen, diese Verheissung demselben fürhalten, und erlangen, daß GOttes Barmhertzigkeit nicht von mir gewendet werde. Wie das eine, so gilt das andere. Wie das eine zu Christo gesagt ist, und ewiglich gilt: Ich will dein Vater, und du solt mein Sohn seyn: so ist auch das andere zu ihm gesagt, und gilt auch unzerbrüchlich: Wenn du, mein Sohn, oder einer, die dir gegeben seyn, die du repræsentirest und vertrittest, du, oder einer, der dir ist, wie dein eigen Hertz, eine von dir erlößte und aufgenommene Seele, eine Missethat thut, so will ich denselben Menschen zwar heimsuchen mit der Ruthe: aber meine Barmhertzigkeit will ich nicht von ihm wenden, und meine Gnade will ich so wenig von ihme nehmen, als ich aufhören kan dein Vater zu seyn, oder du aufhören kanst, mein Sohn zu seyn. O Anbettens-würdiges Geheimniß! O unergründlicher Abgrund der allerinnigsten Gemeinschafft mit Christo, dem Eingebohrnen Sohn in des Vaters Schoß! Ach! wer kan sich tief genug hierüber demüthigen; aber auch hertzinniglich genug über diesen allerseeligsten Wechsel in dem Göttlichen Gericht erfreuen! O der unvergleichlichsten Verheissung! O der allertröstlichsten Erklärung, die der himlische

Vater

Vater einer strauchlenden Seele gegeben hat! Welch einen gewissen und ewigen Grund gibt dieses allen entweder gröblich abgewichenen, oder von der Sünde sonst übereilten Seelen, nur fein bald und getrost wieder umzukehren, und auf ein neues den Vater zu sehen, der in Christo JEsu seinem wesentlichen Sohn sich ewiglich zu seinem Gnaden-Vater gegeben hat! Mit diesen und dergleichen Verwunderungs- und Lobs-vollen Bekäntnissen ist die Seelige an ihrem damaligen ausserordentlichen Freuden-Tag Nachmittags gelauffen gekommen zu dem, der dieses schreibet, und hat ihr angefülltes Hertz in solche Gebärden und Worte ausfliessen lassen, davon er die wenigste nachsagen kan, aber doch überhaupt sein Lebtag ein erfreuliches Gedächtniß davon behalten wird.

Bey II. Sam. XXIV. ℣. 2. seqq. merckte Sie an, wie einer, der selber nicht rechtschaffen ist, einem andern, der viel in einem bessern Zustand seye vor GOtt, dennoch einen guten Rath geben könne. So war David nicht nur klüger, sondern auch gottsfürchtiger gewesen, als Joab: Dennoch hat dieser dem David das Zehlen des Volcks klüglich mißrathen, und hätte ihm David gefolget, so würde es zur Abwendung grossen Unglücks in Israel gedienet haben. Darum soll man nicht alles schlechterdings verwerffen, was von einem Menschen kommt, der sonsten nicht das beste Credit hat. Auch from-

me Leute sollen billige reflexion machen auf das, was auch gottlose rathen oder sagen, und solches bedächtlich prüfen. Aber es ist schon offt in acht genommen worden, daß die **Frommen** eine Art gewisser **Eigensinnigkeit** an sich haben, und von andern, die sie nicht so für fromm halten, sich nicht gern etwas sagen lassen. Wie solches auch der sonst so **fromme König Josias** gethan hat. II. Chron. XXXV. ℣. 22. den warnete der Heydnische König in Egypten Necho treulich und klüglich vor einem vermessenen Krieg, und der Text sagt, daß des Heydnischen Königs Worte **aus dem Munde GOTTes** gewesen seyen. Aber der gottseelige König Josias nahm sie zu seinem Unglück und Untergang nicht an.

Uber die Worte I. Kön. VI. ℣. 7. da die Steine zum Tempel-Bau zuvor also behauen wurden, daß sie sich hernach beym aufrichten des Tempels **ohne Hammerschlag** zusammen geschickt; hatte Sie offt ihre **Freude**, und sagte, daß es mit denen lebendigen Steinen des Hauses GOttes eben auch also gehe. Denn obgleich das eine hie, das andere dort von dem heiligen Geist behauen und zugerichtet worden seye, so bedörffe es doch gar keiner **Gewalt** / wenn ihrer zwey oder mehrere, die einander zuvor nie gekant haben, zusammen kommen, sich zu vereinigen; sondern es seye alsobald auf beeden Seiten alles harmonisch, und verstehe eines das andere so

gut,

gut, was sie meynen und sagen wollen, als wenn sie ihr Lebtag beysammen gewesen wären.

Als Sie die Geschichte II. Kön. V. ℣. 1. seqq. von Naëman aus Syrien lase, der ins Land Israël gekommen war, sich von seinem Aussatz durch den Propheten Elisam heilen zu lassen; als ihm aber dieser nur durch seinen Diener auf die Gassen herab sagen ließ, er solte sich 7mal im Jordan baden, zog er voll Zorns davon, weil ihm das allzuverächtlich fürkam, sondern meynte, der Prophet solte zu ihm herab gegangen seyn, mit seiner Hand den Aussatz angerühret, und den Nahmen GOttes darüber angeruffen haben: so sprach Sie: Hie sehe ich mein und aller Menschen Hertz, welches immer **etwas scheinbares** haben, damit pralen und ein Aufsehen machen will, **auch in Geistlichen Dingen**/ auch mit dem Gebet selber. Aber eben darum verstecket GOtt seine Wercke und Wunder unter lauter unansehnliche Dinge, Mittel und Ubungen, damit er alle Einbildungen erniedrige; alles unordentliche Anhangen an Personen und Wercken benehme; die Frommen warne, daß sie mit ihrem Gebet und Fürbitte nicht eine geistliche Comœdie oder halbe Marckendenterey treiben; und uns hingegen in lauter Gehorsam, Glauben, Demuth und Einfalt übe.

I. Chron. IV. ℣. 9. heißt es: Jaëbez aber war herrlicher denn seine Brüder, und seine Mutter hieß ihn Jaëbez, denn sie sprach: ich habe ihn

mit

mit Kummer gebohren. Unsere Seelige tröstete mit diesen Worten die Müttern, welchen ein Kind vor dem andern in der Geburt oder Auferziehung sauer wurde. Item Sie meynte, das würden die trefflichste Leute, welche fast von Mutterleib an rechtschaffen unters Creutz gestecket worden seyen.

Von eben diesem Jaëbez stehet ℣. 10. und Jaëbez rief den GOtt Israël an, und sprach: wo du wirst mit dem Ubel schaffen, daß michs nicht bekümmere. Und GOtt ließ kommen, was er bat, darüber merckte Sie an, daß ein Christ nicht sowohl das Ubel alsobald abbitten, als vielmehr um das, daß es ihn nicht bekümmere und verunruhige, sondern daß auch unter dem Ubel das Gemüth still und zufrieden bleibe. Und da werde der HErr gewiß kommen lassen, was man gebetten. Als Sie viel Zeit einem Krancken aus der Predigt erzehlt hatte, und derselbe sich für ihre grosse Liebe und Mühe bedanckete, sprach Sie: Mir gebühret kein Danck, es ist dieses zu thun meine Schuldigkeit. Denn Sie müsse auch in diesem Stück dem Hiob nachsprechen und sagen können: Habe ich meinen Bissen allein gegessen, und hat nicht auch der Wayse davon gehabt? c. 31. ℣. 17. also wolle Sie es dem bringen, der es nicht selber holen könne.

Jungfer Sturmin war einmal lang in dunckeln Stunden, da es nicht scheinete, und Sie gar an ihrem gantzen Gnaden-Stand und Inwohnung GOttes zu zweifflen begunte. Endlich

lich brachten ihr die Worte aus Ps. XXIII. ℣. 4. wieder Trost und Licht: Dein Stecken und Stab trösten mich / ob ich schon im finstern Thal wandle. Sie dachte, wenn es schon offt so finster ist, daß man GOtt nicht siehet, so kan man doch GOttes Gegenwart tröstlich wahrnehmen auch nur aus seinem Stecken und Stab, nemlich aus der scharffen Zucht, welche der gute Hirte beständig einem an das Hertz lege.

Im Ps. LXIX. werden die schweren Leyden Messiæ beschrieben, über deren Tieffe Sie sich sehr verwunderte. Ins besondere erkante Sie über ℣. 4. Ich habe mich müde geschryen/ mein Halß ist heiser / das Gesichte vergehet mir / daß ich so lang muß harren auf meinen GOtt; mit vieler Beugung, wie so gar sauer der HErr JEsus uns den Zugang zu GOtt im Gebet habe erwerben müssen. Wie unverantwortlich würde es demnach seyn, wenn ich solche Gnade nun nicht danckbarlich gebrauchte, da es jetzo einer Seelen nicht mehr so sauer gemacht werde zum Vater hinzugehen!

Uber Ps. CX. ℣. 1. Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten / biß daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse; gedachte Sie, wie der HErr JEsus in seiner heiligen Menschheit sich eben auch sowohl

durch

durch den Glauben an die Verheissung GOttes habe halten müssen, als wir. Und da jetzt diese Verheissung noch nicht gantz erfüllet seye, Hebr. II. ℣. 8. so ruhe der L. Heyland auch jetzund noch im Himmel darinnen, und warte in kindlichem Vertrauen auf deren zukünfftige Erfüllung: da er auch hierinnen seinen Brüdern gleich seye, und ein versuchter Hohepriester. Wie vielmehr sollen denn wir aus dem Glauben zu leben uns vergnügen! Auch erhelle aus eben diesem Ort, daß denn auch denen Seeligen im Himmel noch nicht alle Verheissungen erfüllet seyen; sondern sie noch darauf kindlich warten müssen. Es werde ihnen aber gewiß keine aussen bleiben.

Im Hohenl. Sal. VII. ℣. 1. wird die Schönheit der Braut gepriesen: wie schön ist dein Gang in den Schuhen, du Fürsten-Tochter! deine Lenden stehen gleich an einander, wie zwo Spangen, die des Meisters Hand gemacht hat. So schön ist eine glaubige Seele in dem Schmuck JEsu. Weil der Heyland als der rechte Meister die Seele selber schmücke, so sey sie so schön und herrlich in den Augen des himlischen Vaters, es seye alles an ihr nach der rechten Meister-Hand wohl gemacht, ꝛc.

Als eine ernstliche Seele Sie fragte: was Sie davon halte, wenn man den Tag über im Gebet, oder andern guten Gedancken, fleißig mit GOtt umgegangen wäre, und nach Gelegenheit seine

Bitte,

Bitte, Fürbitte und Danckſagung vor ihn gebracht hätte, hernach aber vor ſchlaffen gehen nicht beſonder ins Gebet, etwa aus Mattigkeit, kommen könne, oder ſonſt faſt nicht wiſſe, was ſie ihm fürtragen ſolle? obs Sünde ſeye, ohne förmliches Gebet einzuſchlaffen? ſo gab Sie dieſe gründliche und vergnügliche Antwort darauf: Es iſt bey ſolchen Seelen nicht anders, als wenn zwey gute Freunde lang mit einander geſprochen haben, und der diſcurs ihnen endlich ausgeht, daß einer nichts mehr zu ſagen weißt, deßwegen ſie aber doch gute Freunde bleiben. Denn ob es gleich der Seelen auch, ſo zu reden, ausgehe, ſo zürne doch GOtt deßwegen nicht mit ihr, ſondern ſage vielmehr, wie es im Hohen Lied Salomon. VIII. ℣. 4. ſtehet: **ich beſchwöre euch / ihr Töchtern Jeruſalem / daß ihr meine Liebe nicht aufwecket noch reget** (oder zu dieſem oder jenem Dienſt und Ubung zwinget) **biß daß es ihr ſelbs gefället** / einen freyen und ungezwungenen Dienſt mir zubringen.

Die Worte bey Jerem. III. ℣. 1. **Du haſt mit vielen Buhlern gebuhlet / doch komme nur wieder zu mir / ſpricht der HErr**; haben den Geiſt unſerer edlen Jungfer Sturmin einſten mit unausſprechlicher Freude erfüllet, aus welcher Sie die unendliche und gantz unbegreiffliche Barmhertzigkeit, ja recht unerſättliche Begierde GOttes nach unſeren Seelen, der-

dermassen erhebte und priese, daß wirs nicht nachsagen oder beschreiben können. Sie merckte an, daß dieser Prophet meistens harte Straf-Predigten und schwere Drohungen in sich hielte, da denn ein solches Evangelisches Wort so viel lieblicher daraus schmäckete. Sie vergliech diesen Spruch dem **Licht** eines Gemähldes, welches durch den beygefügten **Schatten** nur desto mehr erhöhet würde. Sie rühmte uns, daß Sie eben so glückseelig bey dieser ihrer Bibel-Lection gewesen, als Simeon im Tempel. Denn es seye kein Unterscheid, ob er mit seinen Augen das Kind JEsum gesehen, oder ob Sie ein solches Evangelium mit ihren blöden Augen gelesen habe. Simeon habe sich nicht gröffer freuen können, als Sie sich jetzund gefreuet habe. O Danck, O Danck sey GOtt, der mir gegeben hat, mit meinen blinden Augen durch die Brillen ein solch unvergleichlich seeliges Wort von der Gnade GOttes gegen unsere untreue Seelen zu sehen! dabey hat sich einer aus unserm Mittel auch solche Augen-Spiegel bey Lesung der Bibel gewünschet. GOtt setze sie uns allen auf!

Jerem. XXXV. wird die Geschicht von den Rechabitern mit dieser Verheissung ℣. 19. beschlossen: es solle dem Jonadab, dem Sohn Rechab, nimmer fehlen, es solle jemand von den Seinen allezeit für mir stehen. Diese Verheissung war der Seeligen köstlich und lieblich. Sie dachte, welch ein Vortheil es seye, wenn in einer

ner Familie auch nur eine Seele Gott angehöre, weil es der HErr hie selber zu einer Belohnung verheisse! Wie das eine gesegnete Familie seye, aus welcher immer einer im Gebet vor dem HErrn stehe!

Eines ihrer Leib-Sprüchlein waren die Worte bey Ezech. XLIV. ℣. 15. Aber die Priester aus den Leviten, die Kinder Zadock, so die Sitten meines Heiligthums gehalten haben, da die Kinder Israel von mir abfielen, die sollen für mich tretten, und mir dienen, und für mir stehen, daß sie mir das Fett und Blut opffern, spricht der HErr HErr, und sie sollen hinein gehen in mein Heiligthum, und für meinen Tisch tretten, mir zu dienen, und meine Sitten zu halten. Dieses Zeugniß machte dieser unschuldigen und aufrichtigen Seele wol hertzliche Freude. Sie konte sich offt lange Zeit damit aufhalten, was das für ein schönes Lob seye, daß die Kinder Zadock allein nicht abgefallen seyen, da alle Kinder Israel abfielen vom HErrn. Diß ist die rechte Treue, diß ist die gröste Ehre, die man einer Seelen nachsagen kan, sie seye niemahlen abgefallen vom HErrn, und habe allezeit die Sitten seines Heiligthums gehalten. Zu dieser unbefleckten Treue verbinde Sie sich auch gegen den HErrn, und verbinde sich so fest an Ihn, daß wenn alles Volck abfiele, Sie doch allein nicht abfallen wolte von dem Gehorsam des HErrn. Der HErr sehe genau darauf, er wisse einen jeglichen wol zu unterscheiden,

scheiden, aber auch diejenige herrlich zu ehren und zu belohnen, die ihme treu seynd in der Liebe. Ach! fassete Sie uns gleichsam in ihre Arme, daß doch auch wir zu diesem ausgezeichneten hochbetrauten Saamen GOttes ewig gehören, und durch keinerley Versuchung abgekehrt werden mögen, wie ich zwar sehe, daß fast alle unsere Brüder jetzund dahin fallen, wie die Feigen abfallen, wenn sie vom starcken Wind getrieben werden!

Bey Beschreibung des neuen Tempels, Ezech. XLVI. ℣. 24. wird auch der Küche für die Priester gedacht. Dessen wurde Sie erinnert, als Sie einmal in einer fremden Küche stunde, und auf etwas wartete. Sie gedachte, dieser Tempel Ezechielis ist bekantlich ein Fürbild der Kirchen Neuen Testaments. In dieser aber sollen die Lehrer auch ihre Küchen, d. i. ihren ordentlichen Unterhalt haben. Es ist bekannt, wie reichlich die Priester im Alten Testament versorgt gewesen sind. Damit man nun nicht meynte, als gehöre dieses, wie manche andere leibliche Verheissungen, nur in das Alte Testament: So laßt der HErr zu dem Tempel Neuen Testaments auch Küchen und Heerde ℣. 23. setzen. Es ist grosse Sünde und Undanckbarkeit, daß man denen Predigern heut zu Tag offt so schmal zuschneidet, ꝛc. Darnach besonne Sie sich, wie viel hundert mal Sie schon in der Küche gestanden seye, und doch diesen Gedancken nicht gehabt hätte. Da fiel ihr das Wort bey Jerem. XVIII.

℣. 2.

v. 2. ein: Gehe hinab in des Töpffers Hauß / daselbs will ich dich meine Worte hören lassen. Also hat denn GOtt seine Zeiten und Oerter, gedachte Sie, einmahl mehr, als das andere, da er uns etwas offenbahret. Es kommt eben nicht auf hinsitzen und speculiren an: sondern wir müssen hinab gehen in des Töpffers Hauß, das ist, GOttes Befehl gehorsamlich ausrichten, da wird uns denn dieses oder jenes objectum, das uns in unserm Beruff und Ordnung aufstoßt, vielmal eine Gelegenheit werden, da uns Gott seine Worte hören läßt.

Es wolte jemand an einem gewissen Geistlichen, den er sonst geliebet hatte, einen Anstoß nehmen, und sein voriges Vertrauen fallen lassen. Sie hatte aber gerad selbigen Tag den Propheten Jonam gelesen. Aus welchem Sie dieser Person fürhielte, wie er sich gewiß durch die Buß-Predigt Jonä nicht würde bekehret haben, wenn er damahls gelebt, und mit Jona so hätte verfahren wollen, als wie mit diesem Geistlichen. Denn Jonas seye nicht nur dem Befehl GOttes entflohen, sondern auch auf die grosse Demüthigung in dem Meer-Sturm, und des Wallfisches Bauch, auf die wunderbare Errettug aus demselben ꝛc. doch noch nicht zur rechten moderation gekommen, sondern habe auf ein neues viel Neid, Ungedult und Vermessenheit an sich blicken lassen. Und dennoch habe er einen so gesegneten Buß-Prediger abgegeben. Man solle also den Griff

des Satans bey dergleichen Versuchungen erkennen lernen, und sich durch falschen Eifer, Eigensinnigkeit, Tadelsucht ꝛc. einen Mann nicht unnütz machen, der einem nach dem Willen und Ordnung GOttes so nützlich und köstlich seyn könne.

Eine gleich-gute Lection gab Sie auch über den Spruch Mich. VI. ℣. 8. **Es ist dir gesagt / Mensch / was gut ist / und was der HErr dein GOTT von dir fordert / nemlich GOttes Wort halten / Liebe üben / und demüthig seyn vor deinem GOtt.** Wenn du also GOttes Wort gehalten, und Liebe geübet hast, so must du hernach erst recht in die Demuth hinein gehen. Zuvor ist es gar zu plump und unverschämt, wenn du dir etwas einbilden wolltest. Wenn du dich aber gegen GOtt und Menschen wol verhältest, gegen jenem gehorsam, gegen diese Liebe beweisest: so findest du manches gute an dir, und hörest andere manches schöne von dir rühmen, welches dich leicht versuchen kan zur Wolgefälligkeit. Aber alsdenn nur desto tieffer herunter in die Demuth! Je mehr du wächsest an dem Gehorsam und Liebe, je mehr must du auch in der Demuth wachsen. Was Anfangs der Grund des Christenthums war, muß auch dessen Gipffel werden, nemlich Demuth.

Wir sassen einmal in Christlichen Gesprächen beysammen, und geriethen in unserm discurs

auch

auch auf den Stand der Unschuld / und den darauf erfolgten betrübten Sünden-Fall. Und da jemand meynte, wenn nur Adam in seiner anerschaffenen Herrlichkeit geblieben wäre, solte es besser um das Menschliche Geschlecht stehen; denn wie erschröcklich es doch seye, daß GOTT durch die Sünde also entunehret, daß so viel Millionen Seelen verlohren würden ꝛc. So war unsere Jungfer Sturmin gantz anderer Meynung, und sagte, daß die Offenbahrung Göttlicher Ehre und Eigenschafften, seiner unerforschlichen Weißheit, seiner unendlichen Barmhertzigkeit, seiner unermeßlichen Gnaden-Fülle, und unsere daher entstehende Herrlichkeit und Seeligkeit, jetzund nach dem Fall, um der geschehenen Erlösung JEsu Christi willen, viel gröſſer und ansehnlicher worden seyen, als sie vor dem Fall nimmermehr weder erkant noch genossen hätten werden können. Und das erläuterte Sie aus dem Alt. Test. mit denen zwey Tempeln / deren der erste von Salomo erbaut viel prächtiger und magnifiquer ausgesehen habe, als der zweyte, der unter kümmerlichen Zeiten von Zorobabel erbauet worden seye, dermassen, daß die Priester, welche den Pracht und weiten Umfang des ersten Tempels noch gesehen hatten, laut weineten über das schlechte Ansehen des zweyten Tempels, Esr. III. ℣. 12. gleichwol habe der Prophet Haggai in dem Nahmen des HErrn versichert, C. II. ℣. 10. daß die Herr-

lichkeit dieses letzten Tempels grösser werden solle / als des erstern / nemlich weil der Meßias in diesem letztern Tempel erscheinen werde. Der erste Tempel war grösser, war geschmückter, war güldener; aber Christus war noch nicht darinnen: der letzte Tempel war kleiner und armseeliger, aber Christus kam darein. Darum war seine Herrlichkeit grösser. Nun der erste Tempel bedeutet den **Stand der Unschuld** / der mit seiner eigenen Gerechtigkeit und Sündlosigkeit schön in die Menschliche Augen fället. Aber der **zweyte** Tempel bedeutet den jetzigen **Zustand durch Christum** / der hat bey unsern eigenen Sünden, und einer fremden Gerechtigkeit, weniger Schein und äusserlichen Glantz: ist aber inwendig viel herrlicher um Christi und seiner Gemeinschafft willen. ꝛc.

Uber die Bücher Neuen Testaments.

Mich düncket, der Seegen des HErrn habe die bißherige Betrachtungen unter den Händen vermehret. Ich rechnete es Anfangs auf einen Bogen, was hin und her von der Seeligen aufgeschrieben funde, und siehe, es ist mehr, als noch einmal so viel daraus worden. Und ist dazu noch mehr Vorrath vorhanden, nun auch aus dem Neuen Testament. Uber dessen Anfang Matth. I. ℣. 1. seqq. freuete Sie sich auch darum, daß Christus von den Vätern, biß von Adam an, herstammete, und durch alle Geschlechte so

durch.

durchgegangen seye. Sie erstaune, wenn Sie an Juda und Thamars That gedencke, und daß dennoch Christus sie beede nicht nur in seinem Geschlecht-Register habe, sondern auch gar durch sie durchgegangen seye. Ich fragte, ob Sie jemals von denen unterschiedlichen Meynungen der Theologorum hierüber etwas gehöret habe, die ich ihr dabey erzehlte. Sie sagte aber, daß Sie ihr Lebtag weder etwas davon gelesen, noch gehöret hätte. Sie wisse also nicht, wie fern ihre Gedancken mit andern überein kämen: sondern Sie erfreue sich nur über GOttes Weißheit, Allmacht und Gnade, der in dem gefallenen Menschen noch etwas übrig behalten, welches die Menschheit Christi daraus zu bilden habe können gebraucht, und durch alle Glieder bis auf Mariam fortgepflantzet werden. Da seye Ihr Christus freylich des Menschen Sohn, davon 1. B. Mos. V. ℣. 2. stehet: GOtt schuf Adam und Eva, und nennte ihren Nahmen Mensch. Ja da Lucas das Geschlecht-Register Christi gar bis auf GOtt hinausführe, und spreche, Adam seye GOttes gewesen; so sehe Sie, daß die Menschheit Christi auch gar selbs in GOtt aufsteige, und von GOtt herkomme. ꝛc. So mache Ihr auch diese Betrachtung den Ehe-Stand recht ansehnlich und ehrwürdig, als der durch das von Adam auf Mariam fortgepflantzte rein behaltene Geblüt recht seye geheiliget und groß geehret worden.

Ferner habe Sie bey Juda / Thamar /

und andern dergleichen gedacht, wie man doch keinen Menschen wegwerffen, oder richten solle, als wenn gar nichs gutes mehr an ihm wäre. Hie finde Sie ja Christum, wo Sie Ihne am wenigsten vermuthet hätte. Im ersten Vers heisse Christus ein Sohn Davids, des Sohns Abrahams. Da stehen zwar freylich zwey heilige und herrliche Männer als Groß-Väter Christi. Aber wo mehrere dergleichen in dem Geschlecht-Register Christi fürkommen? Dennoch habe sich Christus auch der übrigen Zwischen-Personen bedienet. Seyen nun an dem Leibe Christi nicht lauter Abrahams und Davids: ey so füllen doch auch andere ein Lücklein daran aus. Und wiederum: Es ist nur **ein** Abraham, und **ein** David darunter; die andere sind ihnen sehr ungleich: jedennoch hat GOtt auch durch sie seinen Sohn in die Welt eingeführt. Nun es sind nicht alle Prediger gleich: aber sie führen doch alle Christum unter uns ein. Ich will denn keinen partheylichen Unterscheid zwischen ihnen machen, sondern jeglichen hören, wie es die Gelegenheit jedesmal mit sich bringet.

Das Exempel Josephs C. I. ℣. 19. hielte Sie hoch, von dem der H. Geist zeuget, daß er zwar einen Verdacht wider die unschuldige Mariam gefaßt habe, doch wolte er sie **nicht rügen**/ oder zu Schanden machen, sondern gedachte Sie nur **heimlich zu verlassen**/ ohne jemand die Ursach davon anzuzeigen, und

des-

deßwegen wird er hie fromm genennet. Wen einer also will fromm und ein Christ seyn, und er siehet, höret oder argwohnet etwas unrechts von einem andern, absonderlich wenn er ein Prediger, und noch mehr, so er ein treuer Prediger wäre: so soll er dergleichen Dinge nicht aussagen, sondern GOtt vortragen, und im übrigen (da es seines Amts nicht ist, davon zu urtheilen) bey sich lieber begraben bleiben lassen; auch so gar, wenn er selber einige Ungelegenheit und Nachtheil davon hätte. Wie Joseph hie durch sein Stillschweigen lieber sich selber in Verdacht setzen, als die Jungfer Mariam durch sein rügen desto mehr blamiren wolte. Und diese Lehre hat Sie nicht nur aus diesen Worten herausgezogen, und andern gegeben: sondern aufs allergenaueste auch selber practiciret / daß wir auch um dieser Ursache willen dem H. Geist getrost nachahmen, und sagen dörfen: Beata Sturmin aber war fromm, und wolte diesen, jenen Menschen nicht rügen, austragen, richten, noch bey denen vertrautesten Freunden etwas zu seinem Nachtheil nachsagen. Ja so gar auch in indifferenten Dingen war Sie also fürsichtig und verschwiegen, daß wir diese ihre Tugend, als was sehr seltenes, unser Lebenlang admiriren müssen. Wir erinnern uns nicht, daß Sie leicht von andern geredet hätte; oder wo Sie gleich etwas erzehlen muste, so liesse Sie doch die Person davon, wenn es nur ein wenig etwas zu bedeuten hatte, sonderlich in ihren letzten Jahren, daß

man Ihr Zunehmen auch hieraus offenbarlich gesehen hat. Wir wissen, daß wir hie einen Spiegel aufhängen, in welchem auch zu theurst die schönste Angesichter noch Flecken an sich erblicken, und sie in eiferiger Nachfolge unserer seel. Jungfer Sturmin abzuwischen Ursache finden werden, wenn anders die Eigen-Liebe nicht einen Umhang über ihre Augen hänget. Uber alles aber war die Seelige verschwiegen, wo Ihr etwas vertrauet worden war, als die sich ohne Ausnahm an die Regel gehalten, die Sie einmal gelesen habe: **So dir jemand was vertrauet / solst du solches auch deinem besten Freund nicht wieder vertrauen / sondern bey dir begraben bleiben lassen.** Ob wir also gleich in genauer Gemeinschafft lange Zeit mit Ihr gestanden, und aus solchem Umgang unterschiedene Dinge hie erzehlen: so wissen wir doch nicht alle Personen, von welchen ein und anders angeregt werden muste. Viel weniger hat jemand Ursache, die seel. Jungfer nach Ihrem Tode erst in Verdacht zu ziehen, als wenn Sie sonst allerley Dinge ausgeschwatzet haben möchte. Sie hatte nicht nöthig, **wie die meisten** / auf dergleichen Dinge in Ihrem Umgang zu fallen, nachdem Sie aus dem guten Schatz ihres reichlich angefüllten gutten Hertzens so überflüßige Materie zu guten und erbaulichen Gesprächen herfür bringen konte, daß Sie niemalen damit fertig wurde, wenn Sie auch einen halben Tag dazu gehabt hätte.

Den

Den Spruch Christi Matth. XVIII. v. 11.
Ich bin kommen zu suchen und seelig zu machen/ was verlohren ist; wendete Sie einsten bey einer ängstlichen und im harten Kampff arbeitenden Seele gar glücklich an, und sagte: Höret, machet euch selber herab, wie ihr wollet, und glaubet das ärgste von eurem Zustand: Ihr könnet euch doch nicht ärger machen, als daß ihr euch für verlohren haltet. Tiefer könnet ihr nicht herab, als daß ihr dencket, ihr seyet verlohren. Denn was kan ich ärger sagen, als ich seye verlohren? ists nicht so? Als nun die angefochtene Person solches bejahete, aber desto ängstlicher seufzete, das seye eben ihr unglückseeliger Zustand, daß sie verdammt und verlohren seyn solle; antwortete unsere Jungfer Sturmin: Eben da ihr jetzt am weitesten drauſſen seyd, und euch für verlohren ansehet, und deßwegen die Hofnung sincken lassen wollet, so bedencket doch, daß gerad hin, wo ihr aufhören wollet, das Amt JESU Christi sich anfange, der gekommen ist zu suchen und seelig zu machen, was verlohren ist. Bey euch also, bey euch, die ihr verlohren seyd, hebet Er sein Erlösungs-Amt an. Das **verlohren** seyn schicket sich vollkommen gut zu seinem **suchen**. Wo niemand nichts mehr sucht, da suchet Er: Wo alles für verlohren aufgegeben wird, da fangt Er an zu suchen. Seine Hirten-Treu ist so gar nicht ermüdet, biß es an euch kommt, daß ihr vielmehr das erste seyd, woran er sie beweiſet.

Wie

Wie könnet ihr denn länger zweiflen, als wolte euch Christus nimmer aufnehmen? und dieser Zuspruch geriethe wol. Ps. 1. ℣. 3.

Ein gar ernstliche nun seelige Seele klagte bey unserer Beata über ihre grosse Trägheit, nach welcher sie sich fast zum Geistlichen zwingen, und gleichsam wie einen Esel treiben müsse. Ja wol antwortete unsere Jungfer Sturmin, muß unser alte Mensch als ein träger Esel getrieben werden! Es ist mir aber doch bedencklich und tröstlich daneben, daß der HErr JEsus gleichwol auf diesem faulen Thier seinen Einzug gehalten, und in Jerusalem hinein geritten ist. Er bedienet sich doch auch unserer Trägheit, und treibet sie an, da Er hingegen das muntere Füllin, die Eigengeschäfftigkeit der Natur, weniger gebraucht. Matth. XXI. 7.

Es seynd nun gerade fünff Jahr, daß Sie erzehlte, wie Sie vor diesem **die Wiederbringung aller Dinge** so fest, als sonst ein Wort des Evangelii, geglaubet, und sie auch einsten mit grosser Dreistigkeit gegen den jetzigen Evangelischen Seniorem zu Augsburg, **Herrn Sam. Urlspergern**/ behauptet habe. Nach der Hand habe Sie von dem, der dieses schreibet, in einer Passions-Predigt diese Meynung widerlegen gehöret aus den Worten Christi: Es wäre demselben Menschen besser, daß er nie gebohren wäre. Da seye Sie recht unruhig darüber worden, und habe sichs heimlich auf

mich

mich verdrieſſen laſſen, daß ichs eine unzeitige Barmhertzigkeit genennet hätte. Deßwegen habe Sie zu Hauß die Evangeliſten miteinander verglichen, ob dieſe Worte ſich nicht etwa bey dem einten deutlicher ergebten, als bey dem andern, und habe gefunden, daß Matth. XXVI. ℣. 24. es ſo laute: es wäre demſelben Menſchen beſſer, wenn er **noch nie** gebohren wäre. Welches Sie angenommen, daß Chriſtus habe ſagen wollen: Es wäre ihm gut, daß er jetzt noch nicht gebohren wäre, damit er dieſe groſſe Verſchuldung nicht auf ſich geladen hätte; mithin habe Sie ſich wieder in ihrer bißherigen Meynung beruhiget. Endlich aber ſeye Sie einmal über die Worte Chriſti gerathen, Matth. XXV. ℣. 41. **Gehet hin / von mir / ihr Verfluchte / in das hölliſche Feur.** ꝛc. und da ſeye es Ihr geweſen, als wenn dieſe ſo feſt bey Ihr eingewurzelte Meynung auf einmal hinweg geſtrichen würde. Denn, habe Sie gedacht, wen **am Ende der Tage** / beym lezten Gericht, **Chriſtus ſelber** / der einige Weg, Wahrheit und Leben, ja **der Seegen ſelbs** / **verfluchet** / und als verflucht **von** ſich ſcheidet / und dem **Teufel** heimweiſet, wer wird und kan einen ſolchen mehr ſegnen? woher ſoll für den wieder ein Seegen kommen, den der einige Seegen verflucht hat? und bey dem ſeye Sie bißher unverändert geblieben. Daher als gedachter Herr Senior inzwiſchen Sie wieder

über

über solcher ihrer Hoffnung befraget, ob Sie noch in solcher Meynung stehe? habe Sie mit Nein geantwortet, und Ihne damit sehr vergnüget.

Wenn Sie hörete, daß ein treuer Lehrer noch mehrere gleich gesinnte Amts-Gehülfen bekommen habe, freuete Sie sich dessen, und priese es als eine grosse Wohlthat GOttes. Denn, sprache Sie, ich glaube, daß unser lieber und weiser Heyland darum **je zween und zween** Jünger ausgesondert habe, Luc. X. v. 1. damit immer einer den andern leiten, warnen, stärcken, trösten möchte. Je mehrere denn mit solcher Absicht zusammen kommen, je besser seye es beedes für sie, und das Reich Christi. Ja wenn auch ein noch unbekehrter, doch nur natürlich-redlicher Mann bey einem rechtschaffenen Prediger, oder einer andern Amts-Person, stehe, so könne solcher dem andern guten Rath geben, und dienlich seyn, wie oben bey Joab und Necho ist gezeiget worden. ꝛc. Auch seye unter anderm Nutzen, den die Conversation mit sich bringe, dieser nicht zu verachten, daß ein auch sonst Christlich gesinnter Mann nicht eigenliebig für sich und seine Gedancken, nicht eigensinnig auf seinem gut vermeynten Vorhaben, nicht moros und unfreundlich werde, sondern lerne auch des andern Einsicht prüfen; dessen ungleiche Meynung und dissensum ertragen, in seine Weise sich schicken. ꝛc. Und auch dieses seye mit eine Ursache, warum Christus seine

Jün-

Jünger paar-weise ausgesendet habe, und keinen einzel allein.

Indeme Sie einsten des Kinds hütete, lase Sie in der Bibel die Worte Joh. I. v. 16. **Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade**; Ey habe Sie gedacht, woher seynd doch die Apostel solche Leute worden? haben sie es von sich selber gehabt? oder aus einer besondern Würdigkeit? seynd sie nicht solche Leute geworden durch die Gnade / welche sie dürfftige angenommen haben? So will denn auch ich hingehen, und Gnade nehmen. Denn es seye Ihr das Gleichniß dabey eingefallen, wie wenn man in einem reichen Hause denen Armen etwas austheile, z. Ex. Brod, Geld, Schmaltz. ꝛc. und es begegnet ein solch Armes einem andern Armen, so frage es: Wo hast du das bekommen? und wenn das andere antwortet: da, in dem Hauß, gibt man allen Armen dergleichen; so laufe dieses alsobald auch darauf zu, und hohle auch etwas. Also kommen Ihr die lieben treuen Apostel für. Sie sagen zu allen ihren Nachkömmlingen: Sehet was wir bekommen haben! wir haben Anfangs nichts gehabt! aber aus dieses Mannes, aus Christi, Fülle haben wir alle genommen! Gehet ihr auch hin, ihr werdet auch bekommen. Darum wolle Sie auch hinlaufen, und dort hohlen, wo alle andere das ihrige genommen haben. ꝛc.

Als Sie in Ihrer Bibel Lection auf das XIV. XV. XVI. und XVII. Capitel Johannis kam, dachte Sie: O wie wahr ists, was Johannes sagt C. XX. v. 30. es seye nicht nöthig gewesen, mehrers von JEsu aufzuschreiben! Denn wenn auch sonst nichts, als nur diese 4. Capitel aufgeschrieben wären, so könte man genug daran haben, und würde die Welt gleichwol ihren Sinn und Reichthum nicht erschöpffen können. Es seynd dieses eben auch die 4. Capitel, welche **die seel. Fräulein von Bruining** / der seel. Jungfer Sturmin ehmahlige vertraute Freundin, vor etlichen Jahren auf ihrem Sterb-Bett unter tausend Freuden ihres Hertzens, und lachendem Munde, biß an ihr Ende, sich hat vorlesen lassen, darüber die Patientin selbs und unsere Jungfer Sturmin, von Vers zu Vers also lieblich und himlisch zusammen gestimmet haben, daß man nicht viel ein solches prangendes und frolockendes Sterben sehen wird, als dieses gewesen ist.

Als in Apost. Gesch. C. XV. 28. ein Streit enstanden war, sagten die Apostel: Es gefällt dem H. Geist und uns: So muß es mit uns dahin kommen, daß **ein** Sinn seye zwischen uns und dem H. Geist.

Tiefe Gedancken führte Sie über die Worte 1. Cor. XV. v. 28. **Daß auch der Sohn selbs zuletzt werde unterthan seyn dem / der Ihm alles unterthan hat-**

hatte / auf daß GOtt werde alles in allen. Da bewunderte Sie heiliglich, daß Christus so gar nichts um unsert willen behalten wolle für alle seine unaussprechliche Mühe und Arbeit, die er um unsert willen gehabt, sondern sich begnügen lasse, daß er die abgewichene Geschöpffe wieder zu ihrem Schöpffer gebracht habe. Wie vielmehr solle denn ich meinem Heyland hierinnen nachfolgen, und alles, alles zu des Vaters Füssen legen, damit ich und alle andere nichts werden, Er aber allein alles seye, und in allen und über allen gepriesen werde in die unendliche Ewigkeiten.

Wir hatten uns einsten untereinander zur **treuen Anwendung der Gnade** GOttes ermahnet, als Jungfer Sturmin, wie sonst meistentheils, also auch hie bey dieser Materie, einen besondern Beweg-Grund dazu that, und sagte: GOtt habe seinen Sohn als ein **kleines Kind** in die Welt kommen lassen, und Maria habe alle die Mühe und Arbeit mit Ihme haben müssen, wie eine andere Mutter mit ihrem kleinen Kind. Und wenn sie dieses kleine Kindlein versaumt oder verlohren hätte, so hätte sie eben den Heyland der Welt verlohren. Also müsse denn eine Seele auch eine kleine Gnade GOttes hoch schätzen, und wol cultiviren. Denn Christus werde immer noch der Seelen als ein kleines Kind gegeben. Er wachse aber durch treuen Gebrauch der empfangenen Gnade bis zu dem vollkommenen Maaß des männlichen Alters, Eph. IV. ℣. 13.

Nun wolan, Christlich-Geliebter Leser, wenn man einem geschickten Bildhauer nur einen Daumen zeiget von einem Menschen, so kan er nach desselben proportion schliessen, wie groß der gantze Mensch nach allen seinen Theilen müsse gewesen seyn. Wir haben dir einen Daumen, wolte lieber sagen ein Gleich des kleinen Fingers zeigen können von dieser Würtembergischen Debora. Schliesse aber nun hiervon auf ihre gantze und vollkommene Statur, und urtheile, wie mächtig Sie der Schrifft müsse gewesen seyn, was die tägliche etlich und siebenzig Verse für einen Vorrath müssen gegeben, und welche magazins in so vielen Jahren Sie müsse angefüllet haben! denn auf diesen Schlag redete Sie selbsten einmal, da Sie Kranckheit wegen in ihrer gewohnlichen Lection nicht fortfahren konte, jetzt mache Sie es, wie Joseph in Egypten, und thue ihre Vorraths-Häuser auf, und lange herfür, was Sie in vorigen Zeiten aufgeschüttet habe. Wie es doch so gut seye, wenn man auch etwas eigenes vorräthiges habe, und z. Ex. beym Kranck-seyn sich nicht alsobald nur bloß auf den Pfarrer verlassen dörffe ꝛc.

VI. Von ihrem äusserlichen GOttes-Dienst.

UNter diesem begreiffen wir 1. das Kirchen-Gehen. 2. Den Gebrauch des heiligen Abendmahls. 3. Die Achtung

tung des Lehr-Amts. 4. Das Betragen gegen den Separatismum. Allenthalben hat Sie sich wol bewiesen gegen Ihr, und aller Menschen, Gewissen, vor GOTT. In öffentlicher Kirche fande Sie sich bey dem GOttes-Dienst so fleißig ein, daß Sie auch nicht eine einige Bett-Stunde oder Vesper-Lection ohne die gröste Noth und wichtigste Ursache versäumete, ungeachtet Sie wegen ihres blöden Gesichts und kränclichen Zustands offt nicht wol fortkommen konte, und sich durch jemand muste führen lassen. Sie wurde dazu unter andern getrieben durch die Worte Pauli: **Ermahnet euch selbs alle Tage / so lang es heute heisset** / Hebr. III. ℣. 13. Das Hertz bedarf täglich ermahnet zu werden, auch durch andere. Und da seye eben der Tempel eine bequeme Gelegenheit mit dazu. Es seye eine Christen-Pflicht, alle Tag einander zu ermahnen, und da Sie für ihre Person dazu nicht viel andere Gelegenheiten habe, so gehe Sie alle Tage in die Kirche, und suche doch wenigstens mit ihrem Exempel die Apostolische Ermahnung zu erfüllen. Sie nahm auch offt die Hochzeit-Predigten mit. Doch suchte Sie fürnemlich die Leich-Predigten zwischen der Zeit. Denn in diesen, sagte Sie, werde Ihr offt die Göttliche Gnade an Personen offenbar, von denen Sie zuvor nichts gewußt. Wie zum Exempel, jüngstens einem Handwercks-Gesellen die Leich-Pre-

digt seye gehalten worden über den Macht-Spruch: Diß ist gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder seelig zu machen, I. Tim. I. v. 15. da auf Begehren des Verstorbenen habe müssen öffentlich bezeuget werden, wie ihm sein voriges böses Leben so leyd gewesen seye. Und zuvor habe ein noch junges gemeines Weib sich zum Leich-Text erwählet die Worte: Simon Johanna, **hast du mich lieb?** und um die Ursache dieser Wahl befragt habe sie geantwortet: Sie habe vor wenigen Jahren eine Predigt am Feyrtag Johannis darüber gehöret, und von selbiger Zeit an getrachtet, unverrückt in der Liebe JEsu stehen zu bleiben. Die **Stiffts-Kirche** war Ihr überaus lieb, und zur besondern Aufmunterung gesegnet. Denn das seye die Kirche, sagte Sie, darinnen Sie getauffet worden, und darinnen Sie jetzt auch zum Himmelreich gelehret werde. Da freue Sie sich, daß an Ihr erfüllet werde, was Christus befohlen habe: **Taufet Sie / und lehret sie halten alles / was Ich euch befohlen habe:** Matth. XXVIII. v. 19. 20. Uberhaupt, was wir schon oben beym Bibel-Lesen erzehlet haben, bezeugte Sie mehrmalen, daß je mehr Sie höre und lese, je hungeriger und begieriger werde Sie, daß Sie meyne, Sie könne nicht genug schlucken. Daher ob es Ihr am Sonntag fast wolle zu viel

wer-

werden im hören, weil Sie nicht zum Uberlegen des gehörten Zeit habe: so könne Sie doch auch nichts zurück lassen, und gehe in die Kirchen, und andere Oerter, wo GOttes Wort gehandelt werde. O es seye was herrliches, wenn es einen leiblich recht hungere, und er habe Speise genug vor sich: aber noch viel herrlicher seye es, wenn die Seele immer hungere, und sie habe des Himmel-Brods die Fülle! das seye ein Wohl-Leben, welches Sie nicht mit aller grosser Herren Freude vertauschen möchte; es seye ihnen gewiß nicht so wol dabey, als Ihro. Schenckst du schon, brach Sie aus, so viel auf Erden, ey, was wills im Himmel werden!

2. Von ihrer Ubung beym heiligen Abendmahl.

Des Heiligen Abendmahls bediente Sie sich nicht nach der gemeinen Weise und Rechnung nach Wochen und Monathen: sondern wie Sie jedesmal nach dem Zustand ihrer Seelen sich dazu getrieben fand, welches insgemein gar offt, und bißweilen auch wol alle 3. Wochen geschahe; doch daß es schwerlich von dem gemeinen Hauffen wird wahrgenommen worden seyn. Denn wie Sie in diesem Stück allein ihrer hertzlichen Begierde nach der immer genauern Gemeinschafft mit Christo und seinem Vater gefolget: also hat Sie doch auch hierinnen nichts vor sich selbs gethan, sondern jedesmal sich zugleich der

Mit-Prüfung des Göttlichen Wohlgefallens bedient bey demjenigen, zu welchem Sie der Direction ihres Gewissens wegen ein besonderes Vertrauen getragen; über das auch sich sorgfältig hütende, daß solche ihre genommene Freyheit andern verborgen bleiben möchte, wol wissende, was Lutherus in seiner Rand-Glosse über Rom. XIV. v. 16. erinnere: Das Evangelium ist unser Schatz: daß derselbe verlästert wird, machen die, so der Christlichen Freyheit frech brauchen, dem Schwachen zum Aergerniß.

Gleichwie aber die Seelige solches ohne peinliche Aengstlichkeit, in Evangelischer Freyheit, mit zuversichtlichem Glauben, hertzlicher Liebe, brünstiger Andacht, und discreter Fürsichtigkeit thate: also genosse Sie auch dieser offtmahligen Vereinigung mit ihrem Seelen-Bräutigam zu manchen **gesegneten Früchten**, davon Sie je und je etwas rühmete, und wir auch oben etwas aus einer andern Gelegenheit angeführet haben. Insgemein gedachte Sie beym H. Abendmahl, wie jetzt des H. Geistes Zeit seye. GOtt der Vater habe alles an uns gethan, und seinen Sohn dem menschlichen Geschlecht zu einem Erlöser gesendet, und der HErr JEsus habe alles erfüllet, was zur Erwerbung unsers Heyls nöthig gewesen. So seye denn jetzt diese Zeit bey der Begehung des H. Abendmahls die Zeit des H. Geistes, daß Er uns diese erworbene Gnade JEsu mittheile und zueigne.

So

So viel wir wissen, klagte Sie nicht weiter, als zweymal über Dürre und Traurigkeit beym Heil. Abendmahl. Das erstemal/ da Sie vor, bey und nach dem Genuß desselben so trocken geblieben, als ein dürres Scheit, wurde Sie doch bald erquicket, als Ihr beym herausgehen aus der Kirche das fünffte Gesetz einfiel aus dem Lied: HErr, besänfftige mein Hertz, &c. folgenden Inhalts: Kan ich nicht so mercklich spüren in mir deine Gegenwart, und wilt du mich also führen, daß/ ob du dich gleich stellest hart, ich bey deinem Wort dich faß, auch des Abends nicht ablaß, deine Wahrheit hoch zu preisen, und getrost mich zu erweisen! dadurch seye ihr Hertz völlig besänfftiget worden. Das zweytemal aber, welches uns fast bedencklich werden will, war ihre allerletzte Communion in ihrem Leben noch in öffentlicher Gemeinde. Davon hat Sie sich vermercken lassen/ Sie wäre verwichenen Sonntag bey ihrer Communion diesesmal gantz niedergeschlagen gewesen, weil Sie bey dem Nachdencken über den Jammer-Stand der Kirchen das Elend immer gröſſer finde. Sie habe nicht viel für Sich bitten können; sondern habe mehr der Gemeinde/ als Sich, auszubitten gesuchet. Der HErr, der barmhertzig ist, wolle dieser seiner Tochter gnädig gewesen seyn, und diese letzte Fürbitte und Flehen bey dem Opffer-Mahl Ihres Heylandes für uns und unsere Gemein-

de angenommen haben, daß wir noch die Frucht davon empfangen mögen.

Sie hatte auch in ihrer letzten Kranckheit eine desto sehnlichere Begierde nach dem Liebes-Mahl ihres Heylandes, je länger es dieses mahl um ihrer Krancken-Warth willen, angestanden war, daß Sie sich desselben nicht hat theilhafftig machen können. Allein Sie verlangte doch nicht, daß man ihren HErrn Beicht-Vater nur ihre Kranckheit solte wissen lassen, geschweige diesen Dienst von Ihme bitten. Und das aus lauter sorgfältiger und fast scrupuloser Liebe gegen Ihne, weil die Kranckheit ansteckend, Er aber von schwächlicher Leibs-Constitution wäre, so möchte Er durch die Zunahung zum Bett einigen Schaden leyden. Heißt nun das nicht Liebe, die nicht das ihre sucht? woerden es doch manche, die es lesen, nicht recht fassen können, daß da Sie so einen besondern und offtmaligen Genuß des Heil. Abendmahls suchte, und auch auf Ihrem Sterb-Bett davon redete, Sie dennoch lieber ihrer himlischen Begierde abgebrochen, als sich des Amts Ihres so bereit-willigen Seel-Sorgers bedienet hat! Sie war aber Ihrer seeligen Gemeinschafft mit ihrem ewigen Erlöser dermassen versichert, daß Sie mehr um die **Liebe für andere / als um den Glauben** für sich selbs / sorgen konte. Der HErr aber wird diese in Liebe sich verzehrende Seele desto reichlicher darfür erquicken, und Ihr desto voller einschencken in der seeligen Ewigkeit.

3. Ihre Achtung gegen das Lehr-Amt.

Was ihren Sinn gegen das **Lehr-Amt** betrifft, so war derselbe recht lauter und wol geordnet. Sie erkante mit Danck diese Ordnung GOttes, und die dadurch auf die Seelen fliessende herrliche Wolthaten. Sie **ehrte** nicht nur das **Amt** von GOttes wegen, sondern **liebte** auch die **Personen** mit der zärtlichsten Liebe, im Hertzen, mit Worten, und in der That. Sie war ferne von aller Uberhebung auch über den geringsten, da Sie doch selbsten so ein grosses Licht in sich hatte, wie auch von allem eckelhafften Unterschied. Denn Sie sagte, die Hand mag seyn wie sie will, so nehmt man ein Gold-Stück von ihr an. Es könne keine Predigt seyn, woraus Sie sich nicht erbauete. Und wenn nichts vorkäme, als nur der **Cantzel-Gruß**/ so gebe Ihr das allemal eine Aufmunterung, ja Sie halte Sich dessen nie werth, und müsse dencken, **welch ein Gruß ist das für dich** elende und unwürdige Magd! Unterdessen wo Sie unter mehrern die Wahl hatte, wen Sie hören wolte, gieng Sie freylich lieber dem nach, dessen Stimme Sie kante, und der durch das Evangelium Ihr freundlich an das Hertz redete. Sie priese die Prediger als glückseelige Leute, wie schlecht sie auch meistens geschätzet

würden, weil sie das Amt führen, davon der HErr gesagt habe: **Weiset die Kinder/ das Werck meiner Hände / zu mir/** Esaj. XLV. ℣. 11. welches in allwege etwas herrliches seye. Ja Sie sagte, wenn Sie hätte etwas werden können, so würde Sie am liebsten ein Prediger worden seyn, denn diese können auch aus den Felsen Honig saugen. Alles, womit sie umzugehen haben, gehe ja auf GOtt, auf das Reich JEsu Christi, auf die unschätzbare Seelen der Menschen, und auf die Ewigkeit. Wenn sie es recht angreiffen, so seye doch kein Schritt umsonst in ihrem Leben, der sich nicht wieder finden werde in der Ewigkeit. Wenn diese liebe Leute nur nicht so viel Klagens hätten, daß ihr Predigen nichts fruchte! denn wenn Sie ihr Lebtag nur eine einige Seel gewinnen (dabey es doch nicht bleibe) so seye mehr, als die gantze Welt, gewonnen.

Hieraus ist schon abzunehmen, wie Sie 4. den in vorigen Zeiten, wie anderswo, also auch unter uns eingerissenen, und zum Theil noch währenden Separatismum müsse angesehen haben. Sie sagte, es gebe Leute, welche meynen, GOtt müsse ihnen alles selber oder **unmittelbar** geben, und wollen von andern nichts annehmen oder lernen. Sie aber erinnere sich allezeit, wie der HErr JEsus durch seine Jünger die 4000. Mann gespeiset habe, und die Leute haben nicht gefragt: warum gibts der Meister uns nicht selbs?

selbs? denn sie seyen hungerig gewesen. Marc. VIII. ℣. 6. Unsern Separatisten, und andern unter uns, fehle es nur am Hunger, sie würden sonsten deren gar froh seyn, die das Brod austheileten. Zwar ihre Personen lasse Sie dem HErrn stehen, und habe sich ihr Lebtag gehütet, wider solcherley Leute ein Wort zu reden, oder ihnen deßwegen einige Liebe zu entziehen. Bey dem Wege selbsten aber habe Sie keinen Seegen für das Reich Christi gefunden. Zwar seye Sie vor diesem in grosse Versuchungen darüber gerathen, nachdem Sie angefangen habe, die Wunden unserer Kirche in etwas einzusehen. Uber das seye Sie auch von aussen durch die Separatisten zimlich gedrungen, und bey nahe völlig hinüber gezogen worden. Als es nun einmal bey Ihr nach langem Kämpffen auf der Spitze und Sprung zum Ubertritt gestanden seye, habe Sie sich noch einmal ins Gebet für GOtt hingeworffen, und Ihne angeruffen, ach! er möchte Sie doch nicht von ihrem eigenen Geist, noch durch ein anders falsches Licht, noch sonst durch etwas, verführet werden lassen, von dem geraden und richtigen Wege der Warheit! Er sehe ja, daß es Ihr um nichts, als um die Erkäntniß seines Willens zu thun seye. Sie suche nichts/ Sie möge bey der Kirche bleiben, oder von ihrer sichtbaren Gemeinschafft ausgehen, als bloß den Weeg, auf welchem Sie GOtt dienen, und zu Ihm kommen könne. So solle Er Sie denn jetzt

nicht

nicht irren lassen, nicht ohne Licht und Weißheit lassen, deren Sie jetzt ermangle, Jac. I. ℣. 5. Sie wisse nunmehr keinen andern Weg und Mittel mehr, als daß Sie hingehen wolle zu diesem Manne, W. den Sie für seinen Knecht nach allem Anzeigen halte, der zwar ein geistliches Amt trage, und doch nicht im förmlichen Kirchen-Dienst stehe, dem wolle Sie sich eröffnen, und als ein Wort von GOtt annehmen, was er Ihr sagen werde. Nun solle der erbarmende GOtt das Wort, so vor Ihme recht und gefällig seye, diesem Manne auf seine Zunge legen: Ihro aber Ihr Hertz dabey lencken, daß Sie mercken könne, ob der HErr zwischen ihnen seye, oder nicht, ꝛc. Als Sie nun hierauf ihre Anfechtung und gesamte Scrupel diesem Mann vorgetragen, habe GOtt seine Antwort darauf dergestalt an ihr Hertz legitimirt, daß Sie nicht nur damals seye überzeuget worden, sondern auch unterdessen so viele Jahre unangefochten geblieben. Zwar seye Sie einmal aus einer gewissen Veranlassung in eine solche Versamlung der Abgesonderten gekommen: es wäre ihr aber im Weggehen ein tiefer Eintruck ins Gemüth gegeben worden: siehe, was du jetzt gehört und vernommen hast, ist in der That nichts neues und besonders, und kanst du dasselbe eben auch bey den ordentlichen Zusammenkünfften haben. Worauf Sie auch abstrahirt, und in keine dergleichen Versamlung mehr gerathen seye.

Welche ihre Gründung und grosse Gewißheit aus folgendem sehr nachdrücklichen discurs abgenommen werden kan. Denn da unter uns des Separatismi einsten gedacht wurde, so erinnerte Sie sich, wie der HErr zweymal dem Mosi und Aaron ausdrücklich gebotten habe: scheidet euch von dieser Gemeinde, daß Ich sie plötzlich vertilge: dennoch seyen sie unter derselben geblieben, auf ihre Angesichter niedergefallen, und haben desto hefftiger für dieselbe gebetten, 4. Buch Mos. XVI. ℣. 21. 45. Nun, sagte Sie, haben wir dergleichen gewissen Befehl noch nicht empfangen. Der HErr begehrt auch diese Gemeinden nicht plötzlich zu verderben, wie jene: mein, wie solten wir uns denn von diesen, wiewol grossen Theils unartigen Leuten scheiden? Lasset uns vielmehr auf unsere Angesichter ihrentwegen vor GOtt niederfallen, und diesen Leuten selbs hertzliches Mitleyden, überzeugende Liebe, wahrhafftige Gedult, Sanfftmuth, Demuth, und andere gute Exempel beweisen. Das wird gewiß GOtt gefälliger, und der armen Kirche gesegneter seyn, als wenn Moses und Aaron, Mirjam und Josua, sich vollends daraus scheiden, und sie dem Gericht des Feuer-eiferigen GOttes also entblösset überlassen wolten! auf welchen Grund Sie hernach in dem darauf gefolgten Gebet gebauet, und in der Fürbitte für das Vaterland sich folgender massen herausgelassen hat: Und wenn du HErr, HErr GOtt,

mir

mir auch schon befohlen hättest, mich aus dieser Gemeinde, welche man die Evangelische Kirche nennet, zu heben, mich nicht mehr unter sie zu rechnen, sondern aus ihrer Gemeinschafft auszugehen: so wüßte ich doch hierinnen dir nicht zu gehorsamen, sondern müste nur desto mehr mit Mose und Aaron auf mein Angesicht niederfallen, und mit meiner Rauch-Pfanne mich zwischen Todte und Lebendige stellen. Aber du hast dergleichen mir nichts befohlen; du hast mir auch nicht verbotten, Fürbitte für diese Gemeinde einzulegen; wol aber hast du dich erkläret, daß es dir wolgefällig, und den Menschen nutz und gut seye, wenn wir Bitte und Fürbitte thun für alle Menschen. Ey wie solle ich mich denn viel weniger von diesem Hauffen scheiden! wie viel inständiger solle ich für ihn anhalten, daß du ferner unter uns bleiben, und uns mit deinem Wort und Geist nicht verlassen wollest, ꝛc. So eine getreue Tochter hat unsere Mutter, die Evangelische Kirche, an dieser seeligen Jungfrauen gehabt! Solche wohlgerathene Kinder sind freylich der Mutter ihre Hofnung, und Freude, und Ehre, und Crone des Ruhms. I. Thess. II. ℣. 19. 20. Der himlische Vater lasse ihrer soviel gebohren werden, als des Thaues aus der Morgen-Röthe.

VII. Von Ihrer Klugheit und Erfahrung.

EN das bißherige schläget mit ein, was unserer seel. Jungfer Sturmin für ein nach-

nachdrückliches Zeugniß in ihren Personalien von einem guten Kenner ist gegeben worden mit folgenden Worten: Vor allem war bey ihrem Zunehmen im geistlichen Leben, das aus GOtt ist, die von denen Mysticis sogenante aurea discretio von verständigen zu æstimiren, welche Tugend darinnen bestehet, daß eine in der Evangelischen Frömmigkeit geübte Seele sich gegen allen geistlichen Hochmuth, und hochmüthigen Eckel an einem gering-scheinenden Wercke GOttes bey andern, und so weiter, hütet. Sie wandelte ihrem Beruff würdiglich, hielte sich in den Schrancken desselben, unterscheidete auch bey der grösten Confusion das Gute von dem Bösen, und ergötzte sich auch an denen Brösamlein, die von des HErren Tisch gefallen. Ihr Sinn dabey war dieser: Ach! mein lieber Vater, laß mich nur jedesmal begierig nehmen, was du mir gibst, und wie du es mir gibst! Sie sagte Danck allezeit für alles GOtt und unserm Vater durch unsern HErrn JEsum Christum.

Niemand, der Sie vertraulich gekannt, wird sagen können, daß er viel **gesetzliches** Klagen übersich selbs, (denn im **Evangelischen Sinn** war Sie nichts als eine arme Sünderin, und bekante sich auch als eine solche vor GOtt und Menschen,) oder das wenigste ungedultige Seufftzen oder Urtheilen wider andere, noch einen undisciplinirten Eifer wider unsere Kirche, von Ihr vernommen habe, ob Sie gleich den Unterscheid zwischen

sehen dem Reich des Teufels und ihres Heylandes auch beederseitigen Alliirten, gar wol verstanden.

Wie vielmal hat die Seelige mit ihrem **Zuspruch** oder **Rath** einem armen Gewissen fürtrefflich wissen zu dienen, und mit wenigen Worten das Wolgefallen GOttes in dieser und jener wichtigen Sache so an das Gewissen zu legen, daß man vollkommen vergnügt hat seyn können, und es bey Ihro richtig zugetroffen, was Sprichw. Sal. XII. ℣. 5. stehet: **Was die Gerechten rathen / ist gewiß Ding.** Es lassen sich aber hievon nicht wol Exempel erzehlen, weilen dem Leser so viel Umstände der Personen, Sachen, Oerter, ꝛc. müsten vorgeleget werden, welches theils allzu beschwerlich, theils auch sonst zu bedencklich wäre. Doch auch von diesem Stäudlein nur ein paar Beerlein zu schütteln, damit wir nicht gar leer davon hinweg gehen: so mögen einige ihre Bezeugungen und Antworten, meist von ihren letzten Tagen, hie ein Plätzlein finden.

Vorderist wollen wir ein liebliches Exempel hören, wie schön Sie ihr **geistliches Priesterthum** verstanden, und mit welch einem unschuldigen Ernst Sie das Recht desselben exercirt habe. Ein artiges Ihr wol bekantes Kind, wenn wir nicht irren, zwischen 9. und 10. Jahren, lag an einem hitzigen Fieber, und klagte in grosser Bangigkeit über die viele Sünden seiner Jugend, sonderlich über den Ungehorsam wegen des Spinnens,

nens, der Hoffart in Kleidern, ꝛc. darum es auch die Ohren-Ringe abriesse, sich eine Kunckel auf das Krancken-Bette bringen liesse, um jetzund zu spinnen, und das versaumte der lieben Frau Mutter einiger massen zu ersetzen. **Allein das Gewissen fande weder Rast noch Ruh in allen diesen Wercken.** Und ob ihr auch schon die kräfftigste Trost-Sprüche zugesprochen wurden, war dennoch die Angst so groß, daß sie meynte, ihre Sünden wären grösser, als daß sie ihr könten vergeben werden. Dahero unsere Jungfer Sturmin sich in dem HErrn stärckte, diese Sache auf einen andern Weg anzugreiffen. Nun stunde Sie von langem her bey dieser Patientin in einem solchen Ansehen und Credit, daß, wenn sonst etwas vorkam, das Kind sagte: **Wenn es die Jungfer Sturmin auch sagt / so will ichs glauben / denn Jungfer Sturmin lüget nicht.** * Dieses guten Vertrauens bediente sich nun unsere kluge Jungfer Sturmin in dieser Angelegenheit, und sagte nach einiger præparation und Fürhaltung des

* Oben pag. 42. seq. hat die seel. Jungfer sich selbsten bescheiden, daß Sie sich hätte in ihrem Verspruch ändern können, weil alle Menschen nach der Natur Lügner sind. Ps. 116. v. 11. Sie hat sich aber nach der Gnade dermassen vor würcklichen Lügen vor den Menschen verwahret, daß das Kind ein billiges Vertrauen zu Ihr gewonnen, Sie lüge nicht.

Evangelii: Meine Tochter, siehe, du hast allwege gesagt: ich lüge nicht, und wenn Ich etwas sage, so wolleſt du es glauben: so glaube denn mir auch dieſes mahl, die ich dich so gewiß, als wenn GOtt selber vor deinem Bett stünde, und solches sagte, der Vergebung deiner Sünden versichere. Ich sage dir, **nach der Macht/ die mir Christus gegeben hat: dir/ dir sind deine Sünden / absonderlich die Sünden des Ungehorsams** ꝛc. **vergeben!** Wordurch die Patientin sich sobald zufrieden gab. Wir zweiflen nicht, Evangelische Seelen werden an diesem Exempel grosse Freude haben, und GOtt dancken, der solche Macht nicht nur dem ordentlichen Lehr-Amt, sondern auch bey besondern Gelegenheiten allen Glaubigen, **auch den Weibern** / gegeben hat. Es wird aber auch der bescheidene Leser daraus anmercken, wie bey solcherley Bangigkeiten nicht alles auf die bloß **natürliche Kranckheit** und Beschaffenheit des Geblüts, zu legen, oder das Ubel nur **mit leiblichen Mitteln allein** zu curiren seye: sondern wie ein **Evangelischer Krafft-Zuspruch** in das Gewissen so einen starcken Einfluß dabey habe. Hie war die Hitze der Kranckheit noch nicht gebrochen, da sich auf das so hertzhafft applicirte Wort des Evangelii das so sehr ängstige Gewissen schon zufrieden gab. Und was hats nicht für einen unvergleichlichen **Vortheil/**

wenn

wenn man mit seinem exemplarischen Wandel des andern vollkommenes und beständiges Vertrauen gegen sich erweckt! hingegen was thut das gekränckte Vertrauen der Zuhörer gegen ihre Seelsorger, der Kinder gegen ihre Eltern, ꝛc. für unsäglichen Schaden! Wer einige Ursach dazu gibt, der wolle sich über diesem ansehnlichen Exempel hie auf der Stelle zur Besserung züchtigen lassen. *

* Hierinnen haben wir Luthero nachgesprochen, der dieses in seinen Schrifften hin und her fleißig treibet. Die Zeugnisse davon hat D. Spener vom geistlichen Priesterthum p. m. 197. gesamlet. Daraus wir etliche wiederhohlen, und hernach noch ein paar anderwärts herbeysetzen wollen. So schreibt aber der seel. Lutherus in der Kirchen-Postill (die er für sein bestes Buch gehalten) über das Evangelium am Sonntag Quasimodogeniti Joh. 20. welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben ꝛc. Diß ist nicht allein zu denen gesagt, die da Prediger oder Kirchen-Diener sind, sondern auch zu allen Christen. Da mag ein jeglicher den andern in Todes-Nöthen, oder wo sonsten Noth ist, trösten, und eine Absolution sprechen ꝛc. Christus unser HErr hat zu seinen Jüngern und der gantzen Christenheit gesagt: Ich befehle und heisse euch, daß ihr die Sünden vergeben oder behalten sollet. Nun ist Pfarrer oder Prediger als dein Seelsorger, oder auch ein jeglicher Christ in solchem Fall, beruffen und gesandt, daß er dich trösten soll. Du bist eben so wohl schuldig hierinnen ihm zu glauben, als stünde Christus selbs da, legte dir die Hand auf, und spräche dir eine Absolution &c. Diese Gewalt haben alle Menschen, welche Christen und getaufft sind, und ist ihnen das Wort in Mund ge-

Sie geriethe in Ihrem Umgang jezuweilen an solche Seelen, bey denen sich unzehliche gute Begierden äusserten; die in allem, was sie nur gutes hörten, sich auch üben, und GOtt auf allerley Weise dienen möchten. Weil sie aber al-

les

geben, daß sie sagen können und mögen, wenn sie wollen, und so offt es vonnöthen ist: Siehe, Mensch, GOtt beut dir seine Gnade an, schenckt dir alle deine Sünden, sey getrost, dir sind deine Sünden vergeben, glaube es nur, so hast du es gewiß. Diese Stimme solle nicht aufhören unter den Christen, biß an den jüngsten Tag: Dir sind deine Sünden vergeben. Solches hat ein Christ immer im Munde, und führet das Wort öffentlich, in welchem die Sünden vergeben werden. Also und auf die Weise hat ein Christ Gewalt, die Sünden zu vergeben ꝛc. GOtt gibt einem jeglichen den Mund voll, daß er sprechen kan zu einem andern: Dir sollen deine Sünden vergeben seyn. Darauf sollen wir trotzen und pochen wider die Sünde, daß ich zu meinem Bruder, der in Angst und Noth der Sünden stecket, sagen kan: Sey frölich und getrost, mein Bruder, dir sind deine Sünden vergeben. Das heißt, GOtt hat den Menschen Macht gegeben, Sünden zu vergeben, und das ist das Reich Christi mehren. Und noch einmal in dieser Predigt: Darum solle sich ein jeder Christ gewöhnen, wenn ihn der Teufel ansicht, daß er sich nicht lang mit ihm beisse, und allein bleibe, sondern lasse zu sich fordern seinen Seelsorger, oder sonst einen guten Freund, begehre Rath und Trost von ihm, und gründe sich hierauf, daß Christus spricht: Welchen ihr die Sünde erlasset, denen seynd sie erlassen.

Diese Lehre Lutheri hat unsere Kirche beständig als einen theuren Schatz der Glaubigen bewahret, und wider-

les dieses nicht vollbringen konten, sondern so viel dahinten lassen musten, so ängsteten sie sich darüber, und kamen auf die sorgliche Gedancken, als bestünde ihr gantzes Christenthum nur in leeren Wünschen und unfruchtbaren Gedancken oder

das Monopolium der Clerisey im Papstthum verfochten, so daß der seel. D. Spener diese Materie beschliessen kan und sagen: Also lehren alle unsere reine Lehrer, deren einige es auch von den Sacramenten zugeben. Man sehe Artic. Smalc. p. 353. Chemnit. Harm. c. 92. Ex C. Tr. p. 223. 395. Hilsem. Brev. p. 123. 128. Deßgleichen Bidenb. Wigand. Heshus. Arnd, Dunte, Brochm. Danh. sonderlich aber D. H. Müller über die Worte: Welchen ihr die Sünde erlasset. Das Wörtlein Ihr gehet nicht nur an die Apostel und ihre Nachfolger im Amt, sondern auch alle glaubige Christen, jene in allen ordentlichen, diese in etlichen ausserordentlichen Fällen, da es die Noth erfordert. Die Schlüssel sind der Kirchen gegeben, und von der Kirche den Predigern anvertrauet, doch also, daß ein jedes Glied der Kirchen sein Recht an den Schlüsseln behalten, auch solch Recht, im Fall der ordentliche Seelsorger nicht vorhanden, an seinem Nächsten üben kan. Ein jeder Christ hat die Macht, ja ist schuldig, Krafft der Salbung, die er von GOtt empfangen hat, einem beängstigten Hertzen, das mit der Höllen ringet, den Trost der Gnaden GOttes in Christo aus dem Wort anzukündigen: was ist aber das anders als Sünde vergeben? Darum heißt das nicht in ein fremd Amt gegriffen, wenn man die Unwissenden unterrichtet, die matte Knie stärcket: sondern es heißt nur sein eigen Amt nicht versäumet. Und werden dadurch treue Lehrer in ihrem Fleiß nicht gehindert, sondern vielmehr gefördert, und

Vorsätzen. Solchen rathete nun unsere seelige Jungfer Sturmin, sie solten sich freylich nicht eben gerad an alles, was bey andern schön und rühmlich stünde, oder ihnen selber einfiele, hängen / und sich also gleichsam in zu viele Neben-Schoß

alle Mängel, so durch Nachläßigkeit der Lehrer verursachet, bey volckreichen Gemeinden hiedurch ersetzet ꝛc. Deme füge ich noch das kurtze aber nervose Zeugniß bey des alten D. Bugenhagen, eines treuen Gehülffen Lutheri, der in seiner Postillatione auf Begehren Spalatini heraus gegeben, also schreibet über die Worte: JEsus bließ sie an, und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset ꝛc. die Gewalt zu binden und zu lösen haben alle wahre Christen, das ist, in welchen Christi Geist ist.

Sprichst du: bey allen diesen Zeugnissen höre ich eben doch nichts von keinem Weib. Das ist doch gar zu ungewöhnlich, daß ein Weib so formlich Sünden vergeben solle! Nun so soll dir denn, Christliche Seele, sonderlich aus diesem Geschlecht, die letzte und völlige Satisfaction geben der bey unserer gantzen Evangelischen Kirchen hoch angesehene völlig reine Straßburgische Theologus, D. Seb. Schmid, der nicht in einer Predigt, oder zufälliger Weise, sondern in einer Streit-Schrifft, und wo er diese Materiam von den Schlüsseln der Kirchen über Matth. XVI. 18. ex professo handelt, uns also berichtet. Er setzet voraus, daß die Schlüssel des Himmelreichs seyen die Macht, GOttes Wort zu verkündigen, und die Sünden zu behalten oder zu vergeben. Diese Gewalt, den Himmel auf- und zu- zuschliessen habe GOtt, der allezeit die Haupt-Ursache bleibe, vertrauet erstlich der Kirche, darnach dem Predig-Amt, und denn einem jeden glaubigen Christen, als seinem Werckzeug. Doch alles in seiner Ordnung,

Schoß vergeillen: sondern ihre Krafft nur auf die fürnehmste / nöthigste und nützlichste Begierden wenden, und es hierinnen machen, wie ein kluger Gärtner, welcher von einem Rägel-Stock, der zu viel Knöpffe treibt, manche abschneidet, damit die übrige desto gefüllter werden können.

Eine unter ihren Lehren aus der Erfahrung war auch diese, daß Sie mißrathete, mit gemeinen Leuten / die zu einiger Erkäntniß nach

und ohne einige Confusion. Das seye aber diese Ordnung: Einem jeden glaubigen Christen sind diese Schlüssel vertrauet, nicht zur öffentlichen, aber doch zur privat-Verwaltung und Ausübung. Was offentlich mit den Schlüsseln zu thun ist, gehört dem Privat-Christen nicht. Denn so ist es von der Kirche dem Lehr-Amt übertragen: aber zum privat-Gebrauch bleibt es einem jeden Christen; welches er hernach weiter aus Matth. XVIII. 18. befestiget. Hierauf zieht er den berühmten Papisten Maldonatum an, der hie einwirfft und sagt: auf diese Weise würde folgen, daß ein jeder, auch zutheurst ein Weib, Sünden vergeben könte, welches doch etwas ungeheures, und höchst ungereimtes seye. Es antwortet aber der seelige Mann folgendes darauf: Was einem Maldonato, das ist, einem Papistischen Ohr und Hertzen, unerhört und höchst ungereimt fürkomt, daß nemlich ein Privat-Christ, ob er auch nur ein Weib wäre, Sünden vergeben könne, das ist denen, welche gewohnt sind, nach der Schrifft zu urtheilen, weder etwas unerhörtes, noch ungereimtes, geschweige höchst ungereimtes, in falcic. Disput. Th. p. 731. seq.

dem Buchstaben gekommen seyen, allzuvertraulich umzugehen / dieweil sie solche Familiarität nicht zu gebrauchen wissen. Sie habe einer gewissen Magd in ihrem Hause nicht nur im geistlichen sich viel angenommen, sondern auch weil sie kränclich gewesen, ihren Dienst in vielen Stücken versehen, z. E. mit Holtz- und Wassertragen. Aber das Mensch seye endlich so impertinent geworden gegen Ihr, daß Sie von niemand solche Unhöflichkeit in ihrem Leben habe erdulden dörffen. Unterdessen seye Sie behutsamer worden.

Sie wurde noch jüngstens von einem gewissen Geistlichen auf dem Lande über einen Mann gefragt, dem es weder an Erkäntniß, noch an Uberzeugung und Liebe des guten fehle; der aber aus einer von dem Stand seiner Sicherheit noch anklebenden sündlichen Gewohnheit manchmahlen dem Wein noch zu viel thue, doch mit so innigli-cher Betrübniß darüber, daß er offt fast desperire, und meyne, er werde des Elends nicht loß werden biß in seinen Tod, da er doch GOtt, sonderlich wenn Gelegenheit dazu sich zu ereignen scheine, so und so um Krafft und Beystand zu dessen Uberwindung anruffe. Unsere Jungfer Sturmin antwortete zwar bedächtlich und ernstlich, doch aus einem sehr Evangelischen und mitleydigen Hertzen für diese Person, und bezog sich auf das Buch der Richter, C. III. ℣. 1. 2. Diß sind die Heyden, die der HErr ließ bleiben, daß

Er

Er an ihnen Israël versuchte, die nicht wußten um die Kriege Canaan, und daß die Geschlechte der Kinder Israël lerneten streiten, die vorhin nichts drum wußten. Und so glaube Sie noch, daß der HErr einem solchen Manne dergleichen Elend zur Versuchung und Übung übrig lasse eine lange Zeit, endlich aber bey treuem Anhalten im Gebet, und möglichster Vermeidung der Gelegenheit doch überwinden helffe. Deßgleichen als Ihr ein gewisser Prediger etwas von seinen finstern Wegen klagte, wiese Sie ihn auf diese zwey Stücke. Erstlich, es lasse die Weißheit GOttes einen bißweilen in die Nacht kommen/ da niemand wircken könne, wie Christus selber sage/ Joh. IX. ℣. 4. um den Menschen desto lebendiger in seine eigene Ohnmacht, Demüthigung, Hochachtung und sorgfältige Bewahrung der würckenden neuen Gnade zu setzen. Vors andere, so vergleiche Sie solcherley Wege der Stege im Tempel Salomonis, die ein Schnecke, gebogen und krumm war, und endlich doch gerad hinauf im Ausgang geführet habe. 1. Reg. VI. ℣. 8. Als Sie gefragt wurde, warum einem offt ein gewisses Gesetz in einem schönen Gesang viel kräfftiger seye, als das andere? antwortete Sie: das gantze Gesang ist ein scharf gebranter Liqueur, aber dieses Gesetzlein ist noch einmal abgezogen.

Aus welchen kurtzen Antworten ein jeder, der ein wenig Erfahrung hat im Christenthum, tief in ihren Grund hinein sehen, und mercken kan ih-

ren Verstand am Evangelio Christi. Und eben dahin giengen auch sonst ihre Antworten auf die an Sie gebrachte Fragen. Z. Ex. Wie es doch ein Prediger machen solle, wenn er predigen müsse, und sich selber so dürr befinde? Antw. Er solls machen, wie Sie. Als Sie einsten zu einem Angefochtenen gefordert wurde, und ihres Raths nicht wuste, wie Sie doch mit ihm umgehen solte: so habe Sie sich einig und allein aufs Gebet verlassen, und unter wegs gesagt: Lieber GOtt, du hast ja des Bileams Eselin redend gemacht, 4. Buch Mos. XXII. ℣. 28. so gib denn auch mir ein, was ich reden solle. Denn ich weiß nichts, und bin wie ein Thier vor dir, Psalm LXXIII. ℣. 22. Und siehe, es ist mir gelungen, GOTT hat mir meinen Mund aufgethan! Man sehe also ja nicht auf seine Empfindung, sondern gründe sich allein auf GOttes Verheissung. Und das gab Sie insgemein zur Antwort auf die Einwürffe von der Untüchtigkeit zum Amt. Man solle doch nur betten, GOtt werde einem schon Weißheit geben, wie dem Bezaleel, wenn einer dazu keine gehabt habe. So solle man sich auch nicht mit denen offenbahren Früchten, sondern mit dem Wort des HErrn stärcken, beedes des Befehls und der Verheissung.

Einsten lief ein gewisses Kind guter Art Sie an, und sagte: Ey Jungfer Sturmin, sie geht so schlecht in Kleidern, ist es dann eine Sünde, wenn man schöne Kleider trägt, so man sich da-

bey

bey nichts einbildet? darauf antwortete die Seelige: auf solche Weise wäre es keine Sünde. Aber sie solte nur bedencken, ob man sich nicht gemeiniglich darinnen wol gefalle, wenn man so schön angekleidet seye? Nun aber steht in der Bibel, GOtt widerstehet den Hoffärtigen, 1. Petr. V. ℣. 5. Wenn nun Paulus sage: Ist GOTT für uns, wer mag wider uns seyn? Rom. VIII. ℣. 31. so könne man es gleichermassen umkehren und sagen: Ist GOtt wider mich, wer kan für mich seyn? Welches ja ein gefährlicher Zustand seye. Also müsse man da wol auf sein Hertz Achtung geben. Weiter aber habe Sie dem Kind nichts sagen mögen. Denn die Eltern schaffen doch den Uberfluß nicht ab, und komme also ein armes Kind nur in desto grössere Verschuldung hinein. GOtt habe seine Stunden. Gleichwie hernach dieses Kind von selbsten bekennet hab, ihr Hertz habe freylich noch heimlich Wolgefallen an den Kleidern. Darum als neulich das Lied seye gesungen worden: Sieh, hie bin ich, Ehren-König ꝛc. so habe sie das letzte Gesetz nicht mitsingen mögen: Dieser Zeiten Eitelkeiten, Reichthum, Ehre, Lust und Freud, sind nur Schmertzen meinem Hertzen ꝛc. Denn sie habe gesorgt, sie möchte GOtt nur damit vorlügen, und sich desto mehr versündigen. Ein anders Kind von etwa 10. Jahren lief Ihr unversehens mit Aengsten zu, und sprach: Ich habe meiner Schwester etwas Leyds gethan, einmal Jungfer Baaß, ich kan

nicht

nicht seelig werden! Ach! dachte Sie mit Seufzen: Geschicht das am grünen Holtz, was will am dürren werden?

Als ein Stück ihrer Klugheit ist ferner anzusehen, daß Sie die junge Leute, mit welchen Sie hie und da umzugehen Gelegenheit gehabt, zu einer vertraulichen Liebe gegen sich geneiget. Welches Sie auch dadurch erhalten zu haben glaubete, daß Sie nur **selten** und **wenig** mit ihnen geredet, aber safftige **Warheiten** / und solche **in der That** auch an sich zu erweisen gesuchet. Noch mehr aber, daß Sie die Kunst gewußt, dem Neben-Menschen ein Wort der Erinnerung ins Hertz zu schieben, eh er merckte, daß man nach ihm zielte. Sie bezog sich offt auf die Worte Pauli: Weil ich tückisch war, hab ich euch mit Hinterlist gefangen, 2. Cor. XII. ℣. 16. So müsse es immer noch seyn, daß Christen ihre Vortheilgen gebrauchen. Z. Ex. weil die Menschen die **Bestrafungen** nicht annehmen, oder ertragen können, und zwar auch die beste Gemüther: So gebrauche Sie den Vortheil, daß, wenn Sie eine Predigt höre, darinnen was vorgekommen seye, das diesem oder jenem nöthig wäre, so gehe Sie hin, und erzehle solches. Sie habe noch niemand gefunden, der die freye Bestrafung hätte ertragen können: Aber so indirecte, und wenn man den Leuten von der Seiten oder dem Rücken zu, beykomme, so habe sie es gut befunden. Wie Sie erst kürtzlich eine Predigt

über

über die Worte: Eure Lindigkeit lasset kund seyn allen Menschen, Phil. c. IV. ℣. 5. an einem sichern Ort wol angebracht habe. Das seye Ihr ja eine artige Wolthat vom Predig-Amt, daß Sie auf dessen Credit und Verantwortung an jedermann alles sagen könne, was Sie sonst von sich selbs bey weitem nicht sagen dörffte!

Jemand ihrer lieben Angehörigen hätte einsten einen rauhen Halß gehabt, da habe Sie ihm den Rosen-Zucker gerathen, und selbsten ein Glaß voll ihme gekaufft und verehret. Aber ihr Rath seye ihm zu schlecht gewesen, daß er sich dessen nicht bedienet. Dieses habe Sie heimlich verdriessen wollen, daß Sie es so gut gemeynet, und solche Unkosten aufgewendet haben solle, und es werde jetzund so gar verachtet. Sie seye aber bald in sich selber gegangen, und habe betrachtet, daß dieser Unmuth aus Eigenliebe herrühre. Es gebe ja GOtt denen Menschen einen viel bessern Rath zur Seeligkeit, habe sich auch ein unendliches kosten lassen: und doch erkennen solches die wenigste Menschen, geschweige, daß sie solches würcklich zu ihrem Nutzen anwendeten. Was will denn ich mit meinem liederlichen Rath viel Aufhebens machen? Nach wenigen Tagen habe selbige Person ihr geklagt, wie er es in seinem Amt so getreulich meyne, aber es thue ihm wehe, daß sich die Menschen nicht rathen lassen wolten. Darauf seye Sie hervor gerückt mit ihrer gehabten Betrachtung über seine Verachtung ihres

Raths.

Raths. Welches ihme hernach gar wol zu statten gekommen, und habe er nicht nur ihre Worte gelten lassen, sondern auch ihren Rosen-Zucker ausgeessen.

Unter diese geistliche Vortheilhafftigkeit gehöret auch, daß Sie sich **etgene Fehler** / und **anderer Leute Gaben** zu gleichem Nutzen machete. **Von jenen** sagte Sie: wenn Sie in etwas strauchle, oder woran angestossen habe, dencke Sie alsobald: wie kanst du jetzt diesen Stolperer für dich, oder für andere Leute zu Nutze bringen, daß du ihn nimmer begeheſt, und andere gewarnet werden, daß sie nicht so tumm hinein tappen, wie du? Da Sie in der Kirche einmal das Lied gesungen: HErr JEsu Christ dich zu uns wend, ꝛc. ihr Hertz aber nicht gesamlet war, seye Ihr schnell eingefallen: Du ruffest mit heller Stimme JEsum an, Er solle bey dir einkehren, und bist doch nicht zu Hauß, wie kan Er denn zu dir kommen? Wenn du einen Menschen zu dir ladeſt, und woltest zu der Stund, da er kommen solte, ausgehen, wie würde es ihm so übel gefallen! Wie vielmehr muß dem hohen und heiligen GOtt mißfallen, wann du ihne zu dir erbitteſt, und doch inzwischen herum schweiffest! Sie gehöre zwar nicht unter die, so GOtt lieben, sondern nur unter die, welche GOtt gern lieben möchten: Doch dörffe Sie rühmen, daß Sie erfahren habe, was Paulus sagt: Denen, die GOtt lieben, müssen alle Dinge zum besten

dienen, Rom. VIII. ℣. 28. Sie könne sagen, daß Sie manchen Fehler gemacht, aber keinen umsonst; sondern habe aus einem jeden sich etwas gutes heraus gebracht. Sie dencke zwar bißweilen, wenn Sie bey dieser ihrer jetzigen Erkäntniß nur noch einmal ihr Christenthum von vornen anfangen könte, Sie wolte nun manchen Fehl-Tritt vermeyden, den Sie entweder aus Hitz, oder Unerfahrenheit, und anderer Unbedachtsamkeit gethan habe. Drum seyen Ihr alte Christen so werth und lieb. Denn die Fehler machen gute Leute. Dadurch werde man fürsichtig für sich selbs, und mit andern wisse man desto mehr Mitleyden zu haben, und ihnen desto besser zu rathen. Sie müsse offt lachen, wenn Ihr die Leute dieses oder jenes klagen. Denn Sie mercke sie gleich, wo sie hinaus wollen, indem Sie hinter allen diesen Oefen auch gesessen seye, und könne also die Leute hinter ihnen verstehen. Wenn Ihr aber der obige Gedancken komme, daß Sie wieder in ihre Kindheit zurück gehen möchte: so bescheide Sie sich hernach dabey, daß das Christenthum einmahl auf die Erfahrung ankomme, und es darinnen hergehe, wie bey denen Kindern, welchen man zuvor etwas zu verderben geben müsse, ehe sie was geschicktes machen lernen, z. ex. wenn sie lernen sollen spinnen, nähen, kochen ꝛc. So seye es Ihr in den ersten Jahren auch ergangen. Und so gütig seye der himlische Vater, daß er gleichsam etwas zu verderben denen jungen Kindern hingebe, biß sie

durch

durch Erfahrung klüger werden. O langmüthiger GOtt! der du aus göttlicher Gedult uns armen Kindern offt zusiehest, wann wir dir deine Gaben verderben! Sie dancke GOtt, daß Sie auch durch Zerstreuung geführet worden seye, und also geübet. Man könne es wohl dahin bringen, daß das Hertz auch unter dem Umgang mit Menschen dennoch an GOTT fest hangen bleibe, ꝛc.

Wenn nun auf diese Weise unsere Seelige ihre eigene Fehler sich zur Materie der Tugenden gemacht: wie müssen Ihr denn fremde Tugenden zu so gesegnetem Wachsthum gereichet haben! Ihre eigene Worte sind allemal die kräfftigste. Sie sagte, wenn Sie lese oder höre, daß jemand diese oder jene erbauliche Gabe und zierliche Tugend gehabt, so dencke Sie: Ist dieser Mensch nicht auch von Adam her? Hat er nicht auch so ein böses Hertz von Natur gehabt, wie ich? Ists also nicht eine pure Gnaden-Gabe, was er jetzt hat? Mithin laufe Sie hin, rücke es dem himlischen Vater auf, und sage: Lieber GOtt, du bist ja auch mein Vater, ich bin ja eben sowol dein Geschöpff, hast du es diesem aus Gnaden geschencket, so gib mirs auch. Lieber Heyland, du bist ja auch für mich gestorben, wie vor jenen, und hast Gaben auch vor mich empfangen: Darum gib auch mir diese, oder eine andere Gabe; schmücke mich auch mit dieser Tugend. ꝛc. Und auch dieses Mittel habe

be Sie probat befunden. Ja Sie wolle es nur platt und fein deutlich heraus sagen, wie es Ihr ums Hertz seye, wenn Sie ein schönes Exempel in der Bibel lese, oder sonsten höre und sehe. Sie dencke dabey: Ey wenn es doch jetzt mit dir nur wäre, wie mit einer schwangern Frauen, daß Sie an diesen schönen Bildern etwas absehen, und die und jene Tugend auch also ihrem innern Menschen recht eintrücken könte, daß Sie demselben Bilde gantz ähnlich sähe! ꝛc. Das sind heilige Gelüste! O daß der Leser sich auch also in dieses schöne Bild unserer gottseeligen Jungfer Sturmin verliebte, und den Abtruck davon an sich selber haben wolte, damit aus diesem einigen Original viel 100. wol getroffene Copien entstünden. Und dahin ists mit dieser gantzen Sache gemeynet. Wir schreiben keine Historie zur curiosität oder blosser Ergötzung, sondern zur Nachahmung. Wers nun beym Lesen bewenden liesse, der möchte doch erkennen, wie ungleich er dem Sinn dieser ernstlichen Seelen seye, und sich deßwegen über seinen Zustand besinnen!

Oben hat sich zwar die demüthige Seele aufs Bileams Eselin bezogen, da Sie zu einer angefochtenen Person gefordert wurde. Aber der Christliche Leser wird bekennen, daß Sie eine gar gute Einsicht auch in diesen Zustand gehabt habe, wenn wir jetzund ihme etwas auch von diesem Stück aus dem Munde unserer erfahrnen Jungfer Sturmin erzehlen. Vorderist, sagte

Sie, seyen hohe geistliche Anfechtungen sehr rar, nemlich solche, da eine Seele gleichsam ohne ihr Verschulden in die Gemeinschafft der Verlassung Christi hineingezogen werde. Was Sie betreffe, seye Sie zwar in manche Anfechtungen auch gerathen, aber in solche, davon Sie habe sagen müssen: weil mich auch der Sünden Schrecken und des Satans Grimmigkeit vielmals pflegen aufzuwecken. ꝛc. denn ihre Anfechtungen seyen: sonderlich von der untreuen Anwendung der ihr geschenckten Gnade hergekommen. Darüber seye Sie als eine Abtrünnige in ihrem Gewissen angeklagt, und ihr aller Zugang zu GOtt abgeschnitten worden. Doch habe Sie sich mehr als einmal erholt aus ihrem Creatur-Recht zu GOtt, daß GOtt ihr Schöpffer seye. Auf dieses Brett habe Sie beym grösten Sturm sich noch hingeworffen und gebettet: Ob ich wol, O GOtt, ein mißrathenes Geschöpffe bin, so bist und bleibest du doch mein Schöpffer, und ich nehme das Creatur-Recht zu dir, welches mir nicht kan verwehret werden. Dabey aber bin ich auch zufrieden, wenn du mich gleich verdammen wolltest. Denn du würdest darinnen nichts wider mein Verschulden, oder deine Gerechtigkeit handlen. Doch laß sich lieber deine Barmhertzigkeit rühmen über das Gericht. ꝛc. Wo man sich so beyzeiten, aber ernstlich und von Hertzen zum Ziel lege, so lasse einen die Hand des HErrn gemeiniglich desto eher loß.

Aber

Aber der Umgang mit denen meisten Angefochtenen werde einem aus unterschiedlichen Ursachen schwer gemacht. Und zwar 1. weilen sie die Ursache ihrer Anfechtung entweder gar nicht, oder doch nicht gantz, bekennen, noch heraus sagen, wo es am meisten bey ihnen haffte; welches noch von einem innerlichen Stoltz herrühre. Und da suchen sie nur immer Trost bey andern, und finden doch keinen daurhafften Trost. Wie wenn man ein Heyl-Pflaster auf eine Ayse lege, da sich die Materie noch nicht verzogen habe, da zwar der Schmertz ein wenig nachlasse, aber bald wieder ärger komme.

2. Wollen offt solche Leute nicht gantz verläugnen dasjenige, worüber sie angefochten werden; und fehle ihnen also an der Redlichkeit. Sie seye selber auch hinter diesem Ofen gesessen, biß Sie endlich gelernet, die Materie zum Zorn-Feur weg- und alles ab-zuthun, was Ursache zu einer Anklage und Unruhe habe geben konnen. So seye ihr auch das zu statten gekommen, daß wenn Sie etwas wider den Neben-Menschen versehen gehabt, Sie es nicht nur GOtt, sondern auch austrücklich und förmlich **dem Nächsten abgebetten**/ und lieber ihre Schande und Unrecht offenbahren und anzeigen, als solche Qual leyden wollen. Da aber die wenigste Menschen gern an dergleichen kommen, so bleiben sie auch so stecken.

3. Seye eine grosse Hinderniß bey guten Seelen, die sonderlich zuvor in einer bürgerlichen

chen Ehrbarkeit gewandelt haben, daß sie auf eine Selbs-Gefälligkeit gerathen. Aber darum müsse GOtt kommen, weil sie ihre Hertzen nicht erkennen, und müsse zulassen, daß die Sünde in ihnen mächtig werde, in bösen Gedancken sehr wüte, und zu allem bösen reitze, auf daß man sich nimmer so wol gefalle, auch geschmeidiger werde, und nicht so unlittig gegen andere, auch offt bey den geringsten Mißtritten, seye.

4. Habe Sie als eine Schwierigkeit mit diesen Leuten umzugehen gefunden, daß manche zuviel an dem innern Wort hangen, und deßwegen das äussere nicht annehmen wollen, wo sie des innern Krafft nicht empfinden. Eben als wenn es GOttes Schuldigkeit wäre, immer solche ausserordentliche Gnade zu erzeigen. Sie seyen wie die entwehnte Kindlein, die ihren Kopff setzen, und nichts anders, als die Mutter-Brust annehmen wollen. Allein wenn sie hungerig wären, würden sie die auf den Tisch gesetzte und angerichtete Schüsseln nicht verachten. Dabey seye es zugleich auch etwas schädliches und gefährliches bey solchen Personen, indem sie, was ihnen hernach einfalle, alles dem innerlichen Wort zuschreiben, und von demselben erwarten. Sie habe einsten eine über Feld hergekommene Befreundtin gefraget, wie lang sie hie zubleiben gedencke? Darauf habe diese geantwortet: Sie wisse nicht, wie es ihr der HErr noch zeigen werde. Ey, hat die Jungfer

Stur-

Sturmin replicirt, meyneſt du dann, GOTT werde dir ein beſonder Wort geben, wenn du wieder von hie reyſen ſolleſt? Er hat dir Sinnen und Vernunfft gegeben, mit dieſen kanſt du meſſen und rechnen, was du hie zu thun haſt, und wie viel Zeit du darzu bedörffeſt. Was iſt denn nöthig, auf ein beſonders Zeichen zu warten? Es liegt ein geiſtliches Stöltzlein darunter, da man will angeſehen ſeyn, als ſtünde man ſo gar unter der beſondern Direction GOttes, daß man weder aufbreche, noch ſich lagere, wie die Bunds-Lade, als nach einem austrücklichen und ſpecial-Befehl GOttes, ꝛc. Hieraus kan man mit beſonderm Vergnügen den reinen und lautern Grund unſerer Jungfer Sturmin ſehen, und wie Sie bey dem genauen und beſtändigen Wandel mit GOtt, doch ſo ferne von allen phantaſtiſchen Abwegen geblieben ſeye durch das Wort GOttes, welches ihrer Füſſe Leuchte, und ein Licht auf ihren Wegen war.

5. Habe Sie beſchwerlich mit denen Angefochtenen umzugehen befunden, weilen man öffters die und jene Fehler an ihnen wahrnehme, die man ihnen billich vorſtellen ſolte. Weil ſie aber dadurch gar niedergeſchlagen würden, ſo habe Sie damit ihnen beyzukommen geſucht, daß Sie ihnen etwas dergleichen entweder aus ihrer Erfahrung an ihr ſelber erzehlet, oder etwas aus einer Predigt nachgeſagt habe, ohne ſich mercken zu laſſen, daß Sie dieſes um jener willen rede. Doch

6. Finde Sie gut, daß man diese Leute nicht gar zu weich tractire, sondern neben dem Erbarmen auch etwas von Ernst untermenge, damit sie durch allzuviel Mitleyden und Verschonen nicht je länger je mehr verzärtelt werden.

7. Solle man ihnen die in voriger Zeit genossene Gnade nachtrücklich wiederhohlen und fürhalten, und wenn sie die Special-Application auf sich nicht machen können, sie nur auf die Univertalia oder allgemeine Wahrheiten weisen, da sie sich nicht ausschliessen können, ꝛc. ꝛc. Das seynd freylich gute General-Regeln. Denn die Specialien, welche Sie nach einer jeden Person eigenen Umständen in Göttlichem Licht angewendet, lassen sich nicht aufs Papier bringen. Doch wir wollen fortfahren.

Uberhaupt könte man Sie wol eine Adeptam nennen. Das Geheimniß, so man zu allerzeit so begierig gesuchet, und vielleicht noch nie gefunden hat, verstunde Sie vollkommen, nemlich aus allem Gold zu machen. Gewiß war Ihr erleuchteter Sinn ein wahrhafftiger lapis philosophicus, der auch die unedelste Metallen, ja Holtz und Stein, Stroh und Aschen, in lauter geistliches Gold verwandelte. Und dieses ist noch die letzte Probe, welche wir von Ihrer Klugheit anführen wollen. Zwar unzehliche seynd uns nicht bekant worden; manche haben wir wieder vergessen; viele lassen sich wegen besonderer Umständen nicht beybringen. Also

kommt

kommt es noch auf etliche uns ohne Ordnung beygehende Exempel an, die meist geringschätzig scheinen könten. Aber das ist eben, was wir suchen, nemlich ein Beyspiel zu geben, wie die Seelige so gar auch die geringste und verächtlichste Dinge nicht ohne Erbauung angesehen und gehöret habe.

Als Sie bey eines Satlers Werck-Statt vorbey gieng, und wahrnahme, wie so unterschiedliche Handwercks-Leute zu einer Gutschen zu machen erfordert würden, dachte Sie bald an das Werck GOttes bey den Seelen, zu welchem Er allerley Leute von verschiedenen Gaben bedörffe, da keiner des andern Theil zu verachten habe, ob gleich der eine vielleicht mehr, oder subtiler, daran arbeite, als der andere.

Beym Spatzierengehen im Sauer-Brunnen des Morgends Frühe wurde Sie gewahr, wie ein so erquicklicher Thau auf das welcke Graß gefallen, und solches erfrischet habe. Sie freuete sich aber fürnehmlich, daß ein jedes Gräßlein mit einem besondern Thau-Perlen geschmücket wäre. Das erinnerte Sie an die allgemeine Gnade GOttes, welche nicht einen einigen Menschen übergehe, sondern wenigstens doch nur ein Tröpflein auf ihn fallen lasse. Sie aber seye mehr als mit einem Tröpflein der allerlieblichsten Gnaden GOttes besprenget: wie Sie denn so frisch und wacker seyn solle, ihrem Schöpfer zu Ehren sich darzustellen! dabey Sie

auf die Worte des Propheten fiel: Alsdenn werden wir acht darauf haben und fleißig seyn, daß wir den HErrn erkennen. Denn Er wird herfürbrechen wie die schöne Morgen-Röthe, und wird zu uns kommen, wie der Früh-Regen, wie ein Spat-Regen, der das Land befeuchtet. Wie will ich dir so wol thun, Ephraim, wie will ich dir so wol thun, Juda! denn die Gnade, die ich euch erzeigen will, wird seyn, wie eine Thau-Wolcke des Morgens, und wie ein Thau, der früh Morgens sich ausbreitet. Hos. VI. ℣. 3. 4.

Es wurde von der damals vorseyenden Veränderung mit einem gewissen Geistlichen geredet, und dessen Abkunfft betauret. Zu gleicher Zeit wurde Ihr ein Sträußlein von allerhand Blumen præsentirt, über deren Schönheit, Mannigfaltigkeit, und lieblichen Geruch Sie sich ergötzte, aber auch so bald an den Spruch Esai. XL. ℣. 6. gedacht habe: Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie des Grases Blum. Ey, habe Sie die Application gemachet, alles Fleisch ist Heu, auch HErr D. ist solches Heu! Also must du nur seine Güte, allweil du noch kanst, recht gebrauchen, und von seinen Gaben einsamlen, ehe er, als eine Blume dahin fällt! Solche eingesamlete Früchten bleiben mir sodenn ewiglich.

Zu einer andern Zeit waren ihre Schnitz beym Feuer verbrant worden, daß Sie das Ver-

bran-

brante nicht mehr vom Hafen abkratzen konte. Bey dieser Gelegenheit lernete Sie in einem schnellen Aufschluß recht verstehen das Gesetz GOttes im Alten Testament von denen unterschiedlichen Gefässen, davon die äherne mit Feuer gereiniget, die Höltzerne mit Wasser gespühlet, die Irrdene aber, wenn sie unrein worden waren, zerbrochen werden musten, 3. B. Mos. XV. ℣. 12. Nun sehe ich, sprach Sie bey ihrem angebranten Hafen, warum ich sterben muß. Mein Leib ist von der Erden, und ein irrdenes Gefäß, von der Sünde durchdrungen und verunreiniget. Der kan weder durch Feuer noch Wasser genug gescheuret und gewaschen, und zur Herrlichkeit gebracht werden. Es ist nichts übrig, als daß ihn GOtt im Tode zerbreche, und ihne hernach auf ein neues aufbaue.

Da Sie einer krancken Magd Dienst versehen, und die Schuhe geputzet, habe Sie sogleich für solche ihre Arbeit eine Vergeltung bekommen, denn es seyen Ihr die Worte aus Psalm. CXIX. ℣. 83. eingefallen: Ich bin wie eine Haut im Rauch, aber ich vergesse doch deines Gesetzes nicht. O da habe Sie gesehen, wie viel ihr noch an solchem Gehorsam fehle! was dazu gehöre, wenn man ausgedorret seye, wie eine Haut im Rauch, wie ein Leder an dem Schuhe, und keinen Safft noch Krafft mehr spüre, daß man doch an dem HErrn und seinem Willen halte, und vergnügt bleibe. Da

habe Sie noch weit hin. Und beym Holtztragen für eben diese Magd erinnerte sich diese Evangelische Armelle, wie die erste Menschen am Holtz gesündiget haben, und wir dadurch mit ihnen ein Fluch worden seyen: unser lieber Heyland aber habe auch wieder an eben dem Holtz uns den Seegen erworben. An welche zwey Stücke man beständig dencken solte, wer mit Holtz umzugehen habe, welches ohne diß auch uns Menschen zu so gar vielen Sachen diene und nützlich seye, als sonst fast kein Ding. Ihr Schuh-putzen und Holtz-tragen habe Sie also nicht gereuet. Gleichwie Sie auch sonst immer ein grosses Wohlgefallen an der Arbeit habe, darum, weil der HErr Christus alle seine Jünger, deren Beruf aufgeschrieben seye, nicht im Tempel, oder unter ruhigen Speculationen und besondern Betrachtungen, ꝛc. sondern über ihrer Hände Arbeit angetroffen zu seinen Aposteln beruffen habe, e. gr. Matth. IX. ℣. 18. Luc. V. ℣. 2. seqq.

Auf der Gassen heischte ein Mann ein Allmosen von Ihr, weil er ein Fürstl. Bettel-Patent habe. Ey! dachte Sie, dieser beruft sich auf sein Fürstl. Bettel-Patent, und laufft im Vertrauen darauf vor den Häusern herum. Du hast gar ein göttliches Patent! darum lauffe doch von neuem getrost an das Hertz des Vaters, und weise Brief und Siegel auf, daß du betteln dörffest, und solltest. Der kan uñ will und wird dir helffen, das sich bey Menschen nicht allemal findet. Als

Als von dem Seegen, welchen eine Christliche Conversation habe, geredet wurde, sagte Sie: Ja Sie habe erst in ihrer Kuchen auch hieran gedacht. Wenn die Kohlen auf dem Heerd zerstreuet herum liegen bleiben, so löschen sie bald aus, wie feurig sie auch seyn mögen. Das wissen die Mägde wol, darum kehren sie dieselbe zusammen auf ein Häuflein, so bleibe Feuer darunter von einer Zeit zur andern, daß sie nicht erst auf ein neues mit Mühe ein Feuer schlagen dörffen. So gehe es auch im Geistlichen. Wenn eine Seele immer nur allein bleibe, so könne sie leichtlich lau werden, und abnehmen: wenn sich aber etliche eyferige Seelen fleißig zusammen halten, so bewahre eine die andere in dem Ernst der Gottesfurcht. Als Sie nun selbsten einmal unter einem grossen Aschen-Hauffen endlich noch ein glühendes Köhlein fand, so dachte Sie nicht nur an das obige; sondern freuete sich auch ferner, daß unter denen vielen gottlosen und geistlich Todten doch auch noch je und je eine fromme Seele übrig behalten werde, ob man sie gleich vor der Menge der todten Asche fast nicht sehe, und vermercke. Noch einen andern guten Nutzen machete Sie von der Asche. Es fiel ihr dabey ein, daß GOTT ehemals im Alten Testament auch so gar für die Asche bey den Opffern gesorget, und befohlen habe, daß dieselbe an einen besondern und reinen Ort solte geschüttet werden. 3. B. Mos. VI. ℣. 10. 11.

Da

Da nun Sie in der heiligen Taufe GOtt auch seye aufgeopffert worden: so wisse Sie, daß GOtt auch die Asche ihres Leibes bewahren, und sie nicht zurück lassen werde, ꝛc.

Auch ein sogenanntes Kindes-Mämmelein muste Ihr zur guten Lehre dienen. Denn Sie gedachte, wie jetzt dieses Kind nicht fähig seye, frey aus einem Geschirr und Glaß zu trincken, inzwischen werde es aus diesem schwachen Röhrlein eben auch satt, wie ein anderer Mensch aus einem grossen Geschirr: Also richtet sich der liebe GOtt in Mittheilung seiner Gaben und Gnade nach unserer Faßlichkeit, wie ein jedes dieselbe annehmen kan. Sie sehe sich für ein so schwaches Kindlein an, das nur aus einem kleinen Röhrlein trincken müsse, und nicht so viel köstliche Sachen schöpfen könne, wie die Geistlichen, oder Gelehrten, oder geübte Seelen. Sie werde aber dennoch auch satt, und erfreue sich bey ihrem gemeinen Trunck so hertzlich, als ein anderer, wenn ihm mehrere Lehren und köstlichere gereichet werden, ꝛc.

Sie gieng einstens mit zwey Christlichen Jungfern hie auf den Kirch-Hof. Da hatte Sie eine besondere Betrachtung und Freude über die Worte Pauli Phil. III. 20. 21. Der HErr JEsus werde unseren nichtigen Leib ähnlich machen seinem verklärten Leibe. Denn Sie sagte, diese Verheissung seye unserm Leib so gar eigen, und ihme so besonders und allein ge-

geben. Sie bezeugte auch unter selbigen Todes-Discursen, Sie wisse offt nicht, wie es Ihr seye, es komme ihr vor, als wenn sie nicht mehr auf der Welt wäre.

Die Ihrigen waren einstens zu einer Hochzeit gegangen; Als Sie nun so allein daheim war, und der Kinder hütete, schlug Sie das Gesang-Buch auf, und funde in dem Lied: Schönster aller Schönen, das Gesetz: dein Geist sey mein Mahl-Schatz, meiner Liebe Oel, deine tiefe Wunden meine sichere Höhl; dein Wort mein Regierer, dein Befehl mein Führer, bis zur frohen Hochzeit schreitet meine Seel. Da habe Sie an diesen Worten eine weit vergnüglichere Hochzeit allein gehalten, als andere unter grosser Gesellschafft; da seye Ihr der Umgang mit dem Schönsten aller Schönen zu einem köstlichen Freuden-Mahl worden.

Als Sie einen gewissen Geistlichen, der irgend wo zu Kost gienge, besuchen wolte, und von den Haußgenossen lang nicht angemeldet wurde; der Geistliche aber sich hernach entschuldigte, sagte Sie: Ey ein Christ muß nur warten können. Ich habe mit meinen blinden Augen, wie mir die Leut sagten, mich gegen einen schönen Blumen-Garten gewendet, und wiewohl ich nichts erblickte von denen Geschöpffen der Natur, so habe ich doch im Geist mich indessen erquickt an den Blümlein himlischer Betrachtungen.

Und

Und so war es ihre beständige Gewohnheit, mit einem Heyrath-Gut zwo Töchtern auszustatten, ich will sagen, mit nichts Leibliches umzugehen, daß Sie solches nicht zum höhern Gebrauch ihrer Seelen angewendet hätte. Sie konte keine Magd sehen, Geschirr über dem Brunnen fegen, daß Sie nicht hätte gedencken sollen an ihre natürliche Unreinigkeit, an die nöthige Reinigung ihrer Seele, an ihren schuldigen Fleiß, und an den freyen offenen Brunnen, Christum nemlich, wider alle unsere Unreinigkeit, Zach. XIII. ℣. 1. Sie schnitte einsten Suppen ein, und weil Sie hungerte, nahm Sie ein Schnittlein davon zu sich. Erhube aber alsobald ihr Hertz, und dachte: wenn einer Brod für andere einschneidet zur Suppen, so wird er ja selber nicht hunger dabey leyden. Ich bilde mir ein, so gehts auch denen Predigern, welche, indem sie andern zubereiten, und so köstliche Sachen fürlegen, ohne Zweifel selber auch zugreiffen, und vergnüglich davon essen werden. Ich wolte gewiß nicht Hungers gestorben seyn, wenn ich ein Prediger worden wäre! Ich glaube es dir gern, du Auserwählte des HErrn! Ach! daß es GOtt gefallen hätte, deinen edlen Geist mit einem männlichen Cörper zu verbinden, und dich einen Prediger werden zu lassen, es soltens viel hundert Seelen reichlich genossen haben! doch du hast auch nach deinem Beruf viele zur Seeligkeit gewiesen. Gelobet seye Gott, dein GOtt, Hallelujah!

Nur

Nur noch bey dem Suppen-Einschneiden einer andern Suppen zugedencken, so aß Sie einsten eine Milch-Suppe, weydete aber auch zugleich ihre Seele mit allerhand himlischen Betrachtungen. Als 1. daß GOtt seine Liebe auch darinnen zeige, und wie Er dem Menschen so gern gutes gebe, erweise, indem Er eine solche Annehmlichkeit in die Speisen geleget, daß sie den Menschen nicht nur sättigen, sondern auch erquicken. Denn wenn es einen hungert, und die Speisen wären wie die Artzneyen, so würde ja dem Menschen jedesmal angst seyn müssen, biß er geessen hätte. 2. Daß die Milch aus dem Safft des Grases in der Kuhe gleichsam distillirt werde, damit sie dem Menschen recht gesund und lieblich werde. 3. Daß die Kuhe nichts davon habe, sondern GOttes Güte fließt durch sie in der Menschen Mund hinein, ohne daß sich die Kuhe etwas davon zueignete. So sollen auch wir GOtt und Menschen dienen, nur jenem zu Lob, und diesen zu Dienst, und wenn wir dem andern noch so annehmliche und nützliche Dienste leisten könten, uns doch so wenig davon anmassen, als sich die Kuhe Ehre und Danck für die Milch anmasset, 2c. Doch wir wollen einmal hie abbrechen, und unsern Leser selber zur eigenen Ubung weisen. Nur bilde sich kein Unerfahrner ein, als hätte die Seelige sich auf dergleichen Reflexionen besonnen, und sich darmit den Kopff zerbrochen. Ach! nein, es floß ihro alles natürlich, das ist, ungezwungen zu, aus derjenigen lebendigen Quelle, die in Sie

geleget

geleget war. Wo der Saame Göttlichen Worts so hat fahen und wurtzeln können in einem Hertzen, da bringet die Erde von sich selbs das Graß, darnach die Aehren, darnach den vollen Waitzen. Marc. IV. ℣. 28.

Wir könten endlich einmal dieses Stück beschlieſſen, wenn wir nicht noch einige Dinge hätten, welche wir entweder bey andern bequemern Gelegenheiten versaumet haben einzuschalten, oder welche unter diese Rubrique von Ihrer Erfahrung so ziemlich können gebracht werden. Es betrifft Sachen, die Sie meistentheils von andern gehöret, und hernach hie und da zum Nutzen nacherzehlet hat. Als zum Exempel, da bey der oben gepriesenen aufrichtig-frommen Fräulein von Bruining Todten-Beth der Discurs vorgefallen war, ob die Seeligen im Himmel einander kennen würden? so habe die seelige Fräulein endlich geantwortet: Sie hätte eine eigene und solche Uberzeugung davon, daß wenns jedermann bestritte, Sie sich doch davon nicht würde abhalten lassen. Denn Sie selber habe solche Personen, die vor mehr als tausend Jahren gestorben, gesehen, und alsobald erkant, da Sie doch noch im Leibe seye. Es betaurte aber unsere Jungfer Sturmin billich, daß Sie den Discurs nicht weiter fortgesetzet, und die schon halb in der Ewigkeit stehende holdseelige Fräulein nicht um weitere Erklärung dieser ihrer Rede ersuchet habe. Allein es seye bey allen Anwesenden eine solche Stille

entstan-

entstanden, als wenn sie vom HErrn auferlegt worden wäre, um vielleicht nicht weiter zu fragen, als der HErr beschlossen hat, uns in diesem Zustand zu antworten.

Von einer gewissen Predigt über den armen Lazarum Luc. XVI. bezeugte Sie, daß Ihr die Expression darinnen: Lazarus hat auch bey seinen Brösamlein an den reichen GOtt Abrahams geglaubet; mehr, als die gantze Predigt zu Gemüth gedrungen seye.

Hieher gehören auch ein paar Träume, die andere gehabt, und von sich erzehlet haben. Z. e. eine gewisse Zuckerbeckin hie erzehlte Ihr, wie sie mit einem Prediger versprochen gewesen seye, der aber als Bräutigam verstorben, und hernach ihr in einer schönen Crone erschienen seye mit diesen Worten: So wirst du auch werden, dazu dir dein künfftiger Mann verhelffen wird. Als sie nun darauf geheyrathet habe in voller guter Hofnung eines frommen Mannes, habe sie einen sehr rauhen und groben Mann bekommen, der ihr durch solches Bezeugen zu der herrlichen Crone habe beförderlich werden müssen. O daß alle mißrathene Ehen so wohl gerathen! O daß alle mißvergnügte Ehen zu solcher ewigen Vergnügung dienlich werden möchten! Es prætendirte auch eine gewisse Person gegen Jungfer Sturmin zu wissen, daß ihr eine strenge und biß in ihren Tod separirt gewesene Frau M. erschienen,

und gesagt habe, daß ein grosser Eigenwille bey dem Separatismo seye. = = Doch wollen wir das übrige zurück behalten.

Einen eigenen gewissern Traum hat unsere Jungfer Sturmin um den Anfang des 1726. Jahrs gehabt. Eine gewisse Daime, mit welcher die Seelige überhaupt sehr einstimmete, kam in ihrer Morgen-Andacht mit einem besondern Eintruck auf die Wort: Wenn mein Hertz dran denckt, daß es ist besprengt mit des Heylands Blut, hoch es sich erfreuet ꝛc. so daß sie sich über dem kräfftigen und erquicklichen Zufluß des Trostes wol eine Stunde lang mit diesen Worten unterhielte, die ihr eben zuvor nicht so gewohnt waren. Doch sagte sie hievon an niemand nichts. Selbige Nacht aber traumete der Jungfer Sturmin, wie Sie zerschiedenes (so Sie aber nicht sagen wolte.) mit gedachter Frauen v. G. gesprochen, fürnemlich aber über diese erwehnte Worte des Gesanges, darüber jene sehr seye erquicket worden. Wachte hernach daran auf, reflectirte ein wenig drüber, schlief abermal ein, und hatte gleichen Traum zum andern mal. Dadurch ist Sie veranlasset worden, den andern Tag zu dieser Frauen hinzugehen, und im discurs auf dieses Gesetzlein des Liedes zu kommen; dadurch das bißher erzehlte offenbar worden ist. Das mag mit ein Zeugniß abgeben in die Materie von der geheimen und genauen Gemeinschafft und harmonie der in Christo vereinigten Seelen, ꝛc.

Nach

Nach der seel. Frau Doct. Möglerin, einer unter uns bekanten wahrhafftig gottseeligen und Creutz-geübten Matronen, Tode, stellte Sie den folgenden Tag einem guten Freund nachfolgende Personalien. Sie seye 1. eine von denen alten Weibern gewesen, mit welcher die jungen offt und viel hätten umgehen sollen, so wol Weißheit im ordentlichen Hausen, als sonsten auch Rath im Christenthum bey ihro zu hohlen.

2. Merckte Sie als etwas besonders an, daß diese alte Frau sich in der Fürbitte so weit ausgebreitet, und so viel particulier-Dinge eingeschlossen habe, dergleichen Sie nicht nur sonsten nirgend wahrgenommen, sondern auch in ihrer eigenen Fürbitte nie so weit gedacht habe.

3. Habe sich bey ihr gefunden eine grosse Danckbarkeit auch für die geringste Wohlthaten und Gaben GOttes. Z. Ex. wenn Sie in ihrer Schwachheit von der obern Rinde des Brods etwas in den Mund genommen, einige Krafft auszusaugen, habe Sie jedesmal hertzlich GOTT darüber gepriesen, wie auch über einen Apffel-Schnitz, und gesagt: Du lieber GOtt, du labest die Elenden mit deinen Gütern, Ps. LXVIII. ℣. 11. GOtt schämet sich nicht nur der Elenden nicht, sondern macht sich auch einen Ruhm davon, daß man Ihme nachsagt: Er labe die Elenden mit seinen Gütern. Wer wolte nicht gern elend seyn?

4. Gedult und Freudigkeit in ihrem schweren Leyden, da Sie nicht nur ihr Lebtag sonsten viel ausgestanden, und eine lange Zeit her übel gehöret, sondern auch bey neun Jahr lang stock blind gewesen, hat Sie doch immer einen frölichen Muth gehabt, und die Worte: Greif an das Werck mit Freuden, ꝛc. auf das Leyden applicirt, ja keinen Tag vorbey gehen lassen, ohne ein Lob-Lied zu singen.

5. Seye Sie von Kindheit auf eine grosse Liebhaberin des göttlichen Worts gewesen, daß Ihr Geist recht lebendig worden, wenn man Ihr davon gesagt, solte es auch nur ein Sprüchlein von einem kleinen Kind gewesen seyn. Fürnehmlich habe Sie es als eine grosse Wolthat des HErrn erkant, daß er Ihr in ihrem finstern, einsamen, offt verlassenen und betrübten Zustand noch einige Geistliche zusende, die Ihr Hertz mit GOttes Wort trösten und unterhalten.

6. Daher seye gekommen, daß Sie sich, sonderlich in ihren ehmahligen unruhigen Jahren des Sontags sehr erfreuet, wenn Sie frey habe mit GOttes Wort umgehen können, ohne daß man Sie darüber anfechten könte, als thäte Sie was zu viel. Deßwegen habe Sie sich sehr angelegen seyn lassen, Sambstags bey Zeiten fertig zu werden, und alles zu beschicken, damit Sie noch einen guten Vor-Sabbath haben, und hernach des Sonntags ihre Seele ungehindert weyden könte.

7. Sie

7. Sie seye aber nicht vergnügt gewesen, daß Sie für sich etwas gutes gehabt, sondern theils in der Woche, wenn die Ihrige etwas gearbeitet, habe Sie ihnen inzwischen etwas vorgelesen; theils aber des Sonntags habe alles zusammen kommen müssen, denn Sie habe gesagt: Es müsse eine Hauß-Kirche seyn, und es seye nicht genug, wenn schon ein jedes in seinem Winckel betten wolte.

8. Ihre Gedult in der beschwerlichen Wassersucht, vor welcher Ihr immer gegrauet, doch habe Sie dieselbe standhafft ertragen, und unter solchem schmertzlichen Leyden noch an eine andere blinde Frau hie, (welche 8. Tag vor Fr. D. Möglerin zuletzt gestorben,) gedacht, und gesagt, Sie werde ja auch rechte Pfleg und Warth haben. Endlich und

9. Ihr freudiger Abschied von der Jungfer Sturmin: Gute Nacht ihr Frommen, biß wir durch den Tod zu Christo sind gekommen, indeß zu guter Nacht. Ach! ja, nur indeß. Uber ein kleines sind wir wieder auf ewig beysammen. Jungfer Baaß, mein letztes ist: Ich bin vergnügt, daß mich nichts kan von deiner Liebe, O JEsu, trennen, und daß ich frey vor jederman dich darf meinen Bräutigam nennen, ꝛc. Und mit diesem seeligen Ende machen auch wir ein, GOtt gebe, erbauliches Ende an dem bißherigen Stücke.

VIII. Der seel. Jungfer Sturmin
Einsamkeit und Umgang.

DJeses verdiente fast keinen besondern Articul. Denn es ist sowohl ihr Sinn, als ihre praxis hierinnen, aus dem bißherigen gantz deutlich und hinlänglich zu erkennen. Doch haben wir auch über diesen Puncten noch ein und ander gutes Wörtlein von ihr aufgefaßt, so wir gern mittheilen wollen. Anfangs flohe Sie alle Bekantschafft, sonderlich mit fürnehmen Personen, welches freylich seine natürliche und geistliche Ursachen bey ihr gehabt hat, die ein erfahrner leicht selbsten ermessen wird. Genug, unsere Jungfer Sturmin suchte mit Gewalt die Einsamkeit; und flohe davor, wenn Sie hörte, daß jemand mit Ihr bekant werden möchte. Sie wünschte, daß nur niemand auf Sie achtung geben, oder Sie kennen lernen möchte, als die Armen, denen Sie zu essen brächte. Aber es gieng Ihr nach seiner Maaß, wie dem HErrn Christo selbs, von dem es stehet: Er gieng in ein Hauß, und wolte es niemand wissen lassen, und konte doch nicht verborgen seyn, denn ein Weib hatte von Ihm gehöret, ꝛc. Marc. VII. ℣. 24. seq. Eben so leuchtete auch ihr Tugend-Licht aus seiner eigenen Natur ohne ihr Gesuch und Gedencken immer weiter um sich, daß viele in solchem Glantz wandlen wolten.

Sie

Sie wurde deßwegen nach und nach bald in diese, bald in jene Bekandtschafft gezogen, bald von ungefehr, bald aus Gehorsam, bald aus Liebe, bald sonst aus Gewissenhafftigkeit; doch mit grossem Unterscheid der Häuser und Personen, mit vieler Furcht, nach reiffem Rath der Menschen, unter beständiger Anruffung GOttes. Wenn jedermann so bedencklich zu seinen Besuchungen kommt, so dörfften die Visiten zimlich rar, aber desto wohlgeordneter unter uns werden. Wir sind Zeugen dessen, was es gekostet hat, biß man Sie her, aus gebracht, und doch konte man Sie an manches Ort nicht bringen. Dieses müssen wir auch darum zeugen, weilen nicht allein Sie selber nach der Hand bißweilen gemeynet hat, ihre Bekantschafft seye zu weitläufftig worden, sondern hat sich auch von andern müssen darum ungleich ansehen und beurtheilen lassen. Wiewol doch alles zuletzt gut gethan gewesen war, wie wir solches bald hören werden. Unter vielen dencken wir unser Lebtag daran, wie es Ihr von einem gewissen Theologo so nahe gelegt worden war, in ein gewisses Hauß zu gehen. Doch traute Sie auf dieses allein noch nicht, sondern fragte auch einen andern Prediger damals auf dem Lande um Rath, was Sie thun solte. Und als auch derselbe meynte, Sie solte in Einfalt und Gehorsam hingehen, so gieng Sie mit Betten aus, mit Betten über die Gasse, und im Hause selber stun-

de Sie auf einer jeden Treppe still, und bettete eine Weile, daß der HErr diesen ihren Gang nach seinem Willen richten wolte.

Und der HErr hat Sie gewiß erhöret, und überal in ihrer gantzen Bekantschafft an seiner rechten Hand geführet; mehr als viele andere, die in ihrem Pharisäischen Hochmuth und Eigensinnigkeit hinter ihren Fenstern nicht nur alle vorüber gehende lästern, sondern auch alle andere Menschen denen Gassen und Wachten nach verleumden. Unsere demüthige und Lieb-volle Jungfer Sturmin aber hat im Nahmen GOttes viel tausend gesegnete Gänge gethan, wofür Sie das Lamm in der Ewigkeit an denen lebendigen Wasser-Brunnen unendlich erquicken wolle! Ihre Tritte wusch Sie in Butter, und ihre Fußstapfen trofen von Fette. Sie hat überal ein gutes Denckmal hinter sich gelassen, wo Sie auch nur **einmal** gewesen ist. Sie gieng um ihrer blöden Augen und schlechter Kleidung willen gantz einfältig auf der Gassen vor sich hin: Aber welches Auge Sie sahe, das preisete Sie seelig. Auch nur ihr blosses Ansehen war nicht ohne Erbauung und Zeugniß. Wo Sie aber erst selber hinkam, und ihren Mund aufthat, da war Sie wie ein reiner Leinwand, der zwischen dem Bisem gelegen ist, oder wie ein Balsam-Büchslein, welches eröffnet das gantze Gemach mit einem guten Geruch erfüllet. Ach! daß wir hie die Empfindungen unserer Hertzen dem Leser austrücken oder mittheilen

len könten! denn es war etwas lebhafftes und schmackhafftes um ihre Conversation. Weil wir Sie so viel hundertmal, und allemal mit neuer Verwunderung und Erquickung genossen haben, so dörffen wir getrost sagen, wie es uns jedesmal dabey zu Muth, oder, wie es uns so wohl gewesen seye. Sie hätte in Ansehung unserer vollkommen Hiob nachsprechen und sagen können: Man hörte mir zu, und schwiegen, und warteten auf meinen Rath. Nach meinen Worten redete niemand mehr, und meine Rede trof auf sie. Sie warteten auf mich, wie auf den Regen, und sperreten ihren Mund auf, als nach dem Abend-Regen, C. XXIX. ℣. 21. seqq.

Gleichwie Sie aber andere mit ihrem Umgang erfreuet, ermahnet, getröstet und erbauet hat: also spürte Sie unter der Gnade GOttes, daß auch Sie keinen Schaden und Hinderniß, sondern Seegen und Förderung in ihrem Christenthum davon gehabt habe. Das Bley ist manchmalen gut zu Sachen, wozu man das Gold nicht gebrauchen könte. Und so sahen wir uns in der Conversation gegen Sie an. Sie bekante öffentlich, daß es nicht gut seye, allezeit allein zu seyn. Man komme auf ein eigenes Wolgefallen an sich selbs, man werde unlittig und Lieb-loß gegen andere, daß man alle Menschen nach seinem Kopff haben wolle, oder nichts an ihnen ertragen könne, ꝛc. Doch seye freylich beym Umgang mit andern viele Fürsichtigkeit vonnöthen. Sie

habe deßwegen selber in ihrem Gemüth vieles darüber erlitten, alweil die Leute Sie an sich gezogen hätten, indem Sie nie mit sich zufrieden seye, und immer fürchte, Sie hätte anders reden, sich anders bezeugen sollen, ꝛc. Deßwegen habe Sie einmal Hrn. W. um Rath gefragt, wie Sie sich doch hierinnen verhalten solte? der habe ihr aber weiter nichts geantwortet, als: Der HErr behütet die Einfältigen, und lässets den Aufrichtigen wol gelingen, Spr. Salom II. ℣. 7. Ps. CXVI. ℣. 8. und damit habe er Sie von sich gelassen. Aber es seye ihr doch genug gewesen, und diene ihr noch. Denn Sie befehle täglich dem HErrn ihre Weege, und seye hernach ruhig, es möge ihr fürkommen, was da wolle, oder mit wem Sie auch zu thun kriegen möge.

So habe Sie auch dieses erfahren, wenn man immer vor sich selbs allein hinlebe, möge man leicht mit sich zufrieden seyn. Komme man aber hernach unter andere, und in verwirrte Umstände, so stehe man nicht auf seinem Posten, und versehe es bald da, bald dorten. Man gewöhne sich leicht, das Christenthum in solche seine Lebens-Art einzuschräncken, eben als wenn man unter vieler Unruh und Umgang mit andern nicht so fromm leben könte, als wenn man allein seye; daraus viel eigenes komme. Und wenn man doch hernach mit andern umgehen müsse, so stolpere man immerdar. Klagt hernach das Gewissen an, so wolle sich der Mensch bald mit diesen

Leuten,

Leuten, bald mit jenen Gelegenheiten und Ursachen entschuldigen, dadurch man verleitet worden wäre. Allein daraus werde dem Menschen nur die Beschaffenheit seines Hertzens offenbar, und kriege man die Fürstellungen: siehe, O Mensch, nichts ist Schuld, als dein Hertz, das nicht rechtschaffen mit GOtt daran ist, sonst wärest du auf deinem Posten geblieben, und hättest nicht so gefehlet. So müsse der Mensch GOtt nachsehen lernen. Denn man wisse offt nicht, warum einem doch alles zuwider gehe, und gantz anders, als man gewollt. Dieses seye aber die weise Führung GOttes, darauf man acht geben solle.

Und auf diesen Grund hat Sie pflegen zu antworten allen, die Sie über dergleichen Materie angelassen haben. In ihrer Saurbrunnen-Cur zu Zaisenhausen habe Sie ein Weibsbild um sich gehabt, die sich immer über anderer Leute übeles Verhalten beschwehret habe. Sie aber habe geantwortet: Das befremdet mich nicht, denn wie kan man das Leben von den Todten fordern? Ich muß mich vielmehr wundern, daß diese Leute nicht noch mehr böses thun. Dabey Sie die Lection gegeben habe: man müsse sich, wann man fromm seyn wolle, nur nicht so in Winckel einschliessen, und meynen, in dieser Lebens-Art, so und so, wilt du die Zeit hinbringen. Denn wenn man hernach aus dem Winckel heraus komme, so seye man wie ein entwehnt Kind, mit nichts

zufrieden,

zufrieden, ärgere sich an allem, plage sich und andere mit seiner Unruhe und Seltsamkeit.

Als Ihr ein L. Freund vom Land herein Klagen liesse, wie er durch den Umgang mit zeitlichen Dingen und weltlichen Menschen so zerstreuet werde: so gab Sie für diesen Prediger dieses mal einen Pfarrer ab, und sprach: ich weiß nicht, was dieses zerstreuet werden immer heissen solle! Ich habe mir jederzeit alles zu Nutz gemacht, was mir vorkam. Und noch jetzt wäre meine Freude, wenn ich nach GOttes Willen wegen meiner Augen unter denen Menschen recht fortkommen könte. Es geschahe einmal, da ich auf dem Marckt unter dem Getümmel ware, und so gut es die Augen vergönneten, sahe, daß so vielerley Sachen da waren, fiel mir ein, wie die Nothdurfft der Menschen zwar so groß wäre, aber doch die Güte GOttes noch grösser. Denn der Sachen sind mehr vorhanden, als man nöthig hat. Und das hat mich mehr erquicket an meiner Seele, als alles Getümmel mich hätte zerstreuen können. Sie sage getrost, wenn einer in seinem inwendigen recht beschaffen seye, so könne ihn das äusserliche nicht hindern. Das hat mich wachtsam gemacht, darum darf ich davon sagen. Jetzt kan mein Hertz immer beym Heyland seyn, es mag sich für ein Gestöber um mich herum erheben, was für eines will.

Eine liebe Frau habe Ihr einmal geklaget, es reue sie, daß sie sich ehedessen in den Eh-Stand begeben,

begeben, aber Sie habe ihr dagegen fürgehalten, was der ledige Stand ebenfals für eine mißliche und Versuchungs-volle Sache seye; mithin solle ein jeder am liebsten darinnen seyn, worein ihn der HErr beruffen habe. Wenn eine Person als unbekehrt, aus Ungehorsam, oder auf andere unrichtige Art, in den Eh-Stand gekommen seye, und das Gewissen wache ihr nachmals auf, und mache ihr bang: so dörffe sie sich doch aufs wenigste ihres Natur-Rechts getrösten, daß wie kein Sperling auf die Erde falle ohne GOttes willen, so werde Er auch sie nicht verderben lassen, wenn sie anders mit warhafftigem Hertzen sich zu Ihm umwende. Wäre man aber wider seinen eigenen Willen aus Gehorsam gegen Eltern ꝛc. hineingezogen worden, so dörffe man sich vor GOtt auf den kindlichen Gehorsam beruffen, und glauben, wenn es gleich dem äusserlichen Ansehen nach übel gienge, daß man nicht gesündiget hätte, weil man gefolgt, Gehorsam aber besser seye, als Opffer, deßwegen man auch den Seegen, wo man anders in seiner Ordnung nach GOttes Willen stehen bleibe, des Gehorsams geniessen werde. Gesetzt, der eine Eh-Gatte wäre widerspenstig und böß, so komme der fromme dem bösen doch darinnen zustatten, daß wenigstens durch jenen viel Unheil von diesem, Krafft des besondern Rechts vor GOtt, abgebetten werden könne.

Uberhaupt verstunde Sie sich wol auf das wahre von GOtt bezielte, und von JEsu Christo selber

ber getriebene gesellschafftliche Christen-Leben. Sie sagte, es gehe zwar fürnehmlich auf den Ehe-Stand, aber auch insgemein auf das gantze gesellige Leben der Menschen, wenn der weise Schöpffer gleich Anfangs gesagt habe, es seye nicht gut, wenn der Mensch allein seye, 1. Buch Mos. II. ℣. 18. Sie habe sich öffters gewünschet, wenn Sie ihrer Augen wegen könte, lieber eine Magd in dem unruhigsten Wirths-Hauß zu seyn, als in der Einsamkeit so vor sich zu leben. Denn Sie habe die beste Gedancken über denen verächtlichsten Arbeiten, und spühre, daß der Höchste etwas besonders in diese Lebens-Art vitæ practicæ geleget habe. Es seyen ihr auch die Worte in des Seel. Arnds Paradiß-Gärtlein immer bedencklich gewesen, wenn er bette: Mache mich zum **Gefäß** deiner Barmhertzigkeit, zum **Werckzeuge** deiner Gnade. Wer convertiren wolle, müsse billig zuvor seyn ein Gefäß der Göttlichen Barmhertzigkeit. Aber wenn nun einer Barmhertzigkeit von GOtt empfangen habe, solle er sie nicht allein für sich behalten und verschlieſſen, sondern ein Werckzeug Göttlicher Gnade auch an andern werden. Und wenns in dieser Ordnung getrieben werde, so gehe es recht zu: Was GOtt hie zusammen gefüget habe, soll der Mensch nicht trennen, aber auch das letzte nicht zu erst setzen.

Nun wir dancken noch einmal mit Hertz-erfreulichem zurück gedencken dem Geber aller guten

Gaben,

Gaben, unserm lieben GOtt, daß Er dieses güldene Gefässe der Ehre in seinem Hause mit so überschwenglicher Gnade erfüllet, aber auch dieselbe zu so einem gesegneten Werckzeug seiner Barmhertzigkeit, an so vielen Seelen, fürnehmlich aber an uns Dürfftigen, gemachet hat. Ja gewiß ist Sie ein gesegnetes Werckzeug an unsern Seelen gewesen, die wir uns zu dieser Schrifft bekennen. Der HErr weißts, was wir nicht weiter sagen dörffen. Der ewige Vergelter vergelte dir deine That, und dein Lohn müsse vollkommen seyn bey dem HErrn, du seelige Beata! Ruth II. ℣. 12.

IX. Ihr Verhalten unter dem Leyden.

DIese rubrique wird kurtz seyn können. Denn nach ihrem Sinn hatte Sie kein Leyden, oder doch wenig Leyden. Sie war schon über 40. Jahr alt, da Sie von unserm seeligen Herrn Pfarrer Jäger eine Predigt hörte von dem Aergerniß des Creutzes. Weil Sie nun kein Creutz (nach dem gemeinen Verstand) zu haben vermeynte, so fragte Sie sich selbs, wie Sie denn diese Predigt jetzt auch zu einigem Nutzen bringen wolle? und endlich fiel es da hinaus, Sie wolte es mit halten, wie man in denen Haußhaltungen allerhand Sachen einzumachen pflege auf künfftige eigene, oder anderer Leute Bedürfniß. Also wolle Sie nun diese Predigt einmachen,

chen, biß Sie einmal auch ein Creutz bekomme. Zwar würden andere an ihrer Stelle Creutz genug an ihren Fingern her erzehlet haben. Aber unsere gedultige und großmüthige Jungfer Sturmin hielte nicht dafür, daß Sie etwas leyde. Die Blödigkeit ihrer Augen erkante Sie als eine Wolthat GOttes mit frölichem Danck. Sie sagte, Sie seye recht wol mit dem lieben GOtt zufrieden wegen ihrer Augen, und heisse bey Ihr, wenn Sie z. Ex. etwas suche, und finde es auf dem Boden, oder wenn Sie zur Noth ausgehen, oder jemand ein Hauß zeigen könne: es mag leicht etwas seyn, so erfreuet es die Kinder. Ach! ja, Sie dancke dem L. GOtt hertzlich für alles, und habe schon öffters bezeuget, Sie wolte nicht, daß Sie nicht so blöden Gesichts wäre. Denn Sie würde Ihm gewißlich nicht so offt gedancket haben, wenn Sie schärfer gesehen hätte. Geschehe Ihr schon manches saur, so gedencke Sie, daß Sie auf Erden, und noch nicht im Himmel seye. Sie lief einmal bey harter Winters-Zeit in einem engen Gäßlein einem Bauren gegen seinen Wagen, der Sie hart angefahren und gesagt: du tummer Ochß und Esel, was laufst du mir unter den Weg. Allein Sie antwortete sanfftmüthiglich: Mein lieber Freund, ich sehe nicht wol. Aber unser HErr GOtt verzeyhe es euch.

Ob Sie aber nun gleich der himlische Vater mit denenjenigen Beschwerlichkeiten, welche das ehliche und bürgerliche Leben mit sich führet, verschonete:

schonete: so trug Sie doch auch ihr Theil Creutz, welches von dem Christenthum so wenig kan geschieden werden, als das Brennen vom Feuer. Ihr Creutz aber war die wahre und innerliche Gemeinschafft mit JEsu Christo dem Gecreutzigten. Noch vor einem Jahr in der Fasten-Zeit sagte Sie, daß dieses der Punct seye, den Sie aus der Paßions-Historie zu lernen sich fürgenommen habe, nemlich **die Gemeinschafft des Leydens Christi.** Denn Sie finde, wie sehr es an diesem Stück auch bey Jüngern Christi noch fehle, und daß mans entweder nicht erkenne, oder sich, wenn es zum Ernst kommen solle, zu weich finden lasse. Darnach war ein Stück ihrer Leyden die noch inwohnende, und noch nicht völlig gestorbene Sünde. Wenn sich von dieser etwa noch eine Krafft regete, ach! wie konte die Seelige darüber verunruhiget, betrübet und geängstiget werden, weit mehr, als andere durch würckliche Ausbrüche! Ein einiges Exempel wird anzeigen, daß ihr Gewissen über ein Stäublein zarter und empfindlicher gewesen seye, als andere, die nicht unter den rohen seyn wollen, ein dicker Balck nicht schmertzet.

Nemlich es schlugen einmal in ihrer Gegenwart zwey Kinder einander. Da sagte Sie in der Schnelle und Unbedachtsamkeit zu dem jüngern, das ihr besonders lieb war: wehre dich, laß dich nicht so schlagen. Aber hilff GOtt! wie gieng es, als kaum diß Wort aus dem

Mund war, in ihrem Gemüth untereinander! Sie kam auf einmal in die gröste Bedrängniß. Sie wurde über dem Aergerniß denen Kindern gegeben aufs schärfeste angeklagt. Der Mühl-Stein, den Christus gedrohet, Matth. XVIII. ℣. 6. hieng ihr schon an dem Hals, und wolte Sie in den Feuer-See versencken, wo er am tieffesten ist. Da wurde ihr alles Vertrauen im Gebet sich zu GOtt zu wenden, weggenommen, und Sie hatte selbige gantze Nacht keine Ruhe; des andern Tages wolte Sie solche Last ihrem Herrn Beicht-Vater offenbahren, ihre Sünde bekennen, und Trost für ihre Seele suchen. Sie hielte sich aber nicht würdig, einen solchen Knecht GOttes mit sich, einer solchen leichtfertigen Creatur, zu bemühen; und gieng also wieder vom Hauß hinweg. Ja Sie durfte sich nicht einmal unterstehen zu seufftzen: HErr, erbarme dich mein! denn dieses war zu köstlich für Sie. Sie gieng zur Kirche; aber konte weder für sich, noch für andere betten, auch nicht nachbetten, da ein Kind getaufet wurde. Und in diesem jämmerlichen Zustand blieb Sie, biß in der folgenden Mittwochs-Predigt der Spruch aus Esai. XLV. ℣. 11. Weiset meine Kinder, das Werck meiner Hände zu mir; fürkam, und daraus bezeuget wurde, wie der HErr auch die, welche noch von Ihm abgeschieden seyen, für seine Kinder erkenne, so ferne sie doch noch ein Werck seiner Hände seyen, und wolle, daß sie aus ihrer Irrung hingewiesen werden

sol-

sollen zu ihm. Unter diesem Vortrag begunte Sie sich zu fassen, und dachte, Sie wolte es hierauf wagen, und sich auch wieder hinweisen lassen zu ihrem GOtt. Nachdem Sie nun heim kam, fiel Sie nieder auf ihre Knie, hub an einfältiglich zu betten, und sprach: Ewiger GOtt, dis und das ist vorgegangen in vorigen Tagen. Du weissest es, zu meinem Beicht-Vater dem Helfer O. bin ich nicht so keck gewesen zu gehen: aber zu dir bin ich so keck jetzund, nicht zwar als dein Kind, aber doch als ein Werck deiner Hände, hinzugehen, weil du deinen Knechten befohlen hast, sie sollen auch so ausgeartete Leute, wie ich bin, dennoch zu dir hinweisen. ꝛc. ꝛc. Und da Ihr ferner unter dem Fortbetten auch die Worte einfielen: Der HErr ist allen gütig, und erbarmet sich aller seiner Wercke / Ps. CXLV. ℣. 9. so wurde es algemach wieder stille und heiter in ihrer Seele.

Es wird unten in dem Auszug ihrer Briefe noch ein dergleichen höchst bedenckliches Exempel fürkommen. Desgleichen mancherley Bekäntnisse von der Abwechslung des Lichts und der Finsterniß in ihrem inwendigen, als ein ferneres Stück ihrer Leyden. Davon wir jetzt hören wollen, wie Sie sich darein geschicket habe. Sie sagte, Sie habe ehedessen viele innerliche Abwechslungen erfahren, und öffters sich nicht darein schicken können. Wenn Sie ausserordentliche Freude und Süßigkeit empfunden, so

habe Sie sich hineingesetzet, als wäre das ihr bleibender Himmel. Kaum habe Sie sich gefreuet, so seye Traurigkeit gefolget. Da habe Sie denn gemeynet, jetzt seye wieder alles verlohren. Dieses hin und her fallen habe Sie schröcklich gequälet, biß Sie die Gleich-Waage endlich getroffen, und nun zwar GOtt dancke, wenn Er ihre Seele mit einem freundlichen Blick ansehe; aber gleich dabey sich erinnere, daß es nicht GOttes Schuldigkeit seye, Ihr das allezeit zu geben. Habe Sie es denn nimmer, so bescheide Sie sich mit Hiob: Haben wir das Gute empfangen von dem HErrn, warum wolten wir das Böse, oder finstere, nicht auch annehmen, oder vielmehr uns nur ein wenig patientiren? Job. II. ℣. 10. Ihres seeligen Herrn Vaters Reimlein seye gewesen.

Am guten Tag hab guten Muth,
Den bösen nehme auch vor gut;

Denn beede hat GOtt neben einander geschaffen, daß der Mensch nicht wissen soll, was zukünfftig seye, und also in guten Tagen nicht sicher, in bösen nicht verzagt werde, sondern überal sich nur bloß dem Göttl. Willen überlasse. Pred. VII. ℣. 15.

Sie hätte einmal im vorübergehen zwey Weiber gehöret miteinander zu discuriren, und die eine sagen: Wenn ich gleich bißweilen ein paar Tag lang kein Brod im Hauß habe, so trage ich darum den lieben GOtt nicht gleich aus

bey

bey andern Leuten. Und so mache Sie es auch. Wenn Sie sich dürr und unempfindlich befinde, so erfülle Sie deßwegen nicht die Gassen mit Klagen. Sie möge den lieben GOtt nicht sobald ausrichten bey andern Leuten. Er beschehre doch über eine Weile wider ein Stücklein Brod.

Das wiederfuhr ihr einmal auf eine artige Weise, gleichwie Sie eben überhaupt ein Lust-Spiel Göttlicher Weißheit und Gnade in allen ihren Wegen war. Sie war vor einigen Jahren gar sehr niedergeschlagen in ihrem Gemüth! Darauf wurde Ihr im Schlaff fürgestellet, Sie solte hingehen zur Frau v. G. Weilen aber damals ihre Bekantschafft mit dieser Dame noch nicht sonderlich war, furchte Sie sich, und gieng nicht hin. Sie probirte es mit der Kirche, aber es half nichts; Sie besuchte ihren Herrn Beicht-Vater, aber auch das war vergebens. Inzwischen hielte es die andere Nacht bey Ihr an, Sie solte an gedachten Ort hingehen, da werde Ihr geholffen werden. Endlich gieng Sie hin. Trafe aber diese Person viel trostloser und dürrer an, als Sie selbsten war. Da wurde Sie genöthiget, dieser zu zusprechen. Nachdem Sie nun zuletzt eben so betrübt, oder noch schwerer weggienge, als Sie hingekommen war, schoß es ihr daheim plötzlich in ihren Sinn: Siehe, was du dieser Seelen zugesprochen hast, das lasse dir auch gesagt seyn! Darauf erzeigten sich die jener Person fürgehaltene Sprüche und

Gründe mit grosser Krafft an ihrem eigenen Hertzen, und ihr Traum hatte seine liebliche Erfüllung.

Nun ist noch die empfindlichste Art des Creutzes übrig, nemlich die eigentlich so genante geistliche Anfechtungen. Wie gewaltig Sie auch in diesem Sieb gerüttelt und herumgeworffen worden seye, haben wir schon oben erzehlet. Jetzt wollen wir uns von dieser wolgeübten Lehrmeisterin noch sagen lassen, wie Sie auch hiernnen ihre Prob bewiesen, und was Sie gut für sich befunden habe. Sie seye bey ihren besten Unternehmungen und Ubungen, unter Anhörung Göttlichen Worts, deßgleichen unter dem Gebet, mit den allerentsetzlichsten, wüstesten und lästerlichsten Gedancken dermassen geplaget worden, daß Sie zuweilen kein Wort in der Predigt habe hören können, noch fast an nichts gutes mehr gedencken dörfen, ihr Gnaden-Stand und Hofnung der Seeligkeit seye ihr völlig zweifelhafft gemacht worden. ꝛc. Einsten aber seye ihr plötzlich eine Frage in den Sinn gekommen, eben da sie in solcher Noth aus der Kirche gegangen: Ist der HErr Christus damals, als die Juden sein Angesicht mit Speichel überworffen hatten, nicht auch GOttes Sohn gewesen? Matth. XXVI. ℣. 76. Und da Sie die Frage nicht anders, als mit Ja beantworten können, und gestehen habe müssen, daß Er unter selbiger Bespeyung eben so wol GOttes Sohn gewesen, als damals, da sein

Angesicht auf dem Berge geglänzet habe, wie die Sonne, Matth. XVII. ℣. 2. so seye Sie von der Zeit an zum Frieden gekommen, nachdem Sie die application des obigen auf ihren Zustand gemachet, wie Christliche Leser sich selbsten werden vorstellen können.

Auch das habe Sie gut befunden, was sonsten auch gerathen werde, daß, wenn solcherley Gedancken haben ansetzen wollen, Sie dieselbe nimmer angenommen, noch dawider disputirt habe. Denn wie zanckſichtige Personen durch das wörtlen und hin und wieder beſſen, nur desto mehr aufgebracht werden: so gehe es auch hie. Je mehr man diesen Gedancken widerspreche / je mehr wüten und toben sie. Hingegen wenn der eine Theil schweige, so müsse endlich der andere auch aufhören. Ja Sie habe begehren auch in diesem Stand ein Lämmlein zu seyn, welches wenn es die Hunde hetzen und anbellen, in der Stille fortgehe, und sich nur desto näher an den Metzger hinan schmiege. Also wenn Sie von den bösen Gedancken, als von bellenden Hunden / unter dem Hören, Lesen, Betten, ꝛc. seye angefallen worden, so habe Sie sich nur desto genauer zu ihrem treuen und erbarmenden Hirten hingehalten, und fortgegangen, in guter Zuversicht, daß sie Ihr nichts werden schaden können. Aber auch diesen Vortheil habe Sie aus der Erfahrung endlich abgemerckt, daß Sie angefangen habe, die Anklagen ihres Gewissens zu untersuchen, und gleichsam mit Christo zu

fragen: Habe ich unrecht geredet oder gethan, so beweise es; hab ich aber recht gethan, was schlägst du mich? Joh. XVIII. ℣. 23. da habe es denn dem Gewissen offt an Beweißthum gefehlet, und darum habe Sie es verachtet. Seye Sie aber schuldig gewesen, so habe Sie es in Demuth erkannt und abgebetten, und es hernach gut seyn lassen.

Gleichwie Sie aber schon offt gesagt habe: Sie wolte nicht, daß Sie nicht blind gewesen wäre, denn sonst hätte Sie die Wolthat ihres wenigen Sehens nicht so groß erkant: Also sage Sie GOtt auch Danck für alles Leyden, und mancherley Anfechtungen, und wolte nicht, daß Sie eine weniger gehabt hätte. Denn die Anfechtung habe Sie gelehret aufs Wort mercken. Bey 3. Jahren her aber (das war 1. Jahr vor ihrem seeligen Ende) wisse Sie nichts mehr von Unruhe, sondern genieesse den Frieden GOttes, der höher seye, als alle Vernunfft, und der ihr Hertz und Sinne bewahre in Christo JEsu. Und damit wurde Sie zu ihrer letzten Friedens-Hinfahrt zubereitet. Welche zu beschreiben mir aber eben so schmertzlich fället, als unendlich vergnüglich mir die bißherige Wiederhohlung ihres Lebens gewesen ist.

Der seel. Jungfer Sturmin unvermuthetes und seeliges Ende.

Wir nennen es ein unvermuthetes Ende. Nicht in Absicht auf die seel. Jungfer selber. Denn diese hat sich ih-

ihre baldige Ausführung doch noch bälder in ihrem Sinn fürgestellet gehabt. Wenigstens sich von ferne her dazu bereitet, und nicht nur ihre Sterb-Kleider schon zerschiedene Jahre her fertig gerüstet, sondern auch wegen ihrer zeitlichen Verlassenschafft eine schrifftliche Fürsehung gethan, und ihre Liebe recht klüglich unter diejenige, welche ihr die allernächsten auf Erden gewesen, vertheilet, nemlich unter ihre hertzlich geliebte Herrn Brüder, und unter die Armen. Denn obwolen gedachte beede Herrn Brüder Ihro bey etlichen Gelegenheiten zuvor deutlich bezeugt hatten, wie Sie Ihro in Verschaffung des wenigen Vermögens nach ihrem Tod das geringste nicht wolten in Weg legen; auch es einigen unter uns bißweilen geschienen hatte, als wäre Sie geneigt, keinen anderen Erben als Christum einzusetzen: So muß sich doch in den letzten Zeiten die fürsichtige Jungfer eines andern bedacht, und beschlossen haben, diejenige, welche Ihr die Ordnung der Natur und des göttlichen Gesetzes selbs so nahe gesetzt, und von welchen Sie so viele Liebe zuvor genossen, nicht gantz vorbey zugehen, sondern ihre Danckbarkeit ihnen auf diese Weise zu erzeigen, wie Folgender hinter Ihro gefundener Zettul deutlich ausweiset:

Liebe Brüder.

Mein letzter Will und Begehren an euch bestehet darinnen, daß von dem zeitlichen

Gut, welches ich hinterlasse, die Helffte in die hiesigen armen Häuser solle gegeben werden, wie ich es schon vor etlichen Jahren gelobet habe, und auch damalen schon davon gesagt. Die übrige Helfte lasse euch der liebe GOtt im Seegen geniessen, und vergelte eure Liebe mit seiner Liebe. Amen.

Stutgard den 12. Nov. 1729.

Beata **Sturmin.**

Dieses ist auch von der seeligen Herrn Brüdern richtig befolget, und die Helffte in gleichen Theilen in die hiesige 5. offentliche armen Häuser entrichtet worden.

Absonderlich aber hat die Seelige als eine kluge Jungfrau ihre Lampe brennend, und mit Oel wol gefüllet in grosser Munterkeit gehalten, und mit Verlangen auf die erwünschte Stimme gewartet: Siehe, der Bräutigam kommet, stehe auf, und gehe Ihm entgegen! Matth. XXV. ℣. 1. sqq. Das Uhrwerck ihres Lebens war bißher richtig und munter gegangen in dem Glauben der Außerwählten GOttes, und in der Erkantniß der Wahrheit, die zur Gottseeligkeit führet, in der Hofnung des ewigen Lebens, welche das Gewichte daran war, Tit. I. ℣. 1. 2. Diese Hofnung des ewigen Lebens war aus der Krafft der Wieder-Geburt dermassen lebendig, grünend und wacker in Ihr, daß, als einsten weitläufftig unter uns discuriret wurde, ob, und wie ein Christ seiner ewigen Seeligkeit gewiß und versichert seyn könte?

Sie

Sie zuletzt den Ausschlag gab: Dieser gantze discurs seye ihrentwegen nicht nöthig gewesen, denn Sie seye ihrer Seeligkeit so gewiß, daß auch der geringste Zweifel nicht bey ihr walte. Denn Sie habe schon das ewige Leben in sich. Darum Sie auch in ihrem Leichen-Text GOtt zum voraus dafür zu dancken pflege, und die Hinterlassene damit von solcher ihrer freudigen Hofnung wolle versichern lassen aus 2. Tim. IV. v. 18. Der HErr aber wird mich erlösen von allem Ubel, und mir aushelffen zu seinem himlischen Reich. Ihm seye Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Es war also nur unserer Seits ein unvermuthetes Ende. Denn obwol ihre schwächliche Natur, und der durch beständiges Betten, vieles Wachen, weniges und schlechtes Essen, auch andere Strenge und Anstösse erschöpffte Leib von langem her eine hangende Wand war, die den Einfall drohete: so hoffeten wir doch, der HErr würde dieses Licht noch nicht unter uns auslöschen, sondern solches in unserm Hause noch länger zum gemeinen Nutzen leuchten lassen. Sonderlich da die Seel von Zeit zu Zeit immer Evangelischer, hertzlicher, zuversichtlicher, freundlicher, frölicher und stärcker wurde in ihrem Geist, der solchen Lebens-Balsam auch dem Leib mitzutheilen schiene. Allein gleichwie Sie selber volle Schritte dem HErrn in der Heiligung entgegen gethan hatte, also eilete der HErr hin-

hinwieder zu ihrer Vollendung. Ehe Sie selber erkranckte, wurde Sie in ihren letzten Wochen eine doppelte Krancken-Wärterin, oder, wie man es in ihrer Leich-Predigt besser gegeben hat, ein volkommenes Liebes-Opffer, und einem Licht auch hierinnen gleich, das sich, indem es andern diente, selber verzehrete. Sie wurde kranck, schwach und tod fast auf einmal. Denn biß an ihr Ende hinan nesciebat tarda molimina Spiritus sancti gratia, alle ihr Sach gieng hurtig durch des H. Geistes Gnade. Und auch darum ist ihr Ende ein unvermuthetes Ende gewesen, weil Sie eher starb, als ein grosser Theil Leute, auch ihrer Bekantesten, Sie kranck zu seyn wusten.

Alles was man von denen äusserlichen Umständen ihres Sieg-Bettes sagen kan, bestehet in diesen drey Worten. Nachdem Sie, wie gedacht, andern ihre Liebe und Treue erzeiget hatte, und den 4.ten Jan. noch das letzte mal am Mittwoch in der Kirch gewesen war, spürte Sie den 5ten darauf, als vor dem Fest der Erscheinung Christi, in der Nacht einen Frost, worauf Sie sich noch biß auf den 8ten hujus in erträglichem Stand befunden, an selbigem aber liegen bleiben müssen, dabey sich die leydige exanthemata des Friesels zwar gezeiget, aber unerachtet der gebrauchten hiezu dienlichen Artzneyen und Sorgfalt des Herrn Medici sich nicht recht hervor thun wollen, sondern die angefan-

ge-

gene excessive Hitz, und die den 9ten dito, wegen zimlich zurück gegangenen Friesels, dazu gekommene grosse leibliche Bangigkeit immer continuirt, biß sich endlich Mittwochs den 11. huj. gegen dem Mittag eine Lähme an der Zunge eingefunden, so ihr die Sprache fast völlig benommen. Worauf nach und nach der Abgang der Lebens-Geister schnell zugenommen, so daß Sie nach vorher gegangenen wenigen motibus convulsivis, unter dem Zuspruch und Gebet ihres unterdessen herbey gerufenen Herrn Beicht-Vaters und übriger Umstehenden Nachmittag um 3. Viertel auf 3. Uhr ihren Geist aufgegeben hat, und der Seelen nach mit ihrem so offtmals treu geprieenen Heyland vereiniget worden ist, nachdem Sie Ihr Christliches und gottseel. Leben gebracht hat auf 47. Jahr, 3. Wochen und 4. Tage.

Mithin war zwar ihr Ende unvermuthet und kurtz: aber doch auch frölich und seelig. Wir betauren zwar, theils daß Fleisch und Blut so schnell einen so hefftigen Ruin ihres äusserlichen Menschen gemachet; theils daß ihre sorgfältige Liebe Sie bewogen hat, ihre Kranckheit auch vor ihren liebsten und vertrautesten verborgen zu halten: sonsten ihr Abschied denen besuchenden ein noch viel grösserer Seegen würde geworden seyn. Sie hat aber auch gegen die wenige, die zu ihr kamen, ihren Mund frölich aufgethan, und geredet, wie es der Hofnung,

die

die in Ihr war, würdig gewesen. Als jemand von uns Sie an dem letzten Sontag, den Sie auf der Welt hatte, besuchete, und Sie wider Vermuthen im Bette kranck antrafe, und deßwegen sein Christliches Mitleyden nebst Anwünschung der gnädigen Hülfe GOttes zu baldiger Besserung bezeugete, antwortete Sie darauf: **Des HErren Wille geschehe!** dieses ist mein Kopff-Küssen, es mag gehen, wie es will. **Sterben möcht ich zwar am liebsten;** aber ich will doch nicht wählen, sondern dem guten Willen GOttes alles überlassen. Ich habe mich allezeit am besten dabey befunden, wenn ich es gemacht habe, wie die 4. Thiere bey dem Ezechiel, die sich keine Mühe haben geben dörfen im hin und her kehren, sondern wo sie der Wind hingetrieben, da haben sie sich auch mit ihren Angesichtern hingewendet, C. I. ℣. 19. 20. So rühre ich mich auch nicht selber, und sorge für nichts; sondern warte auf den Wind des Willens GOttes, es gehe hernach zum Leben oder Sterben. Und dieses bekräfftigte Sie mit folgendem Seufftzer, welchen Sie sonst gemeiniglich auch bey dem Tisch-Gebet zu sprechen pflegte:

Gib dich mir HErr JEsu mild,
Nehm mich dir, HErr, wie du wilt,
Und vollbringe deinen Willen,
In, durch und an mir, mein GOtt.
Deinen Willen laß erfüllen,
Mich im Leben, Freud und Noth,

Ster-

Sterben als dein Ebenbild,
HErr, wenn, wie und wo du wilt!

Bey hernach zunehmender Kranckheit nahme auch die Hofnung ihrer Erlösung zu, nach welcher Sie mit ausgerecktem Halse sich sehnete, und wie Sie ohne alle Furcht des Todes seye, bezeugete. Insonderheit lockete am letzten Abend auf dieser Welt, am Dienstage, ihr geliebter und erst vor etlichen Wochen zuvor unter andern auch Ihr zu lieb von Regensburg angelangte jüngerer Herr Bruder, noch ein herrliches und Glaubens-volles Triumph-Lied aus ihrem Hertzen und Munde heraus. Denn da er in Gegenwart noch anderer Christlicher Freunde sich sorgfältig bey ihrem Bette bewiese, und unter andern fragte: Wie befindet sich denn die liebe Schwester? Wie ist es Dir? antwortete Sie: gantz schlecht; es ist mir sehr bang um das Hertz; ich werde wol sterben müssen. Da mochte ihr Herr Bruder etwa gemeynet haben, Sie klage von ihrem Seelen-Zustand, und wolte ihr einen Christlichen Muth wider den Tod einsprechen, und sagte: Meine liebe Schwester, ergib dich in den Willen Gottes, du hast es ja bey gesunden Tagen allezeit gethan. Darauf erklärte Sie sich deutlicher, und sprach: Sie habe auf ihre leibliche Kranckheit geantwortet, die ihre Brust so sehr beklemme, und den Athem also verhindere. Was hingegen meine Seel betrifft / da hats

keine

keine Noth. Ich wolte, daß mein lieber Bruder wüßte, was ich erst in vergangener Nacht für einen süssen Umgang mit meinem Heyland gehabt habe; ich beklage nur, daß ich durch die Macht der Kranckheit daran gestöhret werde, und nicht so ungehindert darinnen ruhen kan. Aber in meinem Gemüth ficht mich gar nichts mehr an. **Ich fürchte keine Sünde / keinen Teufel / keinen Tod / keine Hölle / noch sonst etwas.** Es kommt nur noch auf den armen Cörper an, dem sein Recht auch noch geschehen muß. Welches wie Sie mit grosser parrhesie und Freudigkeit ausgesprochen, also ist auch ihr ohnehin enterdirter Herr Bruder mit denen andern gegenwärtigen, hertzbeweglich gerühret worden, und wünschten nur, daß Sie den affect und gebrauchte formalien der Seeligen vollkommen hätten austrücken können. Dennoch wagte es der Versucher, aus einer geringen äusserlichen Veranlassung, nemlich der Wechßlung eines Hembds, ihren tiefen Seelen-Frieden zu trüben, und ihr noch einen gewissen Scrupel, als hätte Sie darinnen etwas gefehlet, ins Gewissen zu schiessen. Aber O eine treue Seele, welcher der Verleumder in seinem letzten Anfall, und grössestem Zorn bey der so kurtzen Zeit noch, nichts von ihrem gantzen Leben sonst fürwerfen konte / als dieses! Was denn? Wir dörfens nicht deutlicher sagen, nemlich in der That, **nichts / etwas nichts-heissendes.**

Doch

Doch war Sie auch damit noch nicht gerechtfertiget, sondern muste in selbiger letzten Nacht noch ihr letztes Gericht durchgehen, und unter mancherley Göttlichen Läuterungen etliche Stunden lang zum Eingang in das Allerheiligste vollkommen zubereitet werden. Sie konte sich des andern Tages wegen schon grosser Schwachheit nicht völlig heraus lassen, sondern sagte nur zu dem Sie besuchenden guten Freund, der dieses schreibet: wie ernstlich hat sich heute Nacht unser GOtt noch gegen mir erwiesen! wie hat er mich so genau durchsucht! wie muste alles angetastet, und von seinem Gericht geprüfet werden! Ach! wie gut ists, daß alles aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit ankommet! Ich habe kämpffen müssen, biß heute die Morgen-Röthe anbrach: habe aber auch mit Jacob den Seegen davon getragen durch meinen Heyland JEsum Christum. Ich antwortete Ihr, was ich meynte für eine nunmehr gecrönte Kämpfferin zu gehören, befahl mich ihrem Andencken vor GOttes-Stuhl, und nahm einen kurtzen, aber Leib und Seel bewegenden Hofnungs-vollen Abschied, wir würden in kurtzer Zeit einander wieder schauen dort in der Ewigkeit. Sie aber gab mit ihrer schon zimlich schweren Zungen ihren Seegens-Gruß an die übrige ihr vertraut gewesene Seelen mit, welche Sie nicht mehr selber hätte sehen und sprechen können. Und dieses mögen ihre fast letzte Worte

gewesen seyn, nachdem die Zunge in denen übrigen paar Stunden immer gelähmter wurde, als welche der H. Geist nicht mehr nöthig hatte, sie zu vertretten mit seinen Seufzern, welche wir Menschen nicht aussprechen können. Der HErr weiß, wie da mein Hertz in Stücken gebrochen war; wie kümmerlich ich getrennet und gerissen wurde von dieser mir so lang und so gar besonders verbundenen Seele; und wie lang ich auch beym Fortgehen noch zurück geschauet habe nach ihrem zwar verstellten Angesicht, welches aber jetzund verkläret leuchtet wie der Sonnen-Glantz!

Nun endlich Adieu, du seel. Beata und Christliche Tabea, du auserwählte Tochter des himlischen Vaters, du Schöne des HErrn, du Freundin deines Freundes, du Braut und Mitgenoßin JEsu, du Geliebte des Geliebten, lebe wol! lebe wol, und genieſſe zu deinen unendlichen Erquickungen der Freuden, die dir JEsus bereitet hat! das herrliche Licht GOttes des Vaters umkläre dich: die süsse Liebe deines Bräutigams JEsu durchflieſſe dich: der Trost des H. Geistes überströme dich: die Krafft des Dreyeinigen GOttes durchdringe dich im himlischen Paradiß, da Freude ist die Fülle, und liebliches Wesen zur Rechten GOttes immer und ewiglich. Deine Gebeine werden unter unsern Nachkomen noch grünen, und dein Gedächtniß wird im Seegen bleiben in und auſſer Würtemberg, bey allen, die den HErrn fürchten.

ten. Deine Seegen triefen über das Haupt deiner liebsten Hinterlassenen, sonderlich des jungen Lämleins, welches du als eine Schaaf-Mutter so gesegnet zu der Erkäntniß und Liebe des Ertz-Hirten angewöhnet hast, und deine Gebete seyen ein Saame, der auch ins künfftige dem gesamten Landschafft-Hauß noch eine volle Ernde bringe. Dein Exempel ziehe dir alle nach, die dich gekant haben, und reitze auch die, welche jetzo nur von dir hören. An uns allen lasse der lebendige GOtt dein erbauliches Leben also gesegnet seyn, daß wir unter ermunterter Hoffnung des ewigen Lebens deinen Fußstapffen frölich nachfolgen, und am Ende der Tage also zu dir versamlet werden mögen, daß man nicht eines von uns vermisse, daß von der ewigen Ruhe keines dahinten geblieben seye. Amen.

Schließlich wollen wir noch anhängen das schöne Charfreytags-Lied/ welches der jüngere Herr Bruder unserer seel. Jungfer Sturmin Ihro Anfangs bekant gemacht, und Sie hernach theils wegen der Materie selbs, theils wegen der anmüthigen Melodie sehr lieb gewonnen hatte, auch sich solches auf ihrem Sterb-Bett noch einige mal von ihrer Jungfer Baase, Charlotte Beata, fürsingen lassen.

1.

REißt ihr Felsen! Erde bebe! Sonne, gib nur dunckles Licht! Alle Welt in Trau-

ren schwebe, ach! Mein Felß und Heil zerbricht!
Mein Licht ist nun eine Leiche, gantz erblaßet,
Blutig-roth, auf viel hundert Marter-Streiche.
JEsus meine Lieb ist todt!

2.

Hast du nun den Muth gekühlet, alte Schlange, mit dem Stich in die Ferse? Doch wer fühlet das Zertretten? mehr auf dich fält der Frevel, und mir armen kommet das vergoßne Blut, nach des Vaters Hertz erbarmen, als ein Löse-Geld zu gut.

3.

Aber ach! was soll ich sagen? Meines Freunds verschloßner Mund, auch mein eigen Hertze klagen, daß ich Ihn so sehr verwund, und mein Leben hab erwürget: Sünde macht, daß GOttes Sohn trägt, biß an das Creutz verbürget, den von mir verdienten Lohn.

4.

Doch ihr schnelle Glaubens-Flügel, eilt dem Myrrhen-Berge zu, fliehet auf den Weyrauch-Hügel, da, wo meine Seele Ruh in der Arbeit, und in Schwachen ihre Stärcke, Süßigkeit in der Gall, und ewigs Lachen findt im Leyden dieser Zeit.

5.

Da will ich mich niederlassen, da ist mein Erquickungs-Ort: Wenn ich muß die Welt verlassen, soll sich meine Seele dort in die Wunden-Höle schmiegen: Stürmen Wetter auf

mich

mich an, dort will ich vor Ancker liegen, wo mich nichts berühren kan.

6.

JEsu, ja du bleibst mein eigen, ob du schon in fremdes Grab wirst gelegt; doch will ich zeigen, daß dir alles, was ich hab, soll zu Dienst seyn angewendet, Leinwad, Myrrhen, Aloe, biß mein Lebens-Lauf sich endet, daß ich nur mit aufersteh.

7.

Stirb, mein Leib, damit das Leben auch an mir werd offenbar, das für mich in Tod sich geben: Leid mein Hertze, die Gefahr nehmt ein Ende, nach dem Leiden leg dich unter diesen Stein: Uns soll auch der Tod nicht scheiden, ich muß mit begraben seyn.

8.

Still ihr Felsen! Erde stille! wecket meine Liebe nicht, Sonne, dich so lang verhülle, biß Sie Höll und Grab durchbricht. Ich will auch die Seufzer zwingen unter ihr so sanfftes Joch: doch **nach dreyen Tagen singen**: Meine Liebe lebet noch!

Dis letztere ist wol auch nach dem Buchstaben bey der Seeligen in die Liebliche Erfüllung gegangen: Denn da man Ihr dieses Lied drey Tage vor ihrem seel. Ende das letztemal fürgesungen, so war es ja ein volles Schwanen-Gesang gewesen: Ich will nach dreyen Tagen singen: Meine Liebe lebet noch!

Der seel. Jungfer Sturmin geistlicher Character, und eigentliche Seelen-Gestalt, aus dem bißherigen kurtz zusammen gezogen von einem der Jungfer Sturmin lange Zeit vertraut geweßten Theologo unter uns, auf Ersuchen mitgetheilet.

SO hast du denn, Christlicher Leser, den gottseelig vollendeten Lebens-Lauff der frommen Jungfer Sturmin bedächtlich und ernstlich durchgelesen. Ich hoffe, du werdest Lust haben, ihne noch einmal durchzugehen, gleichwie er uns schon etlich mal durch die Feder, Mund, Hand, Sinn und Hertz gegangen, und doch noch nicht entleydet ist. Ich will dir in solchem Vertrauen meine darüber gemachte erbauliche Reflexionen mittheilen, und bitten, daß du beym nochmaligen durchlesen darauf mercken wollest, so wird sich gewiß deine Erbauung daraus noch reichlicher erzeigen. So gib denn unter der guten Ordnung deines Gemüths Achtung, ob du nicht mit mir folgendes, oder vielleicht noch mehrers, finden werdest.

I.

Ihre Gemeinschafft mit GOtt in Christo verbliebe nicht nur von ihrer Taufe an eine ununterbrochene beständige Treue, indem Sie dieselbe weder durch eine gefährliche Welt-Förmigkeit,

keit, noch viel weniger durch einen würcklichen Rückfall verletzet hat: sondern ihr geistliches Leben war von Anfang biß zum Ende ein immerwährendes Zunehmen. Sie lebte und wandelte zugleich im Geist ihr Lebenlang. Gal. V. ℣. 25.

II.

Sie genosse daher auch ihr Lebenlang von GOtt keine andere, als Evangelische Führung oder Geistes-Zucht. Der knechtische Geist hatte niemalen mit Ihr was hauptsächliches zu schaffen, weder was sein flagellum pædagogicum betrifft, indem Sie immer in einem lebendigen inniglichen Antriebe stund, ihren GOtt in Christo zu suchen, zu geniessen, zu förchten, zu lieben; noch was dessen Sabbathum mere Judaicum angehet, wenn nemlich der knechtische Geist denen unter dem Gesetz selbs-würckenden und laufenden Seelen je und je ad interim eine falsche Ruhe-Statt zulasset, daß man sodenn in opere operato oder dem äusserlichen Werck des GOttes-Diensts und dergleichen zu ruhen suchet. Nein. In der Jungfer Sturmin Gottes-Dienst behielte Spiritus & Veritas, Geist und Wahrheit, allezeit die freye direction, und die prædominirende Würckung. Die basin der eigentlichen Führung unserer seel. Jungfer Sturmin finden wir in den Worten des Buchs der Weißheit, c. VII. ℣. 12. Ich war in allen

Dingen frölich: das macht die Weißheit gieng mir in denselbigen für. ꝛc.

III.

Mit ihrer egalen Evangelischen Führung streitet keines Wegs ihre ein und andermal erlittene scharfe Anfechtung, als welche keines wegs aus einer habituelen herrschenden knechtischen Furcht GOttes entsprungen: sondern ein Stück gewesen von dem verborgenen Rath Gottes, nach welchem dieser auch Seelen, die schlecht und recht sind, ohne Ursache (die nemlich der Satan vorwendet, oder vorwenden kan) dem Satan eine kleine Zeit zur Feur-Probe überläßt, Job. II. ℣. 3. Dergleichen phænomena gehören mit zu der geheimen Gleichförmigkeit mit Christo und seinem Tode, und erläutern fürtreflich die edle Materie de divina propagatione Regni DEI sub cruce, von der gesegneten Fortpflantzung des Reichs GOttes unter dem Creutz, wenn GOtt das Reich des Teufels wider solches selbs gebraucht, Goliath mit seinem eigenen Schwerd erleget, den Rachsüchtigen Feind durch Kinder und Säuglinge, die er mit einem Schnapp zu verschlingen vermeynet, zu Schanden macht, Ps. VIII. ℣. 3.

IV.

Noch weniger ist es der Oeconomie des Evangelischen Geistes zuwider, wenn die seelige Jungfer Sturmin im äusserlichen vieles gethan, das einer unnützen gesetzlichen Bemühung dem

ersten

ersten Anblick nach ähnlich scheinet. Denn Sie bediente sich ihrer Evangelischen Freyheit niemals mehr, als in denen Fällen, welche den ungelehrigen ein gesetzlicher Quarck geschienen. Je generoser ihr Glaube, je lebendiger ihre Hofnung, je brünstiger ihre Liebe war: je mehr hieß Ihr alles, was sündlich Fleisch und thörichte Welt heißt, ein garstiges miserables Nichts. Ihr Sinn ist Gal. VI. ℣. 14. zu ersehen: Es seye ferne von mir rühmen, denn allein von dem Creutz unsers HErrn JEsu Christi, durch welchen mir die Welt gecreutziget ist, und ich der Welt. Thun nicht auch Kinder offtmals, wenn dem Vater daran ligt, etwas, das sonsten Knechten und Mägden für ordinair zukomt? thun es aber gleichwol aus dem lautersten kindlichen Hertzen. Von denen ersten zu Christo bekehrten Knechten heißte es, daß sie auch bey ihrem Sclaven-Dienst in der Einfältigkeit des Hertzens Christo dienen sollen, und damit die Lehre GOttes unsers Heylandes zieren in allen Stücken, Eph. VI. ℣. 5. Tit. II. ℣. 9. 10. Hie gilt des gottseeligen Salesii beliebtes Sprüchlein: Ubi Spiritus DEI, ibi libertas, wo der Geist des HErrn, da ist Freyheit, aus 2. Cor. III. ℣. 17.

V.

Ihre Erkäntniß von Göttlichen Dingen war allergrössesten Theils in der Erfahrung empfangen, und aus derselben gebohren. Lection,

Conversation, gekünstelte meditation thate dabey so viel als nichts. Wie die Christlichste unter den Gelehrten froh seyn müssen, wenn man von ihnen sagen darf, daß ihre Erkäntniß allein zehenmal grösser seye, denn ihre geistliche Erfahrung: also war es gegentheils bey der Jungfer Sturmin so, daß ihre Erkäntniß und Erfahrung nebeneinander meistens einher giengen. Diese circulation nahm man bey derselben wahr, was Sie von GOtt und Christo erkennen gelernet, überlegte und genosse Sie in der Erfahrung; die Erfahrung gab ihr hinwieder einen Aufschluß in der Erkäntniß, und so giengs fort. Daß Sie also von denen Gerechten gewesen war, von welchen in Spr. Sal. zu lesen: Der Gerechten Pfad gläntzet wie ein Licht, das da fortgehet, und leuchtet biß auf den vollen Tag, C. IV. ℣. 18.

VI.

Da die lautere Liebe zur heiligen Schrifft, wie solche endlich dieser Seele fast allen Geschmack an andern, auch den besten Menschen-Büchern benehmt, oder doch schwächet, von denen erfahrensten Theologis für eines der eclatantesten und sichersten Merck-Zeichen des geistlichen ansehnlichen Wachsthums gehalten wird: also finden wir bey unserer Beata, als was besonders, daß solche Ubung des lautern Anhangs an der heiligen Schrifft, der Anfang, Mittel und Ende, ihres geistlichen Lebens gewesen seye. Sie mag wohl eine Virago oder Männin im Himelreich heissen.

VII.

VII.

Ihr thätiges Christenthum war daher eine pure Apostolische Einfältigkeit in Christo, das ist, Sie hielte sich gantz und gar an die Apostolische und allgemeine Haupt-Warheiten des Evangelii, wie solches Anfangs aller Creatur verkündiget worden, wie ein jetzt-gebohrnes Kind sich an die lautere Mutter-Milch anhängt, ohne sich im geringsten zu bekümmern, wie andere in der Welt die Christliche Religion jetzund fricassiren und verkünstlen. Welches denn wohl die einige Ursache gewesen, daß diese Evangelische Religiose bey ihrem Eifer, den Sie für den Nahmen JEsu geheget, gegen alle Separatitische, und andere fervores intempestivos bewahret worden ist.

VIII.

Ihr Privat-Umgang mit dem Neben-Menschen offenbahrete ihren Seelen-Zustand so weit, wie daß Sie nemlich mehrers die Gabe gehabt habe, Gottseeligen, oder doch gutwilligen Seelen, ihr geistliches mitzutheilen, als rohen Seelen, oder andern Welt-förmigen Geistern, damit eine besondere Erweckung zu machen. Was den übrigen zufälligen Umgang mit der Welt betrifft, so ließ Sie ihr Licht in aller Einfalt vor den Menschen leuchten, und suchte solche durch ihren Wandel ohne Wort zu gewinnen, 1. Petr. III. ℣. 1. In solchen Schrancken ihres Beruffs enthielte Sie sich fürsichtiglich, daß also bey derselben genau

nau

nau eingetroffen, was rechtschaffene Mystici, als ein besonders indicans eines gesunden geistlichen Lebens anmercken, wenn es bey ihnen heißt: Spiritum S. semper comitatur discretio, & si aliquem in cellam vinariam introducit, statim ordinat in eo charitatem. Und wiederum: Indicium est divini Spiritus, propriæ vocationi insistere, nec ad alia instituta divagari. &c.

IX.

Ihre im Umgang bewiesene ungekünstelte Weißheit hatte alle diejenige Merck-Zeichen, welche Jacobus der Weißheit, die von oben her ist, beyleget, daß sie seye aufs erste keusch, darnach friedsam, gelind, läßt ihr sagen, voll Barmhertzigkeit, und guter Früchte, unpartheyisch, ohne Heucheley, C. III. ℣. 17. Unter allen diesen Merck-Zeichen hat einem, der die Christliche Jungfer nach Gnade und Natur wol gekennet, der auch die Zeichen unserer Zeiten wol zu discerniren weißt, fürnehmlich, als ein auserlesenes Kleinod an derselben wol gefallen sollen, daß Sie sich sagen lassen. Erat bene persuadibilis, wie das Wort im Grund-Text von einem berühmten Mann übersetzet wird. Sie war demjenigen nicht gleich, der gesagt: Semper maneant mihi semel placita, was mir einmal gefallen hat, lasse ich mir nimmer mißfallen. Thate Sie gleich nicht allemal, was Ihr gegen ihre strenge Lebens-Art gerathen worden, so war Sie

doch

doch in ihrer Liebe gegen die, so anders des HErren Werck an ihr æstimirten, unveränderlich. O wie ist solche Erfahrung demjenigen so theur, der so vielmal durch ihr besonderes Vertrauen veranlaßt worden, dieses oder jenes, als was luxurirendes ihres geistlichen Lebens zu ahnden, ohne daß Sie einer Hand breit in der Liebe gegen ihme zurück gegangen wäre! Ja Sie kam ein paar Tag vorher, ehe Sie sich tödtlich gelegt, zu solchem, und expectorirte sich in der zartesten Liebe gegen ihn. Sie wußte gar wol, was es auf Teutsch heisse, wenn wir sagen: Vitam spiritualem plenam esse latibulis, das geistliche Leben seye voller Schlupf-Löcher.

X.

Ihre Fehler, die man an Ihr will beobachtet haben, und die dem gemeinen Welt-Sinn eine Thorheit heissen, seynd durchgehends nur von einer exsuperantia fidei in DEUM & amoris erga proximum veranlasset worden. Sie waren ein untaugliches Neben-Schoß an einem Fruchtbringenden edlen Baum, doch so, daß wenn solcherley Fehler sich bey manchen fünden, sie dadurch für fromm geachtet werden könten. Am besten aber lasset man, was über sein Ziel ist, ungerichtet stehen, und hält sich an die unwidersprechlich schöne Tugend-Exempel in dieser gantzen Erzehlung. O ja, daß doch niemand hievon weggehe, ohne sich zu prüfen, ob man wenigstens Blüthe habe dessen, was hie in so reifen

Früchten

Früchten gestanden ist; deßgleichen einen hertzlichen Fürsatz zu fassen, sich hieraus in seinem Christenthum zu bessern, und jetzt so bald mit diesem oder jenem Stück einen guten Anfang zu machen! Wozu der getreue GOtt nach seiner allgemeinen und unpartheyischen Liebe einem jeden sein Hertz kräfftiglich neigen wolle! Amen.

Etliche

Etliche Auszüge aus der seel. Jungfer Sturmin erbaulichen Briefen an einen damals auf dem Land dienenden Prediger / welche viele der vorhergehenden Stücke erläutern können / von Anno 1718. biß 1721.

Im Nahmen JEsu meines lieben Heylandes/ der mir heute wieder ein Gnadenblicklein in mein armes ödes Hertz gegeben hat.

Liebwerther Herr Vetter!

ICh bin neulich nicht so keck gewesen, mündlich zu dem bevorstehenden Abzug Glück, Heyl, und allen Seegen anzuwünschen. Bin auch jetzt noch gar ungeschickt dazu. Tröste mich aber der Verheissungs-Wort aus dem 10ten Psalmen: Das Verlangen der Elenden höreſt du, HErr. Hoffe also, der liebe GOtt werde zu dem, was ich Arme vor seinem Angesicht gewünschet, und noch ferner suchen will, sein gnädig Amen sprechen. Was ich Arme aus denen hie gehaltenen Predigten gefaßt, das vergelte der HErr mit viel tausend Seegen. Ich bin so hoch in meinem Hertzen verbunden, daß ichs nicht austrucken kan. HErr, vor dir ist all mein Begierde, und meine Seufzer seynd dir nicht verborgen. Dem letztern Wort der Ermahnung

mahnung (ich hatte sie nemlich beym Abschied unter andern auch zur mehrern Sorge vor ihren dürfftigen Leib ermahnt) kan ich noch nicht völlig gehorsam werden, weil mein Gemüth, das ohne diß zur Unruhe geneigt, noch nicht genugsam überzeuget ist. Ich will aber meinen lieben Heyland anruffen, daß Er mir möge seinen Willen zu erkennen geben. Ach! ich möchte meinem lieben Heyland zu Ehren, der sich vor mich gegeben, und seinen dürfftigen Gliedern zum Dienst, mich gern selbs, und was ich habe, darlegen und verzehren! Ist ein ander Absehen in meinem Hertzen, das seye verbannet vor dem HErrn. Dabey will ich meines Leibes, so viel ich erkenne, daß ihm Noth seye, warten. Ich darff wol sagen, daß ich von langem dencken her einen rechten Trieb in mir habe, nicht das meine, sondern das, was des andern ist, zu suchen. Und da ligen mir die elenden Gebrechliche sonderbar an, weil mein GOtt mich auch unter ihre Zahl gesetzet. Dabey aber grosse Barmhertzigkeit an mir Armen thut: So weiß ich nicht, was ich vor Liebe an andern, die elender sind, als ich, thun solle! Diß ist die Ursache, warum ich noch nicht kan gehorsam seyn. Glaubt aber Herr Vetter nach der Richtschnur Göttlichen Worts, daß ich fehle, ach! ich wills gern mit der Hülffe GOttes bessern, als eine nach aller Möglichkeit folgsame gewesene Zuhörerin. * * * Ich empfehle mich

ständiges

nun deſſelben Liebe und Fürbitte, als ein unverſtändiges Kind in der Erkäntniß Chriſti.

Stuttgard, den 16. Jul. 1718.

In Jeſu meinem lieben Heyland werther ꝛc.

GOTT Lob und Danck, meine Seele iſt wieder ſtille zu GOtt, der mir hilfft, zuvor hat es geheiſſen: meine Seele iſt aus dem Frieden vertrieben, ich muß des Guten vergeſſen. Doch wolte ich nicht, daß es nicht ſo geweſen wäre. Nun ſchmeckt mir die Gnade GOttes auf das neue hertzlich wohl. Aber der liebe GOtt bewahre mich, daß ich ſie ja nicht mißbrauche, ſondern mich mein Lebtag ſcheue vor ſolcher Betrübniß meiner Seelen. Er vergelte allen, die aus Liebe an meiner Seelen gearbeitet haben, ſolche aus denen Irrwegen zu dem lebendigen GOtt zu führen. Ich habe gemeynt, ich könne es nicht ertragen, daß es mir nimmer ſo gut ſeyn ſolle, wie vorhin, mündlich mit ihme zu ſprechen. Doch wie ein Vatter nehmt und gibt, ſo hat mir der liebe GOtt durch den Umgang mit dem lieben Herrn N. auch wieder erſetzt, was ich vermeynte verlohren zu haben. Ich erfahre immer mehr und mehr, wie gründlich und recht ihr Wort geweſen ſeye, da er mich von dem vielen lauffen und eigenem Wircken abgemahnt. Da-

mit bin ich mir manchmalen selber vor dem Licht gestanden. Ich denck nun an die Wort: Du solt von deinem Thun lassen ab, daß GOtt sein Werck in dir hab. Ich kan doch nicht aussprechen, wie herrlich, kräfftig und gut mir das liebe Wort GOttes geschmäckt, welches so inniglich mich erfüllt, daß ich es fast nicht ertragen kan. Wie kan ich genug dem HErrn dancken, daß er so grosse Barmhertzigkeit an mir Armen und Elenden beweiset! O ich finde, daß nichts grössers, aber auch nichts schwerers, und doch nichts herrlichers seye, als recht glauben. Ach! den rechten Glauben, HErr ich meyn, den wollest du mir geben! Es vergehet kein Tag, ja wenige Stunden, da ich nicht gedencke an das theure Wort des HErrn, welches ich aus Herrn Vetters Munde gehört, und nun suche ichs je mehr und mehr zu Nutzen zu bringen. Der HErr selbs lohne und vergelte mit unaufhörlichem Seegen, was an mir armen Unwürdigen ist gearbeitet worden. JEsus seye mit seinem Geist, Seel und Leib, in seinem Hauß, Stand und Amt, an allen Orten, in allen Verrichtungen, in der Zeit, und in alle ewige Ewigkeiten, Amen. = = = = O wie ist der Umgang mit andern so beschwerlich und gefährlich! da die Leute insgemein geneigt sind alles aufzufangen, und gemeiniglich übel zu deuten. O es macht mir viele Sorgen. Denn man gibt so Achtung auf mich, wenn etwas vorkommt, wie ich mich bezeuge; und wenn ich auch nicht rede,

was

was ich vor ein Gesicht mache. Ach! der liebe Vater im Himmel gebe mir, und allen die Ihn darum anruffen, die so hochnöthige Weißheit in allen Dingen so zu handlen, daß immer nur sein Nahme geheiliget werde, Amen. = = = Ich bin bereit, wo ich gefehlt, von Hertzen Unterricht anzunehmen, und hoffe, es werde kein Wörtlein der Ermahnung an mir umsonst seyn. Denn es hungert mich unaussprechlich nach der Gerechtigkeit. Der HErr JEsus erfülle seine Verheissung an mir, und lasse mich gesättiget werden. Was er aber meinem lieben Herrn Vetter gegeben, das wolle er selbs segnen, bewahren und vermehren, damit es ihme an dem Tage des Gerichts mit reichem Wucher wieder könne dargeleget werden, und der HErr Vetter als ein getreuer Knecht aus der getreuen Hand des HErrn JEsu mit Freuden seinen Lohn empfangen möge; ich aber unter denen seye, welche dessen Freude und Crone seyn sollen. Indessen bleibe ich für alle an mich gewandte Liebe und Treue unaussprechlich verbunden, und wolte mich gern zum Dienst gantz darlegen, wenn ich nur etwas könte oder vermöchte!

B. St.

Stuttg. den 29. Aug. 1718.

P. P. Aus dem III. Brief.

Ach! ich muß demselben klagen, was vor ein Schmertz mein armes Hertz betroffen hat!

Es war eine über alle massen elende Frau hier mit der ich bekannt worden, und ihr eine Zeit lang Gutes gethan. Bin aber mit Geschwätz wider sie eingenommen worden, so daß ich gantz mich von ihr abgewendet. Darüber sie sehr geklagt, und mich recht sehnlich bitten lassen, ich solte nur noch einmahl zu ihr kommen. Es war aber die Härtigkeit meines Hertzens so groß, daß es sich nicht hat erweichen lassen. Darüber ist diese elende Frau gestorben, und zwar recht Pflagloß verschmachtet. Da mir denn die Augen erst allzu spät aufgegangen, und der Greuel meines Hertzens kund worden, so daß ich fast nicht weiß, wo aus oder an. Ach! wie kan ein hartes unbarmhertziges Hertz GOttes Gnade und Barmhertzigkeit suchen! der Schmertz meiner Seelen ist unaussprechlich, und wird mir vermuthlich biß in die Grube nachgehen. Dieses habe ich Herrn Vetter bekennen, und ihn um seine Fürbitte ersuchen wollen. Der HErr aber vergelte alles, was an meiner armen Seelen gearbeitet wird, und lasse es ja nicht umsonst seyn.

B. Sturmin.

Stuttg. den 19ten Dec. 1718.

P. P. Aus dem IV. Brief.

GOtt sey Danck in aller Welt, Ihm seye Lob und ewiger Preiß, ich habe aus dem Wort 1. Joh. II. 1. 2. wieder eine Zuversicht zu der Gna-

de

de GOttes in Christo JEsu, und eine Freudigkeit in mein armes Hertz bekommen. Ach! mein Heyland, den ich ja nur einig zu lieben begehre, lasse mir diese empfindliche Demüthigung zu meinem besten gereichen. Das habe nur in Eil berichten wollen.

Stuttg. den 28. Dec. 1718.

Aus dem V. Brief.

Geliebter Herr Vetter!

ICh bin fast nimmer so keck, an denselben zu schreiben in Erkäntniß meiner Untüchtigkeit. Allein die grosse Gnade GOttes reitzet mich, daß ich es nicht lassen kan. Denn mein Hertz kan nicht ohne sonderbahre Bewegung an denselben gedencken. Nun so seye dann der reiche Ausfluß der Gnade gesegnet, und vermehre sich täglich, dem Geber zum Preiß und vielen Seelen zum Heyl. Die von Herrn Vetter angeführte Wort Joh. V. 8. seynd auch mir, vor und in meiner Kranckheit recht Wunders-würdig vorkommen, und habe ich gesucht, wie ich mein zum Leyden ungeschicktes Hertz damit möchte aufmuntern. Meine dermalige Ubung ist, und soll, wills GOtt, auch ins künfftige seyn, die heilige Lehre und Exempel meines lieben Heylands einig und allein vor Augen zu haben, und mich mit seiner Hülffe darnach zu richten. Deßwegen mein immerwährendes Seufzen ist: Ach! HErr,

führe mich nach deinem Willen, und wapne mich mit deinem Sinn. O wenn ich nur recht glauben könte! ach! ich kan nicht klagen genug, wie arm und schwach ich im Glauben bin. Bitte deßwegen meiner vor dem HErrn, als einer armen dürfftigen Seele zu gedencken. Ich muß lernen hoffen, da nichts zu hoffen ist, und mich halten an das Wort des HErrn, davon doch mein Hertz nichts spüret und empfindet. Ich suche aber meinen lieben Heyland darinn zu verehren, daß ich seinem Wort wieder mein eigen Hertz traue, und im Wiederspruch wider das Böse, und sehnen nach dem Guten, so hingehe, biß es dem HErrn gefällt, mich zu erlösen von allem Ubel. Indessen seye seinem Nahmen in der Hoffnung Lob Ehr und Preiß. Indem gehet meinem armen Hertzen ein Lichtlein auf. Von GOtt kommt mir ein Freuden-Schein, Hallelujah. Herr Vetter halte mir zu gut, daß ich so unordentlich schreibe; ich richte mich eben, nach dem sich mein Hertz befindet. Und so gehts bey mir! so schnell kan sich mein Zustand verändern, daß ich mich gewiß nicht darein zu finden weiß. Ach! der HErr helffe mir, daß ich lerne seinem Willen gehorsam seyn in Freud und Leyd. Ich bezeuge hie vor dem Angesicht des HErrn, nehme auch Himmel und Erden zu Zeugen: ist noch etwas in meinem Hertzen, das sich nicht lauterlich dem Willen des HErrn aufopffert, das seye verbannt zum Tod. Amen.

Stuttgard, den 25. April. 1719.

Aus

Auszug aus dem VI. Brief.

MEinem in die Höhe aufgefahrnen Heyland zu Ehren schreibe ich hier. Ich habe bey 6. Monath her um eine gewisse Sache geflehet vor meinem Heyland. An dem Auffarts-Tag hielte ich mit Ernst an, und gründete mich auf die Worte Ps. 68. v. 19. und sonderlich auf die Wort: Du hast Gaben empfangen vor die Menschen. Darauf ich empfangen, warum ich gebetten. Und zwar auf eine solche Weise, daß wenn man mirs zuvor gesagt, ich es gewiß nicht hätte können glauben. Und dieses ist nun das zweyte Auffarths-Fest, an dem ich die Hülffe meines Heylandes sonderbar, ja recht handgreiflich erfahren habe, Hallelujah. Ich weiß, Herr Vetter freut sich auch mit mir, und dancket unserm aufgefahrnen Heyland, als um deßwillen ich es habe zu wissen thun wollen. Bey etlichen Tagen her leydet meine sterbliche Hütte wieder einige Anstösse. Ach! daß ich bald möchte tüchtig werden, in jene Welt zu gelangen! soll also hinführo mit der Hülffe GOttes diß meine ernstliche Ubung seyn, mich darauf zu bereiten.

Stuttg. den 20. May. 1719.

Aus dem VII. Brief.

FOr diese Gnaden-reiche Zeit sey GOtt gelobt in Ewigkeit. Das ist ein Tag der Freuden, an welchem mein Geist ein Blicklein in

den Gnaden-Thron JEsum hat thun können. Ach! daß ich könnte meinen Heyland verehren, wie sichs gebührt. Ich will, wills GOtt, ins künfftige die Fast-Buß- und Bet-Täge besser in acht nehmen, als es, leyder! im vergangenen geschehen. O wie seynd die Augen so seelig, welche ohne Hinderniß JEsum schauen! Ach! daß doch die Predigt vom Glauben an allen Orten kund und kräfftig werden möge. Den Mangel hab ich schon lang erfahren. Darum ist mir jetzt ein klein Blicklein so süß, und gehet mir wie denen Kindern, die vor Freuden nicht schweigen können, wenn ihnen etwas geschencket wird. = = Und habe ich Herrn Vetters Beystand im Gebet dermal sonderbar nöthig. Ach! daß doch diese Bewegung meines Hertzens gesegnet seyn möge, und ich recht zum Licht durchbreche. Es ist mir, als wenn ich in Geburths-Arbeit wäre. Ach! HErr hilff, ach! HERR laß es wohl gelingen. Amen.

Stuttg. den 9. Jun. 1719.

Aus dem VIII. Brief.

Wie ist, seit dem ich das Glück gehabt, mündlich bey seinem Hieseyn mit Herrn Vetter zu reden, so viel mit mir vorgegangen. Ich bin wegen meines Wandels innerlich und äusserlich angefochten worden, und habe vor GOtt und Menschen bekennen müssen, daß all mein Thun mit Thorheit und Unlauterkeit be-

fleckt

fleckt seye. In aller Demüthigung aber wolte dennoch mein Hertz von seinem lieben Heyland, der ihm schon so viele Barmhertzigkeit erzeigt, nicht weichen. Es kam mir ein das Exempel Davids, der bey Offenbahrung seiner Sünden auch nicht von GOtt gewichen, sondern vielmehr zu GOtt geflohen ist. Diesem folgte ich, und kam wieder zu einiger Ruhe, biß vergangenen Sonntag mir wieder ein neu Licht aufgegangen, und eine sonderbahre Krafft aus dem gütigen Wort GOttes kund worden, welches ich auch diese gantze Woche, und sonderlich heute geschmäckt. Dadurch mein Geist recht erquicket, und in dem Glauben gestärcket worden ist. Der HERR aber seye vor die Demüthigung und Erquickung hoch gepriesen. Nun erfahre ich die Wahrheit des Worts: Alle Züchtigung, wenn sie da ist, düncket uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn. Aber hernach gibt sie eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit. Der HErr thue ferner an mir, wie ers nöthig findet. Mein Wille seye seinem Willen gäntzlich ergeben. Und so habe ich abermal den Zustand meiner Seelen entdecket. . . Ins künfftige scheue mich, mit meinem Schreiben weitere Mühe zu machen. . . Was aber mein Hertz in denen vorigen Briefen ihme vor dem HErrn ernstlich gewünschet hat, das bekräfftige der HErr selbs mit seinem Amen, und thue noch mehr, als mein armes Hertz wünschen kan. Amen.

Stuttg. den 1. Sept. 1719.

B. Sturmin.

Aus dem IX. Brief.

In JEsu geliebter HErr Vetter!

DEr liebe Vatter im Himmel, der sein Hauß vor einiger Zeit erfreuet, nun aber wieder schmertzlich betrübt hat, verbinde und heile die verwundete Hertzen. In meinem Hertzen stehet es zimlich verwirrt, und ist guter Rath theuer. Allein zu dir HErr JEsu Christ, mein Hoffnung steht auf Erden. ꝛc. Ich muß es noch einmal sagen, daß ich mich nimmer unterstehe, an ihn zu schreiben. Es kommt mich gleichsam ein Grauen an vor Scham, daß ich mich erkühnet habe, mit ihme Brief zu wechseln, die ich so elend und untüchtig bin. . . Der HErr aber vergelte mit viel tausend Seegen alle an mir erwiesene Liebe.

Stuttg. den 27. Sept. 1719.

Aus dem X. Brief.

ICh bedancke mich zum allerhöchsten vor das empfangene Brieflein . . Es ist mir aber eine rechte Freude gewesen, von ihme etwas zu sehen. Dann ich gewiß nicht ohne Bewegung meines Hertzens an denselben gedencken kan. Und müste ich mir nicht sonst Bedencken machen . . der Weg nach U. solte mir nicht zu weit, oder zu beschwerlich seyn, mit Freuden dahin zu lauffen, und . . O ich wolte, daß alle rechtschaffene

Prediger

Prediger wüsten, wie einem armen schmachtenden Hertzen ein gutes Wort der Lehre so treflich wohl bekommt, wie begierig es darnach schnappet und aufnehmet, was vor Freude und Lob GOttes darüber entstehet, und wie ihnen viel tausend Seegen angewünschet werden, es würde ihnen gewiß eine Aufmunterung seyn, ihr Amt mit Freuden zu thun. Der HErr segne, stärcke und bewahre seine Werckzeuge und Gehülffen, und gebe durch sie Heil zu seines Nahmens Preiß, und vieler Seelen Errettung. Ach! daß sie allezeit solche Zuhörer hätten, bey denen kein Wort auf die Erde falle, sondern Hertzen finden möchte, die es willig im Glauben aufnehmen, und vollkommen gehorsam werden. Damit durch sie und über ihnen die Gnade GOttes ewig gepriesen werde. Amen. = = = Ich verbleibe ihme unaussprechlich verbunden. Der HErr aber seye Vergelter = = der liebe GOtt seye vor alles, was mir begegnet ist, und weiter begegnen soll, hochgelobet und gepriesen. Amen.

Stuttg. den 5. Dec. 1719.

Aus dem XI. Brief.

HAlleluiah, eben fangt mein armer Geist an sich wieder aufzurichten aus einer sehr empfindlichen Demüthigung, welche darinnen bestanden. Es klagte mich mein Gewissen an wegen Kaltsinnigkeit gegen meinem lieben GOtt,

und

und seinem heiligen Wort. Welches, leyder! in der Prüfung sich auch also befunden. Darzu kam noch die Beschuldigung, daß durch mich die Meinigen Schaden gelitten hätten. Da war dann recht Jammer und Noth! gewiß wenn ich, nächst GOtt, nicht des Arnolds Predigen schon etlichmal gehabt hatte, ich wäre tief in die Verzweiflung versuncken. So aber muntern sie mich immer wieder auf, im kämpffen und ringen nicht abzulassen. Welches denn auch diese Woch über meine Ubung war, die der liebe GOtt so gesegnet, daß mir gestern früh unter ernstlichen Seufzen nach der Gnade GOttes einsmals die Worte aus Esaj. 49. ℣. 6. eingefallen, da ich mich doch nimmer erinnern kan, wenn ich sie zuvor gelesen habe. Den Nachmittag darauf bat ich meinen lieben Heyland, er solte mir doch zeigen, wie ich vor ihm stünde, nahm darauf das Hällische Gesang-Buch, und schlug es auf, da mir unter den Finger kam aus dem Oster-Lied: Wach auf mein Hertz, die Nacht ist hin, das 4te Gesetz: Quält dich ein schwerer Sorgen-Stein, dein JEsus wird ihn heben: Es kan ein Christ bey Creutzes-Pein in Freud und Wonne leben. Wirff dein Anliegen auf den HErrn, und sorge nicht, er ist nicht fern, weil er ist auferstanden. Wie mir nun dieser Spruch und Lied so wol bekommen, kan ich nicht aussprechen. GOtt aber seye Lob vor seine Gnade. Ach! daß ich sie von nun an besser erkennen und gebrauchen möge, als es leyder!

der! im vergangenen geschehen. Ich püre, daß die Züchtigungen immer empfindlicher werden. Ist also Noth, daß ich lerne mich freuen mit Zittern. Insonderheit macht mir der Umgang mit = = gar viel zu schaffen. Ich kan wohl sagen, daß mir dieser Punct Muth und Blut verzehret. Ach! mein GOtt helffe mir auch hierinnen, die rechte Maaß und Ziel treffen; ich bin gantz untüchtig. = = Herr Vetter halte mir zu gut, daß so frey mein Hertz vor demselben ausschütte. Ich habe es wollen thun, da die Anfechtung am höchsten war, habe aber nicht dazu kommen können. Dermahlen hat sollen mein Absehen seyn, die Gnade GOttes an mir zu preisen, und mich selbsten zu beschamen. = =

Stuttg. den 16. Jan. 1720.

Aus dem XII. Brief.

Grossen hertzlichen Danck, vor die gute Lehre, welche mir gar nöthig ist. Ich muß gestehen, daß ich hierinn leichtsinnig und recht grob gegen der Güte GOttes bißher gewesen. Ich will mirs lassen gesagt seyn, und bitte noch ferner um Herrn Vetters Unterweisung. = = Nun solle durch Herrn U. in eine Bekantschafft gezogen werden, die mit meinem Wesen sich nicht vergleicht. = = Auch kommt sie mir darinnen gar ungeschickt, weil ichs gantz anders vorgehabt, indem ich eben mich sonderbar einzuschräncken, und von allem Umgang mit andern, so viel möglich,

abzu-

abzuziehen suchte, um desto besser in der Stille mich an GOTT zu halten. Jetzt soll ich wieder mit Gewalt heraus. Auch! daß es nicht wider GOttes Willen geschehen möge. : : Vor etlichen Tagen hat mich der liebe GOtt solche Freude und Krafft aus seinem lieben Wort schmäcken lassen, daß ich gemeynet, es könne denen Seeligen im Himmel nicht besser seyn, als mir. Aber an dem vergangenen Sambstag kam wieder eine starcke Unruhe und Anklage in mein Gewissen. Es kränckte mich sehr, daß ich aus Leichtsinnigkeit und Unbedachtsamkeit schon in meiner Jugend, und bißher, leyder! viel gesündiget. Doch aber genoß ich in dieser Demüthigung diese unschätzbare Gnade, die ich in denen vorigen nie gehabt, daß ich im Glauben und Vertrauen an meinem lieben Heyland beständig hangen geblieben bin. Schlieff endlich unter dem seufzen und ringen ein. Da kamen mir im Schlummer die Worte in Sinn: Koth legte er mir auf meine Augen, und ich wusch mich, und ward sehend. Joh. IX. v. 15. Ich nahms aber nicht zu Hertzen, weil ich den Tag vorher die Geschichte von dem Blindgebohrnen gelesen hatte. Seufzete aber und ringete immer fort, biß ich wieder einschlieff. Da kamen mir die Worte in Sinn: Es naheten aber zu ihm allerley Zöllner und Sünder. Ich aber konte mich noch nicht recht fassen, biß mir des Morgends die erste Worte wieder in Sinn kamen. Da fieng ich an zu mercken, was mein lieber GOtt

damit

damit wolle. U. wendete mich so ernstlich, als ich konte, zu dem offenen Brunnen wider alle Unreinigkeit, den auf meinen Augen liegenden Koth abzuwaschen. Jetzt bin ich wieder in einer süssen Stille. HErr, wie du willt, so schicks mit mir. = = Herr Vetter halte mir zu gut, daß ich so offt und frey mich ihm offenbahre. Ich weiß nicht, warum ich so viel an denselben gedencken muß. = = Er wolle doch diese Liebe an mir beweisen, und mich über allem straffwürdigen ohne schonen ernstlich bestraffen. Denn ich erfahre immer mehr, wie es mir so nöthig, und besser ist, als Balsam auf meinem Haupt.

Stuttg. den 2. Jul. 1720.

Aus dem XIII. Brief.

IN der Welt ist Angst, aber in Christo ist Friede. Das erfahre ich täglich, da so viel Klage, Ach und Weh um mich herum ist, welches ich aber immer auf meinen lieben Heyland hinlege, und davon gantz getrost werde. O welch ein Reichthum der Gnade ist doch in Christo. Es wallet alles in mir vor Freuden, wenn mir nur ein Blicklein wird von meinem lieben Heyland. Ich kan aus Erfahrung sagen: Freude, Freude über Freude, Christus wehret allem Leyde, Wonne, Wonne über Wonne, er ist die Genaden-Sonne. Weil ich vor dieses mahl von äusserlichen Dingen Ruhe habe, so habe ich auch wieder et-

was

was von meinem Zustand melden wollen. = = Wenn ich ein ruhigs Stündlein hab, ist es wie gefunden. O das lehret mich die Zeit in Acht nehmen. Ich finde aber doch, wie einer Seelen, die ernstlich ihr Heil suchet, nichts hinderlich seyn kan. Wer also zurück bleibt, ist gewiß selbs schuldig daran. Ich habe mich auch lang geplagt mit der Meynung, äusserliche Dinge seyen mir am Guten hinderlich. Aber ich habe geirret. Es hat am innern gefehlet. = = Diesen Brief habe ich schon vor 3. Wochen angefangen gehabt, aber seither nicht wohl Zeit gefunden, ihn zu beschliessen. Ich kan aber auch jetzt noch dem HErrn zum Preiß melden, daß mein Hertz noch in der Freudigkeit stehet, ja sie ist erst vergangenen Sonntag durch Geniessung des heiligen Abendmahls vermehrt worden. Mein lieber GOTT und Heyland hat vor- in- und nach dem Genuß so grosse, ja übergrosse Barmhertzigkeit an mir Unwürdigen gethan, daß ich nicht weiß, was ich vor Freuden und Danckbarkeit thun soll. Dieses seye denn auch diejenige Ursache meines dermahligen Schreibens gewesen. = =

Stuttg. den 26. Jan. 1721.

Folgende Brief haben kein Datum gehabt / und die Couverts, worauf die Zeit der Præsentirung gestanden / seynd auch nicht bey Handen.

P. P.

P. P.

= = Auf den letzten Brief habe nicht bälder antworten können, da durch viele Geschäfften und Unruhen um mich fast gantz aus mir selbs gekommen bin. Biß mich mein lieber GOtt durch Kräncklichkeit wieder in mein Stüblein, ja in mein Hertz, ja in sich gezogen hat. = = auf, auf, werden HErrn suchen will. Die gegenwärtige Zeit ist gewiß eine reiche Gnaden-Zeit. Ich aber kan und will je länger je weniger Worte davon machen, sondern vielmehr ernstlich trachten, immer tieffer in das rechtschaffene Wesen einzudringen. Dazu finde ich nichts bessers, als Stille von aussen und innen. Es fehlt zwar nicht an mannigfaltigen Hindernissen. Ich aber begehre mit der Hülffe meines lieben GOttes und Heylandes durch zu reissen. Diß ist also die Beschaffenheit meines dermaligen Zustandes, wie ich ihn redlich und kürtzlich in der Gegenwart GOttes melden kan. = =

Aus dem XV. Brief.

= = Aber die grosse Gnade GOttes an mir Unwürdigin kan ich nicht verschweigen. Ich kan wohl sagen, daß mich mein Lebtag nichts so innigslich ergötzt, als das liebe Wort GOttes. Ach! es ist wohl edler als Gold, süsser, als Honig; und weiß ichs mit nichts zu vergleichen. Es ist mir lieb, und danck auch von Hertzen meinem lieben GOtt, daß er mir allezeit die Wollust versaltzen

hat, und wenig davon genieſſen laſſen. JESUS, JESUS, nichts als JEſus ſoll mein Wunſch ſeyn und mein Ziel. Und weil ich denn nichts beſſers weiß, als die Liebe JEſu, ſo weiß ich auch meinem lieben Herrn Vetter, als meinem vormaligen geſegneten Lehrer, aus der allerinnigſten Danckbarkeit, nichts anders zu wünſchen, und von GOtt zu bitten, als eine völlige ungehinderte Einſicht, Begriff, Geſchmack und Genuß der Liebe GOttes in Chriſto JEſu, Amen.

Aus dem XVI. Brief.

= = Geſtern bin ich bey = = ſehr erfreuet worden, da ich erfahren, wie die Gnade GOttes nicht nur an ihr, ſondern auch durch ſie an andern arbeitet. Es iſt eine ſonderbahre Bewegung in vielen Gemüthern allhier. Ach! daß es doch zu einer rechten Krafft und Frucht kommen möge! Mein L. GOtt führet mich noch immer wider meinen Willen. Ich habe viel Verrichtungen, daß ich nicht weiß, wie ich mich recht darein ſchicken ſolle, ſonderlich die kurtze Zeit recht zu gebrauchen. Doch tröſtet mich, daß ich GOttes Hand dabey ſpühre. Ich muß geſtehen, daß meine dermahlige Umſtände mich recht brav aufwecken und ſorgfältig machen, daß ich doch nichts verſaume oder verderbe, und keinen Augenblick unnützlich zubringen möge. Und alſo wird mir zur Beförderung, was ich für eine Hinderniß gehalten habe. Der Liebe GOtt vergelte Herrn

Vetter,

Vetter, und allen, die mir jemahlen gute Lehren und Anweisung gegeben haben. Ich kan doch vor dem Herrn bezeugen, daß ich nicht aus Vorsatz, sondern aus Unwissenheit geirret. Hoffe auch: der HErr werde mein sehnliches Verlangen segnen, daß ich als eine Jungfrau nur dem HErrn wohlgefällig seye. Diese meine gröste Sorge empfehle ich in Herrn Vetters versprochene Fürbitte. So viel ich Gnade und Krafft von dem HErrn empfahe, will ich auch thun was ich kan. = =

B. Sturmin.

Auszug aus dem XVII. Brief.

OB mir gleich die Zeit genau zusammen gehet, will doch, so viel ich kan, melden von dem Nutzen, den die letzte Demüthigung bey mir gehabt hat. O sie hat mich brav herunter gebracht, von der Trägheit und Leichtsinnigkeit aufgewecket, ernstlich und sorgfältig gemacht, auch geschickter zum Umgang mit andern, sonderlich mit denen, die auch in dergleichen Riegken stecken. Welches ich erst kürtzlich erfahren hab. Da ich mich kaum aus dem Staub aufgerichtet hatte, wurde ich nach = = berüffen. Und da muste denn zeugen von dem, was der HErr an mir gethan. Welches auch wohl aufgenommen worden, so daß sie bezeuget, sie seye dadurch in ihrem Hertzen zufrieden gestellt und gantz vergnüget worden. Welches ich allein der Gnade

des HErrn zu Lob schreibe. Mein lieber GOtt und Heyland hat mir in diesem neuen Jahr schon manchen Gnaden-Blick scheinen lassen aus seinem lieben Wort. Ach! es fehlet mir so gar sehr an der Zeit, ich muß so viel mit äusserlichen Dingen umgehen. Doch suche ich auch hierinnen einen Vortheil. Es wird bey so mancherley Abwechslungen, die ich habe, mir mein Hertz wohl bekannt, da ich mich denn ernstlich übe, allezeit und in allem, was mir vorkommt, vor dem HErrn in meinem wohlgeordneten Zustand zu erscheinen. Welches mir noch viel zu schaffen macht. Aber ich fürchte keine Feinde mehr, sondern getraue mir mit der Hülffe des HErrn alles zu überwinden.

Aus dem XVIII. Brief.

ICh erfreue mich hertzlich über die Barmhertzigkeit, die der HErr in dem Hause meines lieben Herrn Vetters gethan, und wünsche, daß die zarte Pflantze des HErrn wachse und zunehme an Weißheit, Alter und Gnade bey GOtt und den Menschen. Der HErr segne auch mit vielen Pflantzen der Gerechtigkeit alle Arbeit, die HErr Vetter zu thun hat. Ich schmäcke und sehe je länger je mehr, wie freundlich der HErr ist; wohl allen, die ihm vertrauen. Hab aber dabey noch hefftig zu kämpffen mit denen starcken Unglaubens-Kräfften. Sehe auch, wie leyder viele Krancke, Schwache und Todte um mich her

her liegen von diesem Gifft. Ach! hilff HErr, die Heiligen haben abgenommen, und der Glaubigen ist wenig unter den Menschen-Kindern. Ich meyne, ich müste den Unglaubens-Geist an allen Orten angreiffen und verfolgen. Wenn ich ein Lehrer in der Kirche wäre, müste ich die Lehre vom rechten Glauben vor allen Dingen ernstlich treiben, weilen das Reich des HErrn keinen ärgern Feind hat, als den Unglauben. Es fällt mir hiebey zum sonderbaren Trost ein, daß der heilige Geist in dem 12. Psalmen mich nicht nur den Mangel des Glaubens dem HErrn zu klagen lehret: sondern auch in eben diesem Psalmen die gewisse Hülffe des HErrn verspricht. O wie ist das Wort des HErrn so köstlich gut? Mein Auge siehet sich nimmer satt, und mein Ohre höret sich nimmer satt. Ich betaure nur, daß so viel edle Zeit meines Lebens dahin gegangen, die ich nicht auf diß einig Nothwendige angewendet habe. Jetzt hab ich wenig Zeit mehr. Es lehret mich also sorgfältig damit umzugehen, und aufzuschnappen, was ich noch bekommen kan. Doch gibt mein lieber Heyland in der äusserlichen Unruh viele Gnade, dadurch das Hertz recht begierig nur nach ihme wird. Hallelujah.

Beata Sturmin.

Aus dem XIX. Brief.

MEin letztes Schreiben hat sollen ein Abschied von demselben seyn. Indem ich mich hab

begehret in den allertiefsesten Staub vor meinem lieben GOtt hinzulegen. Nun dieser Sinn seye und bleibe ungeändert bey mir. Doch aber kan und will ich nicht schweigen von der wieder neu aufgehenden Gnade GOttes in mir. O wie ist die Barmhertzigkeit des HErrn so groß, und läst set sich so gnädig finden denen, die sie suchen. Ach! welch eine Süßigkeit und Krafft ist doch in dem lieben Wort GOttes! Ich weiß zwar wohl, daß HErr Vetter solches tausendmal besser, als ich, erfahren hat. Weil aber in einem Leib obere und untere Glieder doch eine wahrhafftige Gemeinschafft haben: so weiß ich, mein Herr Vetter als ein oberes Glied wird sich auch freuen über die Gnade GOttes, die sich an mir, als an dem äussersten und allerunwürdigsten, doch aber wahrhafftigen Gliedlein an dem auserwählten Leib JEsu Christi beweiset, und mit mir dem gesegneten Haupt ein Hallelujah bringen. Biß hieher hat der HErr geholffen, und hoffe auch, er werde ferner helffen. Mein Wille seye gantz und gar in den seinen versenckt, er machs mit mir, wies ihme gefällt. Ich dancke dem HErrn von Hertzen vor alles, was er von Ewigkeit her in seinem heiligen Rath beschlossen, in der Zeit erfüllet, und noch in alle ewige Ewigkeiten thun wird. Denn ich bins gewiß, daß ers wohl wird machen. Und aus einem solchen in dem HErrn getrosten und gestärckten Hertzen wünsche ich ihme und seinem gantzen Hauß, Beruff, Amt und Stand, was

ein Seegen, Heil und Gnade GOttes ist, und heissen mag auf Zeit und Ewigkeit. = =

Aus dem XX. Brief.

= = Die Ursache, warum ich eine Zeitlang im schreiben inne gehalten, war eines theils aus Mangel der Zeit, vornehmlich aber wegen des verwirrten unruhigen Zustands in meinem Gemüth, der mich so furchtsam gemacht, daß ich nicht so keck war zu schreiben, ja ich getraute mir nicht einem Menschen etwas davon zu sagen, weil gemeiniglich in solchem Zustand, alles zur Anklage wird, was ich dencke, rede und thue. So weiß ich nichts bessers, als daß ichs eben leyde, und im verborgenen dem HErrn klage, so gut ich kan. Es ist zwar dißmal lang und hart gewesen, so daß ich mich fast nimmer erhohlen können, und hat es geschienen, als wenn es mit mir gar aus wäre. Danck aber sey dem HErrn, der mir am letzten Tage vorigen Jahrs Gnade und Krafft gegeben, daß ich mich wieder aufgeraffet, und darauf eine solche Versicherung seiner Gnade in mein Hertz bekommen, die ich zuvor noch nie erfahren hatte. Hab auch in diesem Jahr solche Gnade schon genossen, daß ich aus Erkäntniß meiner Unwürdigkeit nicht so keck bin etwas umständliches zu melden, ob ichs wohl anfangs im Sinn gehabt habe. = =

Aus dem XXI. Brief.

= = An meinen Augen hat der gütige GOtt auch wieder Barmhertzigkeit erwiesen. Es kommt

gar viel auf das Gemüth an, nach dem es sich befindet, freudig oder traurig, so seynd auch die Augen hell oder dunckel. Und weil mein Gemüth noch nicht in einer beständigen Stille seyn kan, so müssen die Augen darunter Noth leyden. Es ist würcklich nicht recht richtig in meinem Hertzen, und muß ich erwarten, was weiter folgen wird. Das allerärgste ist, daß manchmahl solche Anfechtungen sind, die den gantzen Grund wollen umreissen. Dagegen ich mich nicht anders zu wehren weiß, als mit Widerspruch und Seufzen nach der Erlösung. O wie wird mein armer Geist GOtt dancken, wenn er kan einmal frey werden. Mir ist hertzlich leyd, daß ich so untüchtig bin, den Willen GOttes an mich zu erkennen, und daher im ungewiesen mit vieler Unruh so tappen muß, und nicht weiß, ob ich hinter sich, oder vor sich gehe. = =

Aus dem XXII. Brief.

ICh muß wieder ein Zeugniß von der recht handgreiflichen Güte GOttes ablegen. Nachdeme der liebe GOtt mir schon etliche Jahre her eine sonderbare Begierde Allmosen zu geben in mein Hertz gelegt, welche ich auszuüben immer getrachtet. Bin aber sonst eine Zeit her so eingeschränckt worden, daß ich nicht gewußt, wie ich etwas kriegen solle. Hat mich also die Noth getrieben, erstlich meinen lieben GOtt und Heyland, und denn auch meinen lieben Bruder zu ersuchen,

suchen, und zwar an dem neulichen Pfingst-Fest, er solte mir etwas vor die Arme geben! ich wolle dagegen die sonst gewöhnliche und meinem kränck-lichen Leib, absonderlich aber meinen schwachen Augen höchstnöthige Sauerbrunnen-Cur dieses Jahr einstellen. Welches der liebe GOtt so gesegnet, daß ich nicht nur erlangt, was ich begehret: sondern auch mir, GOtt Lob und Danck, noch dazu so wohl in meinem Leib und Augen ist, daß ich mich nicht genug verwundern kan, da es doch schon das zweyte Jahr ist, daß ich um dieser Ursache willen vor meinen Leib nichts gebrauchen kan. An dem inwendigen Theil beweißt sich GOttes Güte ebenmäßig so kräfftig, daß ichs nicht aussprechen kan. Es geht mir aber fast, wie dem Weib, welches vor dem HErrn und Volck mit Zittern bekannte, was die Krafft des HErrn an ihr gethan, Marc. V. ℣. 34. Es ist mir recht bang dabey, etwas davon zu melden, was mit mir vorgehet. Ach! mein GOtt bewahre mich, daß ich weder zur Rechten noch Lincken ausweiche, sondern lauterlich und einfältiglich nach seinem Willen lebe und wandle. So habe ichs denn wieder gewagt, meinem lieben GOtt und Heyland zu Ehren, etwas von meinem Zustand zu schreiben. Die ich zwar gar ungeschickt und untüchtig dazu bin. Doch aber als ein Säugling und junges Kindlein in Christo GOttes Macht zu bekennen begehre. GOtt segne meinen lieben Herrn Vetter und sein gantzes

Hauß mit allem Geist- und leiblichem Seegen. Amen.

Beata Sturmin.

Folgen diejenige Anmerckungen, welche die seelige Jungfer in ihren letzten Wochen ein paar Christl. Freundinnen zu lieb angefangen hat über den Evangel. Matthäum zu entwerffen, und von welchen Sie sagte, daß es lauter von GOtt erbettene Samuels seyen.

Matth. I. 1.

Eine Seele / welche nicht verstehet, was die Menschwerdung Christi in sich hält / wird nicht viel achten / auf diesen Vers; Hingegen eine solche Seele / die da weißt / was ihr an der Menschwerdung Christi gelegen / die ist voll innigster Bewegung / wann ihr solche Wort unter Augen fallen.

Was der alten Vätter Schaar
Höchster Wunsch und Sehnen war /
Und was sie geprophezeyht /
Ist erfüllt in Herrlichkeit.

Vom 2ten Vers biß den 17. sehe ich in die Epistel an die Hebr. 2. Cap. v. 14. der soll die Erklärung seyn, nachdeme die Kinder Fleisch und Blut an sich haben ꝛc. bey dem 18. v. mercke ich an, ob schon die Maria

vor

vor allen andern Menschen von GOtt ist geehret worden, daß ihr ist anvertraut worden, den Heyland der Welt zugebähren, finden wir dannoch in ihrer Lebens-Art nichts besonders, wie sie dann auch wie andere ihres Geschlechts sich zu verehlichen begehrt hat, daß der HErr doch an ihr nicht das gescheuet hat; bey diesem Vers mercke ich auch an, daß der Evangel. Lucas, die Empfängniß Christi umständlicher beschrieben, als der Matth. da doch ein Geist sie getrieben, damit ohne Zweifel der HErr zu erkennen gegeben, wie es nur von seiner freyen Gnad komme, was er einen von ihm erkennen und zeugen läßt.

Bey dem 19. Vers ist sonderlich daß Joseph gegen seine Braut in Verdacht kommen, doch aber die Liebe so mächtig gewesen, daß er nicht den strengsten Weg, den er doch nach dem Gesetz wohl darffen brauchen, gegangen, und dieses lobt der H. Geist an ihm; so ist mir des Josephs Exempel besonders zum Vorbild im Umgang mit meinen Neben-Menschen.

Uber den 20. Vers bemercke ich, wie der HErr ein wachtsames Auge habe, über die Seinen, wann sie auf einem gefährlichen Weg sind, da sie Schaden leyden könten, wie alsobald der HErr sie zuruck zu ziehen weißt. Erfähret man also was David sagt: Der HErr behütet die Einfältigen. Bey diesem Vers mercke

ich

ich weiter an, wie still und verschwiegen Maria gewesen ist, da sie dasjenige, was mit ihro vorgangen, auch ihrem vertrauten Bräutigam nicht geoffenbahret hat: so begehre ich auch so still und verborgen zu seyn, wie Maria.

Es bleibt dabey, daß ich den 21. Vers vor das Marck des Evangelii halte. Aber wie offt wird dieser Trost angefochten!

Beym 22. 23. Vers erzehlet Matth. was Jesajas lang zuvor prophezeyet hat.

Diß 1. Capitel beschließt sich mit dem Gehorsam Josephs. Diß ist mir ein sonderl. Lehrer: Joseph thät, wie ihm der Engel sagte, der doch nur im Schlaff und Traum mit ihme geredet. O! wie vielmehr bin ich verbunden, gehorsam zu seyn dem Wort, das mir der HErr im Schlaff und wachend zugeredet hat.

Cap. II.

Das 2. Cap. 1. Vers zeigt an die würckliche Geburt Christi, dabey ich mercke, wie Matth. meldet, daß es zur Zeit des Königs Herodis geschehen sey, wie auch in andern Stellen Heil. Schrifft zu finden, daß die Heil. Historie mit der Weltlichen Historia sich verbindet. Die Historia von den Weisen stellt Matth. vor, als eine gantz bekante Sach. Sie fragen, wo ist der neugebohrne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland, und seynd kommen ihne anzubetten: Aus diesen Worten schliesse ich, daß sie eine gantz besondere

re Nachricht von Christo als einem allgemeinen Welt-Heyland gehabt haben, dann weil sie begehret haben, ihne anzubetten, so haben sie damit zu erkennen geben, daß sie was besonders vor sich bey ihme suchen. Bey dieser Historia erkenne und preise ich die Liebe und Weißheit GOttes, der sich so weißt nach den Menschen zu richten, ihnen seinen Willen dazu offenbahren, wie es ihnen am faßlichsten ist. Diesen Weisen, als Heyden, hat er durch die Natur den Weg zu Christo gemacht, den Juden durch die Heil. Schrifft. Das Liecht, welches den Juden geleuchtet, war viel heller, denn der Stern, welchen die Weisen gesehen. Diese folgten dem kleinen Licht, da die andern das grosse verachteten; also kommt es nicht darauf an, daß man viel und grosse Gaben habe, sondern aufs rechte gebrauchen. Die wachtsame Vorsorge des Vaters über Christum ist mein und aller Glaubigen sonderlicher Trost. Aber wie unbegreifflich ist die Führung! Die Weisen, die nur Heiden sind, kommen unangefochten in ihr Land, und die Kindlein, die doch Abrahams-Saamen waren, mußten sterben. HErr lehre mich in Lieb und Leyd gehorsam seyn.

Cap. III.

Des dritten Cap. Innhalt ist, die Predigt und Tauffe zur Buß. Der vor Christo hergehet, prediget Buß, Christus thät desgleichen.

Sein

Seine Apostel folgen nach, darum soll der Anfang Mittel und End im Christenthum seyn, Busse thun.

Wie hoch die Tauffe bey GOTT geachtet, erkenne ich aus dem, was mit Christo in seiner Tauffe vorgegangen: wer in dem Glauben mit Christo vereiniget, ist ein Mitgenoß aller dieser Herrlichkeiten.

Cap. IV.

Das vierdte Cap. meldet was mit Christo nach seiner Tauff vorgegangen. 1.) wird gezeigt wie Christus von dem H. Geist ist in die Wüsten geführet worden, mein Heyland hat sich nicht aus eigenem Willen in einen abgeschiedenen Orth und Lebens-Arth begeben, welche der Geist GOttes treibet, die seynd GOttes Kinder, dem H. Geist ist gut folgen, auch wann er in Wüsten führt, und zwar in der Absicht, daß man vom Teufel versucht werde. Er führet hinein, er will und muß auch Helffer seyn.

Es wird gemeldet, Christus habe 40. Tag und 40. Nacht gefastet, ich glaube daß mein Heyland diese 40. Tag und Nacht so zugebracht hab, wie Mose seine 40. Tag und Nacht auf dem Berg Sinai, und nach derselben Vollendung, erst der Satan Erlaubniß bekommen, mit seinen Versuchungen zu Christo sich zu machen.

Es heißt der Versucher tratt zu ihm. Hiebey fällt mir ein Geschicht ein, welche geschrieben stehet im 2. Buch Sam. 5. Cap. V. 17.

Und da die Philister höreten, daß man David zum König über Israel gesalbt hatte, zogen sie alle herauf David zu suchen. Also seynd die höllische Philister mit allen ihren Versuchungen herauf gezogen, den Sohn Davids, den rechten König über Israel zu suchen; aber sie suchen auch die seinigen, die mit seinem Geist gesalbet werden.

Bey der Versuchung selber nehme ich wahr, wie es der Satan macht: Er zeigt sich nicht gleich grob, als einen Teufel, sondern sucht die Seelen so in die Sünd zu bringen, daß sie nicht meynen, daß sie sündigen, aber es ist ein rechtes heiliges Gerichte GOttes über den Satan, daß er sich nicht lang verborgen halten kan, sondern zu seiner eigenen Schande, als einen groben Teufel offenbahren muß. Da dann die Seelen desto eher einen hertzlichen Abscheu gegen seine Versuchungen bekommen, und sich desto ernstlicher denselben widersetzen, hier ist nichts bessers zu thun, als es seye einer gesinnet, wie Christus war, und mache es, wie Er es gemachet hat, die Gaben und Macht, die er vom Vater empfangen, hat er allezeit zur Ehre des Vaters, und zu Nutz des Menschen angewendet. Wer also Gnad und Gaben von GOTT empfangt, der gehe hin und thue desgleichen. Da der Satan überwunden war, verlies er Christum. Aber Lucas meldet bedencklich, nur eine Zeitlang, also gehet es noch, wann ich schon mit GOttes Hilff den Satan überwind

und

und von mir abtreib, soll und darff ich nicht sicher seyn, er kommet wieder.

Christum mußte der Satan verlassen, aber Johannes wird des Satans Werckzeugen überantwortet, und muß ihre Boßheit an seinem Leib erfahren. Wie wunderlich geht es doch zu in diesem Streit, da scheinet es, der Satan erhalte manchen Vortheil vor sich, aber was vor den Satan am allervorteilhafftigsten scheinet, muß das Reich Christi besonders befördern. Wann dem Satan erlaubt wird, daß er mich um das Leben bringen kan, so befördert er meinen Geist, daß er näher zu seinem Heyland kommt, der Leib in die Erde, und also zur Vollendung seiner Reinigung und Erneuerung, die Seele bleibt unverlohren, geführt in Abrahams Schooß, der Leib wird neu gebohren von allen Sünden looß, gantz heilig rein und zart, ein Kind und Erb des HErren, daran muß uns nicht irren, des Teuffels listig Art.

Weiter meldet Matth. wie mein Heyland sein Lehr-Amt in Galiläa angefangen, dabey er eine Stelle anführet, aus dem Proph. Esaia, und auf die Galiläer erkläret, ich mercke hieraus an, daß es in denselbigen Worten heißt, das Volck habe ein grosses Licht gesehen, aber was hat sie das grosse Licht genutzet, da sie nicht daran geglaubet, demselben nicht gefolget, und also keine Kinder des Liechts worden sind? Es ist ihnen ja dieses grosse Licht, das ihnen zu ih-

rer

rer Seeligkeit hat sollen und wollen scheinen, nur zu einem grössern Gericht worden. Ach mein GOtt; wie erwecket diese Betrachtung so viel Seufftzer in einem ernstlichen Hertzen, wann es den jetzigen Zustand der Evangelischen Kirchen mit diesem Volck vergleichet!

Ferner wird gemeldet, wie mein Heyland 4. Personen zu seiner Nachfolge und Jüngerschafft beruffen, welche er hernach zu grossen Aposteln gemacht: also solle man in der Schule Christi wachsen, zunehmen und immer weiter kommen.

Mein Heyland ist zu ihnen gekommen an einem Werckag. Er hat sie auch nicht im Tempel oder einer andern Geistlichen Ubung angetroffen, sondern in einer gemeinen leiblichen Arbeit, dessen ungeachtet erwählet er sie so gleich zu seinem vertrauten Umgang. Hieraus sehe ich, und weiß es auch aus eigener Erfahrung, daß mein Heyland so gern sich nahet zu denen Seelen, und mit ihnen vertraulich umgehet, nicht nur wann sie im Tempel seynd, oder in andern geistlichen Ubungen sich üben, sondern auch bey den geringsten leiblichen Arbeiten, ich bezeuge es, daß sich mein Heyland mir eben so kräfftig, lieblich und süß mitgetheilt in Verrichtung geringer leiblichen Arbeiten, als ich ihn jemahls in einer Geistlichen Ubung hab schmecken und empfinden können. Das soll also einem die Arbeiten, die man um seines eignen

und anderer Leute Leben willen noch zuverrichten hat, gantz leicht und lieblich machen.

Der Beschluß des 4.ten Cap. zeigt an, wie mein Heyland sich als einen rechten Arzt vor Seel und Leib geoffenbahret und erwiesen. Was ist dann bessers zu thun? Man mache es eben wie das Volck, und lauffe zu ihm hin, mit allem Seelen- und Leibes-Leyden, suche bey ihm Hilff, so wird man sie gewiß auch finden.

Cap. V.

Das 5.te Cap. meldet, wie mein Heyland als der getreue Seelen-Hirt, das zu ihm gelofene Volck und seine Jünger mit so vielen theuren Lehren geweidet, da werden erzehlet die acht Seeligkeiten, die mein Heyland ausgesprochen hat. Ich sehe daß mein Heyland in dieser Lehre vornehmlich den Glauben fordert, denn 1.) heißts: Seelig sind, die da geistlich arm sind, dann das Himmelreich ist ihr. O ja da gehört Glauben zu, wann eine Seele in dieser Geistlichen Armuth stehet, daß sie glaube, sie seye selig, das Himmelreich sey ihr, das menschliche Hertz hat so gar gern empfindlichen Trost und Erquickung, und ist ihm gewiß eine schwere Ubung, wann es nicht sehen, nicht schmecken, nicht empfinden, und doch glauben soll, sonderlich wann etwann eine solche Prob-Zeit lang anhält. O! da muß sich GOttes Krafft recht erweisen und offenbahren.

Der Ausspruch von der zweyten Seeligkeit zeigt mir, wie die geistl. Armuth mir eine Ursach

sach werde Leyd zu tragen über mich und andere. Aber hier wird nicht weniger Glauben gefordert, wann ich mein und anderer Verderben so empfinde, daß ich darüber Leyde tragen muß, ich dannoch glaube, daß ich seelig seye, und getröstet werden soll, da mags recht heissen, wie von Abraham, hoffen wider die Hoffnung.

Die dritte Seeligkeit erfordert ebenmäßig auch den Glauben, wann ich nach der Lehre Christi in der Sanfftmuth mich so üben soll, daß ich demjenigen, der mir gewaltthätig den Mantel oder etwas anders von dem meinigen nimmt, auch den Rock, oder das mir unentbehrlich scheint, lassen soll, da gehöret gewiß eine übernatürliche Göttliche Krafft darzu, daß ich glaube, ich werde nicht nur mein nöthiges in diesem Leben zugenieſſen haben, sondern soll über das ein Besitzer der Erden seyn.

Die vierdte Seeligkeit heißt: Seelig seynd die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, dann sie sollen satt werden, da findet man auch ohne Müh, daß hier ein Glaubens-Ubung erfordert wird. Hunger und Durst empfinden, und sich doch vor seelig halten, und des satt werdens getrösten, ist nichts anders, als eine rechte Glaubens-Ubung.

Die fünffte Seeligkeit sagt, daß die Barmhertzigen wieder Barmhertzigkeit sollen erlangen, das muß ich meinem Heyland glauben, daß es wahr sey, und in solchem Glauben die Barmhertzigkeit ausüben.

Die sechste Seeligkeit sagt: Seelig sind die reines Hertzens sind, dann sie werden GOTT anschauen. Ja da möchte ich wohl sagen, das glaub ich, daß die reine Hertzen GOtt schauen, aber wie gehts mir, ich hab kein reines Hertz. Was helffen mir dann diese Wort? Aber hier gilts glauben an die Wort: Das Blut JEsu Christi des Sohns GOttes macht uns rein von allen unsern Sünden: und in solchem Glauben sich vor würcklich seelig halten. Die Worte und der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, begreiffen in sich den Innhalt der siebenden Seeligkeit.

O wie überaus schön hat mein Heyland sich in der 7.ten Seeligkeit abgebildet. Er ware der wahrhafftige Sohn GOttes, und der rechte Friedfertige, der durch sein eigen Blut zwischen GOtt und den Menschen Frieden machte! welche ihn aufnahmen, denen gab er Macht GOttes Kinder zu werden, die an seinen Nahmen glauben. Das gehet nun also zu: GOtt, der die Liebe ist, offenbahret und gibt in dem Evangelio seinen Sohn, als den Sohn der Liebe. Der Glaube nemmt und ergreifft denselben, und sencket sich gantz in ihn hinein. JEsus Christus, der Sohn der Liebe, nemmt einen solchen Glaubigen würcklich an, als das Haupt zu seinem Glied, und theilet demselben mit seinen Sinn, durch den Heil. Geist. Also wird der Glaubige um Christi willen durch Christum ein Kind GOttes, deßwegen kan er nichts an-

anders thun, als was Christus sein Haupt auch thut. Christus hat lassen sein vornehmstes Geschäfft auch seyn, Frieden zu machen, zwischen GOtt und den Menschen, und unter den Menschen, das thut nun auch der Glaubige, er bemühet sich recht in seiner ernstlichen Fürbit und Seufzen, seinen armen Neben-Menschen der erbarmenden Liebe GOttes darzulegen, und also seinen armen Neben-Menschen durch Christum mit GOtt auszusöhnen, und ihm GOttes Gnad und Huld zu erbitten. In seinem Wandel und Umgang mit dem Menschen trachtet er dahin, und bemühet sich recht Frieden zu machen und zu erhalten, deßwegen thut er was er thun kan, und leydet was er als ein Christ leyden soll.

Die achte Seeligkeit fordert nicht weniger, dann die andern, eine grosse Glaubens-Prob, dann soll ich mich lassen verfolgen, schmähen und allerley Ubels wieder mich reden lassen, um Christi Willen- so muß ich gewiß einen Glauben an Christum haben! ja einen rechten grossen Glauben, daß ich Christo zu Ehren so vielerley Ungemach willig mög ertragen.

Im 13. den Vers dieses 5. ten Cap. vergleicht mein Heyland seine Christen mit dem Saltz. Das Saltz ist ein nöthig und gut Ding, also sollen die Christen die besten, die nöthigste und nutzlichste Leute seyn in dem Menschlichen Geschlecht. Aber mein Heyland sagt, wann das

Saltz dumm werde, könne man nicht damit salzen; also wann diejenigen, die die besten und nutzlichsten solten seyn, sich ausarten und verkehren, so folgt darauf das betrübte Urtheil, welches mein Heyland hier, und auch in der Offenbahrung Johannis im 11.ten Cap. V. 2. ausgesprochen hat. Ach mein Heyland erbarme sich der verdorbenen Christenheit, verschone, und helffe ihr wieder auf, aus ihrem tiefen Verderben, wie es seiner heiligen Gnaden-Ordnung gemäß seyn kan.

In dem 14. 15. 16. Vers gebraucht mein Heyland ein andere Gleichniß, nemlich von dem Licht, ich verstehe es auf die Apostel und ihre rechte Nachfolger, welche als Lichter mit ihrer Lehre von Christo dem einigen Licht zeugen sollen. Ihre Lehre, welche ist das liebe Evangelium, soll und kan nicht verborgen seyn, sondern wird noch in aller Welt recht offenbahr werden.

Weiter sehe ich, daß mein Heyland in diesem Capitel sich recht darstellt, als einen Schrifft-Gelehrten zum Himmelreich gelehret, der aus seinem Schatz neues und altes hervor trägt. In dem Anfang des Cap. hat er recht neues vorgetragen, nemlich die herrliche Glaubens-Lehren, wie sie in denen acht Seeligkeiten verborgen liegen. In dem nachfolgenden trägt er auch altes hervor, er begehrt die Lehre des Gesetzes und der Propheten nicht aufzulösen, sondern genau zu erfüllen, deßwegen zeigt er den

rech-

rechten Verstand und Gebrauch derselben. Ich meines Theils weiß nichts bessers zu thun, als daß ich die Krafft, die mir mein Heyland erworben, mein Leben nach GOttes Gebotten anzurichten, annehm und gebrauch.

Ehe ich von diesem Cap. gar weg gehe, will ich noch eine kleine Anmerckung machen, über dasjenige, was mein Heyland bey dem 6.ten Gebott gesagt. Da ich sehe, wie er in seinem Gericht es so genau nimmt, daß auch eine unreine Lust vor eine würckliche That geurtheilt wird. So schliesse ich also; ist mein Heyland hier so ernstlich bey dem Bösen, ey so weiß ich, daß er auf der andern Seiten das Gute auch so urtheilen wird, daß auch eine Lust zum Guten vor ein Werck gelten soll.

Cap. VI.

Das 6.te Capitel meldet, was mein Heyland von dem Allmosen geben, betten, fasten, und andern guten Wercken geredet hat. Das Gute, das er noch in der Jüdischen Kirchen gefunden, hat er nicht abgeschafft, sondern nur gereiniget, und recht eingerichtet; also begehre ichs auch meinem Heyland nachzuthun, die gute Ordnungen und Handlungen in meiner Kirch verwerff ich nicht, ob ich wol weiß, daß die meisten nur Menschliche Ordnungen sind, weil sie aber eine Beförderung zum rechtschaffenen Christenthum thun können, und sollen, so begehr ich sie auch dahin zu richten und zu gebrauchen.

Bey dem, was mein Heyland von dem Betten gelehret, bemercke ich, daß er seinen Jün-

gern eine eigene Gebets-Formul vorgeschrieben hat, dabey erinnere ich mich, was vor Nutzen ich selber erfahren hab, in Gebrauch guter Gebets-Formuln, Das menschliche Hertz kan so gar leicht durch vielerley Dinge zerstreuet und zum Gebet untüchtig werden, auch ist es nicht gleich wieder zu sammlen, und in die rechte Ordnung zu bringen, da hab ichs erfahren, daß wann ich in solcher Beschaffenheit meines Hertzens eine gute Gebets-Formul für mich genommen, daß sie mir ein gutes Hilffs-Mittel worden ist, mein Hertz wieder zu finden zum Gebet. Weiter hab ich auch erfahren, daß in trüben Anfechtungs-Stunden es dahin kommen kan, daß die Seele ihren eigenen Zustand nicht recht erkennen kan, und also auch nicht weist, wie sie ihre Noth dem lieben GOtt vortragen soll, da hab ich auch erfahren, wie eine gute Gebets-Formul meinem schmachtenden Geist recht zum Anstrich und Erquickung worden ist. Es ist manchmalen so finster in meinem Hertzen gewesen, daß ich gemeynt, das Geistliche Leben sey bey mir gar aus, und ich habe keinen guten Funcken mehr in mir. Wann ich dann in diesem Zustand, bin über eine gute Gebets-Formul kommen, so hat sich im Grund meiner Seelen das tieff verborgene Geistliche Leben wieder recht aufgerichtet, und bin ich mir selbst auch wieder bekannt worden, da seynd mir nachmalen die Wort eingefallen, die im hohen Lied Salom. zu finden sind im 1. Cap. 8. V. wann es heißt:

heißt; Kennest du dich nicht, so gehe hinaus auf die Fußstapffen der Schafe, diese Wort hab ich mir ausgelegt und gebraucht, wann es mit der Seele dahin kommt, daß sie das erfahren muß, wie ich erst gemeldet, so solle sie sich nicht lang bey ihrem trüben und verwirrten Zustand aufhalten, sondern heraus gehen auf die Fußstapffen der Schaffe, das ist, gute wohlgesetzte Gebets-Formuln von geistreichen Lehrern oder erfahrnen Christen aufgesetzt, vor sich nehmen, und also durch diese Hilffs-Mittel suchen, zu dem Hirten selber zu kommen. Drittens hab ich auch erfahren wie in leiblichen Kranckheiten gute Gebets-Formuln einem so nutzlich seyn können, wann der Irrdische Leichnam den Geist trücket, und hindert. Ferner mercke ich an, je öffter eine gute Gebets-Formul ernstlich gebraucht wird, je mehr Safft und Krafft man darinn findet, und geneust, welches sich gantz offenbahrlich an dem allerbesten, nemlich dem lieben Vater unser zeigt.

Mein Heyland hat seinen Jüngern in diesem Gebet einen unausforschlichen Schatz gegeben. Absonderlich ist dieses Gebet theur und werth denen, welche etwas geschmeckt haben von dem, was Christus erfahren hat, da der Satan zu ihm trat und sprach: bist du GOttes Sohn? Ja, so tritt er noch zu mancher Seele und sagt: bist du GOttes Kind? wie darffst du dich unterstehen, GOtt einen Vater zu nennen? es ist eine Vermessenheit von dir, die Kinder GOt-

tes sind heilige Seelen, du aber bist gantz unrein und verdorben. Will sich dann die Seele ihrer Tauffe getrösten, und sich da anhalten, so fähret der Satan fort und sagt: du hast deinen Tauffbund nicht gehalten, wie du hättest sollen und können; darzu muß auch das eigen Gewissen ja sagen. Da stürmet dann der Satan noch hefftiger auf die Seele zu, und beschuldiget sie, daß sie eine abtrünnige und der Gnade GOttes gantz unfähige Seele sey, wann dann in dieser Noth, der Heyland zu der Seelen tritt, mit seinem theuren Wort, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, dann durch mich, da fasset die Seele den Heyland in seinem Wort und sagt: ja, niemand kommt zum Vater dann durch dich. Also durchbricht das Licht der Gnaden, die Finstere dicke Anfechtungs-Wolcken, zertheilt und vertreibet sie. Da erfähret die Seele was es ist, daß GOtt die Welt geliebet, und ihr seinen eingebohrnen Sohn gegeben hat, der Heyland offenbahret und gibt sich der Seelen mit seinem gantzen Verdienst, Er theilet sich ihr so mit, daß er nichts vor sich allein behält, auch das allerbeste, den himlischen Vater macht Er ihr gemein. Da heißt es dann bey der Seelen, ja, was soll ich mehr verlangen, mich beschwemmt die Gnaden-Fluth, du bist einmal eingegangen in das Heilige durch dein Blut, da hast du die ewige Erlösung erfunden, daß ich nun der höllischen

schen Herrschafft entbunden, dein Eingang die völlige Freyheit mir bringt, im kindlichen Geiste das Abba nun klingt. Ist die Seele durch eine solche Feuer-Prob gegangen, so bettet sie gewiß mit grossem Ernst, Freuden und Demuth: **Vater unser / der du bist im Himmel.**

In denen Anfechtungs-Stunden fällt alles dahin, und bleibet nichts übrig, als allein Gott, deßwegen bettet eine wohlversuchte Seele mit grossem Ernst von Hertzen: **Dein Nahm werd geheiliget.** Wird diese Bitt recht gebettet, so schmecket und erfähret man würcklich etwas von denen Kräfften der zukünfftigen Welt, und vollkommener Seeligkeit, welche darinn bestehet, daß GOtt alles in allem ist. Aber ich weiß hier nichts weiters zu sagen, als: Süß, süß.

Die andere Bitt folget gantz natürlich aus der ersten, und ist ein grosser Trost vor alle, die treulich am Werck des HErren arbeiten, daß sie wissen; es soll und muß ihnen gelingen um dieser Bitte willen.

Wann ich die 3.te Bitte recht im Geist und in der Wahrheit bette, so vereiniget sie mich mit Christo und mit allen heiligen Engeln, und auch mit allen Seeligen und Glaubigen im Himmel und auf Erden.

Die 4.te Bitt folget gar wol auf die 3.te, und lehret mich, wie ich meine Nahrung und Erhaltung von GOtt nach seinem Willen suchen und gebrauchen soll.

Darauf folget die Fünffte, welche mich gantz

besonders lehret zuruck an den Fall der ersten Menschen zu gedencken. Sie seynd dem Willen GOttes ungehorsam worden durch unrechten Gebrauch der verbottenen Speiß. Danck und Lob sey meinem Heyland, der mir Erlaubniß und Freyheit gibt, um seines vollkommenen Gehorsams willen, diesen ersten Ungehorsam und allen daraus entstandenen übrigen Ungehorsam dem Vater abzubitten. Die Bedingung, die mein Heyland dieser Bitte anhänget, ist mir eine sonderbare Freude, weil ich hieraus meine Absolution wissen und erkennen kan.

In der 6.ten Bitte beichte und bekenne ich meine Schwachheit und Untüchtigkeit eine Probe auszuhalten, bitte deßwegen meinen lieben Vater um Verschonung.

In der 7.den Bitte zeige ich an, wie ich dieses Lebens und seiner Beschwerlichkeiten gantz satt, und nach der seeligen Ewigkeit hertzlich verlangend seye, aber ich bette diese Bitte und alles vorhergehende in vollem Glauben, weil ich weiß, daß ich hierinn nach dem Willen GOttes bette, und also die Bitte habe. Ja mein Glaub muntert sich gantz besonders auf in dem Beschluß und spricht recht mit Jauchtzen und Frolocken: **Dann dein ist das Reich, und die Krafft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen.**

Wann ich Amen spreche, so ist es nichts anders, als wann alles Verlangen, Sehnen und Begehren in mir sich recht zusammen faßte, und

also

also mit Macht sich in GOttes Hertz hinein drünge, und dabey bekomme ich eine solche Lust zu betten, daß mirs manchmal sauer geschicht aufzuhören, wann ich das letzte Wort soll sagen, so möcht ich erst recht anfangen.

Nach dem mein Heyland seinen Willen geoffenbahret, wie das Allmosen-Geben, Betten und Fasten, recht soll eingerichtet werden, so fähret er fort mit andern guten Lehren, er sagt von dem rechten Schätze-sammlen: führet mich also mit dieser Lehre von der Erden in den Himmel.

Mit dem Gleichniß von dem Menschlichen Aug lehret mich mein Heyland, wie ich mich hüten soll, daß ich mein Hertz nicht zertheile, sondern es dem lieben GOtt allein und gantz übergeben und lassen soll. Daß aber mein Heyland sagt, wann das Licht, das in dir ist, Finsternuß wird ꝛc. verstehe ich diese Wort also: wann GOtt einem Menschen grosse Gaben gegeben, und er solche nicht nach dem Willen und Absicht GOttes gebraucht, sondern nach seinem eigenen Willen, mehr zur Beförderung des Reichs des Satans, des Fürsten der Finsternuß, als des Reichs des Lichts, so mache ein solcher das Licht in ihm zur Finsternuß, weil er die gute Gaben die ihm zur Beförderung des Reichs GOttes gegeben waren, mißbraucht zu Werckzeugen des Bösen. Es folget darauf das schröckliche, doch gerechte Gerichte GOttes,

daß

daß ein solcher der Macht der Finsternis gantz überlassen wird, deßwegen soll ein jeder, der Gaben hat von GOtt, wohl zusehen wem er damit dienet.

Mein Heyland fähret fort und braucht recht viele Wort die Irrdisch-gesinnte Hertzen zu überzeugen, und zu bewegen zu einem rechten Glauben und Vertrauen auf GOtt. Er weißt wol, wie hart es hält, biß die Hertzen von der Erden gantz zu ihm gezogen werden, deßwegen hält er sich so lang auf bey einer Sache. Ach daß doch die grosse Mühe und Arbeit, Gedult und Langmuth, die mein lieber Heyland an die arme Seelen gewandt, recht erkannt, angenommen und gebraucht werden mögen.

Cap. VII.

In dem folgenden Capitel warnet mein Heyland vor dem schädlichen Richten und Verdammen des Neben-Menschen. O! wie ist dieses so eine allgemeine herrschende und doch unerkante Sünde, auch bey vielen sonst frommen Seelen, ich hab es selbst mit grosser Betrübnus offt müssen erfahren; Es zeigt eben an, wie viel noch an der rechten Liebe mangle. Ach mein Heyland gebe Gnad, daß diese seine treue Warnung allen die sie lesen, hören und betrachten, recht als Spieß und Nägel mögen in das Hertz dringen.

Daß mein Heyland sagt; Man solle das Heiligthum nicht den Hunden geben, und die Perlen

len nicht für die Säu werffen; Verstehe ich also, man solle denen, welche die Wahrheit öffentlich lästern, keine mehr vorhalten.

Die schöne Aufmunterung zu einem zuversichtlichen Gebett, wie solche in dem 7. v. biß zum 11. v. zu finden, ist mein rechter Ancker, daran ich mich gantz steiff und fest halte in meinem Gebett, und deßwegen gantz getrost und freudig anhalte, wann es auch scheinet der HErr wolle nicht hören, da hab ich schon manchen Sieg erlangt, wann ich es auf diese Wort gewagt und mich verlassen hab.

Der 12. v. ist mein Text, daraus ich mir, und denen, unter welchen ich wandle, täglich predige.

Der 13. 14. v. erinnert mich, wie ich mich eines so genauen sorgfältigen Wandels zu befleissen habe, damit ich den rechten Weg zum Himmel nicht verfehle.

Die Warnung, die mein Heyland gibt, wegen der falschen Propheten, glaube ich, sey vornehmlich von der Lehre zu verstehen.

Aus diesem gantzen Vortrag, den mein Heyland hier gemacht, nehme ich noch zur Betrachtung heraus, daß mein Heyland sagt: Es werden an jenem Tag Leute vor ihn kommen, die da sagen, sie haben in seinem Nahmen geweissaget, Teufel ausgetrieben und Thaten gethan, da doch sie den Nahmen JEsu nicht zu ihrem eigenen Heyl gebraucht haben, hieraus sehe ich, wie groß

und

und gesegnet der Nahme meines lieben Heylandes ist, und schliesse also, haben diese, von welchen mein Heyland hier redet, so vieles können ausrichten durch den Nahmen JEsu: O! wie vielmehr werden dann diejenige, die den Nahmen JEsu an sich und andern recht führen und brauchen, noch grosse Thaten thun.

Die Wort von dem 24. v. biß zum 27. v. reitzen zum Gehorsam, und warnen mich vor dem Ungehorsam. Das ist mein hertzliches Verlangen, so offt ich des HErren Wort in der Gemeine höre, oder vor mich selbst lese und betrachte, daß ich es durch die Gnade GOttes begehre in meinem Leben, handlen und wandlen, in die Ubung zu bringen.

Die 2. letzte Verse melden, was vor Seegen und Frucht diese lange Predigt bey denen Zuhörern gehabt. Ach HErr gib auch jetzt noch deinem Worte Krafft, daß es in solchen Hertzen hafft, die hart sind wie die Felsen, Amen.

Cap. VIII.

Auf die lange Berg-Predigt folget die fernere Erzehlung der Thaten Christi, da dann im Anfang des 8. Capitels eine über alle massen wichtige Historie vorkomt: wie ein Aussätziger zu Christo kommen, bey dieser Geschicht bemercke ich erstlich: daß dieser Mann die schöne Predigt, die mein Heyland gehalten hat, nicht gehört, weil er als ein Aussätziger nicht hat dörffen in die Versammlung kommen, da mein Heyland gepredi-

get

get hat / und doch ein so grosser Glaub und demüthige Verläugnung seines eigenen Willens sich in ihm erfunden hat. Hier heißts recht: wie ein Vatter nehmt und gibt, nachdem es Kindern nutzlich ist. Durchs Gesetz war er als ein Aussätziger ausgeschlossen von der Versammlung, in welcher Christus selbsten geprediget: aber die ohnmittelbahre Gnade des lieben Heylandes hat desto kräfftiger in seiner Seel gewürcket. Auf diesem Wege hat sich auch mir der HErr gantz besonders geoffenbahret, Er hat mich lassen blind werden in meiner zarten Jugend, ehe ich hab können einen Unterschied machen zwischen Bösem und Gutem, darzu hat er mir auch die gute Anweisung meiner lieben Eltern entzogen, daß ich etliche Jahr hab müssen seyn wie das Graß, das auf niemand harret; aber seine Gnade, die unmittelbahr, ist überauß geschäfftig in meiner Seelen gewesen, daß ich recht vieles davon erzehlen könte.

Zum andern betrachte ich mit grosser Verwunderung das Gebet dieses Aussätzigen. Er war in einem elenden jämmerlichen Zustand, hatte den Heyland vor sich, von dem er festiglich glaubte, daß er ihm helffen könne, und doch überließ er alles dem freyen Willen des lieben Heylandes wolte also lieber mit dem Willen GOttes aussätzig seyn, als ohne den Willen GOttes rein werden. Auf ein solch Gebet folgt auch die liebliche und tröstliche Antwort des lieben Heylandes: ich wills thun, sey gereiniget. Hätte mein Hey-

land allezeit solche Better, so würde er allezeit solche Thaten thun.

Die 2. Geschicht in diesem Capitel handlet von des Hauptmanns Knecht. Lucas meldet, daß der Hauptmann durch die Aeltesten der Juden, und seine Freunde bey Christo Hülff gesucht vor seinen krancken Knecht. Matth. sagt: der Hauptmann seye zu Christo getretten, was andere in meinem Nahmen thun, ist so viel, als wann ichs selbst gethan hätte. Die Liebe, der Glaube, und die Demuth dieses Hauptmanns war so groß, daß auch Christus sich darüber verwunderte, und ihn seiner Bitte gewährte. Eine Fürbitte, die aus Liebe im Glauben geschicht, kan nicht unerhört bleiben.

Weiter folget, wie mein Heyland des Petri krancke Schwieger habe gesund gemacht, welche hernach ihm und seinen Jüngern gedienet: die Hülffe, die ich von meinem Heyland genieesse, verbindet mich, desto williger und getreuer ihm und denen Seinigen zu dienen.

Ferner wird gemeldet, daß viele Krancke und Elende seyen zu meinem Heyland gebracht worden, und er habe einem jeglichen geholffen, hat also gezeiget, daß Er könne erretten, alle, die zu ihm tretten. Aber hier fällt mir ein, daß ich Seelen hab hören klagen, der Heyland nehme sich so der Nothleydenden nicht mehr an, wie ers gethan hab in seinem Wandel auf Erden, dann sie haben diese und jene Beschwerung und

Leyden, weßwegen sie den Heyland um Hülffe angeruffen, doch seye es ihnen nicht geholffen worden. Aber die arme blinde Leute erkennen nicht, daß der Heyland eben um ihres Heyls willen sie nicht kan loß machen, sondern solch Leyden als Hilffs-Mittel gebrauchen müsse, sie von dem Eigen-Willen frey zu machen, vor Hoffart zu bewahren, in dem Glauben und Vertrauen gegen GOtt zu üben, zu einem rechten Gehorsam, Gedult und Gelassenheit zu bringen, und was sonst Gutes durch Leyden kan befördert werden. O! ich habe es an mir und andern wohl erfahren, daß das Leyden so nöthig seye, als das tägliche Brod.

Weiter wird gemeldet, daß mein Heyland sich dem Volck entzogen habe, welches Lucas mit mehr Umständen erzehlt. Wann die Leute bey einem Lehrer, oder andern Person gute Gaben sehen, so fallen sie darauf hin, und lassen einem nicht so viel Zeit, daß er sich an Leibs und Seelen Kräfften sammlen möge, was der Heyland gethan, das dörffen auch andere thun.

Im 19. v. stehet von einem Schrifftgelehrten, daß er zu Christo gesagt, er wolle ihm folgen, wo er hingehe, aber aus der Antwort ist zu schliessen, es seye dem Mann nicht recht ernst gewesen, so gehets noch manchen, die viel versprechen, aber wenig halten.

Aus dem 21. 22. v. ist zu lernen, wer von innen oder aussen einen Zug zu der Nachfolge Chri-

sti bekommt, der soll die Sach gleich angreiffen, und keine Entschuldigung dagegen machen.

Der 23. v. zeigt, welches die rechte Jünger Christi sind, nehmlich die, welche ihrem Meister unausgesetzt folgen. Dabey musten sie eine grosse Gefahr ausstehen, wie die nachfolgende Verse bezeugen. Es gibt zarte Heiligen, die in guten Ubungen sich üben, dabey meynen sie, es soll ihnen kein Unfall widerfahren, aber der Heyland zeigt es hier, und sonst, gantz anderst, doch ist es gut, bey Christo seyn, auch in der grösten Gefahr, wie die nachfolgende Verse bezeugen, dann er läßt nicht ohne Hülffe.

Die letzte Geschichte in diesem Capitel handelt von 2. Besessenen. Hier kan man sehen, wie der Teufel einen Menschen zuricht, wann er Gewalt über ihne bekommt. Dem lieben Heyland sey hertzlichen Danck gesagt, daß er erschienen ist, die Wercke des Teufels zu zerstöhren.

Die Gergesener konten Christi Herrlichkeit nicht ertragen, Christus aber als ein Heyland aller Menschen offenbahret dannoch diesen elenden Leuten seinen heiligen Nahmen, durch ihren eigenen Mit-Bruder, wie Lucas meldet. O! wie ist das eine so grosse, aber meistens unerkante Gnad, daß der HErr seinen heiligen Nahmen und Willen den Menschen, durch Menschen offenbahret.

Cap. IX.

Im 9. Cap. wird erzehlt, wie mein Heyland von den Gergesenern wieder in das Jüdische Land gekom-

gekommen sey, und ein Gichtbrüchiger zu ihm gebracht worden, welchem er an Seel und Leib geholffen. Es hat sich bey meinem Heyland recht gefunden, was Petrus von Ihme gesagt: Er sey umher gezogen und habe wohl gethan, aber eben das erfordert Paulus von allen Christen, daß sie im Stand guter Wercke sich sollen finden lassen, wo man ihrer bedarff.

Lucas erzehlet den durch die Liebe thätigen Glauben der Träger des Gichtbrüchigen. Einem rechten Glauben ist Holtz und Stein, ja der Himmel selbst, ja das Hertz GOttes, nicht zu dick, er bricht durch alles durch.

In der Cur des Gichtbrüchtigen ist mir sehr bedencklich, daß der Heyland zuerst von der Seelen, und darnach von dem Leib die Kranckheit nimmt. Ach daß alle Krancke sich so helffen liessen; die Gutthat meines Heylandes ist gelästert worden von denen Widriggesinnten; was ists Wunder, wann mein und anderer Thun vielem Urtheil unterworffen ist? Zuletzt hat doch das gemeine Volck die Wercke GOttes erkant und gepriesen. Manche Seele muß sich lassen von andern urtheilen und verwerffen um ihrer wahren Frömmigkeit willen. Aber wer nur warten kan, der HErr weißt die Sach zu wenden, daß die Verworffene noch können Werckzeuge der Gnade GOttes werden zur Errettung derer, von welchen sie vorhero verworffen worden, wohl dem, der also sieget!

Auf diese Geschicht beschreibt Matth. seine eigene Bekehrung, mit der es also hergangen; Christus sahe ihn am Zoll sitzen, ruffte ihm zu seiner Nachfolge, er stund auf und folgte, er ward gleich fruchtbar in guten Wercken. Er erzeigte dem Heyland Liebe, und machte andern Sündern Gelegenheit zu dem Heyland zu kommen. An diesem Exempel kan man sehen, wie eine rechte Bekehrung beschaffen sey.

Die Feinde Christi können sich auch hier des Urtheilens nicht enthalten, aber eben damit verursachen sie, daß der liebe Heyland ein theures werthes Evangelium prediget, welches allen Gnaden-hungerigen Seelen ein unschätzbarer Trost ist.

Nach diesem kommen die Jünger Johannis zu Christo, und redeten mit ihm von dem Fasten; Eine Seele, welche aus der Schule Johannis will fromm werden, macht ihr selbst viel zu schaffen, und gewinnet doch nichts, damit flicket man immer einen neuen Lappen auf das alte Kleid, das ist, man übet sich in den äusserlichen Schein-Wercken, da doch der alte Mensch in der Seele ungestöhrt bleibt. Aber mein Heyland will kein solches elendes Flickwerck haben, sondern lehret eine gäntzliche Veränderung und Erneuerung.

Nachdem mein Heyland die Jünger Johannis abgefertiget hatte, kam der Schul-Obriste zu ihm, und suchte Hülffe vor seine sterbende Tochter; ehe aber der Heyland mit ihm gehen kan,

muß

muß er zuvor einer andern elenden Person helffen. In dieser Geschicht hat sich die Herrlichkeit Christi gantz sonderbahr geoffenbahret. Das elende Weib ist von ihrer grossen Plage frey worden, da sie im Glauben nur das äusserste von dem Kleid Christi angerühret hat. Die verstorbene Tochter des Jairi wird durch das Wort Christi wieder lebendig. O! wie sollen solche Exempel im Glauben und Vertrauen auf den lieben Heyland aufmuntern und stärcken, wie wir auch in dem Anfang des 12. Capitels in der Epistel an die Ebräer gelehret werden, daß wir uns die Glaubens-Exempel, die wir von andern hören, auch recht sollen zu Nutz machen.

Wegen des elenden Weibs bemercke ich noch, daß der liebe Heyland ihr so gar hertzlich und freundlich zugesprochen, da sie schon von ihrer Plage frey war, damit er in dieser erschrockenen und furchtsamen Seele ein rechtes Vertrauen und Zuversicht gegen ihm erwecken möchte. So nöthig es ist, daß die Berg und Hügel ernidriget, eben so nöthig ist es auch, daß die Thäler erhöhet werden.

Ferner ist am Ende dieser Geschicht eine Warnung vor alle, die sich warnen lassen, anzumercken. Der sonst liebreiche Heyland übet ein ernstes Gericht an denen Verächtern und Spöttern, daß sie weichen musten, und er sie selbsten austrieb. Wer also Christum und sein Heyl verachtet, und nicht annimmt in der Gnaden-Zeit, dem kan nimmer geholffen werden.

In der folgenden Geschicht wird gemeldet, daß 2. Blinde meinem Heyland nachgefolget, und bey Ihm Hülffe gesucht, aber diese müssen vor eine zimliche Glaubens-Prob aushalten, es gehet nicht sogleich Krafft aus von dem Heyland zu ihrer Hülffe, wie das elende Weib erfahren, da doch jene mit keinem Wort den Heyland angeruffen, diese aber schryen ihn an mit den allerbeweglichsten Worten, welche sich auf die allgemeine Verheissung von Christo gründeten; und der Heyland stellet sich, als hörte er es nicht, nehmt sich ihrer nicht an, da sie doch ihm unermüdet nachlauffen, biß in seine Herberg, und als sie für ihn tratten, versuchte er sie noch mit der Frage, ob sie glauben, da sie doch bereits sonderbahre Zeichen ihres Glaubens haben sehen lassen. O! wie seynd die Weege des HErrn so wundersam! der schöne Seelen-Bräutigam hat Locken krauß-schwartz wie ein Raabe. Manchmahlen suchet eine Seele hertzlich ihren Heyland, und er stellet sich gantz anders, als sein Wort von ihme sagt, da gilts im dunckelen Glauben anhalten, und nicht ablassen, biß der geholffen hat, der allen helffen kan. Ein mit GOtt ringender Glaub kostet viel Mühe, aber wer aushält, biß er den Nahmen Jsrael bekommt, der empfangt unaussprechliche Freude.

Nachdem mein Heyland denen Blinden geholffen, wird gleich noch ein elenderer zu ihme gebracht. Mein Heyland hat eine kurtze Zeit

sein

ein Lehr-Amt geführet, und doch viel gutes darinnen gethan, es ist immer eine Wunderthat auf die andere gefolget. Deßwegen soll ein rechter Christ seine kurtze Lebens-Zeit also zubringen, daß immer eine Glaubens- und Liebes-Ubung auf die andere folge.

An dem Stummen und Besessenen kan man die Tieffen des Satans erkennen. Es hat leyder der Satan sein Werck in vielen Menschen, ob er schon nicht bey allen in grobe Thaten ausbricht. Manche Menschen sind zur Stille geneigt, und bey solchen sucht der Satan gar gern einzunistern, weil er da nicht so leicht erkant und ausgetrieben wird. Wo der Satan als eine Schlange hinkommen kan, da erscheinet er nicht als ein Löw, ich aber fürchte den stillen Teufel mehr, als den groben. Danck und Lob sey meinem Heyland, der von aller List und Macht des Satans kan befreyen, die nur begehren frey zu werden, ja die sich nur nicht widersetzen.

Im Beschluß dieses Cap. wird gemeldet, wie mein Heyland den Schaden der Jüdischen Kirchen zu Hertzen genommen, ich kan aber meine Gedancken hier nicht offenbahren, wie auch mir der Schad meiner Kirchen hier zu Hertzen gehet.

In den allerletzten Worten sagt mein Heyland, man solle den HErrn der Ernde bitten, daß Er Arbeiter sende in seine Ernde, aber hier fallen mir ein die Worte Jacobi: Ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet; wir haben also wenig, weil eben

wenig betten. Ach mein Heyland, vergib denenjenigen, die so kaltsinnig und unachtsam sind, habe aber demüthigen Danck, daß du uns noch immer etliche treue Arbeiter gibst. Ach! segne sie und sey ihr Schild und sehr grosser Lohn, lasse ihrer Tage viel auf Erden werden, und gib Heyl durch sie: hilff aber auch lieber Heyland, daß diejenige, so noch keine treue Arbeiter sind, durch deine Gnade solche mögen werden, lasse dir auch besonders wohl befohlen seyn diejenige, die darzu gewidmet und bestimmet seyn, daß sie sollen ins künfftige zu dem wichtigen Lehr-Amt gebrauchet werden. Unterrichte sie selbst und bereite sie zu, daß sie dir zu Ehren, und deiner armen Kirchen zu gut können dienen. Ach hilff, daß alle, die jetzt noch Saulus sind, durch deine Gnad und Krafft rechtschaffene Pauli werden mögen. Erhöre mich mein Heyland um deines heiligen Nahmens Ehre willen, und deiner armen Kirch zu gut, ich sage aus dem innersten Grund meiner Seelen, Amen. O! mein Heyland, der du Amen heist und bist, sage auch also Amen.

Cap. X.

Kaum hatte mein Heyland befohlen, Arbeiter in seine Ernde zu bitten, so gibt Er gleich selbst solche. Ist es also gut in dieser Sach bitten, weil der HErr so geneigt ist zu geben, in diesem 10. Cap. wird gemeldet, daß mein Heyland seine 12. Jünger als Apostel ausgesandt, aber auch zu diesem Amt ausgerüstet und bereitet habe.

Daraus

Daraus man sehen kan, wann der HErr einen zu etwas beruffet, so gibt Er nebst dem Beruff auch die nöthige Tüchtigkeit, deßwegen soll ein jeder, der von dem HErrn zu dem rechtschaffenen Christenthum überhaupt, oder zu einem besondern Amt in demselben beruffen wird, gantz gewiß glauben, daß der HErr allezeit zu dem Beruf auch die nöthige Gaben und Kräfften mittheilet.

Der Innhalt dieses Cap. bestehet darinn, daß mein Heyland seine Apostel und ihre rechte Nachfolger lehret, wie sie in ihrem Amt sich verhalten sollen, Er zeigt ihnen aber auch, was ihnen dabey begegnen werde, tröstet sie aber auch mit der Verheissung seines heiligen Geistes. Ich aber will aus hertzlicher Demuth und Bescheidenheit meine Gedancken verbergen, die ich bey der Betrachtung dieses Cap. habe. Der HErr gebe einem jeden Lehrer, was ihme mein Hertz wünschet, und bittet, dann ich nehme es wohl zu Hertzen, daß sie auf einem gar gefährlichen Posten stehen, und viele Müh und Arbeit haben müssen, um des HErrn willen andern zu dienen. Ach der HErr erhöre mein und aller redlich gesinnter Zuhörer ernstliches Seufzen und Flehen vor ihre Lehrer, Er lasse es bey Ihm Gnade finden.

Cap. XI.

Ferner wird in dem 11. Cap. gemeldet, daß obschon mein Heyland seine 12. Jünger als offentliche Lehrer ausgesandt, habe er dannoch selbst

in

in eigener Person sein offentlich Lehr-Amt fortgeführet. Alle Propheten, und auch Johannes selbst, seynd vor Christo hergegangen, und haben nur auf ihn gewiesen. Die Apostel aber und ihre rechtschaffene Amts-Nachfolger, werden von Christo so geehrt, daß Er sie zu seinen Mit-Arbeitern braucht, und also allen Propheten, ja dem Johanni selbst vorziehet. O! das ist ja eine grosse Ehre vor einen rechtschaffenen Christlichen Lehrer, daß er ein Mit-Arbeiter und Gehülffe Christi ist. Das soll billich einem ernstlichgesinnten Lehrer sein Amt süß und angenehm machen.

Johannes hörte im Gefängniß die Wercke Christi; er muste abnehmen, damit Christus könte zunehmen, der HErr hatte diesen Mann ausgezeichnet, mit einem besondern Vorzug und Ansehen unter seinem Volck, vor allen Männern GOttes, die vor ihm gelebt haben; aber allen Vorzug hat er darum empfangen, daß er solte auf Christum weisen. Wer sich nun durch Johannem hat lassen zu Christo bringen, dem ist nichts abgegangen, da Johannes im Gefängniß war, ja gar enthauptet ist. Der grosse GOtt Himmels und der Erden hat so viel tausend herrliche, schöne und gute Geschöpffe geschaffen, damit durch solche Er, als der Meister, möchte erkannt werden, wer sich nun durch diese Zeugen lässet zu dem Schöpffer bringen, der hat vollkommenes

menes Vergnügen, wann auch die Geschöpffe wieder in ihr Nichts hinfallen.

Mein Heyland hat die nach ihm fragende auf seine Werck gewiesen. Hiebey weiß ich keine bessere Anmerckung, als die Wort: Du sagst, ich bin ein Christ, wohlan wann Werck und Leben, dir dessen, was du sagst, Beweiß und Zeugniß geben, so steht es wohl um dich.

Mein Heyland hat viel grosse Thaten erzehlt, die damals von ihm geschehen seyn, welche Er zu unsern Zeiten nicht mehr so geschehen lasset. Aber hertzlichen Danck und Lob sey meinem lieben Heyland gesagt, daß Er noch den Armen das Evangelium predigen läßt, wie damahls.

Die Warnung meines Heylands vor dem Aergerniß an ihm, ist sehr nöthig, es ist vieles an Ihm, welches gleich eine Hochachtung gegen ihm erwecket, aber es findet sich auch manches, darein sich die Vernunfft nicht richten kan, ja welches ihr gar als eine Thorheit vorkommt, darum heißt es: wir leben im Glauben, und nicht im Schauen.

Es redet aber auch mein Heyland mit dem Volck von Johanne, und fragt sie, warum sie zu ihm in die Wüsten hinaus gegangen seyen? wann der HErr in seiner Kirchen Lehrer aufstellt, an denen er was besonders wahrnehmen läßt, ihr Amt seegnet / daß viele Seelen durch sie erwecket werden; aber auch wo sonderbahre Gerichte sich zeigen, soll man doch auf alles wohl acht geben,

ben, und des HErrn Sinn lernen erkennen, damit man sich bey allem recht verhalten möge.

Nachdeme mein Heyland von der Person Johannis geredet hatte, beschreibt er auch die glückseelige Zeit, die von der Predigt Johannis angefangen hat, und GOtt Lob noch währet, welche darinn bestehet, daß nunmehr der Himmel geöffnet ist, und hinein gehen kan, wer nur ernstlich will. Aber ach mein Heyland! wie betaure und beklage ich so viel tausend arme Seelen, die so grob und irrdisch gesinnet sind, daß sie nichts himmlisches begreiffen und verlangen. Ich bedaure aber auch solche Seelen, die zwar nach dem Himmel verlangen, aber den Weg sich selbst verlegen durch ihr Schichternheit und Blödigkeit. Aber ihr liebe Seelen, die ihr des HErren Sinn erkennet und verstehet, kommt laßt uns gen Himmel springen mit hertzlicher Begier, laßt uns zugleich auch singen: Dich JEsu suchen wir, dich, O du GOttes Sohn, dich Weg, dich wahres Leben, dem alle Macht gegeben, dich unsers Hauptes Cron. Ach mein Heyland! erbarme dich über die arme Seelen, die diese deine Gnad noch nicht wissen anzunehmen, und zu gebrauchen, ziehe und locke sie zu dem Himmel, durch die Mittel und Wege, die du weißt, daß sie dardurch können gefaßt und in den Himmel gebracht werden, dir zu Ehren, und ihnen zum Heyl, Amen.

Wann mein Heyland etwas besonders wichtiges geredet hat, so hat er gemeiniglich diese Wort

angehencket, wer Ohren hat zu hören, der höre, will also damit zu erkennen geben, daß er sich selbst und auch sein Wort keinem Menschen begehre aufzudringen, weil er allezeit mit den Menschen handlet, als mit Creaturen, die einen freyen Willen haben. Es seynd aber diese Wort sehr Lehr-reich, wann der HErr sein Wort giebet, dem gibt er auch in dem Wort als in einem Beruf zu der Gnade die Tüchtigkeit und Krafft, das Wort recht zu verstehen, anzunehmen, und demselben zu folgen.

In den nachfolgenden Worten sagt mein Heyland, was Johannes und er selbst bey den Juden ausgericht hab. Nemlich sie seyen beede von ihnen getadelt und geurtheilet worden. So gehets noch immer dem lieben GOtt und seinen Kindern. Sie können den undanckbaren Menschen es nie recht machen, der Mensch ist GOttes Geschöpff, und kan nicht leben oder seyn ohne GOttes Erhaltung, doch ist die Boßheit und Frechheit der Menschen so groß, daß sie sich selbst über GOtt erheben, und ihn frech in seinen Wegen tadlen und urtheilen. Ach mein Heyland bewahre mich für dieser recht teuffelischen Boßheit!

An dem Gerichte, welches Christus über die Galiläische Stätte ausgesprochen, kan man sehen, daß wer grosse Gnad von GOTT empfangt, aber solche verachtet, der muß hernach auch grosse Straffe leyden. Deßwegen ist es zu der Zeit, da die Gnade GOttes so sehr verachtet wird, überaus schwehr vor andere zu betten. O! wie manch-

mahl

mahl sorget eine ernstlich-gesinnte Seele, sie möchte mit ihrer Fürbitt andern mehr Gericht, als Seegen zu ziehen. Ach mein Heyland, gib du mir den Geist der Gnaden und des Gebetts, daß er mich lehre recht betten vor mich und andere!

Auf die Klage und Trohung Christi folget wieder ein liebliches Lobe GOttes und freundlicher Zuspruch vor gutwillige Seelen. So gibts Abwechslungen, eine Christliche Seele findet viel Ursach, in diesem Leben zu klagen und zu seufftzen, aber auch, GOtt Lob, noch viel mehr sich zu erfreuen über die Wercke des HErrn, darum seynd die rechte Christen als die Traurigen, aber allezeit frölich. Mein Heyland preiset den Vatter, daß er über die Undanckbare hat lassen sein Gericht ergehen, und denen Elenden Gnade erzeiget; es meynet manchmahlen eine Seele, sie könne es nicht ertragen, daß sie sehen muß, wie GOttes Gericht so hart auf vielen Seelen ligt, aber der Heyland lehret hier nicht nur schweigen, sondern auch GOtt preisen wegen seiner Gerechtigkeit.

Dabey zeuget er auch herrlich von dem Vorzug, welchen er in seiner menschlichen Natur vor allen andern Menschen empfangen hat zu lauter Heyl und Seegen für die Menschen.

Daß aber mein Heyland sagt, niemand kenne den Vatter, dann nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbahren, darzu sag ich auch ja. Ich habs erfahren, daß man von GOtt und

Christo

Christo viel hören und lesen kan, und doch weder GOtt noch Christum erkennet, daraus lernet man, wie nöthig es ist, um die rechte Erkäntniß GOttes und Christi zu bitten, und wann der HErr solche gibt, auch mit demüthigem Danck solche anzunehmen und recht zu gebrauchen.

Danck und Lob sey meinem lieben Heyland gesagt, daß er selbst die Mühseelige und Beladene hierzu einladet. Die also in der Welt die Verachtesten seynd, sollen zu der allergröstten Seeligkeit gelangen, wann sie nur Christo glauben und folgen, aber es ist auch sehr bedencklich, daß eben solche Seelen noch sollen lernen sanfftmüthig und demüthig seyn. Wann eines unter dem Truck liegen muß, so kan es leicht den angebohrnen Stoltz und Zorn verbergen: aber von Hertzen sanfftmüthig und demüthig seyn, kan man anders nicht, als von Christo durch seinen Geist lernen, und je mehr man dieses lernet, je mehr man auch geniesst die Erquickung und Ruhe, welche Christus verheissen hat.

Hier mercke ich noch an, daß man manchmalen viel Mühe hat mit angefochtenen Seelen, und doch sie nicht zu Ruhe bringen kan. Dahab ich recht sorgfältig nach der Ursach geforschet, und erfahren bey mir selbst, und auch an andern, wie die arme Seelen sich aufhalten und hindern, weil sie sich nicht in die Ordnung Christi schicken. Es ist offt viel Klagens, der HErr führe so rauhe dunckele Wege, dabey doch heimlich der Stoltz

sich nähret, und man meynet durch diß Leyden grosse Verdienst zu machen, darneben sich auch der Zorn durch murren gegen GOtt und Menschen verräth. Kommen diese Gedancken solchen Seelen unter Augen, so werden sie verhoffentlich auf ihren Zustand achtung geben, und auch diese Warnung zu ihrem Nutzen zu gebrauchen wissen. Ich weiß aber auch sehr wohl, wie sauer es einem geschicht wider seinen eigenen Stoltz und Zorn zu kämpffen. Aber Danck und Lob sey meinem lieben Heyland, der nicht vergeblich kämpffen läßt, sondern auch würcklich Sieg giebet, welches ich zu seinen Ehren, und kämpfenden Seelen zu ihrer Aufmunterung, aus wohl gegründeter Erfahrung bezeugen kan.

Cap. XII.

Im Anfang des 12ten Cap. wird gemeldet, daß mein Heyland mit seinen Jüngern am Sabbath durch die Saat gegangen, und die Jünger aus Hunger Aehren ausgerafft, es scheinet der Heyland seye so ungefehr mit seinen Jüngern an diesen Ort gekommen, aber es war die gute Hand GOttes darunter, welche die hungerige Jünger in die Saat geführet, damit sie da ihre Nahrung gefunden. Eine Seele, welche auf die Wege des Herrn achtung gibt, hat viel Freude, dann sie erfähret, wie weißlich alle ihre Schritt und Tritte abgemessen und recht ausgezirckelt seynd zu lauter Heyl. Aber das ist zu wissen, daß man

solches erst im Ausgang und nicht im Anfang erkennen kan, welches eine gewaltige Ubung ist für die hitzige Natur.

Es haben sich aber auch hier die tadelsüchtige Pharisäer mit ihrem Urtheilen eingefunden, und zwar ohne Grund, denn es war nicht der Sabbath, welchen GOtt zu feyren gebotten hatte, sondern nur ein Affter-Sabbath, wie Lucas meldet, und also nur ein Menschen-Gesätz, so kan man fehlen im Urtheilen des Neben-Menschen, weil des andern Sinn und Grund nicht allemahl erkant wird, aber wie gut ist es, daß der Heyland als ein Hertzenkündiger die Seinen erkennet und selbst vor sie redet, deßwegen heißt es bey mir: Wird mich Babel gleich vernichten, will mich auch selbst Zion richten, trag ich solches mit Gedult, und will dabey mich vergnügen, wann ich nur kan sicher liegen, unter meines JEsu Huld.

Ferner mercke ich hiebey an, daß mein Heyland in der Schutz-Rede vor seine Jünger die Pharisäer zu überzeugen sucht mit 5. Gründen. Erstlich führet er an das Exempel Davids, was auch er aus Hunger gethan hat. O wie ist diese Lehre so tröstlich für mich. Durch die Sünde hab ich alles Recht und Anspruch an GOtt und seine Gaben verlohren, aber die erbarmende Liebe GOttes hat selbst einen Hunger nach ihr in meine Seele gepflantzet, deßwegen kan ich ausser GOtt keine Ruhe finden, und er kan meinen nach ihm verlangenden Geist nicht lassen Hunger leyden.

Zum andern zeiget mein Heyland, wie die Priester um ihres Amts willen haben müssen den Sabbath brechen. Die rechte Sabbath Feyerung hat Lutherus gar wohl beschrieben in denen Worten, da er sagt: Du solt von deinem Thun lassen ab, daß GOtt sein Werck in dir hab.

Zum 3ten zeuget hier mein Heyland, wie auch an andern Orten, von seiner Herrlichkeit. Er war ja mehr dann der Tempel, weil der Tempel nur ein Vorbild auf ihn gewesen, sein gebenedeyter Leib aber der wesentliche Tempel, in welchem die Fülle der GOttheit leibhafftig wohnet. O wie ist das eine so grosse Ehre vor eine Seele, welche mit Christo durch den Glauben vereiniget ist, dann sie ist ein lebendiger Stein an diesem Tempel.

Zum 4.ten zeiget mein Heyland denen Phariseern ihren groben Irrthum, da sie meyneten GOtt zu Ehren mit ihrem opffern, ob sie sich gleich an GOttes Gebott, den Neben-Menschen betreffend, verschuldigten. Hiebey fällt mir ein, es seynd mir Seelen bekannt worden, welche sich gantz besonders beflissen haben, GOtt zu dienen mit Fasten, Betten, Singen, vielem Lesen in geistlichen Büchern, dabey aber waren sie sehr lieblos, hart, seltzam und unlittig gegen dem Neben-Menschen. Da ich solches sahe, nahm ichs zu Hertzen, und dachte an die Worte Johannis, wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kan er GOtt lieben, den

er

er nicht siehet; Deßwegen hab ich wollen unten anfangen, und ob ich schon eine geraume Zeit her in der Liebe des Neben-Menschen mich zu üben gesucht, so finde ich doch noch immer mehr zu lernen und zu üben.

In dem 5. Grund redet mein Heyland noch mehr von seiner Herrlichkeit, als er im 3. gethan hat. Er nennet sich selbsten einen Herrn über den Sabbath. Ein Herr hat Macht seinen Knechten Gebotte zu geben, er kan aber solche wider aufheben oder verändern, wie ers gut findet. Kommt es also bey allem Thun und Lassen darauf an, daß einer seines HErrn Willen wisse, und nach demselbigen sich auch richte.

Ich mercke aber noch etwas an, es nimmt einen fast Wunder, daß sich der Heylan so viel Müh gibet, die Pharisäer zu überzeugen, aber wie hat er doch seine Liebe und Weißheit auch hierinnen sonderlich geoffenbahret. Wer also zum Nutzen an seinem Neben-Menschen zu arbeiten begehrt, der lerne von dem lieben Heyland diese weise, daß man sich recht an das Gewissen anhänge, und dasselbe zu überzeugen suche, wie es ihm faßlich und begreifflich ist.

Aber kaum hatte mein Heyland seine Jünger vertheydiget, so wird er selbst von den Pharisäern angefochten, mit der Frag: Ob es recht sey am Sabbath heylen? So gehts mit denen Versuchungen, wann man eine überwindet, so steigt gleich wider eine andere auf, das thut ei-

nem im Christenthum anfangenden sehr weh, dann man ist noch zärtlich, und möcht lieber Süßigkeit geniessen, als mit widrigen Dingen kämpffen, aber wer sich in dem Kampff wohl überläst, der erfähret grossen Nutzen, dann die so hochnöthige Reinigung wird hierdurch recht befördert, der Fleiß im guten gestärcket, und sonderlich wird solche Seele braf zu GOTT getrieben.

Die Pharisäer fragten Christum aus böser Absicht. Er aber antwortet ihnen aufs beste. O wie ist es so nöthig vor eine Seele, welche Christo angehören will, daß sie sich nicht nur allezeit lasse auf gutem Wege finden, sondern auch im Stand sey, von ihren besten Handlungen Rechenschafft zu geben. Das lehret wachen und betten.

Mein Heyland zeiget in seiner Verantwortung, wie man sich eines nothleydenden Thiers annehme, und schliesset daraus, daß solches noch vielmehr einem Nothleydenden Menschen widerfahren soll, aber viele handlen so verkehrt, daß sie den Thieren mehr guts thun, als den Menschen. Welches ich auch an etlichen Frommen hab wahrgenommen.

Endlich beschliesset mein Heyland diese Rede mit der Lehre von der rechten Sabbaths-Feyerung, welche darinn bestehet, daß man guts thue, und also nach GOttes Gebotten lebe.

Aber mein Heyland hat gleich auch selbst gethan

than, was er gelehret, zum anzeigen, wie wissen und thun unzertrennlich beysamen seyn soll. Der Heyland hat sich gegen die Pharisäer verantwortet, aber nicht hindern lassen seine Liebe und Allmacht an dem Menschen mit der verdorrten Hand zu beweisen, so machens auch seine Glaubigen, sie seynd bereit zur Verantwortung jederman, der Grund fordert, aber sie lassen sich deßwegen nicht hindern, ihre schuldige Pflichten auszuüben. Weil aber der Heyland sich nicht eben nach den bösen Pharisäern richtete, suchten sie Ihn zu fällen, da doch Er nach des Vaters Willen, und seinem Amt gemäß gehandelt hatte, das erfähret manchmal auch noch eine Seele, daß wann sie gleich in der Forcht GOttes wandlet, und sorgfältig sich hütet vor allem, das dem Neben-Menschen eine Ursach zum Anstoß geben möchte, dannoch wird man viel angefochten, und ob schon eine Seele demüthig und gründlich sagt, warum es ihr zu thun seye, kan sich aber nicht in allem den tadelsichtigen Leuten unterwerffen, so hat sie es doch bey ihnen verlohren.

Da mein Heyland bey den Pharisäern nichts kunte ausrichten, hat Er sich von ihnen gewandt; Das darffen aber auch die Seinen thun, wann sie sehen, daß die Bösen nicht zu gewinnen sind, müssen sie dieselben lassen ihrem Richter stehen.

Das gemeine Volck ist dem Heyland nachgefolget, so gehts noch einem Christen, von einigen

gen wird er verworffen, von andern angenommen, da muß man lernen gehen, durch böse und gute Gericht, und sich doch mit seinem Sinn keines annehmen.

Mein Heyland hat dem Volck geholffen, aber verbotten Ihn zu melden. Einer ernstlich-gesinnten Seele ist es sehr lieb, wann sie Gutes thun kan im Verborgenen.

Bey dieser Geschicht führet Matth. wieder eine Stelle an, aus dem Propheten Jesaja. Ich muß hier sagen, daß ich mein Lebtag nicht daran gedacht hätte, daß diese Stelle hieher zu ziehen wäre, aber das lehret, wie nöthig des Heiligen Geistes Erleuchtung und Regierung sey, Schrifft gegen Schrifft zu vergleichen und recht zu gebrauchen.

Was mein Heyland gethan hat, ist geschehen, die Schrifft zu erfüllen. Also soll ein Christ sein Leben so zu bringen, daß es ein lebendiges Wort GOttes sey. Aus diesen angeführten Worten ist fünfferley zu erkennen. Erstlich wie lieb und werth der Heyland dem Vater sey, aber auch die, welche Christo angehören. Zum andern wie ihn der Vater zu seinem Amt ausrüste, aber eben das dörffen seine Glaubigen von dem Vater bitten und erwarten. Zum 3.ten, was seine eigentliche Verrichtung seyn soll, aber wann das Haupt muß dienen, wie vielmehr kommt es den Gliedern zu. Zum 4.ten wird gezeiget, wie er handlen werde, weil aber der

Hey-

Heyland so liebreich gewesen, so sollen auch die seinen alle ihre Dinge lassen in der Liebe geschehen. Zum 5.ten wird gemeldet, was er ausgericht habe, diesen Trost haben auch die seinen daß auch sie nicht sollen umsonst arbeiten, sondern Seegen haben.

Ferner wird ℣. 22. erzehlet, wie ein Besessener zu Christo gebracht worden seye. Ein Besessener kan nicht zu Christo kommen, er werde den zu ihme gebracht. Hie kan man recht des Satans Macht und Unmacht erkennen. Es ist erschröcklich, daß der Satan durch die Sünde so grosse Macht über die Menschen bekommen, an Seel und Leib ihnen zu schaden, aber seine Macht stehet unter GOttes Macht, er kan nichts, als was ihme zugelassen wird. Hätte er es können hindern, so hätte er diesen elenden Menschen nicht lassen zu Christo bringen, der Satan hatte diesen Menschen gar übel zugericht, weil er ihn blind und stum gemacht. Aber GOtt hat sich seiner desto mehr erbarmet, und ihm Leute zugeschickt, die ihn zu Christo führen musten. Wenn elende und gebrechliche sich demüthig und still in ihrem Leyden verhalten, so werden sie eine gantz besondere Vorsorge GOttes erfahren, nicht nur reichen Trost im Hertzen, sondern auch eine besondere Zuneigung der Menschen, die mit ihrer Erbarmung und Liebe einem das Leyden erleichtern und versüssen, welches ich aus eigener Erfahrung bezeuge.

An diesem elenden Menschen ist der Nahme Christi recht verherrlichet worden. So hat des Satans Boßheit müssen eine Ursache werden, daß sich Christi Liebe und Macht hat können offenbahren. Es denckt manchmal eine Seele, warum läßt GOtt dem Satan und denen bösen Menschen so grosse Gewalt? Aber des Satans gröste Boßheit muß zur Verherrlichung GOttes dienen. Der Satan hat aus Neid den Menschen zur Sünde verführet, und in eine Feindschafft gegen GOtt gebracht: Aber eben damit hat er der Liebe, Weißheit und Macht GOttes müssen dienen, daß sie sich recht herrlich offenbahren kan in der Wiederbringung des Menschen. ꝛc.

Die
Hinterbliebene Christliche Freunde sehen und ruffen der Seeligen Jungfer Sturmin nach in folgendem Carmine, welches bey ihrer Begräbniß in Eil ist verfertiget, und jetzund ein wenig weiter ausgeführt worden.

WJe wann die Turtel-Taub auf einem
grünen Ast,
Nach lang und weitem Flug erlanget
ihre Rast,
Und diese Ruhe-Stätt' ihr so viel Freude gibet,

Daß

Daß sie sich ohne Sorg' im sanfften Girren übet,
Allmählig aber sich ein trüber Himmel zeigt,
Und auch die Sonne sich zum Untergehen neigt,
Darbey ein starcker Sturm sich nach und nach
erhebet,
Der endlich also steigt, daß ihre Stätte bebet,
Da über diß der Blitz ihr tausend Schrecken
macht,
So mehr, wann noch darzu der Donner also
kracht,
Daß der gepreßte Knall durch Berg und Thäler schallet,
Mit schröcklichem Geheul auf sie zurücke prallet;
Alsdenn das arme Thier sich gantz verlassen
sieht,
Nach einem Felsen-Ritz durch Sturm und
Wetter flieht:
So war es auch mit dir, Wohlseelige gegangen,
Du warest erst mit Müh' und Seelen-Angst
umfangen,
Nachmalen fandest du auch eine süsse Rast,
In der du Friedens-voll in GOtt geruhet hast.
GOtt war in deine Brust, du GOtt ins Hertz
geschrieben,
GOtt war dein Zeit-Vertreib, GOtt war dein
Ziel im Lieben;
Du suchtest keines wegs hier in dem Eitlen
Ruhm,
Und warest auf der Welt des Himmels Eigenthum;

So

So viele dich dem Grund und Wesen nach erkennen,
Die müssen dich ein Hertz nach GOttes Hertzen nennen.
Doch diese deine Ruh war endlich auch gestört,
Nachdem du offt gesehn, und öffters noch gehört,
Daß sich der Himmel uns mit trüben Wolcken zeige,
Und unsern Horizont ein grosser Sturm besteige.
Wie hieltest du da nicht in Kampf und Betten an,
Und machtest dich recht nah' an GOTTES Hertz hinan;
Biß endlich sich der Wind und Wetter so erhebte,
Daß alles um und um erzitterte und bebte.
Was Wunder? daß du dann auf Sicherheit bedacht,
Daß du dich ungesäumt aus solchem Sturm gemacht.
Dein Ort der Sicherheit sind JEsus Wunden-Ritzen,
Die werden vor dem Strahl und Hagel dich beschützen.
Da bist du wol verwahrt und lebst in stoltzer Ruh,
Da siehst du unsrer Noth, doch nur von ferne, zu.
Da kan kein Trübsaals-Wind, kein Orcan dich verletzen, Noch

Noch dich, Beata, nun in Angst und Jamer
setzen.
Jetzt schwebest du nicht mehr auf einem schwan-
cken Ast,
Da du die Zions-Burg zur sichren Vestung
hast;
Wir aber hören noch von dem erzürnten Him-
mel
Ein greßliches Getös und forchtbares Getüm-
mel:
Drum schwimmet unser Hertz in einem Thrä-
nen-Bach,
Und unsre Zunge rufft dir halb erstarret nach:
Ach! daß der Höchste doch mit Seufzen zu er-
bitten,
Zweyfältig deinen Geist möcht über uns aus-
schütten.
Den reinen Himmels-Geist, der dich so wol
geführt,
Der deine Seele hat so herrlich ausgeziert,
Der dich gelehrt, gestrafft, zum Betten ange-
trieben,
Der JEsus Liebe dir ins Hertz hinein geschrie-
ben,
Der zu des Nächsten Dienst so fertig dich ge-
macht,
Daß du an ihne mehr als an dich selbst ge-
dacht,
Der dir in GOttes Wort die tieffste Spuhr ge-
zeiget,

Und

Und deinen Kindes-Sinn zur treuen Folg geneiget;
So wäre dein Verlust uns wiederum ersetzt,
Und wir durch deine Ruh und deinen Geist ergötzt.
Dein Angedencken wird im Seegen bey uns bleiben,
Kein Fäulniß, keine Zeit, wird selbiges aufreiben.
Du Demuths-volles Hertz, du reine Taube du,
Du sanfft und stilles Lamm, du stete GOttes-Ruh,
Du Wunder unsrer Zeit, du Crone der Jungfrauen,
Die sich dem Bräutigam gantz ohn' Beding vertrauen.
Du Liebes-Jüngerin, du hattest keine Lust,
Als an dem Seelen-Freund, als an des Heylands Brust.
Wann mit Maria du, zu Füssen Ihm gesessen,
Hast du Tabea doch der Armen nicht vergessen:
Debora gleichtest du mit deinem Helden Muth,
An unverfälschter Lieb' der mehr als treuen Ruth,
An Weißheit kan man dich Abigail vergleichen,
An Glauben woltest du der Loide nicht weichen,
Wie eine Miriam und wie Elisabeth,
Erhebte sich dein Hertz mit Lob- und Danck-Gebet.

Nun, werthe Sturmin, ruh in deiner Grabes-Kammer,
Ruh wol vor allem Sturm, vor aller Angst und Jammer,
Geniesse Freud und Lust in alle Ewigkeit;
Wir aber machen uns zum Sterben auch bereit.
Inzwischen bleibet uns dein Leben ein Exempel,
Und du dem grossen GOTT ein auserwählter Tempel.

Antwort der seeligen Jungfer Sturmin.

EIl, Liebste, dann gewiß, daß ich dem Sturm entgangen,
Daß ich in JEsu Hertz die wahre Sicherheit
Nach einem kurtzen Kampff und Krancken-Bett empfangen,
So freuet euch mit mir, ob meiner Seeligkeit.
Dann solche ist mir nun um Christi Willen worden,
Mit dem ich hier gekämpfft, mit dem ich hier gesiegt.
Ich stehe nun vor GOtt im schönen Engel-Orden,
Und lebe ewiglich erfreuet und vergnügt.
O! warum kan ich nicht nach Würden euch erzehlen

Den

Den Stand der Seeligen, der sie so sehr ergötzt,
Den Stand, wo lauter Ruh vor GOtt geweyhte Seelen,
Den Stand, wo keine Sünd noch Teufel mehr verletzt.
Den Stand, wo keine Last, noch böse Lust mehr drücket,
Den Stand, der unsern Geist mit JEsu selbst vereint,
Der seine liebe Braut umarmet und erquicket,
Den Stand, wo man nur lacht, wo niemand traurig weint.
O Lieben! hätt' ich doch nur eher können sterben!
O Freunde! wäret ihr mir auch schon zugesellt!
Im Tod ist kein Verlust, kein Elend, kein Verderben,
Ob er gleich gräßlich scheint, und sich auch grimmig stellt.
Wer nur mit JEsu sich bey Zeiten will verbinden,
Wem JEsus Liebe erst das Hertze hat bestrickt,
Der wird die Lebens-Thür selbst in dem Sterben finden,
Und als in sanftem Wind aus dieser Welt gerückt.
Wol dem, und aber wol, der also schlaffen gehet!

Wol dem, der Friedens voll in JEsu Armen
stirbt!
Wol dem, der schon vor GOtt in Salems
Mauren stehet!
Wol dem, der sich fein bald ums Ewige be-
wirbt!
O weinet nicht um mich! da ich doch nicht ge-
weinet
Beweinet euren Stand, da ihr im Kercker
lebt:
Wo alle Tage euch ein neues Weh' erscheinet!
Und ihr in tausend Noth und steten Furch-
ten schwebt.
Gedencket! wie ich euch die Welt offt vorgestellet,
Als einen Labyrinth, wo man sich leicht ver-
irrt!
Als einen Wieder-GOtt, der dem allein ge
fället,
Der seinen Schöpffer haßt, und Satans
Sclave wird.
Als eine Folterbanck, für stille GOttes-Kin-
der,
Als eine Handelschafft, von lauter Rauch
und Dunst,
Als einen Tummel-Platz, der allerfrechsten
Sünder,
Als eine Auffenthalt der falsch berühmten
Kunst,
Wo Thorheit oben sitzt, und Wahrheit unten
lieget,

Wo Treue Unverstand, Verstellung Klugheit heißt!
Wo Satans Schuppen-Heer die Zions-Schaar bekrieget,
Wo nichts so unbekannt, als Christi Sinn und Geist.
Wer solte denn nicht gern aus Kedars Hütten eilen?
Mein! wem gefället dann die harte Sclaverey?
Wo Pestilentz graßiert, muß man sich nicht verweilen,
Wer seine Seele liebt, der mache sich doch frey!
Mich kan, O Sodoma! nicht mehr nach dir verlangen:
Hinweg mit deinem Gifft, der Leib und Seele kränckt.
Was bessers hab' ich nun das ewig bleibt, empfangen,
Die Lebens-Crone ist aus Gnaden mir geschenckt.
Lobt, tolle Menschen, lobt! die eitle Lust und Freuden:
Füllt Küst nnd Kästen voll mit Gold und Edelstein!
Treibt Unrecht und Gewalt, laß't euer Hertz sich weyden,
Und fädelt eure Sach' aufs allerklügste ein.
Bekümmert euch um nichts, nicht um des Höchsten Gnade, Nicht

Nicht um die Ewigkeit, nicht um das Glaubens Licht:
Nicht um den Seufzenden, als der nur eine Made,
Nicht um den Höllen-Schlund noch Göttliches Gericht.
Schmückt eure Rippen-Wand mit tausend Phantaseyen,
Mit Perlen und Rubin, der Armen Schweiß und Blut:
Vergnüget euch nur recht an euren Tändeleyen,
Verjagt die Traurigkeit, und seyd nur wolgemuth.
Vertreibet euch die Zeit mit süssen Lustbarkeiten;
Die Zeit, da ein Moment, mehr werth ist, als die Welt.
Einst auf dem Krancken-Bett wollt ihr euch schon bereiten,
Die Busse bleibet dann bis da hinaus gestellt.
Ach! Menschen irret nicht! das heisset GOttes spotten:
Kommt! sehet doch an mir, wie GOTT so schnell erscheint,
Der Tod, der Menschen-Feind, schickt nicht erst einen Botten,
Er kommt gantz unvermuth, wann mans am minsten meynt.
Ist dann vernünfftig nur, die Busse noch zu spahren?
Wer GOttes Huld mißbraucht, der wird mit Zorn belohnt.

Wolt ihr aufs ungewiß aus dieser Hütten fahren?
Bedenckt! wie jeder doch hier seiner selbsten schont.
Und auf die Ewigkeit wollt ihr's so blindlings wagen?
Die so erschröcklich ist, und die kein Ende kennt:
Wer kan den Feuer-Zorn des strengen GOttes tragen?
Wie seyd ihr so verstockt, wie seyd ihr so verblendt!
Hangt dann die Busse ab von eurem eig'nen Willen?
Sie muß auch, glaubet mir, von GOtt erbetten seyn:
O möchte Gottes Gnad euch heute noch erfüllen
Daß späte Reue ist gar selten wahr und rein.
Wollt ihr dem Höchsten nur die Lebens-Heffen schencken?
Nein, die begehrt er nicht: Er ist ein reines Licht,
Die höchste Majestät! drum dörfft ihr sicher dencken:
Wer an der Sünde klebt, den mag der Schöpffer nicht.
Jedoch ich wende mich nun wieder zu euch Lieben,
Aus deren Umgang mich der Himmel scheiden heißt.
Mein schneller Abschied soll euch keines weg betrüben,

Der

Der einem Elends-Meer, auf einmal mich entreißt.
Drum stärcket Euren Geist! wir leben ungetrennet!
Und bleiben stets verei'nt, wann ihr in JEsu bleibt:
Wer GOtt, als Mittel-Punct der Ewigkeiten, kennet,
Der ist ihm hier so wol als dorten einverleibt.
Muß euer Augen-Licht mich äusserlich schon missen!
So sucht bey JEsu mich, da treffet ihr mich an!
An diesem Haupte stehn die Glieder unzerrissen
Weil tod und leben sie und ihn nicht scheiden kan,
Wie schnell verstreichen doch, die matten Lebens-Jahre!
Mit einem Pulsen-Schlag nimmt unser Leben ab:
Wer weiß, man leget euch schon Morgen auf die Bahre,
Und senckt den blassen Leib ins kühle Todten-Grab.
Denckt stetig, wie mich GOtt so schleunig weggeführet!
Fast wie des Adlers Flug sich in die Höhe schwingt;
Drum hab ich von dem Tod bey nahe nichts gespühret,
Ich weiß nicht, was es ist, wann Tod und Leben ringt.

Mein Hingang müsse euch zu vieler Sorgfalt bringen,
Mein Scheiden diene euch zu steter Wachsamkeit:
Und soll es euch einmal so wol als mir gelingen;
So machet euch fein bald zum Sterben recht bereit.
Diß soll das Merckmaal seyn, daß ihr mich innig liebet,
Wenn ihr der Eitelkeit, der Sünd und Welt entsagt:
Wenn ihr, wies Christen ziemt, im Lieben euch recht übet,
Und vor des Höchsten Ehr so Gut als Leben wagt.
Wenn ihr die Heucheley und falschen Schein verfluchet,
Und in Verläugnung auch auf Christi Wegen geht:
Wenn ihr euch selbst verliert, und JEsum einzig suchet,
Und also auf der Welt aufs Ewige hinseht.
Wenn ihr nach Tauben-Art in Einfalt redlich handelt,
Wenn euch des Nächsten Noth auch fein ins Hertze dringt:
Wenn ihr in Lauterkeit auf Christi Wegen wandelt
Und alles was ihr seyd dem HErrn zum Opfer bringt.

Es darff ein Christ sich nicht des Leydens Christi schämen,
Sein Purpur-Mantel muß ihm eine Ehre seyn:
Er muß zur Dornen-Cron und Schlägen sich bequemen,
Zum Speichel, Hohn und Schmach, ja gar zum Rabenstein.
Ach leyder! aber ach! ach! ach! der zarten Christen!
Ach! ach! der kleinen Zahl, die so gesinnet sind!
Die meisten wollen sich beym Christenthum noch brüsten,
Dahero fallen sie zur Prob-Zeit so geschwind.
Der tieffe Demuths-Sinn ist nicht ins Hertz gegraben,
Rechtschaffnes Wesen fehlt, man hält sich nur an Schein:
Man gründet sich nicht tieff, erhebt die äuß're Gaben,
Man dringet nicht recht fest in JEsu Liebe ein:
Man trauet GOtt nicht gantz, die Cötzen bleiben stehen,
Man fürchtet Menschen mehr, als den der sie gemacht;
Man läßet jeden Wind sich hin und wider wehen,
Und wird so nach und nach um alle Krafft gebracht.

Weil falsche Klugheit meist durchaus den Scepter führet;
So hat die Laulichkeit fast alles überschwemt.
Vom wahren Christenthum wird fast nichts mehr gespühret,
Die Lieb und Glaubens-Krafft ist überall gehemmt.
Man sieht die meisten ja als wie im Schlaffe wallen,
Die Geistes Einigkeit ist mehrentheils dahin.
Dem Höchsten will man zwar, doch auch der Welt, gefallen,
Ach! Liebste Seelen, wacht, ob euern Hertz und Sinn!
Laß grosser Fridens-Fürst! Laß deines Lichtes Strahlen,
Laß deines Geistes Krafft, laß deiner Liebe Macht
Dein Zion, das so kranck, erleuchten und bemahlen!
Ach! habe, guter Hirt, auf deine Schäfflein acht!
Nun Liebste, lebet wol! und solches wird geschehen,
Wenn ihr in JEsu lebt, und euch selbst gäntzlich sterbt;
So könnt im Leyden ihr, hier allzeit freudig stehen,
Biß ihr die Lebens-Cron in Salems-Hütten erbt.

Inzwischen bleibet ihr dem Heyland anbefohlen,
Biß er nach seinem Rath, euch auch ins
Hochzeit-Hauß
Als seine liebe Braut, im Sterben wird ab-
holen:
Drum wachet, bettet, kämpfft, und haltet
redlich aus!
Ich wolt euch gerne mehr zu eurer Warnung
schreiben,
Wie auch von meiner Freud: Doch Worte
reichen nicht.
Kurtz: werdet ihr dem HErrn, wie ich, getreu
verbleiben;
So kommt ihr auch, wie ich, zu GOtt, dem
reinsten Licht.

Zum Beschluß hat man für gut angesehen, dieser Lebens-Beschreibung der frommen Sturmin eine andere aus dem Alterthum ihres Geschlechts beyzufügen, wie solche aus dem 27ten Brief des H. Hieronymi an derselben hinterlassene Tochter Eustochium von Hrn. D. Masio ins Deutsche gebracht, und als ein erweckliches Exempel der Selbs-Verleugnung fürgestellet worden. Es ist solche gewesen Paula, ein edle Römerin, von seltener Frömmigkeit und Verstand. Welche nach ihres Gemahls Toxocii Tod ihr Vermögen unter die Armen austheilte, und mit ihrer Tochter Eustochio von dem prächtigen Rom nach Bethlehem zu dem Kripplein

Christi zog, und nicht nur allein selbs ihr Leben in Andacht und beständigen Ubungen der Gottseeligkeit zubrachte: sondern auch zerschiedene Häuser oder Clöster von dergleichen Religiosen beederley Geschlechts anlegte, und sonderlich mit dem Kirchen-Lehrer Hieronymo, der sich ebener massen 20. Jahr vor seinem Ende von Rom nach Bethlehem begeben hatte, in einer vertraulichen Gemeinschafft des Gebets und Ubung göttlichen Worts biß in ihren Tod verbliebe, der auf eine gar erbauliche und seelige Weise Anno Christi 404. im 57. Jahr ihres Alters erfolget ist. Man wird aber hie nicht ohne innigliche Hertzens-Vergnügung lesen können, in wie vielen und ansehnlichen Stücken diese Römische Paula aus dem dritten Jahrhundert, und diese Würtembergische Beata aus dem achtzehenden Seculo so schön mit einander übereinstimmen. Und da der alte Vater so manche Vorwürffe, welche die anders gesinnte wider ihn und seine Paulam gemachet, so hertzhafft und freudig abgefertiget: so hat er damit zugleich auch auf die Zweifel einiger zu unsern Zeiten an meiner statt voraus und hinlänglich geantwortet. Denn wie der Geist, der die Frommen regieret, zu allen Zeiten einerley ist: so ist auch der Geist, der die Welt wider jene treibet, zu alten und neuen Zeiten einerley. Der Christliche Leser gebe auf dergleiche Dinge achtung, wenn er nunmehr den Brief Hieronymi selber lesen wird, welcher, was hieher gehöret, also lautet:

Wenn

Wenn auch alle Glieder meines Leibes in Zungen verwandelt würden, und alle Theile eine Stimme von sich gäben, so würde ich doch nichts vorbringen, daß den Tugenden der heiligen und ehrwürdigen Paulæ gemäß wäre. Sie war edel von Geschlecht, aber viel edler am heiligen Leben; mächtig zuerst an Gütern, aber nun desto vortrefflicher durch die Armuth Christi. Sie war aus dem Stamm der alten Grachorum und der Scipionum, eine Erbin Pauli, von dem sie auch den Nahmen hat, eine rechte Tochter Mariæ Papiriæ, der Mutter des Africani. Gleichwohl hat sie Bethlehem der Stadt Rom vorgezogen, und die von Gold schimmerende Palläste mit ungestalten und geringen Leim-Hütten verwechselt. Wir unsers Orts trauren nicht darüber, daß wir eine solche Christin verlohren, sondern dancken vielmehr GOtt, daß wir sie gehabt haben, ja noch haben. Dann es lebet ja dem HErrn alles, und was zu GOtt wieder kehret, das wird zu seiner Familie gerechnet. Wiewohl ihr Verlust eine Einwohnung des himmlischen Pallastes ist, da sie, so lange sie im Leibe gewesen, dem HErrn gewallet hat, und immer mit weinender Stimme geklaget: Wehe mir, daß meine Pilgrimschafft verlängert ist, und ich gewohnet habe bey den Einwohnern Kedar, meine Seele hat sehr lange gewallet. Es ist auch kein Wunder, daß sie geklaget hat, sie wohne im Finstern, (denn das heisset Kedar,) da die Welt im Argen liegt,

und

und wie diese ihre Finsternuß, also jene ihr Licht gehabt; das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen. Dahero sie auch offt dieses wiederhohlte: Ich bin ein Frembdling und Pilger, wie alle meine Vätter. Und abermal: Ich begehre aufgelöset zu werden, und bey Christo zu seyn. So offt sie aber am Leibe kranck war, (welches von unglaublicher Enthaltung und vielfältigen Fasten herkam,) führte sie diese Worte im Munde: Ich betäube meinen Leib, und bringe ihn unter die Dienstbarkeit, daß ich nicht andern predige, und selbst verwerfflich werde. Item: Es ist gut keinen Wein trincken, und kein Fleisch essen. Item: Ich habe meine Seele mit Fasten gedemüthiget, und du hast mein Bette gantz in meiner Schwachheit umgekehret, und ich bin in Elend gelassen, indem mir ein Dorn eingestochen wird. Unter ihren hefftigen Schmertzen, die sie mit wunderbarer Gedult ertrug, sprach sie, als sehe sie den Himmel offen: Wer wird mir Flügel der Tauben geben, so will ich fliegen und ruhen, Ps. 75. ℣. 7. Ich bezeuge es bey Christo und seinen Heiligen, ja bey ihrem eigenen Engel, der dieser wunderwürdigen Frauen Gefährte und Schutz-Engel gewesen ist, daß ich nichts zu Gefallen oder aus Schmeicheley rede; sondern was ich sage, kan ich bezeugen, und ist doch noch weniger, als die gantze Welt schon preiset, die Priester bewundern, die Jungfrauen verlangen, die Einsamen

und

und Armen beklagen. Wilt du aber, mein Leser! ihre Tugenden kürtzlich wissen? Sie hat alle ihre Armen also von sich gelassen, daß sie selbst ärmer, als jene, gewesen. Und das ist kein Wunder, daß man sagt, wie sie alle ihre Knechte und Mägde in ihrer Familie zu Brüdern und Schwestern angenommen: da sie auch die Jungfrau Eustochium, eine gottseelige Tochter in Christo, welcher zum Trost dieses geschrieben wird, als entfernet von Adel, nur am Glauben und Gnade reich hinterlassen hat. So lasset uns eine ordentliche Erzehlung anfangen. Andere aber mögen sie noch weiter her beginnen, und von ihrer ersten Ankunfft, und gleichsam Wiegen her, ihre Mutter Blesillam, und den Rogatum ihren Vater benennen, deren jene aus der Grachorum und Scipionum Stamme entsprossen, dieser in gantz Griechenland noch jetzo an Geschlecht und Reichthum des Agamemnonis Nachkömmlinge heisset. Hier will ich nichts loben, als was ihr eigen ist, und aus dem reinen Brunnen eines heiligen Gemüths herkommt. Wiewohl unser HErr und Heyland im Evangelio die Apostel lehret, welche ihn fragten, was er denen, so alles um seinetwillen verlassen, vergelten wolle, wie sie nemlich hundertfältig in dieser Welt, und in jener das ewige Leben empfangen solten. Woraus man siehet, daß der Besitz des Reichthums nicht zu loben seye, sondern die Verachtung desselben um Christi willen; nicht der Stoltz im Ehren-

Stande

Stande, sondern derselben Geringachtung um des göttlichen Glaubens willen. Nun hat der Heyland würcklich auch seinen Knechten und Mägden in dieser Welt noch vergolten. Denn da diese den Ruhm von einer einigen Stadt verschmähete, wird sie nun in der gantzen Welt gerühmet. Da sie zu Rom wohnete, kannte sie ausserhalb niemand, nun sie aber in Bethlehem einsam lebte, hat sich sowohl der Römische- als übrige Welt-Crayß über sie verwundert. Denn es kommen ja aus allen Nationen Leute an diese heilige Oerter, und niemand hat daselbst etwas Wunder-würdigers gefunden, als diese Paulam. Diese schimmert als die köstbarste Edelgesteine unter vielen schönen Steinen, und als die Sonne alle andere kleine Sterne übertrifft, so gar übertrifft sie die Tugenden und Kräfften aller andern mit ihrer Demuth, und ward die Kleineste unter allen, damit sie die Grösseste würde. Dann je mehr sie sich demüthigte, je mehr ward sie von Christo erhoben. Also lebt sie verborgen, und doch auch nicht: Sie flohe die Ehre, und verdiente sie eben damit, weil dieselbe der Tugend als ein Schatten zu folgen pfleget, und ihre Liebhaber verläßt, ihre Verächter aber suchet. (Was hie Hieronymus von ihrer Reise anführet, wird Weitläufftigkeit halber ausgelassen, und nur allein dasjenige berühret, woraus man ihre grosse Selbstverläugnung erkennen kan. Wobey der Leser eine grosse männliche Krafft an einem Wei-

be

be und göttliche Stärcke bey menschlicher Schwachheit erkennen, und denjenigen preisen wird, der in den Wiedergebohrnen so viel Gutes wircket.) Nun muß ich ihre Tugend ausführlicher beschreiben, welche ihr als eigen zustehet, wobey ich GOtt zum Zeugen und Richter nehme, daß ich nichts hinzu setze, nichts zu hoch erhebe, nach Art der Lob-Redner, sondern damit ich des Endzweckes der Sachen nicht verfehle, vieles auslasse, damit meine Verläumder und Feinde mich keiner Fabeln, und als ob ich des Æsopi Krähe mit fremden Farben zu schmücken trachte, beschuldigen mögen. Sie hat sich in so grosser Demuth, welches die erste Tugend der Christen ist, erniedriget, daß wer sie nicht gesehen, und wegen ihres Ruhms sie gerne hätte sehen wollen, nicht geglaubet haben würde, daß sie es wäre, sondern die allergeringste Magd. Und wenn sie mit grosser Menge Jungfrauen umgeben war, war sie allezeit mit Worten, Kleidung, Gang und Gebärden die schlechteste. Nach ihres Mannes Tod hat sie biß an ihr Ende niemals mit einem Mann gegessen, wenn sie gleich gewußt, daß er ein Heiliger oder von grosser Priesterlicher Würde gewesen. Ins Bad gieng sie nie ohne äusserste Noth. Auch im hefftigsten Fieber hat sie kein weich Bett gehabt; sondern ruhete auf der harten Erden über etlichen Decken; wo man das auch nur eine Ruhe nennen kan, da sie fast Nacht und Tag am Gebett anhielt, und den Psalm erfüllete:

Ich

Ich will mein Bette alle Nacht waschen, und mein Lager mit Thränen netzen. Psalm 6. ℣. 7. Man hätte dencken sollen, es wären gantze Brunnen von Thränen Wasser bey ihr; ihre geringste Sünden beweinete sie so sehr, daß man sie vor die schwehreste Sünderin hätte halten mögen. Und da sie öffters von uns erinnert ward, sie möchte ihre Augen schonen, und zu Lesung des Evangelii spahren; antwortete sie: das Angesicht muß heßlich gemacht werden, welches ich mit Farben und allerley gleissender Schmincke so offt bestrichen habe. Der Leib muß geplaget werden, der so lange denen Wollüsten gedienet hat. Das viele Lachen muß mit stetem Weinen ersetzt werden. Die weiche Leinewad und kostbare Seiden muß mit einem rauhen Sack verwechselt seyn. Die ich vorhin dem Mann und der Welt gefallen habe, verlange nun eintzig Christo zu gefallen. Wenn ich unter solchen und so grossen Tugenden die Keuschheit an ihr rühmen wolte, möchte es unnöthig scheinen, welche, da sie auch noch weltlich war, allen Römischen Matronen zum Exempel dienen konte, welche sich so verhalten, daß auch verläumderische Zungen sich niemahls unterstehen dürffen, ihr etwas anzudichten. Sie war von sehr gütigem Gemüth, und gegen Geringe überaus freundlich. Zu dem Grossen drunge sie sich nicht, und verschmähete doch auch nicht aus Eckel die Stoltzen und Ruhmsichtigen. Sahe sie einen Armen, so unterhielt sie ihn. Die Rei-

chen

chen vermahnte sie zum Wohlthun. Nichts war an ihr unmäßig, ohne allein die Mildigkeit; Sie verzinßte offt die Gelder, und borgte auf, wo sie konte, nur daß sie keinem Bittenden etwas versagen möchte. Ich bekenne meinen Irrthum, daß ich sie einmal bestraffte um ihrer grossen Verschwendung im geben, und die Worte des Apostels anzog: Nicht daß andere Erleichterung, wir aber Plagen haben, sondern es soll gleich seyn in dieser Zeit, daß euer Uberfluß diene ihrem Mangel, und ihr Uberfluß wieder eurem Mangel zu statten komme. 2. Cor. 8. ℣. 13. und aus dem Evangelio des Heylandes folgendes: Wer zween Röcke hat, der gebe einen dem, der keinen hat; und man müste zusehen, daß einem nicht das Vermögen entgehe, dasjenige allezeit zu thun, was man gern thäte, und dergleichen mehr. Hierauf antwortete sie sehr bescheiden und kurtz, rieff GOtt zum Zeugen an, daß sie alles um seines Nahmens willen thäte, und nur wünschte, als eine Bettlerin zu sterben, ihrer Tochter keinen Heller zu verlassen, und von Frembden noch bey ihrem Begräbniß gekleidet zu werden. Endlich schloß sie also: Wann ich werde bitten, werde ich viel Geber finden; wann dieser Bettler aber nichts von mir empfangen würde, da ich auch noch von andern borgen, und ihm geben könte, und er stürbe darüber weg, von wem würde seine Seele gefordert werden? Ich begehrte auch, sie möchte in ihrem Haußwesen sorgfältiger seyn; Sie ward aber nur desto brünstiger im Glauben,

vereinigte sich von gantzem Gemüth mit ihrem Heyland, und folgte ihrem armen Herrn arm am Geiste nach, gab ihm das empfangene wieder, und ward arm um seinetwillen. Endlich ward sie ihres Wunsches gewähret, und hinterließ ihre Tochter in grossen Schulden, welche sie noch schuldig ist, und vertrauet, sie werde sie bezahlen können, nicht durch ihre Kräfften und Vermögen, sondern durch die Gnade Christi. Die meiste Matronen pflegen ihre Lobsprecher zu beschencken, und auf etliche wenige alles zu verschwenden, daß sie hernach von andern die Hand zurück ziehen müssen. Von welchem Laster sie gar nichts wußte: Denn sie vertheilte ihre Haabe also unter jede, wie es ein jeder nöthig hatte, nicht zum Uberfluß, sondern zur Nothdurfft. Keinen Armen ließ sie leer von sich weggehen. Dieses geschahe nicht wegen ihres grossen Reichthums, sondern durch ihre Vorsichtigkeit im austheilen, dabey sie offt die Worte wiederhohlte: Seelig seynd die Barmhertzigen, denn sie werden Barmhertzigkeit erlangen. Matth. 5. ℣. 7. Item: Wie Wasser das Feuer auslöscht; also vertilget die Barmhertzigkeit die Sünden. Syr. 3. ℣. 32. 33. und diese Worte: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon ꝛc. Luc. 16. ℣. 9. Ingleichem: Gebet Allmosen, so ist euch alles rein. Luc. 11. ℣. 41. Und die Worte Danielis, der den Nebucadneza erinnerte, daß er durch Allmosen seine Sünde versöhnte; Dan. 4. ℣. 24. Sie wolte das Geld nicht an diesen Steinhauffen ver-

verwenden, welche mit der Welt vergehen, sondern an lebendige Steine, welche auf der Welt herumgetrieben werden. Davon, wie in der Offenbahrung stehet, Cap. 21. die Stadt des grossen Königs erbauet wird, von welchem die Schrifft saget, daß sie sollen in Saphire, Smaragden, Jaspis und andern Edelgesteinen verwandelt werden. Allein dieses kan mit wenigen gemein seyn, und der Teufel weiß, daß es nicht zur höchsten Staffel gehöre. Dahero redet er zum HErrn, als Hiob alle seine Haabe verlohren, das Hauß eingefallen, die Kinder getödtet waren: Haut vor Haut, und alles, was er hat, wird er vor sein Leben geben. Aber strecke deine Hand aus, und taste seine Gebeine an, so wird er dich ins Angesicht segnen. Job 2. ℣. 4. Wir wissen, daß zwar viele Allmosen geben, aber nichts von ihrem eigenen Leibe gegeben, daß sie Armen die Hand gebotten, oder von fleischlicher Wollust überwältiget, das auswendige übertünchet, aber innwendig voller Todten-Gebeine gewesen. Matth. 23. Aber Paula war keine solche, sondern von solcher Enthaltung, daß sie fast die Maaß überschritte, und ihren Leib durch viel Fasten und Arbeit sehr schwächte. Sie genoß ausser hohen Fest-Tägen kaum etwas Oel zu ihrer Speise, aus welchem eintzigen man urtheilen kan, was sie von Wein, Butter, Fischen, Honig, Eyern und dergleichen wohl-schmeckenden Sachen gehalten. Wiewohl etliche, wenn sie dergleichen essen, sich noch gantz für mäßig halten, und da sie

ihren Bauch biß oben damit anfüllen, doch meynen, es habe mit ihrer Keuschheit keine Gefahr. Der Neid folget zwar allezeit der Tugend nach, und der Donner trifft die höchsten Oerter am ersten. Kein Wunder ists, wenn ich dieses auch von Menschen sage: denn da gar selbst der HErr aus Neid von den Pharisäern gecreutziget ist, und alle Heilige ihre Mißgünstige gehabt haben, da auch die Schlange im Paradiß gewesen, durch deren Neid der Tod in die Welt kommen ist. B. Weißh. 2. ℣. 24. Der HErr hatte ihr Adad einen Edomiter erwecket, der sie mit Fäusten schlagen müssen, damit sie sich nicht überhebe, und als durch einen Pfahl im Fleisch sich erinnerte, damit ihre grosse Tugenden sie nicht falsch machten, und nach den Lastern anderer Weiber gedächte, sie wäre überaus hoch gestiegen. Ich sagte: man müsse dem Neid und der Thorheit weichen, welches Jacob gegen seinem Bruder Esau gethan, und David gegen seinem verstockten Feind dem Saul, deren jener in Mesopotanien geflohen, dieser sich zu einem fremden Volck gesellet, und lieber den Feinden, als dem Neid unterthan seyn wollen. Aber sie antwortete: Du würdest recht sagen, wo der Teufel nicht an allen Orten wider GOttes Knechte und Mägde stritte, und an allen Orten, wo sie hinflöhen, voran liefe, und wenn mich auch die Liebe nicht zu den heiligen Oertern aufhielte, und ich mein Bethlehem anderswo auch finden könte. Warum soll ich aber den Neid nicht durch Gedult überwinden,

und den Stoltz durch Demuth brechen, warum solte ich nicht dem, der mich schlägt, den andern Backen auch darreichen? Matth. 5. ℣. 39. wie der Apostel Paulus sagt: Uberwindet das Böse mit Gutem, Röm. 12. ℣. 21. Haben sich nicht die Apostel gerühmet, wenn sie um des HErrn willen Schmach erlitten? Hat sich der Heyland nicht selbst erniedriget, und Knechts-Gestalt angenommen, und ist dem Vater gehorsam worden biß zum Tode, und gar zum Tode des Creutzes, daß er uns durch sein Leiden seelig machte; Philipp. 2. ℣. 7. 8. Hätte Job im Streit nicht gekämpffet und gesieget, so hätte er die Crone der Gerechtigkeit nicht empfangen, noch von dem HErrn gehöret: Meynest du, ich habe anderst mit dir geredet, als daß du gerecht erscheinest? Job. 40. ℣. 3. Im Evangelio werden diejenige seelig gepriesen, die Verfolgung leyden um der Gerechtigkeit willen, Matth. 5. ℣. 10. Darum mag das Gewissen sicher seyn, weil wir nicht um der Sünde willen leiden, und die Trübsal der Welt gibt Anlaß zu himmlischen Belohnungen. Wenn etwa der Feind frecher ward, und mit Scheltworten ausbrach, so sunge sie aus dem 39. Psalm. ℣. 2. 3. Wenn der Sünder wider mich aufstund, so bin ich verstummet, und habe des Guten geschwiegen. Und wiederum: Ich aber bin taub, und als ein nicht hörender, und als ein Stummer that ich meinen Mund nicht auf. (Psalm 38. ℣. 14.) und bin geworden als ein Mensch, der nicht höret, und keine Wi-

derrede in seinem Munde hat. In Versuchungen dachte sie an die Worte im 5. Buch Mosis 13. v. 3. Der HErr euer GOtt versuchet euch, damit er erfahre, ob ihr liebet den HErrn euren GOtt von eurem gantzen Hertzen und Seelen. In Trübsal und Angst sprach sie aus Jesaia: die ihr von der Milch entwehnet, und von der Brust entzogen seyd, erwartet eine Trübsal über die andere, und eine Hoffnung über die andere, noch ein wenig um der boßhafften Lippen und übeln Zungen willen. Esaiä 28. v. 19. Sie sagte: das Zeugniß der Schrifft wäre ihr Trost, es gehöre vor Entwehnte, nemlich denen, die zum mannlichen Alter gelanget, eine Trübsal nach der andern auszustehen, damit sie eine Hoffnung über die andere erlangten; wissende, daß die Trübsal Gedult würcke, die Gedult aber Prüfung, die Prüfung Hofnung, und die Hofnung nicht zu Schanden werde lasse. Röm. 5. v. 3. Und daß wenn unser äusserlicher Mensch verweset, der innere täglich erneuert werde, und daß die zeitliche und leichte Trübsal schaffe eine überaus wichtige Herrlichkeit in euch, die ihr nicht ansehet das Sichtbare, sondern das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare aber ist ewig. 2. Cor. 4. v. 7. Es werde aber die Zeit nicht lange währen, ob sie gleich der menschlichen Ungedult lang vorkomme, daß man nicht GOttes Hülffe bald sehe, der da sagt: Ich habe dich zur gelegenen Zeit erhöret, und am Tage des Heils geholffen. Esaiä 49. v. 8. Man müsse

sich

sich auch nicht vor den listigen Schlangen und bösen Lippen förchten, weil man sich über des HErrn Hülffe erfreuen, und seiner Ermahnung folgen müsse, der durch den Propheten sagt: Fürchtet nicht die Schmach der Menschen, und ihre Lästerung scheuet nicht; denn wie der Wurm ein Kleid, und wie die Motte die Wolle verzehret, so werden sie vergehen, Esaiä 51. und in Gedult werdet ihr eure Seelen besitzen, Luc. 21. ℣. 19. Item die Leiden dieser Zeit seynd nicht werth der künfftigen Herrlichkeit, die an euch soll offenbahret werden. Röm. 8. ℣. 19. und aus einem andern Ort: Erduldet eine Trübsal über die andere, damit ihr gedultig handelt in allem, das euch zufällt, Syr. 2. ℣. 3. 4. In ihren Kranckheiten und vieler Schwachheit sagte sie: Wenn ich schwach bin, so bin ich starck, 2. Cor. 12. ℣. 10. Und wir haben diesen Schatz in irrdenen Gefässen, biß dieses Sterbliche anziehet die Unsterblichkeit, und dieses Vergängliche überkleidet werde mit der Unvergänglichkeit, 2. Cor. 4. ℣. 7. und abermal: Wie die Leyden Christi in uns überflüßig, also ist auch reicher Trost durch Christum, 2. Cor. 1. In Betrübniß sunge sie: Warum bist du betrübt meine Seele, und warum verunruhigest du mich, hoffe auf GOtt, weil ich ihm noch dancken werde, dem Heyl meines Angesichts, und meinem GOtt, Psalm 42. ℣. 6. 12. In Gefahr sprach sie: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Creutz auf sich, und folge mir. Luc. 9. ℣. 23.

Wiederum: Wer sein Leben erhalten will, der wirds verliehren, und wer seine Seele verliehret um meinetwillen, der wird sie erhalten. Wenn man ihr von Verlust ihrer Güter und gantzen Erbes sagte, sprach sie: Was hilfft es den Menschen, so er die gantze Welt gewinne, und verlöhre seine Seele, oder was mag der Mensch anstatt seiner Seele geben? Matth. 16. ℣. 26. Und: Nacket bin ich aus Mutter-Leibe gegangen, nacket fahre ich wieder dahin. Wie es dem HErrn gefällig gewesen, so ists geschehen; der Nahme des HErrn sey gelobet. Hiob 1. ℣. 21. Und wiederum: Liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist, denn alles, was in der Welt ist, ist Augen-Lust, Fleisches-Lust, und Hoffart dieses Lebens, welches nicht aus dem Vater, sondern von der Welt ist, und die Welt vergehet samt ihrer Lust. 1. Joh. 2. ℣. 15. Ich weiß, daß man ihr geschrieben hat von schweren Kranckheiten ihrer Kinder, und sonderlich des Toxotii, welchen sie am meisten liebte: und als sie in der That die Worte erfüllet hatte. Psalm 39. ℣. 10. Ich bin betrübt, und habe nicht geredet: hat sie also angefangen: Wer seinen Sohn mehr liebet, als mich, ist mein nicht werth. Matth. 10. ℣. 37. Da sie denn zum HErrn bettete und sprach: Behalte HErr die Kinder der Ertödteten, die täglich um deinetwillen ihre Leiber tödten. Psalm 79. ℣. 11. Ich gedencke, daß ein Ohrenbläser, (welches fast die schädlichste Art Leute ist) ihr als aus guter Meynung angesagt habe, daß man sie

vor

vor grossem Eifer in denen Tugenden als für unsinnig hielte, und die etwas in ihrem Verstande verrucket, dem sie geantwortet: Wir sind ein Schauspiel worden der Welt, den Engeln und Menschen. 1. Cor. 4. Und wir sind Narren worden um Christi willen, aber die göttliche Thorheit ist klüger, denn die Menschen sind. Dahero auch der Heyland zum Vatter spricht: Du weissest meine Unwissenheit, Psalm 69. ℣. 6. Und abermal: Ich bin vielen wie ein Wunder worden; du aber bist mir ein starcker Helffer. Ich bin vor dir wie ein Last-Vieh geworden, Du aber bist mir ein starcker Helffer, und ich bin allezeit bey dir. Welchen im Evangelio auch seine eigene Anverwandten als einen Unsinnigen binden wolten, und die Feinde spotteten und sprachen: Er hat den Teufel, und ist ein Samariter. Marc. 3. ℣. 22. Joh. 8. durch Beelzebub, den Obersten der Teufel treibet er die Teufel aus. Aber lasset uns des Apostels Vermahnung hören: Das ist unser Ruhm, das Zeugniß unsers Gewissens, weil wir in Heiligkeit, Aufrichtigkeit und göttlicher Gnade in der Welt gewandelt haben. 2. Cor. 1. ℣. 12. Und den HErrn selbst, der zu den Aposteln sprach: Darum hasset euch die Welt, weil ihr nicht von der Welt seyd. Denn so ihr von der Welt wäret, so liebte allerdings die Welt das Ihrige. Joh. 15. ℣. 19. Sie wandte sich auch zu dem HErrn selbst mit ihrer Rede: Du kennest das Verborgene des Hertzens, und diß alles ist über uns kommen, und

wir haben deiner nicht vergessen, noch übel gehandelt in deinem Bund, und unser Hertz hat sich nicht zurück gewendet; und um deinetwillen seynd wir getödtet den gantzen Tag, wir seynd geachtet als wie die Schlacht-Schafe; aber der HErr ist mein Helffer, ich will mich nicht förchten, was solte mir ein Mensch thun. Psalm 44. ℣. 18. Denn ich habe gelesen: Mein Sohn, ehre den HErrn, so wirst du gestärcket werden, und ausser dem HErrn solt du keinen förchten. Mit diesen und dergleichen Zeugnissen wapnete sie sich, als mit einer göttlichen Rüstung wider alle Laster, und sonderlich wider den tobenden Neid, und besänfftigte das unsinnige Hertz durch Leyden des Unrechts. Ja ihre Gedult, und der andern Neid ist biß an ihren Tod allen bekannt gewesen, welcher seinen eigenen Urheber naget, und sich selbsten verletzet, indem er sich wider andere erhebet. Ich will auch von dem Closter-Orden sagen, wie sie der Heiligen Enthaltung ihr zu Nutz gemacht hat. Sie säete das Fleischliche, damit sie das Geistliche erndete, sie gab das Irrdische, damit sie das Himmlische wieder erlangte, sie verschenckte das Kurtzwährende, damit sie das Ewige dargegen einwechselte. Nechst dem Mañs-Closter, welches sie denen Männern zu verwalten übergab, hat sie eine Menge Jungfern, die sie von allen Orten sammlete, sowohl Edle als Unedle, in 3. Hauffen und Wohnungen eingetheilt, also, daß sie zwar nicht bey einander assen, oder lebeten; aber doch zugleich mit einander

der

der sungen und betteten, wenn man das Alleluja gesungen hatte, (welches das Zeichen zu ihrer Versammlung war,) dörffte niemand niedersitzen; sondern sie war die allererste allezeit, oder doch unter den ersten, und erwartete der andern Ankunfft, mit Scham und ihrem Exempel, reitzte sie zur Arbeit, nicht aber mit Zwang. Des Morgens, da die Glocke 3. 6. 9. des Abends und um Mitternacht sungen sie ordentlich den Psalter. Eine jede Schwester muste die Psalmen wissen, und täglich etwas aus heiliger Schrifft lernen. Am Sonntag giengen sie nur in ihrer Ordnung zur Kirchen, an dessen Seiten sie wohnten; jeder Hauffe folgte seiner Mutter oder Vorsteherin, wenn sie von dannen auf gleiche Weise wieder kamen, hatten sie ihre bestimmte Arbeit, und machten vor sich und andere Kleider. War eine von Adel darunter, die durffte niemand aus ihrer Familie bey sich behalten, damit sie nicht an ihre alte Händel gedächte, und die vorigen Thorheiten der eitelen Jugend wieder hervor suchte, und durch vieles Geschwätze erneuerte. Sie waren alle gleich gekleidet, gebrauchten nur ein leinen Tuch, die Hände abzutrucknen. Von Männern waren sie so weit entfernet, daß auch keine Verschnittene zu ihnen kamen, damit sie nicht die geringste Gelegenheit zu lästern gäbe, weil die Gottlosen gerne die Heiligen zu tadlen pflegen, damit sie desto freyer sündigen mögen. Kam eine langsamer zum Singen, oder war in der Arbeit träge, so wuste die Paula solche artig zu straffen.

War

War selbige zornig, so that sie es freundlich, war sie gedultig, so schalt sie sie, nach dem Exempel des Apostels, der da sagt: Was wollt ihr? soll ich mit der Ruthen zu euch kommen, oder im Geist der Sanfftmuth und Gelindigkeit. 1. Cor. 4. v. 21. Sie litte nicht, daß jemand etwas bey sich hätte ausser Kleid und Nahrung, nach Pauli Worten: Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns vergnüget seyn, damit sie nicht durch die Gewohnheit mehr zu haben Anlaß zum Geitz gäbe, der mit keinen Gütern gesättiget wird, der, je mehr er hat, je mehr haben will, und weder im Uberfluß noch Mangel aufhöret. Die sich miteinander zanckten, vereinigte sie auf das allergelindeste. Das wollüstige Fleisch der Jungfern zähmte sie mit doppelten Fasten, und wolte lieber, daß sie im Magen, als im Gemüth Schmertzen empfinden solten. Sahe sie eine etwas viel gebutzet, so bestraffte sie solche irrende mit ernsthafftem und traurigem Gesichte, und sagte: Die Zierlichkeit und allzugrosse Reinlichkeit des Leibes und der Kleider seye der Seelen Unreinigkeit. Man müsse auch kein unflätig und leichtfertig Wort aus Jungfräulichem Munde hören, woran man ein unkeusches Gemüth erkennen könne; denn durch den äusserlichen Menschen wird der innere erkannt, und bewiesen. Wann sie eine Schwätzige, Freche und Zänckische antraff, die sich auf offtmahliges Erinnern nicht bessern wolte, muste dieselbe unter den Geringsten, und ausser der Versammlung der

Schwestern

Schwestern bey der Thüre des Gemachs beten und allein essen, damit sie sich durch Beschämung ändern liesse, welche durch Bestraffung nicht zu bessern war. Den Diebstahl verdammte sie als den grösten Kirchen-Raub. Und was unter Welt-Menschen gering oder vor nichts geachtet wird, das sagte sie, seye in Klöstern sehr schweres Verbrechen. Was soll ich sagen von ihrer Gütigkeit und fleißigen Sorge vor Krancke, welchen sie auf alle Weise diente. Da sie andern Patienten alles reichlich gab, und auch Fleisch zu essen vergönnte, erlaubete sie es ihr selbsten nicht, wenn sie irgend kranck war, und schien sie nur darinnen ungleich zu seyn, daß sie gegen andere der Gelindigkeit, gegen sich selbst der Strenge immer gebrauchte. Kein junges Mägdgen von gesundem und starckem Leibe konte sich solcher Enthaltung befleißigen, als sie bey schwachen alten und abnehmenden Leibe. Hierinnen bekenne ich, daß sie fast zu gestreng gewesen; indem sie ihrer nicht schonte, und auch keine Erinnerung annahm. Ich will nur erzehlen, was ich erfahren habe. Sie fiel einsten im Julio bey sehr grosser Hitze in ein hitzig Fieber, und da sie über alle Hoffnung durch Göttliche Gnade sich wieder erhohlte, und die Medici riethen, sie solte zur Stärckung des Leibes ein wenig Weins gebrauchen, damit sie nicht durch Wasser-trincken in eine Wassersucht verfiele, und ich auch heimlich den heiligen Vater Epiphanium bat, er möchte sie darzu bereden, und gar ernstlich darzu nöthigen;

gen; so merckte sie bald nach ihrem klugen und scharpffen Verstande die List, lächelte und sagte: Es wäre mein Angeben. Was soll ich viel sagen? Da der seelige Mann nach diesem Vermahnen hinaus gegangen war / und ich fragte, was er gemacht hätte, antwortete sie: So weit bin ich gekommen, daß er mich als eine alte Frau bey nahe überredet hätte, Wein zu trincken. Dieses erzehle ich, nicht als wenn ich solche unbedachtsame und über Vermögen angenommene Lasten billigte, da die Schrifft ermahnet: Lade dir nicht selbst eine Last auf. Syr. 13. Sondern damit ich die grosse Begierde ihres Gemüths und Verlangen der glaubigen Seelen darthun möchte, welche sunge: Meine Seele hat nach dir gedürstet. Psalm 63. v. 2. Wie vielfältig sehnet sich mein Fleisch nach dir. Es ist schwer, in allen Dingen Maaß zu halten, und wird nach der Philosophorum Meynung nicht unbillig das Mittel-Maaß eben vor eine Tugend, alle Übermaaß aber vor böß gehalten, welches wir mit einem einigen kurtzen Sprüchlein ausdrücken können: Nicht zu viel. Ob sie nun wohl in Verachtung der Speisen so fest und unbeweglich war, so war sie doch im trauren etwas weich, und ward über dem Tod der Ihrigen, sonderlich ihrer Kinder, zimlich kleinmüthig, dann sie ist allemal bey dem Abschied ihres Mannes und ihrer Tochter in Gefahr gewesen. Und wenn sie den Mund und Leib bezeichnete, und mit dem Creutz die mütterliche Schmertzen zu lindern gedachte, ward sie von

dem

dem Affect überwältiget, und das mütterliche Mitleiden verunruhigte das glaubige Gemüth; Ihr siegreicher Sinn wurde durch die Schwachheit des Leibes besieget. Wenn auch die Kranckheit sie einmal ergrieff, lag sie lange Zeit darnieder, und verursachte uns Unruhe, und ihr selbst Gefahr, darinnen sie sich aber immer freuete, und sprach: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes, Röm. 7. v. 24. Der verständige Leser möchte hier sagen: Ich schreibe an statt ihres Lobes, ihre Schande. Ich bezeuge aber bey JEsu, dem sie gedienet, und dem ich zu dienen hertzlich begehre, daß ich auf beyden Seiten nichts erdichte, sondern als ein Christ von einer Christin die Wahrheit rede, d. i. eine Historie schreibe, und keine Lobrede, und daß ihre Laster wohl bey andern vor Tugenden gehalten werden könten. Ich rede von ihren Lastern nach meinem und aller Schwestern und Brüdern hefftigem Verlangen, die wir sie lieben, und nun nach ihrer Abwesenheit Verlangen tragen. Im übrigen hat sie ihren Lauff vollendet und Glauben behalten, sie besitzet nun die Crone der Gerechtigkeit, und folget dem Lamm, wo es hingehet, Offenb. 14. v. 4. Sie wird satt, weil sie gehungert hat, und singet frölich. Wie wirs gehöret, so haben wirs gesehen in der Stadt des HErrn der Heerscharen, in der Stadt unsers GOttes. O ein seeliger Wechsel! Sie hat geweinet, damit sie allzeit lachen möchte. Sie hat die trüben Pfützen verschmähet, damit sie den HErrn,

den

den Brunnen selber fünde. Sie hat sich mit einem Sack bekleidet, daß sie nun in weissen Kleidern prange, und spreche: Du hast meinen Sack zerschnitten, und mich mit Freuden angethan, Psalm 30. ℣. 12. Sie aß Aschen wie Brod, und mischte ihren Tranck mit Weinen. Ps. 102. und sagte: Meine Thränen seynd meine Speise Tag und Nacht, Psalm 42. damit sie ewiglich Brod der Engel ässe, und singen könte: Schmecket und sehet, daß der HErr freundlich ist, Ps. 34. ℣. 9. Und: Mein Hertz bringet ein gut Hertz hervor, ich sage meine Wercke dem Könige: Daß sie auch die Worte Esaiä, oder vielmehr des HErrn durch Esaiam an sich erfüllet, sunge; (Cap. 56. ℣. 13.) Siehe, meine Diener werden essen, ihr aber sollet hungern, sie werden trincken, ihr aber sollet dursten: Siehe die mir dienen, werden sich freuen; ihr aber sollet zu Schanden werden. Siehe, die mir dienen, sollen jauchtzen; ihr aber sollet schreyen vor Betrübniß des Hertzens, und heulen aus zerschlagenem Geiste. Ich habe gesagt, daß sie allezeit die trüben Pfützen verschmähet, damit sie den HErrn, als den Brunnen, finden möchte, und frölich singen könte: Wie der Hirsch nach dem Wasser-Brunnen verlanget, also verlanget meine Seele nach dir O GOtt! Wenn werd ich stehen und vor deinem Angesicht stehen? Ich will ferner sagen, was ich angefangen hatte. Sie war von einem hurtigen Gemüth, langsam zum reden, aber schnell zu hören, und dachte an das

Gebott:

Gebott: Höre Jsrael und schweige. Die heilige Schrifft konte Sie auswendig. Und ob sie wol die Historie liebte, als den Grund der Wahrheit, so folgte Sie doch vielmehr dem Geistl. Verstande, und beschützte mit dieser Schutz-Wehr den Bau ihrer Seelen. Sie beredete mich zuletzt, daß ich ihr das alte Testament mit ihrer Tochter erklärete, welches ich zwar aus Bescheidenheit abschlug; aber wegen ihres vielen Anhaltens doch that, wie ichs nicht von mir, und meinem eigenen Dünckel, sondern von berühmten Kirchen-Lehrern gelernet hatte. Wenn ich nun etwa wo zweiffelte, und meine Unwissenheit bekandte; so ließ sie mir doch keine Ruhe; sondern forschte nach der besten Meinung. Ich will noch mehr sagen, welches ihres gleichen vielleicht unglaublich vorkommen möchte. Sie hat ihr vorgenommen, die Hebräische Sprache zu lernen, welche ich von Jugend auf mit grosser Mühe und Fleiß zum Theil gelernet, und noch nicht an die Seite setze, und sie ist auch so weit gekommen, daß sie Hebräische Psalmen singen konte, und redete Hebräisch, ohne Lateinische Redens-Arten damit einzumengen. Wir sehen solches noch heute an ihrer H. Tochter Eustochio, welche allezeit ihrer Mutter angehangen und gefolget, daß sie nie ohne sie geschlaffen, ausgegangen, gespeiset, und keinen Heller vor sich behalten, sondern sich gefreuet, wenn die Mutter alles ausgetheilt, und hielte den Gehorsam gegen sie vor das gröste Er-

be und Gut. Ich kan nicht verschweigen, wie sehr sie sich gefreuet, daß sie von ihrer Enckel Paula, Toxocii und Lætæ Tochter, welche mit dem Gelübde und Versprechen der künfftigen Jungfrauschafft gezeuget gewesen, gehöret hatte, wie sie schon in der Wiegen mit stammlender Zungen Alleluja! gesungen, und die Groß-Mutter und Muhme nennen lernete. Wie sie denn allein deßwegen nach ihrem Vaterland verlanget hat, daß sie noch erfahren möchte, wie ihr Sohn, Schnur und Enckel der Welt abgesagt hätten. Welches sie auch zum Theil erhalten hat, denn die Enckel wird der Verlobung mit Christo vorbehalten, die Schnur hat sich der ewigen Keuschheit ergeben, und folget den Wercken ihrer Schwieger mit Allmosen nach, indem sie zu Rom erweisen will, was diese zu Jerusalem vollendet hat. Warum scheue ich mich aber auf ihren Tod zu kommen, als wenn er noch könte verschoben werden? Bißher haben wir guten Fortgang gehabt, nun müssen wir bey dem Sturm sagen: Meister, hilff uns, wir verderben, Matth. 8. 25. Stehe auf HERR was schläffest du? Es. 44. 24. denn wer könte wol von Paulä Tod ohne Thränen berichten. Sie fiel in eine schwere Kranckheit, wiewohl nach ihrem Wunsch, damit sie uns verliesse, und dem HErrn desto näher käme. Hier erwiese sich die Liebe der Eustochii noch mehr vor allem, ob sie wol sonst auch treu war. Denn sie saß selbst bey ihrem Bette, wärmte sie, hielte

ihr

ihr das Haupt, legte ihr ein Küssen unter, und diente ihr als eine Magd, so daß sie niemanden anders aufwarten ließ. Mit was für Gebett und Seufzen lief sie bey der krancken Mutter in der Höle des HErrn ab und zu, damit sie nicht dieser Beywohnung beraubet, sondern mit ihr in ein Grab gebracht würde! Aber O wie gebrechlich ist die menschliche Natur! Wenn uns nicht der Glaube Christi zum Himmel erhübe, und der Seelen die Unsterblichkeit versprochen wäre, so wäre der Leib nicht besser, als ein Vieh und wildes Thier. Denn der fromme und böse, gerechte und ungerechte, reine und unreine, opfferende und nicht opfferende haben einerley Tod. Wie der fromme, so auch der Sünder, wie ein Schwörender, so einer der nicht gerne schwöret. Menschen und Vieh werden auf einerley Weise zu Staub und Aschen. Was halte ich mich lange auf, und mache meinen Schmertz damit nur langwieriger? Die weise Frau merckte wol, wie nahe sie dem Tod wäre, und daß alle ihre Glieder erkaltet, nur hegte die Seele in der Brust noch einige Wärme. Gleichwohl lispelte sie noch diese Sprüche her, als ob sie lauter frembde Leute verließ, und zu den ihrigen zöge: HErr ich habe geliebet die Zierde deines Hauses, und den Ort der Wohnungen deiner Glorie, Ps. 26. 8. Item: Wie lieblich seynd deine Wohnungen Herr Zebaoth ꝛc. Ingleichem: Ich will lieber gering seyn in meines GOttes Hause, Ps. 54. 2. 11. Als sie von

mir gefraget ward, warum sie so still schwiege, und nicht antworten wolte, ob ihr etwas schmertzete? Antwortete sie auf Griechisch: Ihr wäre nichts beschwerlich, sondern sie seye gantz ruhig und still. Darauf war sie stille und schloß die Augen zu, als wenn sie nun das Sterbliche verachtete, und widerhohlte biß auf den letzten Athem diese Sprüche, daß wirs kaum vernehmen konten, hub ihre Finger auf, und machte ein Creutz vor sich. Nun war der Athem gantz kurtz, daß sie als ein Sterbender rächelte: Die Seele, als sie nun ausfahren wollte, verwandelte auch das Rächeln der Sterbenden selbst in des HErrn Lob. Es waren da die Bischöffe von Jerusalem und andern Orten, wie auch andere Priester, und sehr viele Leviten, und viele Mönche und Nonnen im Closter. So bald sie nun die Stimme des Bräutigams hörete: Stehe auf meine Freundin, meine Schöne, meine Taube ꝛc. Da antwortete sie frölich: Die Blumen sind gesehen worden im Lande, die Zeit des Schneidens ist kommen, Cant. II. 10. 12. Und ich glaube, daß ich sehen werde das Gute des HErrn im Lande der Lebendigen. Ps. 67. 13. Darauf gieng es nicht etwan an ein Heulen und Weinen, wie bey Welt-Leuthen zu geschehen pflegt; sondern man sunge in allerley Sprachen Psalmen. Die Bischöffe trugen sie auf ihren Achseln, andere giengen mit Fackeln vorher, etliche führten die Chöre der Sänger an, und also war sie mitten in der Kirchen bey der Hölen

des

des Heylandes begraben. Zu ihrem Leich-Begängnus kam alles Volck aus dem gelobten Land zusammen; kein Mönch blieb in seiner Zellen sitzen, keine Jungfrau in ihrer Kammer, sie hielten es vor sündlich, einer solchen Frauen den letzten Dienst nicht noch zu erweisen. Die Wittwen und Armen wiesen die von ihr gegebene Kleider, wie dorten bey der Tabea, Apost. Gesch. 9. Alle Arme bekenneten, sie hätten an ihr eine Pfleg-Mutter verlohren. Wunder war es, daß die Leiche im Gesicht nicht verändert, sondern so ansehnlich und ehrwürdig war, daß man sie vor schlaffend ansahe. Man sunge dabey Hebräische, Griechisch-Latein- und Syrische Psalmen, nach der Ordnung nicht allein die 3. Tage vor dem Begräbnuß in der Kirchen bey der Höhlen des HErrn, sondern auch die gantze Woche durch, weil ein jeder es vor sein eigen Begängnuß und Betrübniß hielte. Die ehrwürdige Jungfrau, ihre Tochter Eustochium, konte von der Mutter nicht wegkommen, gleich als eine, die entwehnet ist, sie küßte die Augen, sie blieb auf ihrem Angesicht liegen, sie umfassete die Leiche, und wolte mit ihr begraben seyn. Der HErr JEsus ist mein Zeuge, daß sie der Tochter nicht einen Pfenning hinterlassen hat; sondern vielmehr grosse Schulden, und was noch schwerer ist, eine so grosse Menge Brüder und Schwestern, welche zu erhalten sehr schwer, und abzuweisen gottloß wäre. Das mag wol eine wunderbare Tugend heissen, daß eine edle Frau

von so grossem Reichthum, alles mit solchem Glauben ausgetheilet hat, daß sie in die äusserste Armuth gerathen. Andere mögen rühmen, wie sie ihr Geld in die GOttes-Kästen gelassen, und allerhand Denckmahle in den Kirchen gestifftet; niemand hat den Armen mehr gegeben, als die, welche nichts vor sich selbst behalten. Nunmehr aber geniesset sie des rechten Reichthums und der Güther, welche kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret, 1. Cor. 2. 9. Wir trauren nur unsertwegen, und mißgönneten ihr die Herrlichkeit, wenn wir sie bey ihrer Herrschafft noch beweinen wollten. Sey nun getrost, liebe Eustochia, du hast eine grosse Erbschafft. Dein Theil ist der HErr, und damit du dich desto mehr freuest, deine Mutter ist durch ein langes Marterthum gecrönet worden. Dann nicht allein die Vergiessung des Bluts wird vor ein Bekänntniß gehalten; sondern es ist auch eines ergebenen Hertzens unbefleckter Dienst ein täglich Marterthum. Diese Crone wird von Rosen und Violen gewunden, jene von Lilien; dahero auch im Hohenlied (Cap. 5. 10.) stehet: Mein Freund ist weiß und roth, der einerley Cronen austheilt, so wohl denen, die im Friede, als die im Kriege streiten. Deine Mutter hat mit Abraham die Worte gehöret: Gehe aus deinem Lande und von deiner Freundschafft, und komm in das Land, das ich dir zeigen will; und wie der HErr durch Jeremiam gebeut Cap. 5. 16. Fliehet mitten aus Babel und errettet eu-

re

re Seelen. Diese aber ist aus ihrem Lande gangen, und biß an ihren Tod nicht wider in Chaldäam kommen, hat auch nicht nach den Fleischtöpffen Egypti gelüstet, und ist in Begleitung der Jungfrauen eine Burgerin des Heylandes worden. Sie ist aus dem kleinen Bethlehem in die himlische Reiche eingegangen, und spricht zu der wahren Naëmi: **Dein Volck ist mein Volck / und dein GOtt ist mein GOtt/** Ruth. 1. 16. ꝛc.

Dieses ist einer von denen Briefen des alten Kirchenlehrers Hieronymi, der im IV. Seculo nach Christi Geburt berühmt war, und im 91. Jahr seines Alters zu Bethlehem gestorben ist. Sie sind an zerschiedene gottseelige Frauen und Jungfrauen geschrieben, und ich habe bereits in der Unt. Dedication erster Edition gemeldet, daß ein gelehrter nun seeliger Superintendens bey uns sie aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzen, und zur Erbauung des Weiblichen Geschlechts in Truck heraus geben wolte. Nachdem er aber darüber verstorben, und seine Anverwandten nicht zu sagen wissen, ob er diese Arbeit bereits angefangen habe, oder wie weit er darinnen gekommen seyn möchte: So hat man es unterdessen an mich gebracht, auch in einer gewissen Schrifft mich dazu öffentlich aufgefordert. Ich bin auch nicht abgeneigt, mich dieser Arbeit einsten einmal anzunehmen, wenn kluge und Christliche Freunde fernerhin dieselbe für nützlich ansehen werden. Inzwischen habe mit diesem Auszug des 27sten Briefes eine vieleicht nicht unangenehme Probe zur Prüfung des Geschmacks Christlicher Seelen voraus mittheilen, und zugleich bitten wollen, wenn erfahrne und geübte Liebhabere sonderbare Anmerckungē, gute Räthe, nöthige Cautelen, ausnehmende alte und neue Exempel, zu desto besserer und erbaulicher Einrichtung dieses Werckleins dieser Briefe, hätten, sie solche entweder denen Herrn Verlegern oder mir auf beliebige Weise mittheilen möchten.

Nun

NUn wir dancken dir du grosser Gott, du Vater der Herrlichkeit, für die grosse Fülle der Gnaden und Gaben, womit du diese deine Tochter, unsere Sturmin, überschüttet hast. Wie kön̄en wir dich aber genug rühmen und preisen, daß du diese Seele dir von Ewigkeit her ausersehen, und in der Zeit zubereitet hast, zu einem Gefäß deiner Ehren, an welcher du in diesen unsern Tagen kund thun woltest den überschwenglichen Reichthum deiner Weißheit, Allmacht und Wahrheit, zu Lobe deiner herrlichen Gnade. Aber du hast Sie nicht allein zu einem Gefäß der Gnaden gemachet, sondern auch zu einem Werckzeug deiner Barmhertzigkeit gebraucht, und durch Sie, und durch ihr Wort, und durch ihren Wandel ohne Wort, und durch ihre Liebe, und durch ihre Erfahrung, uns viel gutes, viele Ermunterung, viele Erquickung an Seel und Leib erzeiget. Dazu hast du dieses noch zu wenig geachtet, sondern du hast ihr Gedächtniß nach dem Tod erst in reichen Seegen gebracht. Du hast Sie als ein Denckmahl und Beweißthum aufgesetzet deiner allmächtigen Wirckung zur Beschämung des herrschenden Unglaubens, der deine Krafft so schmähet, und die Exempel der ersten und anderer ernstlichen Christen so frech verläugnet. Ach! Vater, ach! seel. GOtt, lasse nun ihren Leib ruhen in seiner Cammer, ihre Seele aber in deinem Schoß. Du Lam̄ Gottes, Christe JEsu, führe und leite Sie zu denen lebendigen Wasserbrunnen in dem himlischen Jerusalem. Ihr Geist erquicke sich in der allerseeligsten Gemeinschafft des H. Geistes, und erhöhe sich von einer Herrlichkeit zu der anderen, je nachdem ihr erbauliches Exempel auf Erden laufft, und viele zu JEsu Christo bringt, oder im rechten Glauben an Ihne befestiget, und in Widerwärtigkeit tröstet. Ach! ja Hertzens-Vater, laß auch hie durch deinen Nahmen auf Erden geheiliget, dein Reich gebauet, und deinen heiligen Willen vollbracht, und in solcher Ordnung uns zu der Seeligen versamlet werden, Amen, Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tabea

Die Würtembergische Tabea, Oder Das Merckwürdige äussere und innere Leben und seelige Sterben Der Weyland Gottseeligen Jungfrauen, Beata Sturmin, Welche den 11. Jan. 1730. zu Stuttgardt im Hertzogthum Würtemberg durch einen seeligen Tod ist vollendet worden Aus eigenem Umgang und Erfahrung wahrgenommen, in der Furcht des Herrn unpartheyisch abgefaßt, zur

Stuttgardt 1732

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 9742
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11236770-1
VD18 12423807-001